Ludwig, August Friedrich.
Geschichte der okkultistischer
(metapsychischen) Forschung v
der Antike bis zur Gegenwart

BF
1429
.L839
1922
T.1

Geschichte

der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart

I. Teil

Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Von

Dr. jur. et rer. polit. **August Friedr. Ludwig**

o. Hochschulprofessor

Ehrenmitglied der Gesellschaft f. psychische Forschung in Graz, Korrespondierendes Mitglied der gleichnamigen Gesellschaft in Nürnberg

Johannes Baum Verlag / Pfullingen (Württ.)

Neues aus der „Okkulten Welt“:

Grundbegriffe der Parapsychologie

von

Dr. **Traugott Konst. Oesterreich,**

Professor an der Universität Tübingen.

Preis M. 4.80.

Wohl das bedeutendste neuere Werk auf dem Gebiet des modernen wissenschaftlichen Okkultismus.

Aus dem Inhalt: Das Parapsychische. Das Unbewußte. Telepathie. Paramnesie. Psychometrie. Hellsehen. Parapsychophysisches. Die spiritistische Hypothese. Die Bedeutung des Parapsychischen usw.

Über Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit

von

Dr. **Willy Moog,**

Privatdozent an der Universität Greifswald.

Preis M. 2.80.

Aus dem Inhalt: Spaltungs- und Doppelheitserlebnisse im normalen Bewußtsein. Herabsetzung und Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls. Besessenheit. Wechsel des Persönlichkeitsbewußtseins. Alternierendes Bewußtsein. Simultane Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit usw.

Magische Erscheinungen des Seelenlebens

von

Dr. **Erik Nordberg,**

Generalsekretär der Gesellschaft für psych. Forschung „Justinus Kerner-Bund“ in Graz.

Preis M. 2.80.

Ein mit Rücksicht auf die immer häufiger auftauchenden modernen Spukerscheinungen äußerst aktuelles Buch, das nicht nur eine vorzügliche Quellen- und Materialsammlung bietet, sondern auch unter Berücksichtigung der modernsten Forschungen die verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten der Spukerscheinungen zusammenfaßt und beleuchtet. Zur Kennzeichnung mögen folgende Stichworte aus dem Inhalt dienen: Der Spuk auf dem Münchhof. — Das Spukhaus in Wolfsgraben: die geheimnisvolle Harmonika. Beobachtungen des Pfarrers von Wolfsgraben. Das Verschwinden und Wiedererscheinen eines Bleistifts (vom Vers. selbst beobachtet). Wie der Spuk entstand. Experimentelle Beobachtungen (Versuche von Prof. Dr. Ochorowicz, Dr. v. Schrenck-Notzing, Prof. Dr. Staudenmaier usw.). — Spuk ist ungeregelter Mediumismus. — Die verschiedenen Theorien: Dr. med. Eduard Aigner-München, Dr. med. Gustav Harter-Wien, Prof. Dr. Ludwig Staudenmaier, Ing. Friedrich Musil-Wien (Spezialist auf dem Gebiet der Wünschelrutenforschung). — Das Erscheinen der Toten. — Die Schöpferkraft des Geistes: „Das Phantom als der verkörperte Gedanke eines Verstorbenen oder Sterbenden.“ Der Einfluß der Suggestion auf Spukerscheinungen. — Der priesterliche Exorzismus. — Das Problem der Telepathie usw.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Geschichte

der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart

I. Teil

Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Von

Dr. jur. et rer. polit. **August Friedr. Ludwig**

o. Hochschulprofessor

Ehrenmitglied der Gesellschaft f. psychische Forschung in Graz, Korrespondierendes Mitglied der gleichnamigen Gesellschaft in Nürnberg

2. Auflage.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen (Württ.)

Gleichzeitig erscheint:

Geschichte des neueren Spiritismus.

Von Generalmajor **Josef Peter**, München.

Preis M. 8,40. Prospekte gratis

Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.).

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Copyright 1922 by Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.)

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Meiner Schweſter

Inhalt.

		Seite
1. Abschnitt:	Die griechische Philosophie. Platoniker und Stoiker. Aristoteles.	7
2. „	Neuplatoniker und Neupythagoreer	17
3. „	Die altchristlichen Schriftsteller	22
4. „	Arabische Philosophen und christliche Scholastiker des Mittelalters	28
5. „	Mittelalterliche Mystiker	32
6. „	Humanisten und Theosophen	38
7. „	Die okkultistische Forschung im Zeitalter der konfessionellen Polemik und des Hexenwesens	55
8. „	Die okkultistische Forschung in Kampfstellung gegen Rationalismus und Aufklärung	63
9. „	Die okkultistische Forschung unter dem Gesichtswinkel des Magnetismus und Somnambulismus	88
10. „	Die deutschen Philosophen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	140
11. „	Rückblick	148

Vorwort.

Bei dem äußerst regen Interesse, das nun endlich von seiten der Gebildeten der metapsychischen (okkultistischen) Forschung und ihren Resultaten entgegengebracht wird, macht sich der Mangel einer geschichtlichen Darstellung dieser Forschung stark fühlbar, ein Mangel, der nicht ersetzt werden kann durch das gewiß verdienstvolle Werk Kiesewetters über den Okkultismus [1]), noch auch durch die Geschichte des Spiritismus von de Vesme. Denn ersteres will mehr die okkulten Praktiken und die verschiedene Weise der Magie, wie sie bei allen Völkern ausgeübt wurde, darstellen, letztere ist im gewissen Sinne ein Gegenstück zur Arbeit Kiesewetters, da die beiden ersten Bände sich ebenfalls mit dem Okkultismus des Altertums und Mittelalters beschäftigen, während erst der dritte Band (der Torso blieb) die Geschichte des modernen Spiritismus bringt. Durch die Arbeit de Vesmes zieht sich übrigens eine sehr tendenziöse, bittere Polemik gegen Judentum wie Christentum. Zudem schleppte Kiesewetter einen ungeheuren Ballast von nicht zur Sache gehörigem Material mit, indem er lange psychologische und mythologische Traktate einschob, dagegen viele in Betracht kommende bedeutende Forscher nicht erwähnte, wie ein Vergleich seines Buches mit vorliegendem Werk zeigen kann. Namentlich entzog sich seiner Erkenntnis der Einfluß, den die Literatur über den Magnetismus und Somnambulismus auf die okkultistische Forschung hatte. Ich hielt es daher für angezeigt, an die erstmalige Darstellung einer Geschichte der okkultistischen Forschung heranzutreten. Freilich darf der Leser, wenn von okkultistischer Forschung die Rede ist, nicht ein modernes Bild sich davon machen und an Laboratorium, Instrumente, Versuchspersonen, die unter peinlich genauen Vorsichtsmaßregeln geprüft werden, denken; sondern es muß für die zurückliegenden Zeitperioden der Begriff „Forschung" im weiteren Sinn genommen werden, d. h. als theoretische Versuche, die rätselhaften Phänomene, deren Dasein man nicht leugnen konnte, zu deuten, zu erklären. Dabei glaubte ich, zuweilen auch über diesen weiteren Rahmen noch etwas hinausgehen zu dürfen durch Erwähnung von geistig bedeutenden Männern, die jene später so hartnäckig geleugneten Tat-

1) Die zweite Auflage des Werkes von Kiesewetter über den neueren Okkultismus ist leider durch die sich überall mitten in den Text einschiebenden, mit dem anmaßlichen Besserwissenwollen des „Initiierten" durchtränkten theosophisch-phantastischen Bemerkungen von R. Blum fast ungenießbar geworden.

sachen vollauf anerkannten, um zu zeigen, daß nicht etwa nur „das dumme Volk" die Realität solcher Dinge fest glaubte, sondern Männer, die Urteil und Geistesfreiheit genug besaßen, um nach genauer Prüfung ohne feige Menschenfurcht ihrer Ueberzeugung lauten Ausdruck zu geben. Dies wiegt für viele schwerer als alle Forschungsversuche. —

Während ich nun selbst den Abschnitt von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts behandelte, lud ich zur Bearbeitung des letzten Abschnittes von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in dem seit Auftreten des Spiritismus mehr die experimentelle Forschung in den Vordergrund tritt, einen Vertreter der Naturwissenschaft, der sich auch als okkultistischer Forscher einen Namen gemacht hat, Herrn Dr. Tischner in München, ein. Die Literatur in dieser letzten Periode wird so überaus zahlreich, daß sich auch schon aus diesem Grunde ein eigener Band rechtfertigt. Manche Kritiker werden vielleicht auszusetzen haben, daß die über den Okkultismus handelnde Literatur nicht ganz lückenlos benützt wurde, allein es ist auf diesem Gebiet so viel Wertloses produziert worden, daß ich es wohl verantworten kann, wenn ich mich auf das Wesentliche beschränkte. Leider waren manche Werke nur unter Schwierigkeiten, andere gar nicht von den Bibliotheken zu beziehen [2]). Ausgeschieden habe ich aus meiner Darstellung den Hypnotismus, da dieser längst sich in der Medizin, wenn auch nach langem Mißtrauen, Heimatrecht erworben hat; aber auch Theosophie und Astrologie, die mit dem wissenschaftlichen Okkultismus nichts zu tun haben. —

Zu besonderem Danke bin ich den Staatsbibliotheken München und Bamberg verpflichtet, aber auch der Dombibliothek, der Hochschulbibliothek, wie der Gymnasialbibliothek zu Freising und Herrn Grafen v. Klinkowström in München, der mir die Benützung seiner an seltenen Werken reichen Privatbibliothek in zuvorkommender Weise gestattet hat. —

Freising, 25. Dezember 1921.

---

2) Z. B. Du Potet, „La magie dévoilée"; Hufeland, Ueber Magie u. a.

I. Abschnitt.

Die griechische Philosophie. Platoniker und Stoiker. Aristoteles.

Die Bekanntschaft mit Phänomenen okkulter Art geht in die Anfänge der Menschheit zurück. Wir modernen Menschen machen uns kaum mehr einen Begriff davon, welche Rolle die verschiedensten Arten der Magie bei kulturlosen Völkern ebenso wie bei den Kulturvölkern des Altertums spielten. Auch in den alttestamentlichen Schriften treffen wir viele Zeugnisse, wonach Prophetie, Wahrtraum, selbst Geisterzitation bekannt waren. Ein klassisches Zeugnis (um nur eines hier zu nennen) lesen wir bei Hiob 33,15: „Im Traum, im nächtlichen Gesichte, wenn tiefer Schlaf gefallen auf die Menschen und sie in Schlummer sind auf ihrem Lager, da schließt er auf der Menschen Ohr und lehrt sie mahnend, warnend“ [3]). Aber, wie schon im Vorwort gesagt, meine Aufgabe soll in der Hauptsache nur die sein, die menschliche Geistesarbeit ans Licht zu stellen, durch die man sich die okkulten Phänomene, deren Tatsächlichkeit von vornherein feststand, zu erklären suchte. Und da läßt sich wohl zuversichtlich behaupten, daß die okkultistische Forschung erst mit Sokrates beginnt. Von ihm haben wir in dieser Hinsicht geschichtlich beglaubigte Nachrichten. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß sowohl Pythagoras wie der eine und andere seiner Schüler über die einschlägigen Probleme schrieben, aber es ist davon nichts auf uns gekommen. Sokrates war es, der gemäß seinem Wahlspruch: „Erkenne dich selbst!“ sich selbst beobachtete und zwar jene auffallende, mysteriöse Erscheinung seines Seelenlebens, die er sein δαιμόνιον nannte. Er hat bei seiner Verteidigungsrede, die sein Schüler Plato wohl im wesentlichen uns überliefert hat [4]), öffentlich bekannt, daß etwas Göttliches und Dämonisches in ihm sich vernehmen lasse, das schon von seiner Kindheit an begann. „Eine Stimme läßt sich vernehmen, die mich wenn sie vernehmbar wird, stets vor dem warnt, was ich zu tun im Begriffe bin. Treibt aber nie mich an.“ Und im Theages [4a]) läßt Plato ihn sagen: „Mir ist nämlich durch die göttliche Fügung von meinen Knabenjahren an etwas Dämonisches zugesellt, das besteht in einer Stimme, die stets, wenn sie sich vernehmen läßt, von dem, was ich unternehmen will, mir abrät, doch nie zu etwas mich antreibt. Auch wenn einer meiner Freunde sich über etwas mit mir bespricht, und die Stimme sich vernehmen läßt, hält sie ihn davon ab und gestattet ihm nicht, es zu unternehmen.“ Nach Xenophon [5]) hätte bei Sokrates dieses Dämonische nicht bloß abhaltend, sondern auch antreibend gewirkt. Doch dürfte Platos Angabe zuverlässiger sein [6]), da seine Aussagen viel bestimmter lauten als jene

3) Daß es Wahrträume gibt, wußte auch Homer, wenn er in der Odyssee (19. Gesang) von Träumen redet, die durch eine Pforte von Elfenbein kommen, aber nichtig sind (wohl weil dieses undurchsichtig ist), und von Träumen, die durch eine Pforte von (durchsichtigem) Horn gehen und Wirklichkeit verkünden.

4) Vgl. Plato, Apol. 40.

4a) Die neuere Philologie hat diese Schrift Plato abgesprochen.

5) Memor. I, 1, 4 und IV, 3, 12.

6) So auch Zeller, Philos. der Griechen II, 1, S. 75.

Xenophons. Letzterem kam es darauf an, die Gleichartigkeit dieser sokratischen mit der sonstigen Mantik anschaulich zu machen und dadurch seinen Lehrer gegen den Vorwurf religiöser Neuerung zu verteidigen. Ueber dieses Daimonion, das doch ohne Zweifel nichts anderes war als das hellsehende unbewußte Ich des Sokrates, haben sich moderne Philologen, Philosophen und Aerzte in allen möglichen unzutreffenden Erklärungsversuchen gefallen, während der Münchener Philosoph und okkultistische Forscher du Prel in seiner „Mystik der alten Griechen" seine Kant entnommene Theorie vom transzendentalen Subjekt ganz treffend zur Erklärung der mysteriösen, historisch so gut beglaubigten Erscheinung verwandt hat [7]). Auffallend ist, daß Plato diese wunderbare seelische Begabung seines verehrten Lehrers Sokrates nicht als Beweis für die Unsterblichkeit herbeizieht. In den Schriften, die von ihr handeln, namentlich dem Timäus und Phädrus ist davon nirgends die Rede. Dagegen kennt er die Ekstase als außerordentliches psychisches Phänomen. Er sagt im Phädrus, die Seele, die vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe in Gott lebte, könne auch jetzt noch, mit dem Leib bekleidet, der göttlichen Betrachtung durch Bekämpfung der Leidenschaften und durch beschauliches Leben teilhaftig werden. „Wir können durch unsere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und jene Betrachtung erfüllt uns mit der höchsten Freude und macht uns selig." Diesen höheren Seelenzustand nennt er θεία μανία = Ekstase. Aber, wie aus einem Wort im Timäus hervorgeht, wußte er, daß es sich dabei um anormale Zustände handelt; denn er sagt: „Der Mensch wird nicht als Verständiger der wahrhaften Weissagung teilhaftig, sondern nur im Schlafzustand oder durch Krankheit." Es ist dann Sache des Verstandes, solche im Zustand des Außersichseins erfolgte Offenbarungen zu deuten und zu erklären, mag sich die Weissagung auf Gegenwärtiges, Vergangenes oder Zukünftiges beziehen. Im Phädrus rühmt er den göttlichen Furor, durch den aus den Orakeln zu Delphi und Dodona so viel Heil für den griechischen Staat erwuchs. Es sei ja allgemein bekannt, wie oft Zukünftiges richtig prophezeit worden sei.

Im Gegensatz zu Plato hat Aristoteles die okkulten Fähigkeiten der menschlichen Seele benutzt, um einen Gottesbeweis darauf zu gründen. Nach einem Fragment aus seinen Dialogen, das uns der griechische Philosoph Sextus Empirikus bewahrt hat, äußerte sich Aristoteles, die Menschen könnten auf einem doppelten Wege Kenntnis von der Existenz der Götter erlangen, sowohl durch den gestirnten Himmel wie durch die erhöhten Seelenzustände im Schlaf, wie in der Weissagung. Im Schlaf ziehe sich die Seele auf ihre eigenste Natur zurück und könne Zukünftiges vorhersehen [8]). Es ist freilich richtig, worauf auch

7) A. a. O. bringt du Prel die Erklärungsversuche von Zeller, Dühring, Cron, Barthélemy, Lélut und Lombroso. Kiesewetter, „Der Okkultismus des Altertums", hat sich ganz an du Prel angeschlossen, ebenso de Vesme, Geschichte des Spiritismus Bd. I. Daß Sokrates auch den Wahrtraum kannte, geht aus einer Bemerkung Platos (Republ. 9) hervor, wonach Sokrates geäußert habe, daß im Schlaf Traumgefühle vor die Seele treten können, die Wahrheit verkünden. Vgl. dazu Cicero, De divin. cap. 30.

8) Vgl. meinen Artikel „Aristoteles ein Zeuge der Tiefenpsychologie", Psych. Studien 1920.

Kiesewetter aufmerksam gemacht hat [9]), daß er an anderer Stelle in seiner Schrift de insomniis die Divination im Traum ganz rationalistisch deutet als hervorgehend aus körperlichen oder seelischen Eindrücken, die sich im Traum bereits bemerkbar machen, bevor ihre Wirkung in bewußte Erscheinung tritt [10]); allein es ist nichts Auffallendes, daß ein Gelehrter in seinen späteren Jahren zu einer anderen Auffassung irgendeines Problems kommt. Möglich ist auch, daß er sich esoterisch anders und offener aussprach als exoterisch, eine Unterscheidung in der Vortragsweise, die damals bei manchen Philosophen beliebt wurde. — —

Unter den Anhängern der platonischen Philosophie hat sich keiner so eindringend mit der Lösung okkultistischer Probleme beschäftigt wie der delphische Oberpriester Plutarch (gest. 120 n. Chr.). In seiner Schrift de genio Socratis erhebt er in Form eines Gesprächs mit mehreren Freunden die Frage nach dem Wesen des Daimonions des Sokrates. Es habe, so läßt er einen sagen, dieser Schutzgeist sich nicht als eine Vision gezeigt, sondern durch inneres Sprechen, eine innere Offenbarung, die auf seinen Verstand einwirkte. Die Gedanken der Geister hätten übrigens einen Glanz, durch den sie die dafür Empfänglichen erleuchten, ohne daß sie dazu der Worte bedürften. Wenn auch die meisten glaubten, die Götterstimme lasse ihre Eingebungen den Menschen im Schlaf zukommen, so sei doch nicht abzusehen, warum sie nicht auch den Wachenden sich kundtun könne. Sei doch schon dem Vater des Sokrates ein Orakelspruch erteilt worden, er solle den Knaben möglichst sich selbst überlassen, da dieser ja in seinem Innern einen Führer habe, der besser sei als viele Tausende von Lehrern und Erziehern. Plutarch läßt aber dann den Timarchos eine, wir würden sagen, „animistische" Deutung des Daimonions aussprechen, die allem Anschein nach Plutarchs eigene Auffassung wiedergibt, die ja auch auf platonischer wie aristotelischer Psychologie beruht, wonach jede Seele auch Vernunft besitze, mit der sie in verschiedener Weise verbunden sei. Jener psychische Teil, der sich ganz mit dem Körper verbunden hat, sei die Seele, jener Teil aber, der sich vom Verderben (d. h. der Vermischung mit der Materie) frei gehalten, werde von den meisten Vernunft genannt, weil sie glauben, er befinde sich auch im Innern des Menschen. Aber sowenig das Bild, das aus dem Spiegel herausschaut, im Spiegel selbst sich befindet, ebensowenig befinde sich die Vernunft im Körper selbst. Sie schwebe vielmehr als Schutzgeist über dem Menschen, sei aber durch ein Band mit der Seele verknüpft. Es gäbe nun Seelen, die von ihrer Geburt an dem ihnen zugewiesenen Geiste folgen und aus ihnen bestehe die wahrsagende und mit Gott verkehrende Klasse von Menschen. Die Seele kann manchmal ihren Verband mit dem Körper lockern ihrem Geist zu Gefallen und ermöglicht diesem so das Umherwandern, so daß er ihr vieles mitteilen kann, was er in der Fremde gesehen und gehört. So sprach schon Homer (Il. 7,44) von Leuten, die der Götter Stimme vernehmen und Zukünftiges vorhersagen. Wenn also eine Seele diesen Zug nach oben hat, so verwehrt es Gott ihrem Geist nicht, ihr beizustehen und sie durch aufmunternden Zuspruch zu retten. Plutarch, der als Oberpriester zu Delphi gerade für das Wesen der Orakel ein

9) Okkultismus des Altertums S. 598 ff.
10) Aristoteles, De insomniis S. 238 ff. (Berliner Ausgabe 1831).

besonderes Interesse zeigt, hat auch eine Theorie der Offenbarung aufgestellt (de Pyth. orac. 21—23 und de def. orac. 48). Danach ist die höhere Offenbarung, zu fassen als ein Leiden der Seele, worin sie zum Werkzeug der Gottheit geworden ist, ein Zustand des Enthusiasmus. Und wird es auch der Seele nie gelingen, solange sie vom Leib umgeben ist, sich der höheren Einwirkung völlig rein und ungestört hinzugeben, ist also insofern jede Offenbarung als das Produkt zweier Bewegungen, einer natürlichen und einer göttlichen zu betrachten, daher die göttliche Wirkung von den menschlichen Zutaten zu unterscheiden, so ist doch die Aufgabe die, alle eigene Tätigkeit möglichst zurückzudrängen und dem göttlichen Geist eine möglichst ungetrübte Empfänglichkeit entgegenzubringen. Das Eintreten jeder höheren Wirkung ist an gewisse Vermittlungen geknüpft oder es wird doch durch sie erleichtert. Nach der objektiven Seite sind teils Dämonen die Vermittler, die die Botschaft der Götter der Seele zubringen, teils dienen auch gewisse materielle Dinge z. B. die Dämpfe der pythischen Höhle unter der Leitung der Götter und mit Hilfe der Dämonen zur Erregung des Enthusiasmus. Auf Seite des Menschen ist die Empfänglichkeit für Offenbarungen durch die Ruhe der Seele und ihre Ablösung vom Sinnlichen bedingt, und wie dieselbe deshalb im Schlaf größer zu sein pflegt als im Wachzustand, so kann auch eine enthaltsame Lebensweise wie die des Sokrates und der Isispriester zum Verkehr mit der Gottheit vorbereiten [11]). Die innere Offenbarung selbst ist etwas Momentanes, der Gedanke des Göttlichen erleuchtet die Seele mit einemmal, sie berührt das körperlose Urwesen oder den Dämon wie mit einem Sprung und erhält in ihrer Berührung die Weihe der Wahrheit. Daß die Götter selbst unmittelbar durch den Mund der Pythia reden, glaubt Plutarch nicht und hält eine solche Auffassung für kindisch; denn die Seele selbst hat das Vermögen, Zukünftiges vorherzusehen. Daß die Seele = (Geist) erst nach ihrer Trennung vom Leib die Fähigkeit erhalte, in die Zukunft zu schauen, also eine neue Eigenschaft bekomme, die sie vorher nicht hatte, ist ihm nicht wahrscheinlich. Weit eher lasse sich denken, daß sie alle ihre Kräfte beständig besitzt, also auch während ihrer Vereinigung mit dem Körper, wenn auch in einer geringeren Vollkommenheit. Wie manche moderne Somnambulen und Medien erteilte auch die delphische Pythia zuweilen die Orakel in poetischer Form. Daß die Verse manchmal schlecht und holperig waren, erklärt er daraus, daß Apollo nur den Anstoß zur Prophezeiung gebe, im übrigen aber wirke die jeder Priesterin gegebene natürliche Anlage. Aus letzterer sucht er auch das Seltenwerden der Orakel begreiflich zu machen.

Mit der Frage nach dem Wesen des sokratischen Daimonions beschäftigte sich auch der Platoniker Maximus von Tyrus (um 170 n. Chr.) in seinen διαλέξεις (ethische Abhandlungen) und sah in ihm die Stimme des göttlichen Schutzgeistes. Nicht anders der lateinische Platoniker Apulejus (geb. 125 n. Chr. zu Madaura in Nordafrika), der in seiner Schrift de deo Socratis erklärt, es sei der Genius des Sokrates gewesen. Stehe doch jedem Menschen von seiner Geburt an ein solcher Schutzgeist zur Seite, der nach der Art der christlichen Schutz-

11) De genio Socr. 20; de Is. 5; de def. orac. 40. Vgl. dazu Zeller, a. a. O. 3, 2 S. 173.

engel von ihm beschrieben wird. Infolge der großen Unbescholtenheit und wahren Frömmigkeit des Sokrates sei es nicht zu verwundern, wenn dieser Genius mit ihm so vertraut wurde, daß er ihn warnte und auf drohendes Unheil aufmerksam machte, aber nicht zum Guten zu mahnen brauchte. Da Sokrates sage: „vocem quampiam divinitus exortam seaudire", so könne dieses „quampiam" besagen, daß es nicht immer eine eigentliche Stimme war, sondern es könnten auch sichtbare Zeichen gewesen sein, die ihm sein Schutzgeist gab. —

Maximus von Tyrus hatte die Ueberzeugung, daß die menschliche Seele göttlichen Wesens sei und ein Beweis göttlicher Fürsorge für die Menschen sei die Weissagung, die als φῆμαι, οἰωνοί, ὀνείρατα, φωναί, θυσίαι (Opferschau) den Menschen zuteil werde. —

Neben der platonischen Philosophenschule war es die der Stoiker, die ebenso für ein Fortleben nach dem Tode eintrat wie für das Dasein einer Gottheit, und für beides gewichtige Beweise zu finden glaubte in der μαντεία, der Weissagung. Da es eine Weissagung gebe, so schlossen sie, müsse es auch Götter geben, bzw. müsse die Seele, wenn diese Gabe ihr natürlich ist, ein Funke der Gottheit sein. So wurde gerade aus diesen Kreisen heraus die Tatsache eines Schauens in die Zukunft viel erörtert; so verfaßte z. B. Chrysippus 2 Schriften über die Weissagung (περὶ μαντικῆς und περὶ χρησμῶν), sowie eines über die Träume (περὶ ὀνείρων). In jenen hatte er Orakelsprüche, in diesen Wahrträume gesammelt. Ueber denselben Gegenstand schrieben auch Sphärus, Diogenes, Antipater und Posidonius. Letzterer verfaßte fünf Bücher περὶ μαντικῆς. Aber ihre Schriften sind verlorengegangen und nur aus Ciceros Schrift de divinatione erfahren wir noch einigermaßen die Stellung dieser Stoiker, namentlich des Posidonius, dessen Schüler Cicero gewesen war, zu jenen Problemen. Die erwähnte Schrift Ciceros bietet überhaupt reiche Ausbeute für die Geschichte der okkultistischen Forschung und daher will ich auf ihren Inhalt näher eingehen, um so mehr als Kiesewetter ihre Bedeutung kaum gewürdigt hat. Ich bemerke gleich, daß wenn Cirero auch hier dem Okkultismus gegenüber den Standpunkt des Skeptikers einnimmt, er doch die besseren und überzeugenderen Gründe für die Sache seinem Bruder Quintus in den Mund legt, während seine Gegengründe oft recht oberflächlich sind, so daß auch de Desme gleich mir den Eindruck hatte, es sei Cicero nicht recht Ernst gewesen mit seinen Einwendungen und er habe mehr aus Disputiersucht Opposition gemacht, wie dies auch aus einer Bemerkung Ciceros selbst, Kapitel 72 seiner Schrift, hervorzugehen scheint. In der Einleitung legt Cicero dar, daß es kein noch so hoch gebildetes und aufgeklärtes, wie auch kein noch so verwildertes und rohes Volk gebe, bei dem nicht der Glaube herrsche, es gebe Andeutungen und Vorzeichen der Zukunft und zugleich Menschen, die sie verstehen und erklären können. Nach Ansicht der Alten könne die Seele auf doppelte Weise, ohne Zutun der Verstandestätigkeit oder wissenschaftlicher Erkenntnis durch von ihr selbst ausgehende und unabhängige Bewegung und Anregung sich ergriffen fühlen durch eine an Wahnsinn grenzende Begeisterung der Seher und Wahrsager und durch Träume. Die älteren Philosophen mit Ausnahme des Xenophanes[12]) und

12) Stifter der eleatischen Schule um 536 v. Chr.

Epikur hätten an der Mantik festgehalten. So auch Sokrates und seine Schule, Zeno und seine Anhänger, die Peripatetiker, früher schon Pythagoras. Auch Demokrit habe an mehreren Stellen ein bedeutendes Gewicht für die Annahme einer Vorahnung der Zukunft in die Wagschale gelegt. Dikäarchus[13]) habe zwar manche Arten von Weissagung geleugnet, aber die durch Träume und Ekstase behauptet. Auch Kratippus, Peripatetiker, Freund Ciceros, dem dieser einen hohen Rang unter den Philosophen einräumt, sei derselben Ansicht. Ebenso verteidigten die Stoiker die Mantik. Chrysippus habe ein eigenes Werk über Orakel und Träume geschrieben, desgleichen sein Schüler Diogenes von Babylon, Antipater und Posidonius. Dieser Gegenstand sei bei den Stoikern ein ausgemachter Glaubensartikel (Kapitel 3). Nun legt (Kapitel 5) Ciceros Bruder Quintus seine Ansicht dar: Gäbe es eine Weissagung, dann müsse es auch Götter geben und umgekehrt. Er habe ganz unwiderspreckliche Beweise für die Weissagung und zwar unterscheide er zwischen einer natürlichen und künstlichen. Zu letzterer gehören die Augurien und die Astrologie, zu ersterer Träume und Seherspräche. Es müsse durch eine innere Eingebung oder göttlichen Anhauch, einen Blick in die Zukunft geben. Dafür zwei Beispiele. Simonides habe einmal den Leichnam eines Unbekannten liegen sehen und ihn begraben. Als er nun einmal eine Seereise vorhatte, erschien ihm der Bestattete im Traum und warnte ihn vor der Einschiffung, weil er sonst Schiffbruch leiden und umkommen werde. Simonides blieb zurück, das Schiff aber ging mit seinen Passagieren unter. Zwei Arkadier, gute Freunde, kommen auf einer Reise nach Megara. Da kehrte der eine bei einem Gastwirt ein, der andere bei einem Gastfreunde. In der Nacht kam es dem im Hause des Gastfreundes schlafenden Freunde vor, als bitte ihn sein Reisegefährte ihm zu Hilfe zu kommen, weil der Gastwirt ihn ermorden wolle. Erschreckt fuhr er vom Schlaf auf, legte sich aber wieder, weil er den Traum für bedeutungslos hielt. Kaum eingeschlafen erschien ihm der Freund zum zweitenmal und bat ihn, er möge wenigstens seinen Tod nicht ungerächt lassen, nachdem er ihm im Leben nicht zu Hilfe gekommen sei. Der Wirt habe ihn ermordet, die Leiche auf einen Wagen geworfen und mit Mist zugedeckt. Er bitte ihn nun frühmorgens sich am Tor einzufinden, ehe noch ein Wagen zur Stadt hinausgefahren. Der Freund kam dieser Aufforderung nach und frug den Mistwagenführer, was er denn auf dem Wagen habe? Da sei der Mensch erschrocken davongelaufen, die Leiche fand sich unter dem Mist und der Wirt erhielt seine Strafe. Darauf berichtet Quintus (Kapitel 28) seinen eigenen Wahrtraum und den seines Bruders Cicero selber, die sich beide auf dessen Verbannung aus Rom und seine Rückberufung beziehen. Als nämlich Quintus noch als Prokonsul in Asien weilte, sah er seinen Bruder an das Ufer eines Flusses reiten und mit seinem Pferd darin versinken. Bald aber tauchte sein Bruder wieder aus dem Wasser auf und kam zu Pferd an's andere Ufer. Cicero aber träumte auf der Flucht, wo er von seinem Freigelassenen Sallust begleitet war, er irre in einer öden Gegend umher. Da kam Marius, von Liktoren begleitet, deren Fasces mit einem Lorbeerkranz umwunden waren,

13) Schüler des Aristoteles.

und fragte Cicero nach dem Grund seiner Trauer. Dieser antwortete, er sei aus seiner Heimat vertrieben. Marius sprach ihm Mut zu, ließ ihn von einem Liktor an sein (des Marius) Denkmal führen mit den Worten, dort sei Cicero Heil beschieden. Da habe Sallust dem Cicero sogleich seinen Traum erzählte, freudig ausgerufen, das bedeute eine ehrenvolle Rückkehr ins Vaterland. Als dann auf Grund eines Senatsbeschlusses, der vor dem Denkmal des Marius gefaßt worden, Cicero seine Rückberufung erhielt, da habe er (Cicero) selbst gesagt, das sei ein wirklicher prophetischer Traum gewesen. Quintus zitiert dann (Kapitel 30), was Plato in seiner „Republik" den Sokrates sagen läßt, daß, wenn man sich im Zustand körperlicher und geistiger Ruhe zu Bett begibt, Traumgesichte vor die Seele treten können, die Wahrheit verkünden. Wie die Seele im Schlaf die Gemeinschaft mit dem Körper gelockert hat und Blicke in die Zukunft tun kann, so noch mehr, wenn sie im Tod sich ganz von ihm los macht. Darum hat sie auch beim Herannahen des Todes einen weit schärferen Blick in die Zukunft. Oft erscheinen dem Sterbenden die Gestalten Verstorbener. Posidonius erzähle, daß ein Rhodier sterbend sechs seiner Altersgenossen mit Namen genannt und bestimmt die Reihenfolge ihres Sterbens vorausgesagt habe. Auf dreierlei Art glaube Posidonius, daß die Menschen unter göttlichem Einfluß träumen: 1. indem der Geist d u r c h s i c h s e l b s t vermöge seiner Verwandtschaft mit der Gottheit Zukünftiges schaut, 2. durch Geister, die die Luft erfüllen und schärfer sehen als menschliche Geister, 3. indem die Götter selbst dem Schlafenden etwas mitteilen. Es muß in den Seelen ein Ahnungsvermögen liegen, das ihnen von der Gottheit eingepflanzt ist (Kapitel 31). Flammt es ungewöhnlich auf, so nennen wir es Furor, wenn nämlich die Seele ganz vom Körper abgezogen von göttlicher Aufregung ergriffen ist. Uebrigens, bemerkt Quintus Kap. 32, habe ja Cicero selbst seinem Bruder erzählt, daß ein rhodischer Ruderknecht ein zukünftiges Ereignis in allen seinen Einzelheiten (die Plünderung von Dyrrachium, die Verbrennung der Schiffe durch die meuternden Soldaten und die Flucht der römischen Befehlshaber) vorausgesagt. Wenn auch nur e i n m a l ein Wahrtraum erwiesen sei, dann gäbe es eine Divination und die Sache könne nicht mit Zufall erklärt werden, geradeso wie einer wirklich den Gesichtssinn hat, wenn er auch nur einmal einen Gegenstand wirklich gesehen hat, auch wenn sonst die Augen ihren Dienst versagen. Die Kraft unserer Erde begeisterte die Pythia zu Delphi, die Naturanlage die Sibylle. Die erste Frage lautet nicht „warum geschieht dies?", sondern „geschieht es wirklich?" Eine natürliche Weissagung ist möglich (Kap. 49), weil unsere Seelen gleichsam vereinzelte Tropfen und Ausflüsse der Gottheit sind. Und da das All von göttlichem Selbstbewußtsein durchdrungen ist, so muß die Verwandtschaft der Menschenseelen mit dem überall waltenden göttlichen Lebensgeist sich geltend machen. Im Wachen freilich stehen unsere Seelen im Dienste der Lebensbedürfnisse und reißen sich von der Gemeinschaft mit dem Göttlichen los, weil sie von den Banden des Körpers sich nicht frei machen können. Wenn sich aber die Seele von der körperlichen Verbindung möglichst löst, also bei begeisterten Sehern und bei Schlafenden, dann regt sich in ihr die natürliche Weissagung. Weil die Seele präexistierte und mit zahllosen Geistern umgeben ist, so sieht sie alles, was

sich in der Natur vorfindet, vorausgesetzt, daß sie nach mäßigem Genuß von Speisen im Schlafe ihre Lebhaftigkeit behält. Eine schwierige Frage ist es freilich, wie man Dinge sehen kann, die noch nicht existieren. Glaubt man aber an Götter, so ist die Frage leicht zu beantworten; denn die Götter regieren durch ihre Vorsehung die Welt und zwar durch eine Vorsehung, die nicht ins allgemeine nur, sondern auch ins einzelne geht und so können sie auch dem Menschen die Zukunft andeuten. Mit Kap. 54 geht Quintus zur Besprechung des Daimonions des Sokrates über. Bei ihm äußerte sich die sonst im Schlaf vorkommende Vorschau im Wachzustand. Als Sokrates einmal seinen Freund Krito mit verbundenen Augen erblickte und ihn nach der Ursache fragte, gab dieser zur Antwort, es sei auf dem Spaziergang ein zurückgeschnelltes Aestchen ihm ins Auge gekommen. „Da hast du es nun, sagte Sokrates, habe ich dich nicht vor dem Ausgehen auf Grund meines Ahnungsvermögens gewarnt?" Als die Athener bei Delium geschlagen waren, floh auch Sokrates mit ihnen. Als sie an einen Doppelweg kamen, weigerte er sich, den gleichen Weg wie die übrigen zu gehen und gab den Fragenden die Antwort, die Gottheit mahne ab. Wirklich gerieten die Fliehenden unter die feindliche Reiterei. Viele ähnliche Fälle habe Antipater gesammelt, die er übergehe, weil sie Cicero bekannt seien. Es müsse also die Weissagungsgabe nach Posidonius zunächst von Gott, dann vom Schicksal und endlich von der Natur hergeleitet werden. Die Vernunft nötige zur Annahme, daß es ein Fatum gibt. Fatum aber sei die Reihe und der Zusammenhang der Ursachen, wenn eine sich an die andere reihend einen Effekt hervorbringt. Das sei die von Ewigkeit her in einem Fluß fortlaufende, zusammenhängende Wahrheit. So geschah nie etwas, das nicht geschehen mußte und es wird ebenso nichts geschehen, dessen Ursachen nicht in der Natur liegen Man darf also das Fatum nicht im Sinne des Aberglaubens verstehen, sondern im Sinne philosophischer Naturbetrachtung. Das Zukünftige tritt nicht plötzlich ein, sondern es werde durch gewisse Vorzeichen angedeutet. Diese Vorzeichen aber würden von solchen erkannt, denen die natürliche Weissagungsgabe verliehen sei, aber auch von solchen, die durch Beobachtung und Erfahrung die Kunst der Deutung sich angeeignet haben. Im zweiten Buch entwickelt nun Cicero seine Gegengründe. Er sei gegen die Weissagung. Vom Zufälligen könne es kein Vorauswissen geben. Leugnen aber die Stoiker den Zufall und lassen sie alles von Ewigkeit her vom Schicksal bestimmt sein, so sei die Weissagung zwecklos und wertlos. Ja die Erkenntnis zukünftiger Dinge wäre für uns nicht einmal gut; denn sie würde uns beunruhigen und das Leben verbittern. Er sucht dann im einzelnen die Haruspizien und die Astrologie lächerlich zu machen. Quintus bekennt darauf, daß auch er auf Astrologie und auch auf Haruspizien wenig Vertrauen setze, mehr aber gebe er auf die Ansicht derer, die da glauben, in den Seelen sei eine Art Götterstimme, durch die sie die Zukunft vorausahnen. Cicero entgegnet, wenn die Stoiker behaupten, es gäbe viele echte Voraussagungen, die nicht bloßer Zufall sein könnten, so bestreite er dies. So habe z. B. jener Ruderknecht von Doryläum nur vorausgesagt, was alle Verständigen ohnehin schon befürchtet hätten (Kap. 53). Die Orakel seien teils dunkel und zweideutig gewesen, teils einmal zufällig eingetroffen. Weshalb schweige jetzt

das einst so berühmte Orakel zu Delphi? Man sage, weil der Dunst nicht mehr an jener Stelle, wo die Pythia saß, aus der Erde emporsteige. Aber durfte diese göttliche Kraft sich durch die Dauer der Zeit aufreiben? In Wirklichkeit seien die Menschen klüger geworden und nicht mehr so leichtgläubig. Wenn man den Visionen Wahnsinniger keinen Glauben schenkt, weil sie falsch sind, warum solle man den Gesichten Träumender mehr Vertrauen schenken, die noch viel verwirrter seien? Warum sollten die Götter einen durch Träume mahnen wollen, da nur selten einer auf Träume etwas gibt? Warum also geben die Götter derartige Andeutungen nicht lieber im Wachen? Durch welche Kriterien könne man Wahrträume von falschen unterscheiden? Es gäbe keine. Chrysippus habe von der Weissagung folgende Definition gegeben: sie sei eine Kraft, welche die von den Göttern gegebenen Andeutungen auslege und durch religiöse Mittel drohende Uebel abwende. Die Traumdeutung aber definiere er so, sie sei eine Kraft, die das durchschaue und erkläre, was den Menschen im Schlaf von den Göttern angedeutet werde. Dazu aber, meint Cicero, sei große Bildung nötig, die unter den Traumdeutern nicht gefunden werde. Und weshalb machten denn die Götter so dunkle Andeutungen, daß man die Hilfe von Traumdeutern brauche? Daß aber solche Traumdeutung gar nicht immer nötig sei und es sehr klare Wahrträume gäbe, bestätigt übrigens Cicero sofort selbst, indem er (Kap. 66) erzählt, daß, als Ptolemäus, ein Vertrauter Kaiser Alexanders, nach einer Schlacht von einem vergifteten Pfeil getroffen schwer darnieder lag, Alexander, der am Bett des Freundes saß, träumte, die Schlange, die seine Mutter Olympias im Hause hielt, bringe in ihrem Mund eine Wurzel sage ihm auch, wo sie wachse und daß sie die Wunde des Ptolemäus heilen werde. Er ließ seine Leute danach suchen, sie wurde gefunden und ihr Saft erwies sich als heilsam. Dann kommt Cicero auf seinen eigenen und seines Bruders Wahrtraum und meint, beide erklärten sich natürlich aus den Sorgen und Gedanken, in denen sie damals waren. Er habe damals viel an Marius gedacht, weil er dessen Standhaftigkeit im Unglück bewunderte und fragt dann, warum Alexander einen solchen Wahrtraum nur einmal gehabt habe? Was aber den Wahrtraum des Simonides anlangt, so fragt Cicero bloß: was hatte der Wahrtraum des Simonides für eine Verbindung mit der Natur? Ueber jenen Wahrtraum der zwei Arkadier aber spricht er sich überhaupt nicht aus. Dagegen macht er sich (Kap. 70) lustig über widersprechende Aeußerungen von Traumdeutern und findet es inkonsequent, daß die Stoiker, wenn einmal ein Traum eingetroffen sei, von den vielen nicht erfüllten ganz absehen und von dem einen auf die Glaubwürdigkeit anderer schließen. Es sei erwiesen, daß weder die Gottheit Träume veranlasse, noch daß zwischen ihnen und der Natur ein Zusammenhang bestehe, noch durch Beobachtung eine wissenschaftliche Erkenntnis zu gewinnen sei. Er schließt seine Abhandlung mit der Bemerkung, die eigentlich eines rechthaberischen Sophisten würdig wäre, er bekämpfe gerade deswegen den Aberglauben in der Traumdeutung, weil so viele Philosophen aufs scharfsinnigste und geschickteste ihn verteidigen, ein Lob, das allerdings von den Einwendungen Ciceros zum Teil nicht gilt. — — Später, in der Mitte des 2. Jahrhunderts hat auch der Stoiker Artemidoros dem Wahrtraum seine Auf-

merksamkeit zugewandt[14]). Er verfaßte seine 'Ονειροκριτικά in 5 Büchern, ein Werk, das auf älteren (verloren gegangenen) mantischen Schriften der Griechen aber auch auf eigenen Beobachtungen und Erfahrungen beruht. Unternahm er doch große Reisen nach Asien, Italien und durch Griechenland, um Wahrträume zu sammeln[15]). Er unterscheidet den Traum vom Traumgesicht. Letzteres ist der bedeutungsvolle Traum, daher sein Name ὄνειρος von ὄν und εἴρειν d. h. das Seiende verkünden. Das Traumgesicht (so setzt er Buch 1, Kap. 2 auseinander), ist entweder ein theorematisches oder ein allegorisches. Theorematisch sind jene Träume, deren Erscheinungen der Wirklichkeit entsprechen. So träumte z. B. ein Seereisender, er leide Schiffbruch und in der Tat widerfuhr ihm das; denn kaum war er erwacht, ging das Fahrzeug unter und er selbst rettete mit Mühe sein Leben. Ein anderer träumte, er werde von einem Mann, mit dem er am folgenden Tag auf die Jagd zu gehen beabsichtigte, verwundet und richtig, dieser verwundete ihn andern Tags gerade dort an der Schulter, wo er es im Traum gesehen. Er erklärt (Buch 4, Kap. 2) diese theorematischen Träume damit, daß es die Gottheit sei, die der Seele des Schauenden, die von Natur prophetisch angelegt sei, solche Gesichte zuteil werden lasse. Allegorisch dagegen seien jene Traumgesichte, die ein Ding durch ein anderes anzeigen, wobei die Seele das in ihnen liegende Sympathetische auf eine rätselhafte Weise zum Ausdruck bringt. Es handle sich da um ein vielgestaltiges Bilden der Seele, das die bevorstehenden Ereignisse, gute oder böse, symbolisch andeute. Eine Deutung dieser Symbolik versucht Artemidoros in origineller und oft humorvoller Weise zu geben, so daß selbst Schopenhauer (in seinen Parerga Bd. 1) anerkennend sagt: „Der alte Artemidoros ist es, aus dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennenlernen kann, zumal laut seinen letzten zwei Büchern, wo er in Hunderten von Beispielen uns die Art und Weise, die Methode und den Humor faßlich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit einiges beizubringen." Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen. Im 59. Wahrtraum erzählt er, wie jemand im Traum sah, daß ein Pfeil (ἀκόντιον) vom Himmel herabfalle und ihn am Fuß verletze. Bald darauf wurde er von der Pfeilschlange in den Fuß gebissen und starb. Jemand träumte (Nr. 56), er werde auf einem schwarzen Ochsen dahingeführt, dieser Ochse aber trage ihn gegen seinen Willen fort und begehe Schlimmes. Wenige Tage darauf kam er in einen Schiffbruch und wurde nur mit Mühe gerettet. Artemidoros verweist nun darauf, daß er im 2. Buch die Beziehung zwischen Ochse und Schiff dargelegt habe. Der Stier sagt er (II, 12) bedeute Drohendes, Unheil Verkündendes, wie schon der Name βοῦς sage, der von βοή = Geschrei komme. So sei der Stier auch Symbol des Meeres und der stürmischen Flut. — Von der Existenz des Wahrtraums war auch ein Stoiker auf dem römischen Kaiserthron, Marc Aurel, überzeugt und wollte über die Offenbarungen der Gottheit in Träumen und Weissagungen selbst Erfahrungen gemacht haben. In seiner Autobio-

14) Vgl. über ihn Pauly-Wissowa, Realenzyklop. der klassischen Altertumswissenschaft, und Zeller, a. a. O.

15) Döllinger, Heidentum und Judentum usw. S. 654 und Zeller a. a. O.

graphie (εἰς ἑαυτόν) I, 17 erwähnt er die βοηθήματα δι' ὀνείρων durch die er und andere von Blutspeien und Schwindel befreit wurden, und IX, 27 rühmt er, daß die Götter selbst Schlechten durch Träume und Weissagungen Hilfe bringen. Ein anderer Römer, von dem ich freilich nicht weiß, ob er auch der stoischen Schule angehört, Plinius der Jüngere, interessierte sich sehr für Spukerscheinungen und schreibt (epistola 27 im 7. Buch seiner Briefsammlung, Ausgabe Teubner 1865) an seinen Freund Sura, er möchte darüber Gewißheit haben, ob es wirklich echten Spuk gibt. Er bringt zwei Erzählungen, die von Curtius Rufus und die vom Philosophen Athenodoros, der in Athen ein Haus kaufte, das, weil niemand wegen der spukhaften Beunruhigungen darin auf die Dauer wohnen konnte, zu so billigem Preis ausgeschrieben war, daß es ihm auffiel. Er erfuhr bald den Grund, kaufte aber gerade deshalb dieses Haus, um der Sache auf den Grund zu kommen. Es erscheint ihm dann auch nachts als er lesend im Bett liegt, das Gespenst und winkt ihm, zu folgen. Athenodoros folgt unerschrocken. Da bleibt das Gespenst an einer bestimmten Stelle des Vorhofs stehen und verschwindet. Er ließ am nächsten Tag da nachgraben; man fand ein Skelett, begrub es und von da an war Ruhe im Haus. —

II. Abschnitt.

Neuplatoniker und Neupythagoreer.

Dem griechisch-römischen Heidentum erstand im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine Religionsphilosophie, die durch ihren hohen, edlen Idealismus und ihre mystische Richtung gepaart mit strenger Aszese in starke Konkurrenz zum Christentum trat. Alexandria, ein Hauptsitz griechischer und orientalischer Wissenschaft, war die Geburtsstätte des Neuplatonismus. So hieß jene erhabene Religionsphilosophie, die an platonischer wie stoischer Lehre sich orientierte. Sie legte das Hauptgewicht auf die Erreichung der mystischen Einigung mit Gott, also auf Kontemplation und Ekstase. Vorbereitet und von ferne angebahnt ward diese ganze Richtung bereits durch den jüdischen Philosophen Philo von Alexandria[16]), dessen Streben es war, griechische Philosophie und mosaische Religionslehre in eine höhere Harmonie zu bringen. In seiner schönen Schrift de vita contemplativa bezeichnet Philo das Streben nach der Anschauung Gottes als den Weg zur vollendeten Glückseligkeit und er kennt eine Stufe der Erhebung zum Göttlichen, auf der der Geist nicht nur über die Sinnenwelt, sondern selbst über den Logos[17]) hinausgeht, wo er von dem Licht der Gottheit umstrahlt sie selbst in ihrer reinen Einheit anschaut. Dieser Zustand höherer Erleuchtung ist die Ekstase. Um Gott in sich aufzunehmen, muß sich der Mensch passiv der göttlichen Wirkung hingeben, durch vollkommene Selbstentäußerung sich fähig machen, mit Gott eins zu werden. Die Ekstase ist daher die wesentliche

16) Er starb etwa 40 n. Chr.

17) Die göttl. Ideenwelt, die von Gott ausgestrahlte schöpferische Kraft.

Form der Prophetie[18]). Auf diese Bewußtlosigkeit der Prophetie gründet sich auch die Empfänglichkeit des Schlafenden für weissagende Träume (vgl. de somniis 1108, de migr. Abr. 417 „divino furore correpta vaticinantur per somnium de certissimis futuorum eventibus .... coeleste numen ultro per somnium visiones immittit"). Nach seiner Auffassung in der Schrift de somniis kann der vom göttlichen Hauch angeregte menschliche Geist durch sich selbst (per seipsum) Zukünftiges vorauswissen. Noch entschiedener findet sich diese seherische Kraft der Seele in seiner zweiten Schrift de somniis ausgesprochen: „in somnis anima ex se ipsa mota et seipsam agitans insanit et divino furore correpta praenoscendi facultate futura praedicit". Ihm gleich hat auch der jüdische Historiker Flavius Josephus (lebte um 100 n. Chr.) die mantische Kraft der Seele gekannt, wenn er (de bello jud. 7, 8) sagt: „im Schlafe sind die Seelen in sich zurückgezogen und mit Gott verkehrend, dem sie verwandt sind, schweifen sie überall hin und her und sehen viel Zukünftiges voraus." —

Der klassische Schilderer der ekstatischen Seelenzustände, die er an sich selbst erlebte, ist aber der Neuplatoniker Plotin[19]) geworden, eine der edelsten Philosophengestalten des klassischen Altertums, ein frommer, gottbegeisterter, aszetischer Mann, den nach dem Zeugnis seines Biographen und Schülers Porphyrius seine römischen Schüler wie einen Heiligen verehrten. Nach Porphyrius hatte er viermal in seinem Leben das Glück der Gottvereinigung in der Ekstase, während Porphyrius es nur einmal hatte. Er soll auch hellsehend gewesen sein und habe die Gabe besessen, die Gedanken anderer zu lesen und schaute zuweilen in die Zukunft. Nach Plotin erhielten die Seelen, die aus dem Nus (= Logos) hervorgegangen, zunächst ein ätherisches Gewand und erst bei tieferem Hinabsteigen in die irdische Sphäre wurden sie mit einem dichteren Körper umkleidet. Die Seele umfaßt den Körper, nicht umgekehrt, die höhere Seele kann wirken, wenn wir uns dessen auch nicht bewußt sind; denn das Bewußtsein ist nur der Reflex der Geistestätigkeit im Wahrnehmungsvermögen und daher durch die sinnliche Seite der Seele vermittelt. Wie ein Gegenstand um nichts weniger wirklich ist, wenn der Spiegel weggenommen wird, so findet auch die Tätigkeit des Geistes um nichts weniger statt, wenn der Spiegel des Selbstbewußtseins durch körperliche Störungen zerschlagen wird (Enneaden I, 4). Wenn die Seele das Uebervernünftige (Gott) ergreifen will, dann muß sie über das Denken selbst hinausgehen und sich dem Höheren hingeben. Sie gelangt dadurch zum Schauen. Dazu ist aber vor allem notwendig die Ueberzeugung von der Existenz des höchsten Gottes, ferner daß die Seele sich von ihrer Anhänglichkeit an das Sinnliche losreißt. Geschieht dies, dann erwacht in ihr das heiße Streben, Gott mit jeder Faser ihres Seins zu umfassen, sie wird mit übersinnlichem Licht erfüllt, kommt in wirkliche Berührung mit Gott, wo jeder Unterschied

18) Die künstlich herbeigeführte Ekstase war im alten Indien wohl bekannt und geübt. Die strengen Mittel hiezu waren Buße und Abtötung des Leibes, Unterdrückung des Trieblebens, strenges Fasten und gewisse körperliche Manipulationen wie Anhalten des Atems, starres Anschauen eines bestimmten Gegenstandes.

19) Geb. um 205 zu Lycopolis in Aegypten, Schüler des Ammonius Sakkas, des Begründers der neuplatonischen Schule. Lehrte zu Rom unter Kaiser Gallienus, der ihn hoch verehrte, und starb um 270 in Campanien.

des Anschauenden und Angeschauten verschwindet. Dann verharrt der Geist unbeweglich ins Schauen versunken, er blickt auf nichts anderes als auf das absolut Schöne. Wer das höchste Gut schaut, welche Liebesglut wird ihn durchflammen, welche Sehnsucht ihn durchglühen, mit ihm ganz zu verschmelzen, welche Wonneschauer ihn durchzittern? Wer es noch nicht geschaut hat, der verlangt sehnsüchtig nach ihm als dem absolut Guten, wer es schon geschaut hat, staunt über seine Schönheit, wird seliger Bewunderung voll, er verlacht jede andere Liebe, er verlacht alles, was er bisher für schön hielt. Etwas ähnliches erleben jene, denen eine Götter- und Geistervision zuteil geworden und die nun unempfänglich sind für die Schönheit anderer Körper [20]). Freilich kann sich die Seele auf dieser hohen Stufe nur vorübergehend erhalten, ihre Erdenschwere zieht sie wieder hinab, aber wer einmal diese Seligkeit des Ingottruhens geschmeckt hat, der wird sich immer wieder zu Gott zu erheben suchen. Die Magie erklärt sich Plotin, wie die Wirkung des Gebetes, aus der Sympathie aller Dinge und durch die Analogie der sympathetischen Naturwirkung. Was die Magie im Gebiet des Handelns ist, das ist die Wahrsagung in dem des Wissens und er verteidigt sie auf demselben Wege wie jene. Sie stützt sich nämlich auf den Zusammenhang des Weltganzen, vermöge dessen die Zustände des einen Teils aus den Bewegungen eines anderen zu erklären sind [21]). — Plotins Schüler, Porphyrius [22]) (starb 304 n. Chr. in Rom), folgte in seiner Seelenlehre ganz seinem Meister, nimmt also ebenfalls einen ätherischen Leib an, der das Bindeglied zwischen Seele und Körper ist und verhält sich der Magie und den mystischen Erscheinungen des Seelenlebens gegenüber ziemlich kritisch, wie wir das aus seinem an den ägyptischen Priester Anebon gerichteten Schreiben sehen, wo er unter anderem fragt: „welches sind die Merkmale, an denen sich Erscheinungen von Göttern und Seelen erkennen lassen? Worin besteht das Wesen der Weissagung? Wie sind die prophetischen Träume und Ekstasen zu erklären? Rührt die Kenntnis des Zukünftigen von der Seele selbst her und spricht dafür nicht der Umstand, daß die Weissagung an gewisse Naturen, Zustände und Mittel geknüpft ist? Ist die Weissagung nicht vielleicht nur die natürliche Wirkung der gebrauchten Mittel und der Sympathie, die zwischen den Teilen des Weltganzen besteht? Aus der Art dieser Fragestellung geht hervor, daß Porphyrius lieber die Seele selbst mit supranormalen Kräften ausgestattet wissen will, als daß er ein jedesmaliges von außen kommendes wunderbares Eingreifen von Göttern oder Dämonen statuiert. Ob Porphyrius wirklich schon das kannte, was wir „psychische Kraft" nennen und das Fernwirken dadurch zu erklären sucht, wie Kiesewetter will (a. a. O. S. 579. Vgl. dazu Zeller, a. a. O. III, 2, S. 585), ist nicht unwahrscheinlich und könnte aus seinen Darlegungen in den „Sentenzen" geschlossen werden, wo er sagt, daß das körperliche Sein das Unkörperliche nicht hindern könne, den Körpern gegenwärtig zu sein, denen es will,

20) Vgl. Zeller, a. a. O. Bd. 3, 2, S. 549 ff.; Heiler, Das Gebet, S. 246 und Zahn, Einführung in die christl. Mystik [2] (Paderborn, Schöningh).

21) Nach Zeller soll dies ein ausschweifender Aberglaube sein, der damals in aller Bewußtsein lag und den Anschein von Tatsachen gewonnen hatte!

22) Vgl. Zeller, a. a. O. 3, 2 und Kiesewetter, Okkultismus des Altertums S. 793 ff.

und daß die Seele das Vermögen habe, überallhin ihre Kraft auszustrecken. Diese Auffassung des Porphyrius beruht auf seiner Ueberzeugung, daß die Seele im Körper nicht örtlich, sondern dynamisch gegenwärtig sei und daß Unkörperliches vom Körper nicht so umschlossen werden könne, wie Flüssigkeit in einem Schlauche. Uebrigens äußert auch er keinen Zweifel darüber, daß die Dämonen in sichtbaren Körpern, selbst in Tiergestalten erscheinen können (de abst. II, 38). Auch der von den späteren Neuplatonikern wie ein Wundertäter verehrte Jamblichus[23]) konnte sich die Seele nicht ohne den Aether- oder Astralleib denken. Dieser (ὀχήματα ψυχικά) soll sich aus dem Aether bilden, indem aus demselben vermöge seiner zeugenden Kraft und unter Mitwirkung der weltregierenden Götter die πνεύματα μερικά hervorgehen und sich zu jenen αἰθέρια οὐράνια καὶ πνευματικὰ περιβλήματα gestalten, die die Seele schützend umgeben, ihr als Vehikel (ὄχημα) dienen und ihre Verbindung mit dem σῶμα στερικόν vermitteln. Nach Aeußerungen in seinem „Leben des Pythagoras" hält er Geistererscheinungen für möglich, ebenso Wunder und Weissagungen, teils infolge der Macht der Götter, teils zufolge des Zusammenhangs der irdischen Welt mit der himmlischen, deren Kräfte in diese überströmen. Die Weisſagung beweist für den Götterglauben. Die viel berufene Schrift „de mysteriis Aegyptiorum"[24]) soll nach Zeller, Meiners und Harleß allerdings nicht Jamblichus zum Verfasser haben, aber doch aus seiner Schule hervorgegangen sein und wird also die Anschauungen des Meisters widerspiegeln. Der Verfasser will hier die von Porphyrius in seinem Brief an Anebon gestellten Fragen über okkulte Probleme beantworten und zwar im Sinne der Theurgie. Das ganze dritte Buch beschäftigt sich mit der Weisſagung. Sie beruhe nicht, wie Porphyrius anzunehmen geneigt war, auf natürlicher Anlage oder auf erlernter Kunstfertigkeit, sondern sie gehe von den Göttern aus und könne nur durch göttliche Manipulationen sich vollziehen. Zwar gäbe es auch eine Divination im Schlaf, aber die göttlichen Eingebungen kämen eigentlich nicht so fast im Schlafe als im Moment des Erwachens, wo man eine Stimme höre, die darüber belehre, was zu tun sei; auch zwischen Schlaf- und Wachzustand, zuweilen im Wachsein werde sie gehört. Manchmal fühle der Daliegende das Nahen eines den Augen nicht sichtbaren Geistwesens, manchmal wieder komme es mit Geräusch; dann wieder sehe man ein klares ruhiges Licht, vor dem man die Augen schließen muß. Die Seele führe ein Doppelleben (Kap. 3), ein in den Körper verstrictes und ein rein geistiges. Verbindet sich die Seele mit dem All (universalia), so schöpft sie von dorther die Kenntnis des Zukünftigen und so entstehen Wahrträume. In Tempeln Aeskulaps seien durch solche göttliche Träume schon viele geheilt worden. Träume, durch die den Schlafenden Hilfe gebracht wurde, ereigneten sich noch täglich. Es gibt dann aber auch eine Vor-

23) Vgl. Zeller, a. a. O. 3, 2 S. 630 ff. und Kiesewetter, a. a. O. S. 800 ff. Er starb 333. Nach s. Biographen Eunapius soll er beim Gebet in die Luft erhoben worden sein, wobei er in goldfarbenem Lichte erglänzte, also ein Phänomen, das bei kath. Heiligen, aber auch beim modernen Medium David Home beobachtet wurde.

24) Ausgabe von Parthey, Berlin, Nicolai, 1857.

hersage durch Inspirierte (Kap. 4), die zwar wachend sind, aber ihrer nicht mächtig und das, was sie sagen, ist nicht Frucht geistiger Reflexion. Häufig zeigt sich bei ihnen Anästhesie. So werden sie, wenn man sie dem Feuer nahe bringt, nicht verbrannt; sticht man mit Messerchen in ihre Arme, so fühlen sie es nicht. Manche werden in die Luft erhoben. Zuweilen sehen auch Anwesende eine lichte Erscheinung in dem Augenblick, wo der Inspirierte von der Gottheit ergriffen wurde.

Kap. 7 und 8 folgt dann die Beschreibung des „Enthusiasmus". Er geht nicht etwa vom Körper oder der Seele aus, sondern von Gott. Erst wenn dieser von der Seele Besitz ergriffen hat, tritt der Zustand des Enthusiasmus ein und dann gibt Gott die Weissagung. Eine weitere Art von Vorausſehen in die Zukunft sind die Orakel. Von den verschiedenen Arten der Orakel handeln die folgenden Kapitel. So bereitet sich z. B. an gewissen Orten der Priester mehrere Tage und Nächte durch Fasten auf den Eintritt des Enthusiasmus vor, worauf dann Gott die Seele erfüllt. Auch durch Augurien und Astrologie kann geweissagt werden (K. 12—16). Porphyrius dürfe nicht einwenden, es wäre eine zu niedrige Auffassung von den Göttern, zu glauben, sie würden durch gewisse Manipulationen zum Weissagen gezwungen. Das geschehe vielmehr aus übergroßer Güte der Götter und ihrer Fürsorge für uns. Es sei auch kein „Dienst", den die Götter da den Menschen leisten, sondern umgekehrt beherrschen sie alles und muß alles ihnen dienen. Auf des Porphyrius Einwand, ob nicht die Seele solch' weissagende Kraft habe, entgegnet der Verfasser: nein; denn Göttliches kann nur aus göttlicher Quelle kommen. Die Seele sei so durch den Leib verdunkelt und unterjocht, daß sie solches nicht aus sich vermöge. Vermöchte sie es aus eigner Kraft, dann müßten diese entweder alle Seelen oder nur die ganz Vollkommenen besitzen. Aber in Wirklichkeit seien alle Seelen zu göttlichen Werken aus sich unfähig. Auch die Hypothese wird abgewiesen (K. 21—22), als ob die Weissagung zustande komme sowohl durch eine Kraft der Seele wie zugleich durch einen von außen kommenden göttlichen Beistand. Denn die Seele und die Gottheit seien 2 so wesentlich verschiedene Substanzen, daß sie nicht als einheitlich mit- und nebeneinander wirkende Ursachen gelten könnten. Die Seele ist etwas räumlich und zeitlich Umschlossenes und kann deshalb nicht aus sich die Zukunft vorhersehen, also etwas, das über Raum und Zeit hinaus liegt. Gerade der Wahrtraum zeige, daß die höhere Erkenntnis plötzlich aufleuchte, also nicht durch eigene Kräfte komme. Man habe eine doppelte Ekstase zu unterscheiden (K. 25), eine die uns hinabzieht, des Verstandes beraubt, die Seele bedrückt, sie um ihr göttliches Teil bringt und eine, die erhebt, mit Erleuchtung erfüllt und die Seele aufrichtet. Die eine ist etwas Krankhaftes, die andere eine Frucht der Vollkommenheit. Zwar könne man (K. 27) im weiteren Sinn von einer vaticinatio humana reden, insofern in der Natur alles unter sich zusammenhängt und in der Gegenwart gewissermaßen der Same der Zukunft liegt, aber diese unsichere vaticinatio dürfe nicht mit der klaren göttlichen verwechselt werden. Ebensowenig kann letztere verwechselt werden mit der dämonischen Weissagung; denn diese ist trügerisch und lügenhaft, ja lasterhaft (K. 31). Sie wird von unmoralischen Individuen ausgeübt und daher werden auch nur unreine

Geister durch sie angezogen, während die Götter nur durch reine Priester, die den Opferritus gewissenhaft beobachten, sprechen.

Der letzte bedeutende Neuplatoniker war Proclus (gest. 485 n. Chr. zu Athen), von dem sein Biograph Marinos zu berichten weiß, daß er infolge der chaldäischen Reinigungen, denen er sich unterzog, mit lichten Geistergestalten verkehrte. Er habe auch oft weissagende Träume gehabt. Auch Proklus nimmt wie Porphyrius und Jamblichus einen ätherischen Leib an, den die Seele schon in ihrer Präexistenz besaß. Auch die Dämonen haben einen solchen und können durch ihn den Menschen erscheinen und sie quälen (zu remp. 370, 358; in Crat. 70, 121). Es gehört zum Wesen der niedrigeren Seelen, daß sie sich leiblich organisieren müssen, darum behalten sie den Leib auch bei ihrer Rückkehr in die höhere Welt. Nicht durch Denken und Reflexion können wir in die tiefsten Mysterien eindringen, sondern allein durch die Stille des Gemüts, das in seinem einheitlichen Wesen Einkehr hält. Der Enthusiasmus ist ein Einswerden mit Gott, wobei das Denken aufhört und der Geist mit geschlossenen Augen vom göttlichen Licht umstrahlt wird. (Plat. Theol. I). — Auch die mit den Neuplatonikern fast gleichzeitig auftretende neupythagoreische Schule, der aber so bedeutende Vertreter wie jene sie hatten, fehlten, hat für die metapsychischen Fragen dieselben Lösungen gehabt wie die Neuplatoniker, ohne neue Theorien aufzustellen. Sie war ebenfalls der Ueberzeugung, daß die Götter dem Menschen ihren Willen offenbaren und über alles Aufschluß geben, was zu seinem Heile dient. Das Mittel dazu ist die Mantik, die eifrig gepflegt wurde.

III. Abschnitt.

Die altchristlichen Schriftsteller.

Ihrer Bildung nach standen die bedeutenderen Theologen und Schriftsteller der altchristlichen Periode ganz auf dem Boden der klassischen Wissenschaft. In der Philosophie schlossen sie sich meist der platonischen oder stoischen Richtung an. Schon aus diesem Grund kam es ihnen nicht in den Sinn, die okkulten Tatsachen zu leugnen; sie wußten aber auch aus der christlichen Offenbarungsurkunde, der Bibel Alten und Neuen Testaments, daß solche Tatsachen, namentlich Wahrträume, eine höhere Beglaubigung erhalten hatten. Der erste christliche Theologe, der sich an den Versuch einer Psychologie wagte, ist der Nordafrikaner Tertullian, der um 200 die Schrift de anima verfaßte. Darin behandelt er auch Schlaf und Traum und gibt das Vorkommen von Wahrträumen zu. Er beruft sich (Kap. 46) auf die Stoiker und darauf, daß selbst Aristoteles sie nicht völlig abgelehnt habe, um dann fortzufahren: „Wer aber ist so aller Menschlichkeit bar, daß er nicht auch die eine oder andere Vision als zuverlässig erfunden hätte"? Er bringt einzelne Beispiele von Wahrträumen, von denen freilich manche vaticinia post eventum sind. „Auch Heilmittel, fährt er fort, „wurden im Schlaf kundgetan, Diebstähle enthüllt und Schätze verliehen. Die hohe Würde Ciceros hatte schon seine Kindsmagd, als er noch

ein Knäbchen war, erschaut." Ueber das der Seele eigene Ahnungsvermögen sagt er in seinem Schriftchen de testimonio animae Kap. 5: „Beobachte sie, die bei Vorempfindungen eine Seherin, bei Vorzeichen eine Prophetin ist, bei Ereignissen eine Vorahnung hat. Ist es denn ein Wunder, wenn sie, von Gott dem Menschen gegeben, göttlicher Ahnungen fähig ist?" Auch den Orakeln spricht er (und mit ihm die meisten altchristlichen Apologeten) nicht alle Bedeutung ab, aber er schiebt sie den Dämonen zu, die auch die täuschenden, verwirrenden und schmutzigen Träume verursachen (K. 47), während von Gott heilige, prophetische, offenbarende Träume kommen, „deren reicher Schatz sich sogar auf Unheilige zu verbreiten pflegt, indem Gott auch seinen Regen und Sonnenschein an die Gerechten und Ungerechten in gleicher Weise verteilt. Es gibt aber noch eine dritte Art des Wahrtraums, dessen Ursprung in der Seele selbst, bzw. ihrer Ekstase liegt. Geisterzitationen hält er für Betrügerei (K. 57). Die Lehre von der Seelenwanderung erfährt eine eingehende Widerlegung (K. 28—35) [25]. Gleich den Neuplatonikern nimmt auch er einen Astralleib an (K. 9), es gäbe einen Seelenkörper von zarter, lichtartiger Beschaffenheit; denn eine völlig körperlose Seele könne er sich nicht denken. Diese Ansicht teilte auch der geistvolle griechische Theologe Origenes, der in seiner Dogmatik (περὶ ἀρχῶν lehrt, daß nur Gott ganz körperlos sei. Die Seelen hätten schon in ihrer Präexistenz einen ätherischen Leib.

Ebenfalls ein Nordafrikaner, der größte unter den altchristlichen lateinischen Theologen, Augustinus (gest. 430 als Bischof zu Hippo bei Karthago, wandte sein lebhaftes Interesse den okkulten Problemen zu, um an ihrer Lösung und Erklärung zu arbeiten. Zunächst interessiert ihn der Zustand der Hypnose und der Anästhesie. In seinem Werk de civitate Dei XIV, 24 berichtet er, daß in der Pfarrei Calama ein Priester Restitutus die Gabe hatte, sich in einen Zustand der Empfindungslosigkeit zu versetzen und zwar auf nachgeahmtes Wehklagen hin. Augenzeugen, auf deren Bitten er es vornahm, bestätigten es. Er lag dann da wie ein Toter, so daß er nicht nur keinen Kniff und Stich spürte, sondern sich mitunter selbst vom Feuer brennen ließ ohne jegliches Schmerzgefühl, nur daß nachher die Wunde schmerzte. „Und dabei war sein Leib nicht etwa infolge von Standhaftigkeit bewegungslos, sondern aus Empfindungslosigkeit, wie sich daran zeigte, daß wie an einem toten Leib kein Atem festgestellt werden konnte. Jedoch vernahm er die menschliche Stimme, wenn man ziemlich laut sprach, aber wie aus der Ferne, so versicherte er nach dem Erwachen." Auch die Divination beschäftigt den Bischof. Es war aus seiner Gemeinde heraus die Frage an ihn gestellt worden, was man den Heiden antworten solle, wenn sie sich auf die Tatsache der Divination berufen. So sei es z. B. gewiß, daß die Zerstörung des Serapistempels in Alexandria vorausgesagt worden sei. Er antwortet in dem Schriftchen de divinatione daemonis, es könne den Dämonen von Gott gestattet werden, manches Zukünftige vorauszuwissen, sucht aber (Kap. 10—14) die unterscheidenden Merkmale zwischen solchen Orakeln und der Offenbarungs-Prophetie herauszustellen.

25) Vgl. meinen Artikel „Irenäus und Tertullian gegen die Reinkarnation" in der Zeitschrift „Theologie und Glaube", 1915.

Daß in der menschlichen Seele selbst hellseherische Fähigkeit liegen kann, will er nicht leugnen [26]) (de Genesi ad lit.), nur ist es ihm dunkel, wie man sich solchen Vorgang denken soll, ob die Seele in den Geist anderer eintauchen kann, warum sich diese Fähigkeit nicht nach Belieben äußert. Visionen können wie die Träume bedeutungslos, aber auch bedeutsam sein. Sie stellen sich gern im Zustand der Ekstase ein. Diese kann in ihrer ersten Entstehungsursache eine rein geistig-natürliche sein, aber es können sich des Ekstatischen dann jenseitige Geister bemächtigen, seien es Engel oder Dämonen und es ist nicht immer leicht zu unterscheiden, welcher Art diese Geister sind, da sich ja auch der Dämon in einen Engel des Lichts verkleiden kann. Er bringt dann Fälle von räumlichem und zeitlichem Hellsehen vermeintlich Besessener und den merkwürdigen Heiltraum bzw. die medizinische Selbstverordnung eines jungen Mannes, die sich dieser im somnambulen Zustand gab. Daß es Spukhäuser gab, davon war Augustin überzeugt, indem er in seiner Civitas Dei ein Beispiel erzählt. Doch konnte er sich kaum davon überzeugen, daß Verstorbene es seien, die solchen Spuk bewirken oder die ihren Angehörigen sich zeigen; denn, so führt er in der Schrift: de cura pro mortuis gerenda aus [27]), wäre dies möglich, dann würde ihm doch gewiß seine um ihn im Leben so treu besorgte Mutter Monika erschienen sein. Doch gäbe es wohl auch Ausnahmen, wie die Erscheinung Samuels beweise, die er im Gegensatz zu anderen Theologen nicht als magisch-diabolische Täuschung aufgefaßt wissen will. Wie skeptisch er gegenüber Erscheinungsgeschichten war, zeigt in eben derselben Schrift seine Erzählung von einem jungen Mann in Mailand, von dem unter Vorzeigung des Schuldscheins eine Schuld des verstorbenen Vaters eingefordert wurde. Dieser war sehr betrübt darüber; da erschien ihm der Vater im Traum und teilte ihm mit, wo die Quittung der bereits bezahlten Summe zu finden sei. Man werde hier gewiß an eine Geistererscheinung denken, allein fast um die gleiche Zeit ereignete sich folgendes: der Rhetor Eulogius in Karthago, der einst Augustins Schüler war und seinem ehemaligen Lehrer nach dessen Rückkehr nach Afrika die Sache erzählte, sollte seinen Schülern eine schwierige Stelle aus Ciceros Werken erklären. Er schlief über seinem Nachsinnen ein und im Traum erschien ihm Augustin, die dunkle Stelle erklärend. Wie hier nur ein Bild des Lebenden im Schlaf geschaut wurde, so konnte es auch dort sich um ein bloßes Bild handeln. Das ist möglich auch nach der Auffassung der modernen okkultistischen Forschung und zwar so, daß der junge Mann vielleicht doch einmal etwas von dem Aufbewahrungsort jener Quittung gehört, es aber längst wieder vergessen hatte. Nun steigt aus dem Unterbewußten die Erinnerung auf und kleidet sich in die Gestalt des verstorbenen Vaters. Es ist aber eine reale Einwirkung des Verstorbenen auch noch denkbar. In dem andern Fall aber handelte es sich um die Neigung des Unterbewußtseins zu Personifikationen und es war Eulogius selbst, der sich die Lösung gab, weil sein Geist im Schlaf weiter ge-

---

26) Vgl. meinen Artikel „Augustin über das Ahnungsvermögen usw." Psych. Stud. 1920.

27) Vgl. meinen Artikel „Ein Lösungsversuch okk. Probleme durch den hl. Augustin usw." Psych. Stud. 1918.

arbeitet hatte. Auch einen Fall von Telepathie bringt Augustin in dieser Schrift, ohne sich freilich das merkwürdige Phänomen erklären zu können.

Ein Freund des hl. Augustin, der Bischof Evodius von Uzal [28]) in Nordafrika hatte ebenfalls das größte Interesse für Dinge okkulter Natur. Er war überzeugt von der Möglichkeit, daß Verstorbene erscheinen können. So habe er einen sehr braven jungen Mann, den Sohn eines armenischen Priesters, der nach Uzal gezogen war, als Sekretär und Lektor in seinem Dienst gehabt. Aber eine Krankheit raffte den Jüngling frühzeitig hinweg. Da geschah es, daß einer christlichen Witwe ein vor 4 Jahren gestorbener Diakon im Traum erschien, den mehrere Diener begleiteten, die einen herrlichen Palast bereiteten. Die Witwe fragte, für wen diese herrliche Wohnung hergerichtet werde. Die Antwort war, für den Jüngling, der tags zuvor gestorben. Zugleich habe ein verehrungswürdiger Greis zwei jungen weiß gekleideten Männern befohlen, den Verstorbenen aus dem Grab zu nehmen und hierher zu führen. Schon vor dem Tode des Lektors aber war einem Bekannten des Bischofs Evodius ein schon vor 8 Monaten verstorbener Mitschüler des jungen Lektors im Traum erschienen. Auf die Frage, warum er gekommen sei, erwidert er: Um meinen Freund hierher zu führen. Und so geschah es auch. Der verstorbene Lektor selbst aber erschien 3 Tage nach seinem Tod einem Mönche und von ihm gefragt, ob er wisse, daß er gestorben sei, bejahte er es. Auf die Frage, weshalb er nun gekommen sei, gab er zur Antwort: Ich bin gesandt um meinen Vater abzuholen. Nach dem Erwachen erzählte der Mönch von seiner Vision. Als der Bischof jenes Ortes, der greise Theasius, davon hörte, bat er dringend, nichts davon verlauten zu lassen, damit der Vater des verstorbenen Knaben, eben jener armenische Priester, nicht in Schrecken gesetzt werde. Vier Tage später aber bekam derselbe einen Fieberanfall, den der Arzt für ungefährlich erklärte. Aber kaum hatte sich der Geistliche zu Bett gelegt, so verschied er. An den Bericht dieser Vorkommnisse knüpft Evodius die Frage, ob nicht doch die Seele beim Austritt aus dem Körper einen ätherischen Leib behalte, vermittelst dessen sie erscheine? Ob nicht auch die Engel einen solchen besitzen? Seien sie doch körperlich dem Abraham und Tobias erschienen. Und sei nicht auch Samuel als Phantom erschienen? Und Moses und Elias auf dem Berge Tabor? Er könne sich wohl erinnern, daß Profuturus, Privatus und Servitius, die er im Kloster gekannt, ihm nach ihrem Tode erschienen und mit ihm sprachen, und was sie sagten, traf ein. Sie müßten doch wohl etwas Körperliches gehabt haben; denn nur Gott sei ganz unkörperlich. Man habe auch so manche Personen nach ihrem Tode in ihren Häusern wie zuvor ab- und zugehen sehen, bei Tag wie bei Nacht. In Kirchen, wo Tote begraben liegen, höre man oft nachts ein Geräusch wie von laut betenden Personen. Ein frommer Priester sah nachts eine große Zahl von Personen in leuchtenden Körpern aus dem Baptisterium kommen und in der nebenan gelegenen Basilika beten. Augustin antwortet, er glaube durchaus nicht, daß die Seele einen ätherischen Körper habe, wenn sie den Leib verläßt. Freilich sei es sehr schwer, über solche ungewöhnliche Vorkommnisse etwas Näheres zu sagen, da wir

28) Vgl. Briefe des hl. Augustin (epist. 158 und 159) bei Migne, Bd. 33.

vieles nicht erklären können, was die tägliche Erfahrung uns erleben läßt. Er verweist auf seine Abhandlung über Visionen in de Genesi ad litteram (siehe oben!) und erzählt von einem ihm bekannten Arzt Gennadius, der am Fortleben zweifelte. Einst sah dieser im Traum einen jungen Mann, der zu ihm sagte: folge mir. Er sei im Geiste gefolgt und in eine Stadt gekommen, wo er eine herrliche Melodie hörte. Später erschien dieser Jüngling ihm wieder und fragte, hast du damals träumend oder wachend jene Melodie gehört? Träumend, sagte der Arzt. Und wo ist jetzt dein Körper? Im Bett. — Weißt du denn auch, daß du gegenwärtig nichts mit leiblichen Augen siehst? Ja. — Welches sind also die Augen, womit du mich siehst? Da der Arzt mit der Antwort zögerte, sagte der Jüngling: Wie du mich jetzt siehst und hörst, während doch deine Augen geschlossen sind und deine Sinne im Schlaf begraben liegen, so wirst du auch nach deinem Tode leben. Du wirst auch sehen, aber mit den Augen des Geistes. Zweifle also nicht, daß es nach diesem Leben ein anderes gibt. — Beweisen auch nicht alle diese Berichte streng ein Erscheinen von Geistern (namentlich dürfte das, was Gennadius erlebte, als Dramatisierung des Unterbewußtseins aufgefaßt werden), so zeigen sie uns doch das reiche Traumleben jener noch nicht durch Hyperkultur einseitig in das Gehirnleben und Gehirnbewußtsein versenkten Menschen, über das mit Recht Dr. Schleich klagt („Bewußtsein und Unsterblichkeit", Berlin Deutsche Verlagsanstalt, 1920), weil durch diese einseitige Ausbildung das rein Seelische immer mehr verkrüppelt würde.

Ein anderer Nordafrikaner, der Philosoph und Bischof Synesios von Kyrene (gest. 408) hat von jeher das Interesse der Kirchengeschichtsforscher erweckt, weil er auch als christlicher Bischof mit seinen philosophischen Anschauungen ganz im Neuplatonismus wurzelte [29]). Darum ist es nicht zu verwundern, wenn er über den Wahrtraum eine eigene Schrift verfaßte, deren okkultistischen Inhalt ich zum erstenmal in der unten zitierten Abhandlung sachlich würdigte. Die Möglichkeit der Divination ergibt sich ihm aus dem Zusammenhang aller beseelten Teile des Weltganzen. Hat somit die Vorschau eine kosmologische Grundlage, so ist sie doch auch zugleich anthropologisch begründet; denn diese Fähigkeit schlummert in jedermanns Seele. Die Phantasie ist es, die den Verkehr der Seele mit dem Göttlichen vermittelt, Mahnungen, Warnungen, Ratschläge von dorther erhält. Es ist der Traum, in dem die Seele mit der Weltseele in Verkehr tritt. Mancher ist im Traum plötzlich zum Dichter geworden. Er selbst habe wie durch Inspiration seine Traumschrift in einer Nacht niedergeschrieben, wobei er sich fast wie ein anderer vorkam, der sein eigener Zuhörer geworden ist. Die Phantasie ist geradezu identisch mit dem Aetherleib, vermittelst dessen der präexistierende Geist sich inkarniert hat. Es ist nun die Aufgabe der Geistseele während ihres irdischen Lebens, diesen Seelenleib so zu läutern, daß er einst mit ihr in höhere Sphären emporsteigt, nicht aber von ihm sich noch tiefer in die Materie und irdische Luft verstricken zu lassen. Ist die Phantasie, also der Astralleib, gereinigt, dann kann die Seele im Wachen wie im Schlaf das Wahre erkennen. Man braucht also keine theurgischen Mittel, keine Augurien zur Divina-

29) Vgl. meine Abhandlung: „Die Schrift περὶ ἐνυπνίων des Synesios von Kyrene" (Theol. und Glaube 1915 und Psych. Stud. 1916).

tion. Es gibt vor allem Heilträume und Warnungsträume. Er selbst hat, wie er sagt, den Träumen schon vieles zu verdanken gehabt, sowohl Gutes verkündenden wie Warnungsträumen. Da aber in den prophetischen Träumen die ersten Regungen und Keime zukünftiger Dinge sich offenbaren, so sind sie meist von dunkler Symbolik, weshalb es der Traumdeutekunst bedarf, die man aber nicht aus Büchern schöpfen soll, sondern durch Selbstbeobachtung sich erwerben muß, weil diese Symbolik, wie er meint, eine subjektiv verschiedene sei.

An der Grenzscheide der antiken und mittelalterlichen Welt steht Papst Gregor der Große. Auch er hatte das lebhafteste Interesse gerade für ein Problem, das auch der Okkultismus lösen will, nämlich womöglich den empirischen Beweis vom Fortleben nach dem Tode zu erbringen. Es klingt sehr modern, wenn er im 4. Buch seiner Dialoge [30]) von den Skeptikern redet, die, weil sie das Geistige nicht experimentell erfassen können, überhaupt daran zweifeln, ob es etwas Unsichtbares und speziell ein Fortleben gibt. Diesen Skeptikern hält er folgenden ansprechenden Vergleich entgegen: Eine Mutter gibt im Kerker einem Kinde das Leben. Sie erzählt ihm später, nachdem es die gehörige Reife erlangt hat, von den Herrlichkeiten draußen in Natur und Menschenwelt. Das Kind will aber den Erzählungen der Mutter nicht glauben, weil es diese Herrlichkeiten nicht aus Erfahrung kennt und sie nie gesehen und betastet hat. Genau so urteilen viele Menschen im Kerker dieses irdischen Lebens. Daß es aber ein Fortleben nach dem Tode gibt, sei aus 3 Gründen zu erschließen: 1. bezeugten dies die oft vorkommenden wunderbaren Heilungen an den Gräbern verstorbener Heiliger. Es wirken also die Heiligen nach ihrem Tode fort; 2. sei der Eintritt Sterbender in die Ewigkeit oft schon wahrgenommen worden von frommen Personen, die in einer innigeren Beziehung zum Ewigen standen. Beziehungsweise seien Sterbenden bereits Verstorbene erschienen. Von den einzelnen durch Gregor zitierten Fällen hebe ich hier nur einen heraus. Der Abt des Renatusklosters zu Rom, Probus, hatte dem Papste erzählt, sein Onkel sei Bischof von Reate gewesen. Als dieser schwer erkrankt war, ließ des Bischofs Vater, Maximus, mehrere Aerzte kommen, die nach vorgenommener Untersuchung erklärten, der Kranke sei unrettbar verloren. Der kranke Bischof, darauf bedacht, die Pflichten der Gastfreundschaft nicht zu vernachlässigen, bat die Aerzte, im oberen Stock des Hauses eine Mahlzeit einzunehmen. Als die Aerzte sich daraufhin mit des Bischofs Vater ins obere Zimmer begeben hatten, blieb nur ein Knabe zur Bedienung des Kranken zurück. Plötzlich sah der Knabe 2 Männer in weißen Gewändern ins Krankenzimmer eintreten, deren Antlitz noch heller schimmerte als ihre lichten Gewänder. Der Knabe stieß einen Schreckensruf aus, aber der Bischof sagte ihm: „Fürchte dich nicht, mein Kind, denn es sind die hl. Märtyrer Juvenalis und Eleutherius gekommen." Der Knabe aber, der sich nicht beruhigen konnte, eilte die Treppe hinauf und meldete alles den oben befindlichen Personen. Als diese sogleich ins Krankenzimmer eilten, fanden sie den Bischof bereits verschieden. 3. Sei das oft konstatierte Fernsehen der Seele gerade in der Todesstunde ein Beweis, daß deren

30) Vgl. meine Abhandlung: „Gregor der Große über sog. experimentelle Beweise für das Fortleben nach dem Tode." Psych. Stud. 1920.

Kräfte eben in dem Augenblick sich erhöhen, wo der Leib abstirbt, dessen Schicksal sie also nicht teilen muß und dafür werden wieder viele Beispiele erbracht, die zeigen, daß die Seele aus sich fernsehen kann; denn es handelte sich dabei zuweilen um Personen, die nicht derart gelebt hatten, daß man an eine spezielle göttliche Erleuchtung denken könne. Hier berichtet er ein Beispiel, das er selbst erlebte, als er noch Abt des von ihm in Rom gegründeten Benediktinerklosters war. Der schwer krank darniederliegende Bruder Gerontius erblickte in einer nächtlichen Vision 2 weißgekleidete Männer, die wie aus der Höhe zum Kloster herabstiegen. Als sie an sein Bett herangetreten waren, sagte der eine von ihnen: „wir sind gekommen, um einige Brüder heimzurufen" und zu seinem Begleiter gewendet sagte er diesem: „Notiere den Marcellus, den Valentinian, den Agnellus" und noch einige, deren Namen sich Gregor nicht mehr erinnerte. An letzter Stelle war aber auch Gerontius genannt worden. Am nächsten Morgen teilte Gerontius diese Vision den Mönchen mit. Tatsächlich starben in kurzer Zeit die Genannten genau in der Reihenfolge und zuletzt auch Gerontius. Daß es auch Wahrträume gibt, ist Gregor gewiß, nur daß er hier seiner eigenen Theorie von der hellsehenden Kraft der Seele untreu wird, indem er den Wahrtraum auf göttliche Offenbarung zurückführt.

IV. Abschnitt.

Arabische Philosophen und christliche Scholastiker des Mittelalters.

In der Ueberschrift dieses Kapitels scheinen ganz disparate Elemente zusammengestellt und doch ist dem nicht so. Wer je in den philosophischen Schriften der Scholastiker sich umgesehen, weiß, wie sehr beide, Araber und Scholastiker, an Aristoteles sich anschließen, wie häufig die arabischen Philosophen in den Werken der christlichen Scholastiker zitiert werden. Dies ist namentlich in bezug auf zwei der Fall, Alfarabi und Avicenna. Von ersterem (gest. 954) freilich ist für unsere Zwecke nur erwähnenswert, daß er gleich den Neuplatonikern an der Lehre von einem Aetherleib festhielt[31]), während Avicennas Schrift de anima etwas nähere Ausbeute gewährt. Er lehrt, (Buch 4, 2), daß es ein räumliches Hellsehen gibt und zwar dann, wenn zwischen dem entfernten Gegenstand und der Seele eine comperatio ist, (d. h. eine Gleichheit oder Aehnlichkeit), so daß der abwesende Gegenstand wie in einem Spiegel gesehen wird. Das kann sowohl im Schlaf wie im Wachen geschehen. Man kann im Schlaf auch Zukünftiges vorausseh̃en; denn alles, was in der Welt ist, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges hat sein Sein in der Weisheit des Schöpfers und in beschränkter Weise auch der Engel und da die menschlichen Seelen eine größere Aehnlichkeit mit den Engeln haben als mit den sinnlichen Körpern, so ist eine Mitteilung

31) Vgl. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1865, Bd. 2. Es muß aber, wie aus einer Bemerkung des Albertus Magnus hervorgeht (siehe unten), Alfarabi auch mit dem Problem des Wahrtraums sich befaßt haben.

möglich. Freilich wird diese Mitteilung oft dunkel sein, weil sie durch körperliche Organe vermittelt wird. Ein solcher Seher wird meist das schauen, was auf ihn selbst Bezug hat oder auf seine Angehörigen oder auf sein Vaterland. Aber nicht alle solche Träume sind wirkliche Wahrträume, weil die Phantasie ihre eigenen Vorstellungen einmischt. Am häufigsten treten Wahrträume frühmorgens ein, weil da alle körperlichen Einflüsse auf die Seele mehr zurückgetreten sind. Wie diese Konzeption des Wahrtraumes im nähern zu denken ist, darüber hat er sich in den Aphor. de anima 27 ausgesprochen: „intellectus agens infundit super intellectum nostrum illa intelligibilia, deinde ab eo infunduntur ad imaginationem nostram seu ad virtutem phantasticam nostram" . . . und ebenda 33 „visiones dormientium sunt emanationes vel cognitiones infusae ab intellectu agente super animam primo, deinde infunduntur ab ea super virtutem imaginativam secundo . . . ." Buch 4, Kap. 4 spricht er von der Kraft der seelischen Imagination, die bewirken kann, daß ein Gesunder krank, ein Kranker gesund wird. Oft könne auch die Seele in einem andern Körper wirken wie in ihrem eigenen, z. B. durch ein bezauberndes Auge. Beherrscht doch überhaupt die Seele die Materie und ein besonders starker Geist kann bewirken, daß er Kranke heilt, Böse entkräftet und Naturen so umändert, daß Feuriges einem als nichtfeurig, Nichterdiges als Erde erscheint; denn die Materie gehorcht natürlicherweise der Seele. Aehnlich äußert er sich Aphor. de anima 45, daß in eine heilige und tugendhafte Seele, wenn sie in tiefes Gebet sich versenkt, Gott durch den tätigen Verstand [32]) eine Kraft fließen läßt, die außergewöhnliche Kraft über die Natur ausüben kann, insofern diese deren Willen gehorchen muß. Ein solcher Mensch kann wunderbare Wirkungen hervorbringen. Doch besäße hier nach Avicenna weniger die Seele aus sich diese wunderbare Gewalt über die Materie als durch spezielle Wirkung Gottes. — —

Avicennas Schrift de anima ist von einem der bedeutendsten Scholastiker wieder verwertet worden: von Albertus Magnus [33]), (gest. 1280). Er hat sich in seiner Summa de creaturis (Teil 2 quaestio 49—52) auch mit dem Wahrtraum beschäftigt. Unter Zurückweisung der skeptischen Haltung des Aristoteles in dessen Schrift über die Seele behauptet er „cum sanctis et philosophis" (d. h. mit einer Reihe von biblischen Schriftstellern, Kirchenvätern und heidnischen Philosophen), daß es Wahrträume gäbe, die Zukünftiges verkündigen und die wie Avicenna sage, meist gegen morgen auftreten, da zu dieser Zeit größte körperliche und seelische Ruhe herrsche und so Einsicht in die Zukunft, aber auch nach Alfarabi in die Vergangenheit, ermöglicht werde. Wenn man dagegen einwerfe, daß doch alles Wissen ein ursächliches sei, so gelte dies nur vom diskursiven, logischen Denken, im Wahrtraum aber handle es sich um ein „per proprietates imagineum apparentium" intuitiv vermitteltes Wissen. Freilich gäbe es auch, wie schon Aristoteles wußte, natürlich erklärbare, auf körperlichen und seelischen Ursachen beruhende Wahrträume, indem z. B. Krankheiten sich bereits im Schlafzustand unter Traumbildern anmelden, weil der Krank-

32) Schon Aristoteles unterschied zwischen tätigem und leidendem Verstand. Ersterer ist der göttliche Funke.

33) Seine Schriften füllen in der neuen Pariser Ausgabe 38 Quartbände!

heitsstoff bereits im Körper vorhanden ist, und weil in der Seele die Ursachen unserer künftigen Handlungen liegen, die im Schlaf und Traum sich bereits geltend machen, während die Handlung erst nachträglich ausgeführt wird. Echte Wahrträume aber stammen aus der Geisterwelt als deren Offenbarung an den Menschengeist. Wird im Schlaf der Wille Gottes klar erkannt, dann handelt es sich nicht mehr um einen Traum, sondern um Prophetie. Mischt sich aber die Phantasie bei, dann redet man von einem Wahrtraum. Unter Berufung auf Augustin (de Genesi ad lit. 12), aber auch auf Avicenna und Alfarabi meint auch Albert, daß gute wie böse Engel den Träumenden beeinflußen können. Von einem der Seele natürlichen Hellsehen, wie es doch noch Gregor der Große zugegeben hatte, weiß Albert, der übrigens Gregors Dialoge gelesen hat und seine Einteilung der Träume zitiert, nichts. —

Kiesewetter hat in seiner „Geschichte des neueren Okkultismus" die Behauptung aufgestellt, bei Albertus fänden sich bereits Spuren der Theorie von der psychischen Kraft und zwar wird die angebliche Schrift Alberts de motu animalium lib. 3 zitiert. Allein die Schrift führt in Wirklichkeit den Titel „de motibus animalium und hat nur zwei Bücher. Nirgends konnte ich hier die Geschichte von den beiden Knaben finden, vor denen angeblich die Türen aufsprangen (vgl. Alberti magni opera omnia, Bd. IX, Paris 1890).

Thomas von Aquin (gest. 1274), der Gewaltigste aller Scholastiker, befaßt sich in seiner Summa contra gentiles mit der Frage nach der Möglichkeit der Magie (Buch 3, Kap. 103—107). Gegen Avicennas Ansicht, daß die menschliche Seele nur durch die Kraft der Imagination zauberhafte Wirkungen üben könne, guter wie schlimmer Art gegen den Nächsten, polemisiert er energisch. Es gäbe keine unvermittelte actio in distans und wenn Magier Dinge vollbringen, die menschliche Geisteskraft übersteigen z. B. verborgene Schätze anzeigen, Zukünftiges voraussagen, Diebstähle aufdecken usw., so tun sie das durch Zuhilferufen böser Geister. Demnach lehrt Thomas gerade das Gegenteil von dem, was de Vesme in seiner Geschichte des Spiritismus ihm in den Mund legt. Geradezu unsinnig aber und keiner Widerlegung wert, ist die dort ausgesprochene Behauptung, Thomas lehre, daß die Seele von gleicher Wesenheit wie der Körper sei. Entweder verstand de Vesme nicht Latein oder sein Gewährsmann Rouxel (histoire et philosophie du magnetisme), auf den er sich beruft. In seiner Summa theologica I qu. 86 Art. 4 legt sich Thomas auch die Frage vor, ob es für die menschliche Seele ein zeitliches Hellsehen gäbe, wie das doch bei Wahrträumen und auch bei Geistesgestörten vorkomme und zitiert Augustin, der der Meinung war, die menschliche Seele habe aus sich eine gewisse Kraft, Zukünftiges zu erkennen. Wenn sie daher sich von den äußeren Sinnen möglichst zurückgezogen habe in ihr eigenes Selbst, könne sie nach Augustin hellsehend werden. Dies sei dann noch plausibler, wenn man mit Plato annehme, daß die Seele mit der Ideenwelt, diesen causae universales omnium effectuum, in Berührung komme, sobald sie vom Leib sich möglichst losgemacht habe. Allein diese Erkenntnisweise sei unserem Geist nicht natürlich, der seine Erkenntnisse aus der sinnlichen Vermittlung nimmt; daher sei es der menschlichen Seele nicht natürlich, Zukünftiges zu erkennen, wenn sie von den Sinnen abgezogen

ist. Wohl aber sei es ihr natürlich, Einflüsse von seiten der Geistwesen und der Himmelskörper zu empfangen. Diese Geistwesen können die Seele erleuchten, indem sie Bilder in ihr erzeugen, die die Zukunft andeuten; aber auch Dämonen können, soweit ihnen ein Blick in die Zukunft gestattet ist, in derselben Weise durch Erregung der Phantasie der menschlichen Seele ein Hellsehen vermitteln. Und das kann am ehesten erreicht werden, wenn der Geist von den äußeren Sinnen abgezogen den Geistwesen näher kommt. Da aber auch die Himmelskörper gewisse Wirkungen in der sublunarischen Welt verursachen, so kann in der Stille der Nacht und in der Ruhe des Schlafs der empfängliche Geist von daher kleine Erregungen empfangen, die bestimmte Bilder oder Vorstellungen erzeugen, aus denen Zukünftiges erschlossen werden kann. Einen Aetherleib nimmt Thomas nicht an. Da die Seele die substantielle forma corporis ist, so ist sie als solche unmittelbar mit der leiblichen Materie ohne ein Zwischenglied verbunden, ohne „lichtartige Substanz", ohne „körperlichen Geist" (Summa theol. I qu. 76, Art. 7 und 9). Endlich sucht auch Thomas die heikelste aller Fragen zu beantworten, ob es nämlich Geistererscheinungen gäbe? Er bejaht sie (S. th. Supplement pars III, qu. 69 a. 3, Römische Ausgabe der Schriften des H. Thomas in 7 Bänden 1887). Mit göttlicher Zulassung können zuweilen sowohl Selige wie Unselige als auch arme Seelen des Purgatoriums den Lebenden sich zeigen. Sei es doch historisch, daß der hl. Märtyrer Felix den Bewohnern von Nola sich zeigte, als die Stadt von den Barbaren belagert wurde. Unselige könnten sich zeigen dürfen sowohl ad eruditionem hominum et ad terrorem. Arme Seelen könnten kommen, um Fürbitten zu erflehen, wie aus vielen Beispielen hervorgehe, z. B. in Gregors Dialogen. Allerdings gäbe es auch täuschende Erscheinungen, namentlich im Schlaf, wie Augustin erzähle, daß selbst Lebende im Schlaf erschienen seien, obwohl sich diese doch an einem andern Ort befanden. Wenn nun auch Thomas v. Aquin keine unmittelbare actio in distans kennt (weshalb auch Neuscholastiker wie Gutberlet und andere sich so sehr gegen die Anerkennung der Telepathie sträuben als ob diese Auffassung des Thomas ein unumstößliches wissenschaftliches Dogma sei), so gab es doch Scotisten (Anhänger der Philosophie des berühmten englischen Scholastikers Duns Scotus), die die Möglichkeit einer unmittelbaren Fernwirkung behaupteten. So schreibt wenigstens Dr. Schneider in seinem vorzüglichen Artikel „Somnambulismus" im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Aufl. Eine Nachprüfung war mir bis jetzt nicht möglich.

Der scharfsinnige Franziskaner Roger Bacon (gest. 1294), der bedeutendste Naturforscher des Mittelalters, verhält sich der Magie gegenüber skeptischer als Thomas von Aquin und alle Zeitgenossen der späteren Hexenprozesse. In seiner Schrift „de mirabili potestate artis et naturae" [34]), bezeichnet er es als einen Irrtum zu glauben, daß dem Menschen Geister unterworfen sein könnten, und daß solche Geister durch menschlichen Willen gezwungen werden könnten. Es sei dies unmöglich, weil menschliche Kräfte schwächer seien als die von Geistern. Daher sei es falsch, zu glauben, daß man durch Beschwörungen und Anrufungen

34) Pariser Ausgabe 1542. De Vesme zitiert unrichtig eine angebliche Schrift „de verbo mirifico".

böse Geister zitieren könne. Lieber solle man sich an Gott und die guten Geister im Gebete wenden. Böse Geister können nur insofern erscheinen als Gott wegen der Sünden der Menschen es zuläßt. Das unwissende Volk halte so manches für Wunder, was nur Kräfte der Natur oder Kunst seien z. B. der Magnet. Doch könnten erfahrene Aerzte Sympathiemittel anwenden (carmina et characteres licet fictos), nicht als ob die Sympathie in sich etwas vermöchte, sondern weil der Kranke dann vertrauensvoller die Medizin nimmt und die seelischen Kräfte des Patienten angeregt werden. Denn die Seele könne, wenn sie angeregt wird, viel zur Gesundung des Körpers beitragen, wie schon Avicenna gewußt habe. Wie es eine physische Ansteckung durch gewisse Kranke gäbe und wie umgekehrt die Gegenwart junger, gesunder Leute kräftigend wirke, so könne auch die Gedankenkraft und ein heftiger Wunsch schädigend oder heilend wirken (natura enim obedit cogitationibus et vehementibus desideriis animae). Daher auch Worte, die aus erregter Seele kommen und Träger seelischer und körperlicher Kräfte sind, Großes bewirken können, aber nicht durch magische Kraft, sondern von Natur aus. Er zählt dann auf, wieviel Wunderbares Natur und Kunst leisten, kommt dabei sogar auf das Problem, das Leben durch sachgemäße Weise auf Jahrhunderte zu verlängern, beschreibt genau ein Flugzeug (Aeroplan) und resumiert: „non est necesse nobis aspirare ad magicam cum natura et ars sufficiunt." Hier spricht also der Naturforscher, dem die suggestive Wirkung gewisse Sympathiemittel, aber auch die Macht der seelischen Imagination als Heilfaktor und umgekehrt als schädigende auf den Körper wirkende Kraft bekannt war.

V. Abschnitt.

Mittelalterliche Mystiker.

Da ich auch Ekstase und Vision in die Geschichte der okkultistischen Forschung einbeziehe, so sollen hier die Angesehensten jener Mystiker zu Worte kommen, die uns in ihren Aufzeichnungen eine Beschreibung jenes geheimnisvollen Vorgangs zu geben suchten, bzw. jene Theologen, die sich über diese beiden Probleme der Mystik ein kritisches Urteil erlaubten. Es ist die hl. Hildegard (gest. 1178), die Benediktinerabtissin von Rupertsberg bei Bingen [35]), eine Zeitgenossin des hl. Bernhard von Clairvaux, die in ihrem Hauptwerk „Scivias" den Eintritt des ekstatischen Zustandes in folgender Weise schildert: Als sie ihren gewöhnlichen Betrachtungen oblag, umglänzte sie plötzlich ein himmlisches Licht und eine Stimme sprach zu ihr: „O du gebrechliches Geschöpf, Staub von Staub und Asche von Asche, sprich und schreibe, was du siehst und hörst. Sprich und schreibe nicht nach menschlicher Rede, nicht nach menschlicher Einsicht und Darstellungsweise, sondern so, wie du es in Gott vernimmst, so, wie der Schüler die Worte des Lehrers wiedergibt." Das Licht, das sie in diesem Augenblick

35) May, Die hl. Hildegard, Kempten, Kösel, 1911 und Pitra, Analecta s. Hildegardis, Monte Casino 1882 und Migne, Patrologia latina, Bd. 197.

durchflutete, glich einer Flamme, die nicht brannte, aber erwärmte, es glich der Sonne, die Leben weckt, wohin ihre Strahlen fallen. Sie fühlte, wie es plötzlich in ihrer Seele lichthell ward, wie Geheimnisse sich ihr enthüllten, die vorher im Dunkel verborgen lagen. Sie verstand jetzt ohne wissenschaftliche Kenntnisse das Psalterium, die Evangelien und die anderen Bücher der Hl. Schrift. In erhabener Intuition schaute sie Gestalten und Zusammenhänge, von denen sie früher keine Ahnung hatte. In einem Brief an den Mönch Wibert von Gembloux gibt sie noch folgende nähere Beschreibung des Vorgangs: Wie der Spiegel, der alles reflektiert, in einen Rahmen gefaßt wird, so hat Gott die menschliche Vernunft in den Rahmen des Körpers eingeschlossen. Durch sie schaut der Mensch die Geheimnisse Gottes wie in einem Spiegel . . . Von meiner Kindheit bis zu dieser Stunde, da ich über 70 Jahre zähle, gewahre ich ununterbrochen jenes Licht in meinem Innersten. In diesem Licht erhebt sich meine Seele auf Gottes Geheiß zur Höhe des Himmels, zu den entferntesten Orten und ihren Bewohnern. Ich sehe alles bis ins kleinste. Aber ich vernehme es nicht durch die fünf Sinne meines Körpers, ich erreiche es nicht durch intensive Gedankenarbeit, sondern alles steht klar vor meinem Geiste. Meine Augen sind offen, keine Ekstase umfängt mich, ich schaue es Tag und Nacht, wachend und nicht träumend, aber oft todkrank und sterbensmatt. Das Licht, das ich erblicke, ist an keinen Raum gebunden, es ist heller als die Wolke, die die Sonne trägt. Es hat weder Länge noch Breite noch Tiefe. Ich nenne es den „Schatten des lebendigen Lichts." Wie Sonne, Mond und Sterne sich im Wasser spiegeln, so spiegelt sich in ihm Schrift und Wort, Tun und Lassen der Menschen. Was ich in diesem Lichte schaue, verstehe ich sofort und behalte es lange Zeit. Was ich aber nicht in diesem Lichte erkenne, bleibt mir fremd, da ich keine gelehrte Bildung besitze. Was ich in diesem Lichte sehe, höre oder schreibe, bringe ich in formlosen lateinischen Worten vor, so wie ich sie in der Vision vernehme. Die Gestalt des Lichts umfasse ich sowenig, als ich die Sonnenkugel mit einer Hand umspannen kann. Manchmal, jedoch nicht häufig, sehe ich in der Lichtwolke ein anderes helleres Licht, das ich das „lebendige Licht" nenne. Wann und wie ich es sehe, vermag ich nicht zu beschreiben. Aber wenn ich es schaue, dann entschwindet mir jede Trauer und Not. Dann fühle ich mich wieder jung und vergesse, daß ich eine alte Frau bin." Nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen hatte Hildegards Körper etwas Aetherisches, Luftartiges (complexionem de aere habet, Migne 1038), jede Witterung hatte auf sie den größten Einfluß.

Aehnlich wie Hildegard beschreibt der Dominikaner Meister Eckhardt seine visionären Zustände [36]): „Wenn in solcher Weise (d. h. wenn er sich selbst zunichte geworden) der Mensch stille steht, wenn jede eigene selbstische Tätigkeit aufgehört hat und reines Leiden an deren Stelle getreten ist, dann geht im Grunde der Seele ein himmlisches Licht auf, das Licht Gottes entzündet sich. In diesem Licht offenbart Gott dem Menschen den ganzen Grund seiner Gottheit; alles, was dieser Grund in sich schließt, die ganze Natur, das ganze Wesen

36) Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters II, S. 1110 und Preger, Geschichte der deutschen Mystik I, S. 436 ff.

Gottes, wird dem Menschen offenbar. Die Seele verfließt gleichsam in Gott, ihr Wesen und Leben geht in das göttliche Wesen und Leben über, der Mensch wird eins mit Gott, tritt in den Stand der „Vergottung." Von diesem Schauen eines himmlischen Lichts war viel die Rede bei den sog. Hesychasten, d. h. griechischen Mönchen, namentlich auf dem Athos im 13. und 14. Jahrhundert [37]). Es waren Mystiker, die zweifellos beeinflußt von der neuplatonischen Mystik, vielleicht auch von der indischen Yogapraxis eine möglichst innige Vereinigung mit Gott anstrebten. Sie trugen sich dabei mit der Vorstellung eines Lichtes, in dessen Kreis derjenige eintrete, der sich ihrer Praxis, dem kontemplativen Leben, aber auch bestimmten äußeren Uebungen unterzog, indem er den Atem anhielt, den Kopf tief auf die Brust herabdrückte und die Augen verdrehte. Dann glaubten sie ein wunderbares Licht zu erblicken und unversiegliche Lust zu genießen. Nicht durch philosophische Spekulation also sollte man zum Schauen dieses wunderbaren Lichts gelangen, sondern nur durch strenge Aszese. In jenem Lichte glaubten sie eine Offenbarung Gottes selbst zu erblicken. — Bei keinem Mystiker finden wir aber meines Wissens eine so ausführliche und zum Teil scharfsinnige Darlegung des Wesens der Visionen und Ekstasen wie bei der hl. Theresia (gest. 1582). Zwar fällt ihr Leben nicht in unsre Periode der mittelalterlichen Mystik, aber des inneren Zusammenhangs wegen möchte ich sie doch hier einreihen. In ihrer Autobiographie Kap. 20 (Regensburg, Manz 1867) schildert sie die Ekstase und Levitation so: Es faßt der Herr die Seele in der Art wie Wolken die Dünste der Erde an sich ziehen und hebt sie gänzlich von derselben empor. Er erhebt die Seele mit sich und beginnt, ihr die Schätze des Reiches zu zeigen, das ihr bereitet ist . . . Während dieser Entzückung scheint die Seele den Leib nicht zu beleben, darum wird auch sehr deutlich empfunden, daß die natürliche Wärme in demselben abnimmt und er allgemach erkaltet, obwohl unter sehr großer Süßigkeit und Wonne. Hier gibt es kein Mittel zum Widerstehen. Du siehst und fühlst, wie die Wolke oder der mächtige Adler sich erhebt und dich unter seine Fittiche nimmt. Du siehst dich entführt werden und weißt nicht wohin. Wenn es auch unter Wonne geschieht, so bewirkt doch die Schwäche unserer Natur, daß wir uns fürchten und es ist ein entschlossenes, beherztes Gemüt erforderlich, daß man sich ganz in Gottes Hand lege und sich führen lasse, wohin er will. Dies geschieht so heftig, daß ich oft gern widerstehen möchte. Ich wende dann auch alle Kräfte an, besonders wenn es mich öffentlich erfaßt, aus Furcht, betrogen zu werden. Zuweilen vermochte ich unter großer Ermattung etwas wie einer, der mit einem Riesen ringt. Nachher war ich erschöpft. Zu anderen Malen war mirs unmöglich und die Seele wurde emporgezogen, beinahe regelmäßig danach auch das Haupt, ohne daß ich's aufhalten konnte. Zuweilen geschah es auch mit dem ganzen Leib bis zur Erhebung desselben über den Boden. Doch erfolgt dies selten. Einmal war dies der Fall als wir im Chor beisammen waren und ich kommunizieren wollte, mich auch schon hingekniet hatte. Es schmerzte mich sehr; denn es erschien mir als etwas zu Außerordentliches und mußte zu vielen Bemerkungen Anlaß geben.

37) Vgl. Stein, Studien über die Hesychasten, Wien 1873.

Ich befahl den Nonnen [38]), sie sollten davon nicht reden. Ein anderes Mal als eben vornehme Damen zugegen waren, und ich bemerkte, daß der Herr solches mit mir vorhatte, legte ich mich auf den Boden nieder (es war während einer Predigt) und obgleich die Schwestern kamen und meinen Körper festhielten, ward es dennoch bemerkt. Ich bat den Herrn dringend, er möchte mir doch keine solche Gnaden mehr erweisen, die äußerlich Aufsehen machten, und es scheint ihm gefallen zu haben, mich zu erhören; denn ich bin bis jetzt verschont geblieben. Freilich ist es noch nicht lange her." Als Wirkungen einer echten, übernatürlichen Ekstase bezeichnet Theresia die Zunahme in der Demut, in der Losschälung vom Irdischen und in der Gottesliebe. Sie bekennt, es habe ihr anfangs große Furcht eingeflößt, zu sehen, wie ihr Körper so vom Boden erhoben wurde. „Zieht auch der Geist denselben nach sich und geschieht es auch mit großer Wonne, wenn man nicht Widerstand leistet, so verliert man doch das Bewußtsein nicht. Ich wenigstens war so bei mir, daß ich deutlich merken konnte, wie ich erhoben wurde . . . Wenn jemand sich in der Ekstase befindet, bleibt der Leib wie tot, so daß er oftmals mit sich nichts vornehmen kann, und wie sie ihn erfaßt, sitzend, mit geschlossenen und offenen Händen, so bleibt er. Denn wenn man auch nicht oft die Sinne verliert, so ist mir's doch etlichemal begegnet, daß ich völlig bewußtlos wurde, jedoch selten und nicht lange. Das Gewöhnliche ist, daß man in Verwirrung gerät und, wenn man auch äußerlich nichts vornehmen kann, doch wie aus der Ferne versteht und hört. Letzteres ist dann nicht mehr der Fall, wenn die Entzückung den höchsten Grad erreicht. Aber diese höchste Vereinigung mit Gott dauerte nur kurze Zeit und solang sie währt, spürt man keine Seelenkraft . . . meistens sind auch die Augen geschlossen, auch wenn man sie nicht verschließen will; sind sie aber offen, so bemerkt man nicht, was man sieht . . ." Eine echte Entzückung läßt nach dem Zeugnis der doctora mystica, wie die Kirche die hl. Theresia nannte, keine üblen Folgen für den Leib zurück. Im Gegenteil: „Häufig gesundet der Leib, der zuvor krank und von Schmerzen heimgesucht war. Er wird sogar noch rüstiger als zuvor; denn hier wird etwas Großes geboten. Nach dem Willen des Herrn soll auch der Leib seine Freude haben, da er in dem, was die Seele gewollt, auch ihr gehorsam war. War die Entzückung stark, so geschieht es, daß nachher die Seelenkräfte 1, 2 und auch 3 Tage so verstimmt sind, als wären sie nicht bei sich selbst."

Theresia unternimmt es auch, den Unterschied einer von Gott gewirkten inneren Audition von einer rein natürlichen klarzustellen. Bei einer Ansprache Gottes an die Seele „ertönen wohl ausgebildete Worte, allein man vernimmt solche nicht mit dem leiblichen Ohr und sie werden dennoch weit deutlicher vernommen, als ob man sie hörte. Es ist unmöglich, sie zu überhören, wie sehr man sich auch dagegen sträube . . . . Es ist auch möglich, daß eine Einbildung des Verstandes selber stattfindet, daß der Geist mit sich selber spricht." Aber sie meint, wenn es letzteres war, dann begreift die Seele, daß sie es ist, die hier wirkt. Die Worte, die der eigene Geist bildet, haben etwas Phantastisches, Taubes, Unklares. Hier stehe es in unserer Gewalt, uns abzuwenden. Ein

38) Theresia war Oberin des Klosters. Sie schrieb ihre mystischen Erlebnisse auf Geheiß ihres Beichtvaters nieder.

wichtiges Kriterium sei noch, daß die vom eigenen Geist gebildete Rede keine Wirkung hervorbringe, während bei der Ansprache des Herrn die Worte auch von Werken begleitet seien. Wenn Theresia manchmal im Zweifel war, ob das Gehörte doch von Gott komme, so sah sie das Gesagte oft lange Zeit nachher in Erfüllung gehen, „denn der Herr bewirkt, daß es im Gedächtnis bleibt und man es nicht vergessen kann". Bei der von Gott gewirkten Weise kommen die Worte dann nicht, wenn man sie wünscht, aber dann, wenn man nichts aus sich hinzutut, ja auch wenn man sie nicht wünscht. Eine Täuschung des Dämons könne aber keine solch süße und erhabene Empfindungen in der Seele zurücklassen, sondern Entsetzen und Mißbehagen. Die moderne okkultistische Forschung mit ihrer Erkenntnis vom Wesen und Wirken des Unterbewußtseins wird freilich zu diesen Unterscheidungsmerkmalen manches Fragezeichen machen. Sehr schön ist aber das Wort, das Theresia für den rein geistigen Verkehr zwischen Gott und Seele gefunden hat (Kap. 27,7): „Wie man sich dort im Himmel versteht, ohne miteinander zu reden, so geschieht es auch hier (in der Ekstase). Gott und die Seele verstehen einander bloß infolge des Willens seiner Majestät, damit beide Freunde die Liebe, die sie zueinander tragen, verstehen. Es ist wie auf Erden, wenn zwei Personen sich lieb haben, verstehen sie sich ohne Zeichen, durch bloße Blicke." In Kap. 28 berichtet sie von ihren Christusvisionen und wie sie selbe anfangs aus Furcht und Zweifel für eine Täuschung hielt. Aber bald schwand ihr jeder Zweifel an der Wirklichkeit dieser Visionen „denn wenn ich auch viele Jahre lang mich bemüht hätte, durch meine Einbildungskraft etwas so Schönes zu ersinnen, so würde ich es nicht vermocht haben; denn die Weiße und der Glanz einer solchen Vision überschreiten jeden Begriff. Es ist kein Glanz, der blendet, sondern eine liebliche Weiße. Der Glanz wird eingegossen, er entzückt den Blick aufs höchste und ermüdet ihn nicht. Das Licht, das man da erblickt, ist ein vom irdischen Licht so verschiedenes, daß selbst die Helle der Sonne im Vergleich damit dunkel erscheint." Drei- oder viermal habe zwar der Dämon ihr ein Bild des Herrn vortäuschen wollen, aber er konnte es nicht mit jener Herrlichkeit darstellen, wie wenn Gott die Erscheinung bewirkt, und die Seele geriet sofort darüber in Unruhe und Entrüstung. Daß eine echte Vision eine Einbildung sei, das sei unter den unmöglichen Dingen das unmöglichste. Schon die bloße Schönheit und Weiße einer Hand des Erlösers gehe über unsere ganze Einbildung. Wie gut die seelenkundige und gebildete Klosterfrau die Quellen der Täuschung bei Visionen kannte, zeigt das 8. Kapitel ihrer Schrift über die Klostergründungen, wo sie schreibt „man muß beachten, daß die Schwäche der Natur, namentlich beim weiblichen Geschlecht, groß ist und sich zumeist auf diesem Gebiet offenbart. Darum darf man nicht bei jedem noch so geringen Dinge, das uns vor Augen tritt, sogleich denken, es sei eine Vision. Glaubet nur (Theresia redet die Klosterfrauen an), daß, wenn es eine ist, sie sich wohl zu erkennen gibt. Wo etwas Melancholie im Spiele ist, bedarf es einer noch weit größeren Vorsicht. Es sind mir Dinge der Art vorgekommen, die mich in Staunen darob setzten, wie es möglich sei, daß sich jemand für gewiß einbilden kann, er habe etwas gesehen, obwohl er nichts sah." Und nun erzählt sie den Fall einer Halluzination. Nochmals berührt sie den Unterschied zwischen ein-

gebildeten und wahren Visionen in ihrer „Seelenburg" (6. Wohnung, 8—9. Kapitel) und glaubt auch hier wieder in den Wirkungen der Visionen ein hauptsächlich unterscheidendes Merkmal gefunden zu haben. Die großen inneren Wirkungen könnten nicht stattfinden, wenn der Grund zu Visionen in einer „melancholischen Disposition" läge. Der Teufel würde nicht so viel Gutes stiften, die Seele würde nicht in solchem Frieden sich bewegen und nicht eine so starke Liebe zu Gott und eine so große Weltverachtung haben. „Diese Heimsuchung des Herrn ist eine Gnade, die eine große Selbstbeschämung und Demut mit sich führt. Käme sie vom Teufel, so würde durchaus das Gegenteil stattfinden." Eine unechte Erscheinung hinterlasse nachher auch keine Wirkung, die Seele bleibt kalt. Bei der echten Vision aber wird die Seele, ohne daß sie dies angestrebt hat, plötzlich in große Furcht gestürzt, aber nur, um dann sofort glücklichen Frieden zu genießen. Es ist wie bei St. Paulus vor Damaskus. Die Seele wird dann in tiefen Wahrheiten unterwiesen, so daß sie keines anderen Lehrmeisters bedarf und die Seele bleibt darüber in Gewißheit, daß diese Gnade von Gott kam, so sehr auch vielleicht nachträglich der Beichtvater sich bemüht, ihr die Befürchtung einzuflößen, sie möge sich getäuscht haben. — Ein moderner Darsteller der christlichen Mystik [39]) hat 9 Kriterien aufgestellt, die gegen den übernatürlichen Charakter einer Vision sprechen sollen, wenn nämlich 1. ekstatische Phänomene schon bei Anfängern im geistlichen Leben auftreten, 2. wenn die Ekstasen sehr häufig eintreten, 3. wenn sie sich in bestimmten Perioden einstellen, weil sich dann leicht auf pathologische Disposition schließen läßt; 4. wenn sie willkürlich hervorgerufen werden können; 5. wenn eine Verletzung des Decorums oder Immodestie (wildes Aufschreien u. ä.) zu beobachten ist; 6. bei Minderwertigkeit des inneren Lebens; 7. bei völliger innerer Leere und Bewußtlosigkeit; 8. bei sittlicher Minderwertigkeit des Ekstatischen und 9. bei sichtlicher Zerrüttung des körperlichen Lebens. Wie wenig doch mit diesen Kriterien gedient ist, sieht man sofort, wenn man an ihnen die Ekstasen eines Plotin und Porphyrius mißt. Kaum eines dieser negativen Kriterien dürfte auf sie angewendet werden können und man käme so zu dem Schluß, entweder waren auch die Visionen bzw. Ekstasen der beiden großen Neuplatoniker übernatürlich, oder es sind die Ekstasen der christlichen Mystik gleich jenen in erster Linie rein psychologisch zu beurteilen, ohne daß ich in Abrede stellen möchte, daß in das Gebiet der Natur auch die Gnade von oben eingreifen kann. Punkt 9: körperliche Zerrüttung, lag auch bei vielen christlichen Mystikern vor, selbst einigermaßen bei der hl. Theresia bis herauf zu einer Beatrix Schuhman von Pfarrkirchen und einer Gemma Galgani [40]). Für die Darsteller der christlichen Mystik ist es daher durchaus notwendig, sich auch mit den Resultaten der modernen okkultistischen Forschung auseinanderzusetzen und ihr Gebiet neu abzugrenzen [41]).

39) Dr. J. Zahn, Einführung in die christl. Mystik. Paderborn, Schöningh, 1908.

40) Vgl. über erstere meinen Artikel in der Passauer Theol. Monatsschrift 1915, über letztere meine Broschüre „Gemma Galgani", Paderborn 1912.

41) Vgl. meine Abhandlungen: „Die Begnadigte von Schippach" (Theologie und Glaube 1916); „Legende und Mystik" (Theol. prakt. Monatsschr. Passau 1907); „Eine luxemburgische Heilige?" (Südd. Monatsh. 1916); „Die Emmerichfrage", (Passauer theol. Monatsschr. 1919).

Sehr kritisch stand schon zu Ausgang des Mittelalters der berühmte Theologe und Kanzler der Pariser Universität, Gerson (gest. 1429), allem visionären Wesen gegenüber. Er schrieb 2 Abhandlungen, um den Unterschied wahrer und falscher Visionen herauszustellen (de examinatione doctrinarum und de probatione spirituum) und meint, durch menschliche Vernunft sei es unmöglich, ein allgemeingültiges, unfehlbares Kriterium zur Unterscheidung wahrer und falscher Offenbarungen aufzustellen [42]). Als sicheres Zeichen, daß eine Offenbarung göttlichen Ursprungs sei, meint er trotzdem angeben zu können, die Erfüllung der Voraussagung entsprechend dem Wortlaut derselben, ferner die völlige Uebereinstimmung mit Glaube und Moral und das Wachstum in der Liebe Gottes. Aber auch da fehlt es wegen des leichten Uebergangs des frommen Gefühls in sinnliche Empfindung nicht an Täuschungen und es ist nach Gerson Sache eines erfahrenen Theologen, der die Gabe der Unterscheidung der Geister besitzt, über den jeweiligen Charakter einer Vision zu urteilen. Es werde geradezu unerträglich, eine Vision um die andere als von Gott kommend annehmen zu sollen. Das würde das Christentum zu einer größeren Last machen als es das Judentum war. Habe doch auch Papst Gregor XI., der auf die visionären Mahnungen einer Katharina von Siena von Avignon nach Rom zurückgekehrt war, sterbend gemahnt, sich vor jenen Frauen und Männern in acht zu nehmen, die unter dem Anschein einer Offenbarung die Phantasien ihres Gehirns aussprächen. Gerson selbst warnt ebenfalls, gerade weiblichen Mitteilungen ohne sorgfältigste Prüfung zu vertrauen, da Frauen Verführungen wie Täuschungen leichter zugänglich seien und oft durch das indiskrete Lob ihrer Beichtväter in ihren Schwärmereien bestärkt würden [43]).

VI. Abschnitt.

Humanisten und Theosophen.

Es war die italienische Renaissance, die im 15. Jahrhundert in ihrer Kampfesstellung gegen Aristoteles und die mittelalterliche Scholastik den Platonismus und Neuplatonismus repristinierte und damit erst recht das Interesse am Okkultismus erweckte. Es lag damals im Zeitgeschmack, besondere Aufmerksamkeit auch der jüdischen Kabbalah zuzuwenden, weil man in ihr eine auf göttlicher Offenbarung beruhende Urphilosophie zu finden glaubte, aus der alle späteren Philosophen, selbst Plato, geschöpft hätten und so endete der Humanismus vielfach in einer theosophischen abenteuerlichen Mystik. Ihren Mittelpunkt hatte diese neue Richtung in Florenz, wo an der durch Cosmo von Medici begründeten platonischen Akademie als einer der bedeutendsten Vertreter des mystisch-metaphysisch gerichteten Platonismus der Theologe und Philosoph Marsilio Ficino gegen Ende des 15. Jahrhunderts dozierte (gest. 1499). Das was wir bei Plato und Plotin vermißten, daß sie nämlich die Existenz

42) Vgl. Schwab, „Gerson". Würzburg 1858.
43) De examinatione doctr. I, 15.

supranormaler Fähigkeiten der Seele ausgiebig zum Beweise ihres Fortlebens benutzt hätten, hat Ficino getan in seinem Werk Theologia platonica de animarum immortalitate [44]), das weder Kiesewetter noch de Vesme noch Stöckl irgenwie gebührend gewürdigt haben, das aber trotz seiner Weitschweifigkeit und so mancher unhaltbarer Anschauungen heute noch eine Uebersetzung ins Deutsche verdient, weil es kaum eine wissenschaftliche Arbeit geben dürfte, die so sorgfältig alles beigezogen hat, was irgend als Beweis für die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele gelten kann. Stöckl billigt ihm immerhin doch wenigstens das Lob zu [45]), daß man ihm Anerkennung zollen müsse, weil er seine These nach allen Seiten zu begründen suchte. Er hätte auch noch rühmen sollen, daß Ficino sich durch große Klarheit der Darstellung auszeichnet. Buch 9 Kap. 2 seiner Schrift will zeigen, daß die Seele auch deshalb fortlebe, weil sie im Leben nicht in absoluter Abhängigkeit vom Körper stehe. Das zeige sich auch darin, daß sie im Schlaf und in anderen teilweisen Lockerungszuständen vom Leibe Blicke in die Zukunft werfen könne. Ja gerade bei Annäherung des Todes zeige sich dies, als ob da die Seele schon in Berührung mit einer höheren Geisterwelt komme. Er beruft sich hierfür auf Beispiele aus der Geschichte. So habe Sokrates im Gefängnis den Tag seines Todes genau bezeichnet, weil ihm dies von oben geoffenbart war, auch der Stoiker Posidonius und andere griechische Schriftsteller brächten ähnliche Beispiele. Es schärfe sich aber nicht allein der Intellekt in solchen Lockerungszuständen, sondern auch der Wille fühle sich gestärkt und anstatt von Furcht ergriffen zu werden, freue er sich seiner Teilnahme am Göttlichen als etwas ihm Ähnlichen. Daraus folge ebenfalls, daß der Geist nicht ein Produkt des Körpers sein könne. Je mehr er sich mit Materiellem gemein mache, um so tiefer sinke er und je weiter er sich von jenem entferne, um so höher steige er. Man könne also da nicht von einem Untergang (im Tode) reden, wo im Gegenteil die größte Erhebung der Seele eintrete und wenn die Katastrophe des Sterbens dem Geist nichts anhaben kann, dann gibt es überhaupt nichts, was ihn seines ewigen Fortlebens berauben kann. Noch einläßlicher kommt er auf diesen Gegenstand im 2. Kapitel des 13. Buches zu sprechen [46]). Ich hebe nur folgendes daraus hervor. Wenn die Seele sich über den Leib erhebt und nun gewissermaßen allgegenwärtig wird, in Vergangenheit und Zukunft schaut und es für sie auch keine räumliche Entfernung gibt, so braucht sie zu dem Behuf nicht etwa den Leib zu verlassen, sondern nur in sich selbst zurückzukehren, um mit dem göttlichen Wesen in Berührung zu kommen. Aber wie geschieht diese Berührung? Nun, Gott ist umgeben von einer Engelwelt und unter diesen von der Welt der menschlichen Seelen. Von Gott dem Haupte dieser geistigen Kreise gehen Strahlen der Erkenntnis aus in die Engelwelt und von dieser dringen jene Strahlen auch tiefer hinab in die Welt der Menschengeister. Es ist wie bei einer Saite. Wird die an ihrem Ende angeschlagen, so zittert die ganze Saite, oder schlägt man von 2 gleich gespannten musikalischen Instrumenten eines an, so tönt auch das andere mit. In dreifacher Weise aber ist der Mensch mit dem All verknüpft: durch seinen Geist mit der höheren Geisterwelt und inso-

44) Pariser Ausgabe 1559. 45) A. a. O. III S. 165.
46) Die Ueberschrift lautet: de fatidicis et prophetis.

fern untersteht er der göttlichen Providenz. Durch seine Seele (idolum) mit der Weltseele und insofern steht er zwar nicht unter dem fatum, aber in der Ordnung des fatum, seinem Körper nach aber steht er unter der Natur. Jede Berührung nun, aus der Geistes- oder Naturwelt kommend, trifft die Seele. Solcher Zustände aber, in denen die Seele sich in tieferer Ruhe befindet und daher aufnahmsfähiger ist, gibt es eine ganze Reihe, z. B. den Schlaf, Ohnmacht, melancholisches Temperament oder große Seelenruhe, wie sie z. B. Plotin und Porphyrius hatten („Plotinum prae ceteris admiror, qui mores hominum, errata, eventus praesentiebat"), Leben in der Einsamkeit und nicht zuletzt ein frommes keusches Gemüt. Aus all dem geht hervor, daß das Seelische derart über das Materielle hinausragt, daß die Seele in Zuständen körperlicher Einschläferung klarer sieht und intensiver arbeitet als mit dem Körper. Daraus aber erhellt die Verwandtschaft des Geistes mit Gott. Im 16. Buch Kap. 5 endlich wird das Fortleben der Seele nach dem Tod auch dadurch zu beweisen gesucht, daß die Seelen Verstorbener sich den Lebenden oft durch Einsprechungen, Zeichen und Visionen kundgeben. Er beruft sich da auf die Berichte der Platoniker und Stoiker, insbesondere aber auf die Erzählung des Posidonius von den 2 griechischen Freunden, die nach Megara kamen, wo einer in der Nacht von seinem Gastwirt ermordet wurde, nach seinem Tode aber dem Freund erschien und den Mörder angab. Fast täglich höre man noch von ähnlichen Vorkommnissen. Ficino legt sich aber auch (Buch 13 K. 5) noch die Frage vor, ob denn ein Wunder eine Durchbrechung der göttlichen Weltordnung sei. Durchaus nicht, meint er. Denn auch Wunderwirkungen sind in die ewige Weltordnung aufgenommen. Der Wundertäter kann nicht etwa Gott überraschen „sed contra quoniam coelestes id ipsum decreverunt, iste cupit". Die Anregung zu seiner Handlung geht von Gott aus, daß er eben das will, was Gott will, und zwar vollzieht sich diese Anregung von oben gemäß dem dreifachen Kreis, in den der Mensch nach seinen dreifachen Bestandteilen (Geist, Seele, Leib) hinein gestellt ist, so, daß sie vermöge der Vorsehung sich auf den Geist, durch das fatum auf das idolum (= εἴδολον d. h. Seele) und durch die Natur auf den Leib erstreckt. So kommt es, daß der Wundertäter Gott nur um das bittet, was dieser bereits geben wollte, wie eine Mutter ihrem Kind einen Apfel zeigt, damit es um ihn bittet. Das Kind empfängt den Apfel nicht bloß, weil es bittet, sondern es bittet, weil er ihm bereits dargereicht wird durch den Willen der Mutter. — Ficino gab auch Platos Werke in lateinischer Uebersetzung heraus und begleitete sie mit einem Kommentar. Da beschäftigte ihn natürlich lebhaft die Erklärung des δαιμόνιον des Sokrates. Er hält (in der Vorrede zu Platos Apologie) eine zweifache Auffassung für möglich. Man könne im Dämon des Sokrates dessen eigenen Geist sehen. Wenn man frage, durch welche Sinne er denn die abmahnende Stimme habe vernehmen können, so müsse an die ätherischen gedacht werden, die hinter den gröberen körperlichen Sinnen liegen. Plato sage ja selbst im Timäus, Gott habe uns den höchsten Teil des Seelischen, den Geist, gleichsam als Dämon beigegeben. Auch im Symposion werde er einmal so genannt. Doch sage Plato wieder an anderen Stellen, Gott habe uns in den Dämonen Schutzgeister gegeben, die uns bei den vielen Gefahren, denen wir Menschen ausgesetzt sind,

durch Weissagungen, Orakel, Träume, Inspirationen zu Hilfe kommen. Ein solcher Schutzgeist, meine Plato, sei das Dämonion des Sokrates gewesen, das also von seinem eigenen Geist zu unterscheiden sei. Und dieser Ansicht pflichtet auch Ficino bei (so auch in der theol. platon. 13, 2). Gefalle einem aber der Ausdruck „Dämon" nicht, so könne man ja dafür „Schutzengel" sagen.

Der große Schüler Ficino's, Fürst Pico von Mirandola (gest. 1494) wandte sein Hauptaugenmerk der Kabbalah zu, kommt aber doch in seiner Schrift de hominis dignitate [47]) auf die sog. natürliche Magie zu sprechen, die er wie Ficino für möglich hält. Sie sucht den gegenseitigen natürlichen Zusammenhang der Dinge dieser Welt, ihre allgemeine Sympathie, gleichsam von innen heraus zu erforschen und so der Geheimnisse des Alls von innen heraus sich zu bemächtigen, um dann auf der Grundlage dieser Erkenntnis durch die vorher erforschten geheimen Naturkräfte außerordentlich wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Dagegen war Pico ein abgesagter Feind der Astrologie, gegen die er sein Buch: Disputationum adversus astrologos libri 12 schrieb. In seiner kleinen Schrift de imaginatione [48]) (von der Phantasie) kommt er auf Okkultes nicht zu reden.

Im Gegensatz zu den italienischen Platonikern leugnete der an der Universität Padua als Mediziner und Philosoph dozierende Pomponazzi (gest. 1524) die Unsterblichkeit der Seele und die Existenz einer Geisterwelt, weil er auf Averroës, den pantheistischen Kommentator des Aristoteles, schwörend, die Philosophie des Aristoteles ganz im averroistischen Sinne deutete. Als er daher von einem Verwandten gefragt wurde, ob es Wunderheilungen durch Besprechung und Geisterhilfe gäbe, leugnete er in seiner Schrift „de incantationibus" [49]) beides. Es gäbe keine Erscheinung, möge sie noch so wunderbar erscheinen, für die sich nicht natürliche Ursachen fänden. Es gibt Pflanzen, Steine und Tiere, die gewisse verborgene Kräfte haben, durch die Heilwirkungen erzielt werden. So kann es auch Menschen geben, die derartige Kräfte besitzen. Und da Gott die Welt geschaffen hat durch die Idee, die er von den Einzeldingen hatte, so ist es denkbar, daß auch der Mensch durch die Idee, die er von einer Wirkung hat, diese Wirkung selbst hervorbringt, wenn er mit festem Glauben, energischer Imagination und starkem Verlangen die Wirkung zu erzielen sucht. Dadurch realisiert er die Idee im Stoff, falls dieser dazu gehörig disponiert ist, und bringt so jene Wirkung ohne jede weitere Vermittlung hervor und zwar kann diese Wirkung nicht bloß eine dem Menschen selbst immanente sein, sondern sie kann auch nach außen gehen und an andern Körpern zustande kommen, wenn diese die gehörige Disposition haben [50]). Diese Theorie des Pomponatius nimmt sich ja sehr modern animistisch aus, erinnert an Magnetismus und Autosuggestion, aber er hat sie durch eine philosophische apriorische Konstruktion gewonnen, nicht durch physikalische Experimente noch durch psychologische Unter-

47) Basler Ausgabe 1557, S. 328. 48) Venetianer Ausgabe 1501.
49) Basler Ausgabe 1567.
50) Pomponazzi, De incant. S. 48: „per vim imaginativam et desiderativam cum actu operantur, talis virtus exit ad actum et afficit sanguinem et spiritum quae per evaporationem petunt ad extra et producunt tales effectus."

suchungen, im Gegenteil huldigt er gleichzeitig dem stärksten astrologischen Aberglauben. Aus dem Einfluß der Gestirne nämlich kann alles Wunderbare erklärt werden, das hier auf Erden geschieht. Die Gestirne sind es, die durch ihre verschiedenartige Konstellation künftige Ereignisse verkünden und wer diese Konstellation zu deuten weiß, ist ein Prophet. Werden durch den Nekromanten die Verstorbenen beschworen, so geschieht es durch den Einfluß der Himmelskörper, daß infolge der Beschwörungen gewisse Bilder in der Luft hervorgebracht werden, die dem Verstorbenen ähnlich sind.

Ein Mann, der ganz im Geiste der Kabbalistik seine Erkenntnislehre, seine Psychologie und Naturphilosophie konstruierte, aber wie Pomponazzi auf averroistisch-pantheistischer Grundlage, war der italienische Arzt Cardano[51] (Hyronymus Cardanus gest. 1576). In der Ekstase, so lehrt er, erhebt sich der Geist zur Beschauung des Göttlichen, wird eins mit Gott, prophezeit und wirkt Wunder. Er wollte nun an sich selbst alle möglichen übersinnlichen Phänomene erlebt haben[52], allein er hatte derartige Sonderbarkeiten und Extravaganzen an sich (kleidete sich bald als Spanier, als Schotte, als Türke, schnitt oder brannte sich, um etwas Schmerzhaftes an seinem Körper zu haben, ging nachts an einsamen Orten umher usw.), daß das Gerücht ging, er sei toll. Stöckl wie de Vesme meinen, er sei magnetisch gewesen bzw. ein Medium und Kiesewetter ist vielleicht nicht mit Unrecht der Ansicht, daß schon der Vater Cardano's mediumistisch veranlagt gewesen sei, weil er seinem Sohn von einem Klopfgeist erzählte, den er wiederholt gehört, von einer kalten Hand, die ihn nachts berührte, was ganz an den modernen Spiritismus und Mediumismus erinnert, und auch Cardano selbst will oft Klopflaute gehört haben, die eine divinatorische Bedeutung hatten. —

Der erste Bearbeiter der sog. natürlichen Magie ist Giovanni a Porta geworden (gest. 1615). In dieser Periode war es bekanntlich das Bestreben der Naturwissenschaft, sich von der Alleinherrschaft der aristotelischen Philosophie zu befreien und eine selbständige Gestaltung zu gewinnen. Der scholastische Betrieb der Naturwissenschaft war allzusehr von aprioristischen Konstruktionen und Spekulationen ausgegangen und nun sollte sie in das reifere Alter treten, sollte zur Selbständigkeit sich emporarbeiten. Aber das war nicht mit einem Schritt möglich und da in der Periode der Renaissance auch die Mystik und Theosophie (ausgehend vom Platonismus und der Kabbalah) eine so bedeutende Rolle spielten, so ist es nicht zu verwundern, wenn diese auch auf die Naturphilosophie einwirkten und jene eigenartige synkretistische Verbindung von Theosophie und Naturphilosophie schufen, wie sie uns in Italien bereits seit Pomponazzi, in Deutschland aber mit Agrippa von Nettesheim entgegentritt. Sehr beliebt wurde jetzt der Begriff „Magia naturalis", worunter man ein Gemisch von naturwissenschaftlichen Kuriositäten, Alchymie, Astrologie und okkulten Phänomenen verstand. Aus der „natürlichen Magie" Portas interessiert uns nur die Stelle, aus der hervorgeht, daß auch damals einzelne Hypnotiseure auftraten, die mit

51) Vgl. Stöckl, a. a. O. III S. 452 und Kiesewetter, Geschichte des neueren Okkultismus, 2. Aufl., S. 143 ff., sowie de Vesme, a. a. O. II S. 443.

52) Vgl. seine Schriften de vita propria und de varietate.

der Suggestion arbeiteten. Er erzählt, er habe einen Freund gehabt, der, so oft er wollte, vor Zuschauern einen Menschen so beeinflussen konnte, daß sich dieser in irgendein Tier verwandelt glaubte und danach sich dann auch genierte, und schließlich wie nach überwundener großer Arbeit tief aufatmete. Porta meint, das sei durch gewisse Medikamente bewirkt worden, die er Hypnotica nennt, die aber wohl nur als prädisponierende Mittel für die leichtere Wirkung der Suggestion dienten. — Auch Giordano Bruno (gest. 1600) tritt für die natürliche Magie ein (in seinem Spaccio und der Explicatio triginta sigillorum), redet aber davon nur in sehr allgemein gehaltenen Andeutungen und schwülstigen Phrasen. Dagegen hat der italienische Dominikaner und Philosoph Campanella † 639 in seinem Buch de sensu rerum et magia [53]) ein ganzes okkultistisches System zu konstruieren gesucht. Wie man heute den Weltäther zur Erklärung telepathischer Wirkungen herbeizieht, so vertritt bei Campanella der Weltgeist, die anima sensitiva, dessen Stelle. Es empfindet die ganze Welt, weil sie von dem homogenen Weltgeist erfüllt ist und ebenso von den leicht empfindenden Stoffen Licht und Luft. Man könnte an die moderne Hypothese der Gedankenübertragung durch Aetherschwingungen denken, wenn er sagt, besonders fein empfindende Leute erkennen aus der Bewegung der Luft, was ein Mensch denkt; denn das Denken ist eine Bewegung des Geistes, die der Luft mitgeteilt wird und den Geist empfänglicher Menschen z. B. der Melancholiker, in gleiche Bewegung versetzt. Der Schlafende aber empfindet durch die Vermittlung des bewegten Geistes der Luft die auf eine bestimmte Absicht gerichtete Bewegung im Geist eines andern und verwandelt die Empfindung in ein derselben entsprechendes Bild. So träumt z. B. ein Freund die Ankunft eines entfernten anderen Freundes, an den er jahrelang nicht gedacht hat und wirklich trifft dieser am andern Morgen ein. Der Geist der Luft hat hier die im Geist des Kommenden entstandene Bewegung, die Absicht zu reisen, auf den Geist des Schlafenden übertragen. — Man braucht nur statt „Geist der Luft" den Begriff „Aether" einzusetzen und man sieht, daß Campanella der Lösung des Rätsels der Telepathie näher gekommen ist als einer vor ihm. Derselbe Vorgang, meint Campanella, finde auch öfter im Wachen statt, wenn z. B. jemand sage, daß er einem andern eine Nachricht bringe und dieser wie vom Blitz durchzuckt plötzlich den ganzen Inhalt derselben kennt. Besonders häufig trete diese Art des (telepathischen) Erkennens bei solchen ein, die etwas lieben oder fürchten; denn deren Geist beschäftigt sich immer mit einem bestimmten Objekt und ist für Veränderungen an diesem äußerst empfänglich. Andererseits aber unterwirft gerade die Leidenschaft solche Personen im Traum den größten Täuschungen. Er führt als Beispiele der Telepathie an, daß einem seiner Freunde, der ein Trinker war, zwischen Wachen und Schlafen träumte, es laufe in seinem über 100 Schritt entfernten Keller ein Faß Wein aus. Als er dorthin eilte, fand er seinen Traum bestätigt. Ein anderer Freund Campanellas träumte, eine bestimmte, ihm teure Person werde vom Pferde stürzen und sterben. Am nächsten Tag schon erfüllte sich der Traum, obwohl der Freund den Ausreitenden gewarnt hatte. Da es sich hier nicht um Telepathie, sondern um zeitliches Hell-

53) Vgl. Kiesewetter, a. a. O. S. 201 ff. und Stöckl, a. a. O. III S. 366.

sehen (Ahnung, Wahrtraum) handelt, so sucht Campanella diesen Traum so zu erklären, daß alles Zukünftige in seinen Ursachen bereits gegenwärtig sei und daß die Bilder desselben wie die des Vergangenen in der Luft latent vorhanden seien, wie die Gedanken im Gehirn eines zeitweise nicht Denkenden (wir würden sagen: im Unterbewußtsein). Wie nun diese Gedanken durch die Tätigkeit des Denkenden in Aktion treten, so sollen auch die in der Luft latent liegenden Bilder durch die Affekte in Tätigkeit treten und so die Wahrträume bilden. Darum sei es auch falsch, die Wahrträume nur Gott oder dem Teufel zuzuschieben. Er selbst, Campanella, höre manchmal zwischen Schlafen und Wachen eine Stimme, die ihn bei seinem Namen rufe. Dies komme nicht von einer Art Schutzgeist, sondern durch die Tätigkeit der Luft. Wir werden von dieser Erscheinung, die wohl jeder schon an sich beobachtet hat, richtig sagen, daß es sich um bloße Halluzination handelt. Doch läßt Campanella auch eine göttliche Weissagung neben der natürlichen gelten. Bei jener handle es sich um hohe geistige Dinge. So unterscheidet er auch eine natürliche, eine göttliche und eine dämonische Magie. Die göttliche Magie beruhe auf göttlicher Hilfe, um durch sie wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Dazu aber gehöre festes Vertrauen auf Gott, durch das der Mensch gleichsam in Gott umgebildet werde. Die natürliche Magie stamme aus der Kenntnis der Gestirne (als Kind seiner Zeit huldigte Campanella auch der Astrologie) und der geheimen Naturkräfte; aber auch bei ihr darf in dem zu Heilenden der Glaube nicht fehlen. Die dämonische Magie endlich beruhe auf der Mitwirkung des bösen Geistes. Auch die magische Schädigung (die im Altertum, Mittelalter und der Periode des Hexenwesens viel geübt wurde) hält er für möglich. Aber die Wirkung erfolgt nicht durch Zauberformeln, sondern wieder auf telepathischem Wege. Ebenso soll die Wünschelrute durch seine Theorie vom Weltgeist, der durch den erregten menschlichen Geist in Bewegung gesetzt wird, erklärt werden können. Das sind immerhin bemerkenswerte Ansätze zu einer wissenschaftlichen, teils physikalischen, teils psychologischen Deutung gewisser okkulter Tatsachen. Die neue Richtung in der Philosophie, d. h. der Kampf gegen Scholastik und Aristotelismus und die Wiederaufname platonischer Philosophie durch die Florentiner Akademie, sowie die durch Pico von Mirandola vollzogene Verschmelzung mit kabbalistischem Mystizismus war auch nach Deutschland gedrungen und hatte dort viele Anhänger gefunden, die gerade von dem Geheimnisvollen angezogen wurden. Man pries die Kabbalah als die Uroffenbarung Gottes, bzw. als die älteste Philosophie und ein Hauptanhänger dieser neuen Richtung war in Deutschland der Humanist Reuchlin (gest. 1522). „Die Kabbalah", sagt Reuchlin, „läßt uns nicht auf dem Boden der sinnlichen Welt dahinkriechen, sie zieht uns empor zur Gemeinschaft mit Gott und den Engeln." [54]) Am höchsten steigt des Menschen Seele empor durch die Ekstase und je mehr sie sich in die Tiefen der höheren Welt verliert, um so größere Gewalt bekommt sie zufolge der Freundschaft mit den Himmlischen über die Natur, so daß sie wunderbare Wirkungen hervorzubringen vermag, die das Volk anstaunt. Der Kabbalist ist zugleich auch Wundertäter. Notwendige Bedingung dazu ist aber der starke Glaube. Durch den Verkehr mit Reuchlin,

54) Vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte² Band 6, S. 1775.

der um 1496 Professor in Heidelberg war, ward auch der gelehrte Benediktinerabt Johannes Trithemius (gest. 1516) für die Geheimwissenschaften (aber unter Abweisung der Astrologie) gewonnen und wußte auch seine Schüler Agrippa von Nettesheim und Theophrastus Paracelsus in diesem Sinne zu beeinflussen. Aber er scheint seine Lehren über natürliche Magie nur mündlich erteilt zu haben; denn seine Schrift „Steganographia" (d. h. verdeckte Schrift) enthält entgegen anderer Meinung nicht das geringste von Telepathie oder Hellsehen, sondern sie ist, wenn anders sie wörtlich aufgefaßt werden darf, geradezu ein abschreckendes Beispiel des krassen Aberglaubens jener Zeit. Er gibt vor, daß durch bestimmte Geister der Luft, die durch kabbalistische Beschwörungen zitiert werden, Geheimnisse, die einer einem andern übermitteln will, diesem überbracht werden, wenn derselbe ebenfalls durch eine Beschwörung dem betreffenden Geist sich gewissermaßen legimitieren kann, worauf der Geist jenem die geheime Botschaft ins Ohr flüstert [55]). Im „Clavis steganographiae [56]) aber gibt Trithemius Anleitung zu mehreren Arten von Chiffre-Schrift und den Schlüssel zur Lösung derselben. Dagegen berührt er kurz Fragen des Okkultismus in seinem Liber octo quaestionum (1512), den er auf Ersuchen des Kaisers Maximilian schrieb, der ihn unter anderem auch über die so häufig vorkommende Zauberei befragt hatte. Trithemius macht (quaestio 5) darauf aufmerksam, daß bei der Geisterbeschwörung, dem Kristallschauen und anderen Praktiken sehr viel Betrug vorkomme, lügenhafte Schriften verbreitet und die Leute getäuscht werden. Zwar leugnet er als Kind seiner Zeit die Möglichkeit eines Pakts mit dem Teufel nicht, aber viel größer sei die Zahl derer, denen die Dämonen nicht gehorchen. Hocherfreut war aber Trithemius über das Erscheinen der Occulta philosophia des Agrippa von Nettesheim (gest. 1535), der ihn in Würzburg aufgesucht hatte und wie aus der Vorrede des Werkes hervorgeht, von ihm zur Abfassung desselben aufgemuntert worden war („tua ardens adhortatio audaciam mihi animumque addidit"). In der von mir benützten Ausgabe (Paris, Verlag von Jakob Dupius 1567, die Kiesewetter nicht kannte. Sie war im Besitz des Klosters Andechs, kam nach der Säkularisation in den Besitz der Universitätsbibliothek Landshut und von da in die Münchener Staatsbibliothek) ist auch des Trithemius Brief an Agrippa abgedruckt, worin er seiner unbeschreiblichen Freude über die Abfassung dieses gelehrten Buches lebhaften Ausdruck gibt. Auch Kiesewetter und Blum [57]) preisen dieses Werk, wie mir scheint, ohne volle Berechtigung. Das Staunenswerte ist nur, daß ein junger Mann (Agrippa verfaßte den ersten Entwurf der Schrift mit 24 Jahren!) die ältere okkultistische Literatur derart beherrschte; denn jede Seite des Buches zeigt,

55) Vorausgesetzt, daß Trithemius hier buchstäblich verstanden werden darf und sich nicht etwa ein geheimer Sinn hinter seinen Worten birgt, wie er dies öfter liebte. Vgl. dazu unten unter Athanasius Kircher.

56) Frankfurt 1606.

57) Ersterer in seiner Geschichte des neueren Okkultismus I, S. 1 ff. Blum zählt Agrippa zu den „Adepten", zu denen er selbst gehören will. „Der Adept irrt sich nie" (!!) sagt er bescheiden. Auch den spanischen Franziskaner und Scholastiker Raimund Lull (er nennt ihn „Lullius"!) rechnet Blum zu den „Eingeweihten". Woher ihm dies Wissen ward?

daß er sämtliche in Betracht kommenden griechischen und lateinischen Schriftsteller kennt, die arabischen Philosophen, wie die Scholastiker und die altchristlichen Kirchenschriftsteller, aus denen er viele Exzerpte bringt. Aber er ist kein originaler Geist, sein Wissen ist kompilatorisch, nur weiß er klar und geschickt die Materie einzuteilen. Er schleppt den ganzen Wust astrologischen Aberglaubens (namentlich im 2. Buch) weiter und vermehrt ihn noch durch eigene Zusätze aus den abergläubischen Meinungen seiner Zeit. Auffallend ist mir, daß er den Marsilio Ficino nicht zitiert, obwohl doch seine Lehre vom „imago", d. h. der sensitiven Seele von Ficino zweifellos übernommen ist. Er unterscheidet eine dreifache Welt, eine elementare, äußerliche, eine himmlische, astrale und eine geistig seelische, von denen die niederen Stufen stets die Kräfte der höheren aufnehmen. Daraus ergibt sich eine allgemeine Sympathie. Vermittler aller seelischen Wirkungen ist der Weltgeist. Er ist es auch, durch dessen Vermittlung die himmlischen Seelen die dichten Körper bewohnen (Buch 1, Kap. 14) und ihnen wunderbare Gaben mitteilen. Dieser Geist ist von derselben Form im Weltkörper wie im Menschenkörper. (Kiesewetter übersetzt falsch: „Dieser Geist ist ein Weltkörper.") Nach platonischer Lehre nimmt auch er an, daß der Geist sich mit einem ätherischen Körper umgibt, (Buch 3, Kap. 37 „involvitur corpusculo, quod aethereum animae vehiculum, alii currum animae apellant" [58]). Unter dem Bild der Seele versteht er „potentiam illam vivificativam et rectricem corporis, sensuum originem, per quam ipsa anima in hoc corpore vires explicat sentiendi"). Uebereinstimmend mit Ficino soll auch nach ihm dieses „idolum" dem fatum unterstehen, während der Geist (mens) der göttlichen Vorsehung, der Körper aber der Natur untersteht. Von einer Art Telepathie ist die Rede in Buch 1, Kap. 6. Er meint da, die Luft vermittle auch geistige Bilder und es könne so ohne allen Aberglauben und ohne jede Vermittlung eines Geistes des Fall eintreten, daß ein Mensch auf Entfernung hin und zwar auch nach unbekannten Orten in kürzester Frist seine Gedanken mitteilen könne [59]). Er und Trithemius hätten dies öfter getan. Es gingen ja auch von den Dingen gewisse Bilder aus, die in der Luft sich verdichten und dann dem Auge oder Gehör sich manifestieren, wie schon Plotin gelehrt habe. So groß sei die Macht des Geistes über den Körper (I, 64), daß er diesen dahin bringt, wohin sein Gedanke oder Traum ihn trägt. Einige glaubten auch, die Kraft der Imagination sei so groß, daß Franziskus seine Stigmata erhalten habe durch die heftige Versenkung in die Wunden Christi. Es kann auch geschehen, daß der mit aller Kraft auf Gott gerichtete Geist von Gott erfüllt wird und sein Licht durch die einzelnen Vermittlungen bis zum dichten, finstern und sterblichen Körper ausstrahlend auch diesen mit reichlichem Licht übergießt, ihn den Sternen ähnlich und ebenso glänzend macht, ja ihn sogar durch die Fülle und Leichtigkeit seiner Strahlen in die Höhe hebt wie eine Feuerflamme eine Flocke Werg, so daß der Körper zuweilen wie im Geist in ferne Gegenden versetzt wird, wie wir dies in der Apostelgeschichte vom Apostel Philippus lesen, der nach Azotus versetzt

58) So auch nach platon. Vorbild Bischof Synesios in seinem Traumbuch.

59) Neben diese Theorie hat er, wie das Folgende zeigt, eine 2. Theorie unvermittelt gestellt.

wurde, aber auch von Habakuk in Buch Daniel. Man werde sich über dies weniger wundern, wenn man die merkwürdigen Melancholiker betrachtet, die im Schlaf umherwandeln, an unzugängliche Plätze kommen und Dinge ausführen, zu denen sie im Wachen unfähig gewesen wären.

Von der Gedankenübertragung sagt er nochmals an anderer Stelle, sie sei manchen gegeben, deren Imagination sehr stark sei. Ein solcher sei fähig, „durch den Glanz der universellen Kraft oder der ihn leitenden Intelligenz oder geistigen Besitznahme alles zu verstehen und zu verkünden". So könne einer auf weite Entfernung hin in der kürzesten Zeit seine Gedanken mitteilen als ob er gegenwärtig wäre. Was er unter dem „Glanz der universellen Kraft" versteht, sagt er nicht. Vielleicht meint er den Weltgeist, den er auch mit den Platonikern annimmt und der alle Körper verbinden soll. Darauf deutet wohl der Satz: „Das Denken wird am stärksten, wenn sich jene ätherische und himmlische Kraft darüber ergießt, durch deren Glanz es gestärkt wird", so daß das Gedachte hervortreten und den Seelen sich auf Entfernung mitteilen kann. Mit den arabischen Philosophen und Scholastikern teilt er auch den Glauben an Faszination und Behexung. Das Werkzeug der Faszination ist ein vom Magier ausgehendes Fluidum, das durch die Augen des Magiers auf die Augen des zu Bezaubernden übergeht. So kann auch die Seele durch Willen und Imagination schädigend auf andere ebenso einwirken, wie auf ihren eigenen Körper. Förderndes Moment bei derartigen Wirkungen sind Glaube und Vertrauen. Was Agrippa im I. Band Kap. 60 schildert, zeigt, daß er sich auf seine Art, d. h. mit Hilfe von Geistern die verschiedenen Aeußerungen des Mediumismus und des Unterbewußtseins zu erklären sucht. „Die Macht des melancholischen Temperaments soll so groß sein, daß durch den Einfluß desselben himmlische Geister in den menschlichen Körper gezogen werden, bei deren Gegenwart und auf deren Antrieb die Menschen in schwärmerische Begeisterung geraten und viel Wunderbares reden; wie das Altertum bezeugt . . . Wenn die Seele, von dem melancholischen Naturell getrieben unaufhaltsam die Zügel des Körpers und die Bande der Glieder abschüttelt und ganz in die Imagination übergeht, so wird sie plötzlich ein Wohnsitz von Dämonen unteren Ranges, die ihr oft eine wunderbare Fertigkeit in allerlei Künsten verleihen. So sehen wir, daß der ungebildeste Mensch oft plötzlich ein trefflicher Maler oder Architekt oder Meister irgendwelcher Kunst wird. Wenn aber die Seele ganz in die Vernunft sich wandelt, so wird sie ein Wohnsitz mittlerer Dämonen und erlangt dadurch Kenntnis und Einsicht in natürlichen und menschlichen Dingen. So wird oft plötzlich einer ein trefflicher Arzt, Philosoph oder Redner. Wenn endlich die Seele sich völlig zum göttlichen Gedanken erhebt, so wird sie der Sitz höherer Geister und erfährt von ihnen göttliche Geheimnisse." Natürlich erkennt Agrippa auch das räumliche und zeitliche Fernsehen an. Die Traumschrift des Synesius hat er gelesen und benützt. Es kann die Seele nach ihm in der Ekstase, wenn sie mit göttlichem Lichte erfüllt ist, Blicke in die Zukunft werfen, aber auch beim Nahen des Todes, wenn sie ihre Verbindung mit dem Leib lockert und im Traum. Spuk und Geistererscheinung sucht er sich in ähnlicher Weise zu deuten, wie später Du Prel, nämlich durch eine Art Monoideismus. Unter Berufung auf des arabi-

schen Philosophen Algazels Schrift von der göttlichen Wissenschaft weist er darauf hin, daß das Tun und Treiben, das die Seele in ihrer Verbindung mit dem Körper gewohnt ist, ihr den Charakter der Gewohnheit aufdrückt und daß sie dann nach ihrer Trennung vom Leibe die im Leben geübten Neigungen und Handlungen fortzusetzen sucht. „Wir müssen annehmen, daß (nicht vollendete) Seelen nach dem Tode in einem ähnlichen Zustand sich befinden wie im irdischen Leben diejenigen, die an Raserei oder Melancholie leiden, oder im Traum von Schreckbildern gequält werden." Eine sündhafte Seele wird nach dem Tode durch schreckliche Bilder der Sünden gequält, gerade als ob sie träume und das böse Gewissen martert sie auf mannigfachste Weise [60]). Solche Seelen schweben umher als idolum [61]), d. h. mit ihrem Astralleib, als „Gespenst", sie können auch beliebige andere Scheingestalten annehmen (spectra), können auch dichtere Körper sich bilden aus den Dünsten der Elemente, sie können in die Körper ruchloser Menschen fahren (Besessenheit) und durch magische Mittel zitiert werden. (Nekromantie). Im 3. Buch Kap. 41 spricht Agrippa ausführlich von den verschiedenen Anschauungen über das Schicksal der menschlichen Seele nach dem Tode. Er erwähnt die Reinkarnation, entscheidet sich aber mit einzelnen Kirchenvätern und Theologen dafür, daß die Seelen bis zum Gericht in einem Mittelzustand dem sog. Hades, sich aufhalten und daß man durch Gebete und Opfer ihnen Erleichterung verschaffen kann. —

Mit Agrippa von Nettesheim stimmt Theophrastus Paracelsus [62]) (gest. 1541) in allem Wesentlichen überein. Die Hauptbedeutung und unbestreitbaren Verdienste dieses eigenartigen Mannes liegen auf pharmazeutischem und medizinischem Gebiet. Als okkultistischer Schriftsteller aber sind meines Erachtens die übertriebenen Lobsprüche eines Kiesewetter und Blum nicht berechtigt. Er ist wenig originell, sein Wissen auf diesem Gebiet ist ein kompilatorisches und in seinen hier in Betracht kommenden echten Schriften, der philosophia sagax und der philosophia occulta macht sich unangenehm bemerkbar, wie sehr selbe durchwoben sind von astrologischem und kabbalistischem Zeitaberglauben. Die Teufel machen Gewitter und Hagel, Schnee und Regen, die Hexen bewirken die Pest mit Hilfe der Mondstrahlen, es gibt Elementargeister usw. In der Vorrede zu seiner Philosophia occulta spricht er mit starkem Selbstbewußtsein davon, daß er von den „verborgenen Dingen", die vor ihm weder Agrippa noch Trithemius verstanden oder beschrieben, handeln werde. Obwohl er einen Anlauf macht, sich gegen die sog. Characteres (magische Worte und Symbole) kritisch zu verhalten, preist er doch den sog. Trudenfuß mit dem Namen Adonai als überaus wirksam an gegen Krankheiten, die durch Magie angezaubert wurden und deshalb auch nur auf magische Weise wieder behoben werden könnten. Magie definiert Paracelsus als „die Kunst übernatürlicher Dinge auf Erden"

60) Phil. occulta III, 41. 61) Schon von Ficino so genannt.

62) Schüler des Trithemius und des Weihbischofs Matthias Schach von Freising (nicht „Schacht„ von Freisingen", wie Kiesewetter unrichtig schreibt). Seine Werke waren von der Münchener Staatsbibliothek nicht zu erhalten. Sie gelten dort als „vermißt". Dagegen fand ich in der Freisinger Dombibliothek eine seltene Ausgabe seiner philosophischen und okkultistischen Schriften vom Jahre 1616, Straßburg bei Zetzner.

(phil. occ.) [63]). Auch die Theologen sollten die Kraft der Magie kennenlernen (ohne sie jedoch selbst auszuüben), dann würden sie nicht jeden einen Zauberer heißen, der in Kraft des Glaubens Heilungen vollführt. Die Magie ist rein und darf nicht mit der Nekromantie verwechselt werden. Sie wird erst dann zur Zauberei, wenn sie zur Schädigung der Menschen mißbraucht wird, wie dies z. B. die Hexen tun, die namentlich durch Bildzauber schaden. Gegen letzteren hilft wieder die Kraft der Imagination und des Glaubens. Man solle in solchem Fall ein Wachsbild herstellen, die Imagination in dasselbe setzen und es verbrennen, so sei dem Kranken geholfen. Daher solle auch ein Medicus nicht meinen, daß er alles nur an den hohen Schulen lernen könne, vielmehr solle er auch alte Weiber, Zigeuner, Schwarzkünstler befragen, die von solchen Sachen mehr verstünden als alle hohen Schulen. Nach der philos. sagax Kap. 6 haben Magier die Aufgabe, himmlische Kräfte in das Medium, das wirken soll, zu bringen und dieses Medium ist der Mensch. Der Magus wird geboren, seine Kraft ist eine Gottesgabe. Er muß sich der Hurerei, Gleißnerei, Wucherei enthalten, sonst verliert er diese Gabe wieder. Aber die Kunst, die Magie geschieht nur „durch den spiritualischen Leib." Wenn der Elementarleib ein Sprachrohr fertigen kann, durch das man auf Entfernung hin spricht, so kann der spiritualische Leib das noch mehr und die Gedanken des Menschen überliefern. Wie die verschiedenen Kräuter ihre Kräfte haben, so hat der Magus seine siderischen Kräfte, die in ihm aufgespeichert sind und er kann davon auch wie eine Arznei in andere Körper bringen. Danach scheint Paracelsus den Magnetismus gekannt zu haben, aber auch, wie der vorausgehende Satz ergeben dürfte, die Telepathie. Magier sind (nach der phil. sag.) Ausleger übernatürlicher Zeichen am Himmel. Sie können auch Bildzauber machen und bewirken, daß man eine Stimme jenseits des Meeres hört, daß einer im Okzident reden kann mit einem im Orient. Von dieser Magie unterscheidet Paracelsus als höhere Gattung die „himmlische Magie." Darunter versteht er die eigentliche Wunderwirkung, wie sie Christus, die Apostel und Propheten übten. Nach der phil. sag. hat der Mensch einen elementarischen und einen siderischen (= astralen) Leib. Im Tode legt der Mensch beide ab, da sie sterblich sind, während sein ewiges nach Gott geschaffenes Bild unsterblich ist. Da der siderische Leib von den Gestirnen erzeugt sein soll, so löst er sich auch nach dem Tode in der Luft auf und bedarf zu dieser Auflösung ebenso seine Zeit wie der elementare Leib im Grab. Nun hält sich der siderische Leib gern an dem Ort auf, wo er einst lebte und behält seine Beweglichkeit bei, weil er einst den elementaren Leib bewegt hatte. So kommt es, daß man Gespenster sieht. Auch bei verborgenen Schätzen hält er sich gern auf, denn wo des Menschen Herz war, da weilt auch der siderische Leib mit Vorliebe. Diese „Geister" oder Evestra, die auch noch Gedächtnis und Gefühl besitzen, ahmen menschliche Verrichtungen spukhaft nach. Solche Evestra können auch im Traum den Menschen erscheinen und ihm richtige Angaben machen. [Demnach hätten diese Evestra doch auch Vernunft!?] Es sei ein Irrtum zu meinen, man habe es hier mit sog. „armen Seelen" zu tun, die um Fürbitte ersuchen. Ein siderischer Geist könne auch nicht reden. Möglich sei es, daß der Teufel, wie er den menschlichen Leib

63) Wir würden sagen „übersinnliche" Dinge.

in Besitz nehmen kann, dies auch mit siderischen Leibern tut und so die Menschen verführt und täuscht. Wie sich ein Mensch durch Bitten bewegen lassen kann, von einem Ort zu weichen und einen andern aufzusuchen, so kann sich auch ein Gespenst durch Bitten bewegen lassen, einen andern Ort aufzusuchen. Hat ein Mensch im Leben sein Herz nicht an irdische Dinge allzu stark gehängt, so zeigt sich sein siderischer Leib nicht als umgehender Geist, sondern verzehrt sich rasch. Als hätte Paracelsus die spiritistische Bewegung vorausgesehen und vor „Offenbarungen der leiblichen Geister" warnen wollen, schreibt er: „Das wisset, daß Gott die Geister zu Stummen gemacht hat und zu Lügnern darum, daß sie den Menschen die Dinge nicht sollen fürhalten so deutlich, als sie es wohl verstehen. Den Geistern ist geboten, den Menschen nicht zu lehren, aber sie halten es nicht, darum verstummen sie, da es am nötigsten wäre, und lügen, da man es am wenigsten dürfte." Im Kapitel über Divination (phil. sag.) unterscheidet er natürliche (durch Astronomie=Astrologie und prognosticationes) und übernatürliche (Prophetie und Vaticinium). Letztere kann auch im Traum kommen durch Stimmen, durch die Phantasie, die Bilder der kommenden Ereignisse zeigt, die freilich vom Menschen nicht immer beachtet werden. Selbst Augurien nimmt er für beachtenswert an! Der divinatorische Traum hängt aber ab vom Gestirn. „Wie das Gestirn operiert, also sind die Träume." Dabei tritt der siderische Leib mit dem Gestirn in Verbindung. „Das Gestirn weiset alle Zukunft. Nichts ist, das ihm verborgen sei." Diese Divination ist Sache der Natur „es ist der Geist der Natur, nicht der Geist Gottes." Darum ist auch Irrtum möglich und man darf Leute, die diese Gabe haben, nicht deswegen für Heilige halten. Die Nigromantie (phil. sag. I) ist die Kunst, den siderischen Geist eines verstorbenen Menschen zu erkennen und ihm zu gebieten. Der so Begabte kann auch etwas in einen Leib hineinbringen oder herausnehmen, ohne daß man eine Verletzung merkt. Auch kann er sich unsichtbar machen und, das alles geschieht durch höhere natürliche Kräfte. Es gibt aber auch eine himmlische Nigromantie (wie eine himmlische Magie). Der so Begnadigte kann einen Menschen durch ein Wort töten (wie Petrus den Ananias). Er kann sich selbst dem Teufel unsichtbar machen und den Gestirnen gebieten wie Josua. Die Nektromantie [64]) dagegen ist die Kunst, die Heimlichkeit des Menschen zu erfahren. Und zwar kann diese sichtbar gemacht werden durch Spiegel, Beryll, Kohlen usw. Auf diese Weise können verborgene Schätze entdeckt und geschlossene Briefe gelesen werden. Es wird der Ort entdeckt, wo etwas verborgen liegt und herbeigebracht, was entfremdet war. Auch deuten solche Leute durch Ruten, durch Blei und Steine. Er erwähnt in der „probatio in scientiam nectromanticam" (phil. sag.) ausdrücklich die Wünschelrute. Es sind nämlich auch die unvernünftigen Geschöpfe mit einem „natürlichen Geist" begabt, den er „Schattengeist, visio" nennt. Der Nekromant kann auf diesen Geist wirken. Derselbe erscheint in Spiegeln, Beryllen, treibt die Wünschelrute und hat eine anziehende Kraft wie der Magnet. Danach könnte man also sagen, daß nach Paracelsus sich das Problem der Wünschelrute erklärt aus Hellfühlen und aus Strahlungen. Der Nekromant liest auch verschlossene Briefe und kann alle

64) Paracelsus gibt keine Erklärung des Wortes.

Heimlichkeit im Menschen offenbar machen [Hellsehen und seelisches Erfühlen!.] Diese Gabe ist nicht, wie einige glauben, auf Jungfrauen und Kinder beschränkt, sondern eine ingenua virtus, die nicht an Alter und Geschlecht gebunden ist. Sie kann aber durch schwere Sünden verlorengehen. Denn durch letztere verliert der Mensch Gott und infolgedessen auch seine höheren Kräfte. Seinem Schema gemäß muß es dann auch noch eine himmlische Nekromantie geben. Der so Begnadigte kann durch Mauern und in des Menschen Herz sehen ohne Beryll und Spiegel, und während der natürliche Nekromant verborgene Schätze entdeckt, legt der himmlische Nekromant die Weisheit der Hl. Schriften irrtumslos aus. Der natürliche Nekromant kann übrigens auch Geister zitieren (wie der Nigromant), wogegen freilich sich Parazelsus ausspricht, weil solche Beschwörungen gegen den christlichen Glauben seien, auch der Nekromant sich in Gefahr bringe, indem diese Geister ihm schaden, wenn er in der Anwendung der Beschwörungsformeln etwas versehen. Die philos. occulta betont stark die Kraft der Imagination [65]). So werde z. B. bei der Pest die Ansteckung weniger durch die Luft als durch die Imagination erzeugt. Darum solle man Menschen, die sich besonders ängstlich zeigen, abzulenken suchen durch scherzhafte Unterhaltung oder tröstende Zusprache. So ist es auch mehr der Glaube, der vor Ansteckung schützt als Amulette.

Trotz allem Aberglauben erhebt sich aber nun Parazelsus darin über viele seiner Zeitgenossen, daß er zur Erklärung gewisser okkulter Phänomene betont, man solle nicht immer auf Geister rekurrieren, sondern bei der Natur bleiben [66]). „Es tuts kein Teufel, kein Gespenst, kein infernalischer Geist, sondern die Natur eröffnets. . . . Die Natur gibt ein Licht, daraus sie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein . . . aber im Menschen ist auch ein Licht, wodurch er ein übernatürlich Ding erfährt und ergründet. Er muß die Natur, Elemente, Neiglichkeit (= Sympathie) ergründen, alsdann kann er ein Meister der Natur und Geisterwelt werden" [67]). Eine wichtige Beobachtung hat Parazelsus auch darin gemacht, daß er versichert, auch Tiere (Pferde, Hunde) könnten zuweilen Uebersinnliches wahrnehmen, sehen und hören. Er glaubte auch an Vorahnungen der Tiere (wie heute noch das Landvolk). Wenn z. B. ein Hund gegen seine Natur heule, so künde das im Haus eine Leiche oder sonst ein Unglück an; denn auch Tiere „präsagieren".

Ganz auf den Schultern des Parazelsus steht der niederländische Arzt van Helmont [68]) (gest. 1644), der infolge seines intensiven Traumerlebens, das wir uns heute als Persönlichkeitsspaltung erklären, dem Okkultismus zugeführt wurde. Auch ekstatische Zustände waren ihm nicht fremd, in denen er ein mystisches Licht zu schauen glaubte. Helmont hielt überhaupt die Mystik für den Weg zur reinen Erkenntnis der Wahrheit im Gegensatz zum sog. sinnlichen Verstand, aber auch für das Mittel zur Wiedergeburt des Menschen zur Gottebenbildlichkeit. Vielleicht verdient hier auch eine Aeußerung Erwähnung, die an die späteren Aussagen der Seherin von Prevorst erinnert. Infolge einer

65) Philos. occulta.
66) Phil. sagax (de dono augurii). 67) Ebenda.
68) Vgl. Stöckl, a. a. O. III S. 458 und Kiesewetter, a. a. O. S. 213 ff.

Vergiftung hatte er einmal das Gefühl, als ob das ganze Denk- und Empfindungsvermögen vom Kopf nach der Herzgrube sich gezogen habe und als ob „die Seele nun dort ihre Anschläge überlege. Es war eine Art Seligkeit in jener intellektuellen Klarheit". — Der Zustand der Ekstase soll nach ihm eine Stärkung des wahren Lebens mit sich bringen und auch auf das leibliche Leben derart wirken, daß man beim Genusse des mystischen Lichtes sich 3 Tage lang aller Nahrung völlig enthalten könne. Das göttliche Licht befreie den Geist von der Dienstbarkeit des Leibes. Er ist überzeugt vom Hellsehen und Fernwirken. Beides gehört dem Teil in uns an, der das Ebenbild der Gottheit ist [69]). So ist ihm die Magie die Kunst, durch Geisteskraft zu wirken und zwar sowohl auf den eigenen Leib, wie auf fremde Leiber und Geister, sogar in die Ferne. Alle Dinge sind eben mit einem gewissen Gefühl, einer gewissen Empfindung ausgestattet und sind dadurch in den Stand gesetzt, Einwirkungen aus der Ferne in sich aufzunehmen und hinwieder in die Ferne zu wirken. Alles in der Natur ist also magisch, weshalb sollte daher der Mensch nicht auch magische Kraft besitzen? Daraus erklärt sich ihm auch die Wirklichkeit der magisch-magnetischen Heilmethode, die er in seiner Schrift de magnetica vulnerum curatione gegen den Jesuitenpater Roberti verteidigt, der jene Methode für teuflisch erklärt hatte. Er mahnt hier die Theologen, bei ihrem Leisten zu bleiben und die Hand von der Naturwissenschaft zu lassen. „Der Theologe soll von Gott, der Naturforscher von der Natur reden." Beim Naturforscher soll sich der Theologe die Definition dessen holen, was natürlich ist und was nicht. In dieser Schrift wird zum erstenmal das Wort „Magnetismus" im Sinne von Lebensmagnetismus gebraucht. Die magnetische Kraft liegt im Astralkörper des Menschen. Infolge der Sünde liegt sie aber wie schlafend in uns. Sie bedarf der Erweckung, die sowohl durch Wirkung des Hl. Geistes geschehen kann wie durch die Kabbalah. Es findet gleichsam ein Wechselspiel zwischen allen geistig wirkenden Dingen statt, woraus sich auch die Möglichkeit der Faszination und Behexung erklärt. Man muß also nicht alle derartigen außerordentlichen Wirkungen dem Teufel zuschieben, sondern bei der natürlichen Kraft des Menschen stehen bleiben. — „Helmont hat die astrologischen Träumereien des Parazelsus auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt, allein eine neue Bahn hat er auch auf diesem Gebiete nicht gebrochen. Die Parazelsianer könnten ihn immer noch in einem gewissen Grade als einen der ihrigen anerkennen. Er steht eben wie Parazelsus auf dem Uebergang von der alten medizinischen Schule, die auf Galenus und Avicenna fußte, zur neuen, die die medizinische Wissenschaft von Grund aus neu zu konstruieren sucht" (Stöckl) [70]).

Die Theorie der psychisch-magnetischen Wirkung wurde auch vom schottischen Arzt Maxwell (gest. um 1670) vertreten und weiter ausgebaut in seiner medicina magnetica. Die Hauptthesen, die er hier vorträgt, sind 1. Die Seele: ist nicht allein im eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb desselben

69) So in der Schrift imago mentis § 24 und de magnetica vuln. cur. § 89.

70) Die theosophischen Systeme eines Fludd, Maxwell und Thomasius, deren Darstellung bei Kiesewetter einen breiten Raum einnimmt, gehören nicht ins Gebiet der okkultistischen Forschung.

und wird von keinem organischen Körper begrenzt. Sie wirkt also auch außer dem eigenen Körper. 2. Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt. 3. Diese Strahlen besitzen einen Lebensgeist, durch welchen die Seele ihre Wirkungen ausführt. 4. Ist der Lebensgeist in irgendeinem Teil des Körpers gestärkt worden, so wird er eben dadurch im ganzen Körper gestärkt. 5. Die Vermischung der Lebensgeister verschiedener Menschen verursacht die Sympathie und aus dieser entspringt die Liebe. In einer Reihe von Aphorismen, die er seiner Schrift anhängt, gab er längst vor Mesmer eine Art Theorie des Magnetismus. Darnach ist es die Seele, die sich ihren Körper baut, wobei zwischen Seele und Körper als Vermittelndes der Lebensgeist steht, der beide Teile inniger miteinander verbindet und alle Wirkungen ausführt. Dieser Lebensgeist vermischt sich bei der Zeugung mit dem Körper und leitet die Absicht der Natur zum Ziel. Ohne diesen Lebensgeist kann überhaupt nichts Körperliches wirken. Der allgemein vom Himmel herabkommende Lebensgeist ist Quelle des in allen Dingen befindlichen besonderen Lebensgeistes. Er zeugt ihn im Leibe, vervielfältigt ihn und verleiht dem Körper die Macht, sich fortzupflanzen. Wer den Lebensgeist abzusondern weiß, der kann den Körper, um dessen Lebensgeist es sich handelt, auf jede Entfernung mit Hilfe des allgemeinen Geistes heilen. Vielleicht ist dieser allgemeine Lebensgeist identisch mit dem Licht oder hat seinen Wohnsitz im Licht. Der besondere Lebensgeist kann, wenn er gestärkt wird, alle Krankheiten durch sich selbst heilen, wie die allgemeine Erfahrung lehrt. Die reinen Geister oder Intelligenzen sowie die Seele können nur vermittelst des Lebensgeistes auf die Körper wirken. Die Erscheinung Verstorbener erklärt sich daraus, daß bei den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen der Lebensgeist sich noch nicht aufgelöst hat und einen Funken der Seele zurückbehielt, der ihm die menschliche Gestalt gibt. — Diese Theorie Maxwells lehnt sich offensichtlich an die platonische Lehre von der Weltseele an, von der die einzelnen Menschenseelen Absplitterungen sind, während der Geist von Gott kommt. Bei Maxwell wird nur statt Geist der Ausdruck Seele gesetzt und die platonische Seele ist mit Maxwell's Lebensgeist identisch. Der „allgemeine Lebensgeist" ist die platonische Weltseele. Die Lehre von den Strahlungen ist neu und klingt wie eine frühe Antizipation der modernen Strahlungstheorie. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Mesmer zu Ende des 18. Jahrhunderts seine Lehre vom Magnetismus bei Maxwell geholt hat. Noch muß ich hier auf den berühmten Polyhistor des Jesuitenordens, Athanasius Kircher (gest. 1680) zu sprechen kommen. Von ihm behauptete nämlich Dr. Schneider (Artikel „Somnambulismus" im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Aufl. S. 497), er sei der festen Ueberzeugung gewesen, die Seele vermöge mittelst der Imagination die Schranken des Raums zu überwinden und in die Ferne zu wirken. Das gerade Gegenteil ist Tatsache. Kircher wendet sich in seiner Schrift de arte magnetica [71]) (Rom 1654) Buch 3, Teil 7, K. 7

71) Die Schrift ist eine Art Physik, enthält neben bedeutenden, scharfsinnigen Ausführungen auch manchen naturwissenschaftlichen Aberglauben. Die Lehre von der Elektrizität in tierischen Körpern (es wird bereits der Zitterrochen in Abbildung vorgeführt) ist ebenfalls unter dem Begriff der ars magnetica vorgetragen. Kircher ist bemüht, scheinbar Geheimnisvolles und Wunderbares natürlich zu erklären.

gegen Avicenna und andere arabische Philosophen, die da glauben, daß die imaginatio aus gewissen Menschen (die die nobilitas animae besitzen) hinauswirke und ohne körperliche Vermittlung Gegenstände bewegen könne, daß ferner Leute von starker Phantasie „res absentes et futuras praesentiunt radiis quibusdam ex anima diffusis vibratisque absentia objecta affici putant" . . . Dies erklärt er als lächerlichen Aberglauben „falsa haec opinio et principiis philosophiae repugnans". Eine solche Annahme sei ridicula et in philosophia absurda et impia in religionem". Offenbar ist hier Kircher von Thomas v. Aquin abhängig, der die actio in distans leugnete. Im 2. Buch, Teil 4 Kap. 3 kommt er dann auch auf des Trithemius Steganographia zu sprechen und erzählt, daß er in den Klosterarchiven zu Würzburg und Sponheim (wo Trithemius als Mönch gelebt hatte) nach Aufschluß über das rätselhafte Buch suchte; aus aufgefundenen Fragmenten und dem Bericht einiger Mönche habe er erfahren, daß jene irren, die glauben, Trithemius habe sich der Hilfe von bösen Geistern bedienen wollen. Das sei nur symbolische Einkleidung gewesen. In Wahrheit gehe alles auf natürliche Ursachen zurück. Welche dies seien, sagt Kircher nicht, stellt aber in Aussicht, darüber in einer eigenen Schrift sich noch zu äußern. Ob er diese je verfaßt hat, ist mir nicht bekannt.

Ueber das 17. Jahrhundert nochmals zurückgreifend, möchte ich noch aus der Humanistenzeit eine Schrift erwähnen, die den Titel führt: De his, quae mundo mirabiliter eveniunt" von Claudius Coelestinus[72]). Er will alles Okkulte möglichst natürlich erklärt wissen. Wenn Leute im Zustand des Außersichseins oder auch zuweilen vor dem Tode Zukünftiges voraussagen oder Verborgenes offenbaren, so liege dies in einer momentanen Steigerung der potentia cognoscitiva. Es gäbe auch Leute, die Träume zu deuten wissen einzig durch ihren Scharfsinn. Alle andere Wahrsagerei sei Schwindel. Doch könne etwas Verborgenes noch auf andere Art entdeckt werden. Und diese Art ist nichts anderes als Telepathie. Er gebraucht diesen Ausdruck nicht, aber sein Erklärungsversuch kommt auf eben dies hinaus. Er sagt, wie beim Echo der Ton den gleichen Ton erweckt, so sei es möglich, daß einer, der vor mir steht, stark an etwas denkt und heftig wünscht oder fürchtet, ich möge dasselbe denken. Wenn einer z. B. ein Pferd gestohlen hat und steht vor mir, so ist es möglich, daß dieser innerlich stark fürchtet, ich möchte ihn entdecken. Wenn ich nun ebenfalls gerade über diesen Diebstahl nachdenke, so könnten die Gedanken im Gehirn des Diebs ähnliche in mir erregen „sicut per reverberationem", also wie durch ein Zurückschlagen. Doch will er nicht mit Avicenna annehmen, daß es das gebe, was wir heute Telekinese nennen, daß die Gedanken einen entfernten Körper bewegen könnten allein durch die Kraft der Imagination. Allerdings dächten so auch Algasel, Alfarabi und viele Araber. Denn, so folgerten sie, die menschliche Seele sei ein Teil der Weltseele. Wie nun diese verändernd und bewegend auf Objekte einwirken könne, so müsse es auch die Einzelseele vermögen.

72) Herausgegeben von Sineus, Paris 1542. Ueber den Verfasser fand ich nichts Näheres. Ich fand seine Schrift in einem Kodex der Münchener Staatsbibliothek. Demselben war die Schrift Roger Bacons beigebunden: de mirabili potestate artis et naturae.

Kann diese ihren eigenen Körper bewegen, so auch andere. Dämonische Einflüsse und Ursachen will Coelestinus möglichst ausgeschlossen wissen und warnt auch vor astrologischem Aberglauben. Wir haben also in ihm einen Gelehrten, der in seiner Deutung des Okkultismus sich vom Zeitaberglauben in weitem Maße losgemacht hat und der modernen Auffassung sehr nahe kommt.

VII. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung im Zeitalter der konfessionellen Polemik und des Hexenwesens.

Die Reformatoren hatten die Existenz eines Läuterungsortes im Jenseits geleugnet. In Konsequenz dieses Dogmas hatte daher Luther sämtliche Erscheinungen „armer Seelen", von denen man sich auch zu seiner Zeit im Volk viel zu erzählen wußte, als teuflischen Trug erklärt. Seine Jünger folgten dann dem Meister. So suchte Rivius [73]) in seiner Schrift de spectris et apparitionibus ganz eingenommen von protest.-konfessionellen Vorurteilen nachzuweisen, daß die Erscheinungen von Seelen entweder auf menschlicher Täuschung beruhen oder auf Trug des Satans. Rede doch auch die Hl. Schrift nicht von armen Seelen, die den Lebenden sich zeigen und um etwas bitten, noch Augustin, Athanasius oder Chrysostomus. Viele solche Erscheinungen beruhten auf Imagination, seien aus Furcht oder anderer Erregung geboren. So soll auch die 1. Könige 28 berichtete Zitation Samuels eine illusio des Teufels gewesen sein unter Berufung auf die angeblich gleiche Auffassung Augustins, der aber gerade das Gegenteil lehrt (siehe oben Abschnitt 3). Es könne allerdings die Stelle Lukas 24 eingewendet werden, wo es heiße, die Jünger erschraken und glaubten, einen Geist zu sehen. Und Jesus antwortete: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein." Also glaubte man damals an Geistererscheinungen. Aber, sagt Rivius, Christus hat sich in seiner Redeweise nur dem Aberglauben der Zeitgenossen anbequemt (Akkommodation). Papst Gregor berichte freilich in seinen Dialogen von Erscheinungen armer Seelen. Aber Gregor sei abergläubisch und leichtgläubig gewesen und daher verdienten seine Erzählungen keinen Glauben. Zwar habe Gregor auch bezeugt, daß oft Sterbende Blicke in die Zukunft werfen könnten, aber dasselbe habe schon Posidonius behauptet. Damit will also Rivius sagen, einem Heiden sei nicht zu glauben, daher sei auch Gregor nicht glaubwürdig, der wohl seine Ansicht von Posidonius übernommen habe. Daß aber seit der Zeit der Reformation weniger von Geistergeschichten erzählt werde (was aber in Wirklichkeit gar nicht der Fall war!), komme daher, daß durch das Licht des neuen Evangeliums die teuflischen Täuschungen im Abnehmen seien, um noch ganz zu verschwinden.

Dieselbe Tendenz verfolgte der Züricher reformierte Prediger Ludwig Lavater mit seiner 1670 zu Zürich erschienenen Schrift „Von Gespenstern

73) Geb. um 1500 zu Attendorn in Westfalen, gest. 1553 als Inspektor der Schule zu Meißen.

und Nachtgeistern". Sie leugnet die Tatsachen nicht, wenn sie auch die Mehrzahl der aus katholischer Zeit berichteten für Erdichtungen erklärt, die den Zweck gehabt hätten, den Geistlichen Meßstipendien für Seelenmessen zuzuwenden. Was aber Lavater an Tatsachen anführt, ist durchaus typisch für echte okkulte Manifestationen. Daß es solche Tatsachen trotz aller Fabeleien gäbe, dafür beruft er sich auf Melanchthon, der (liber de anima) versichere, er habe selbst Gespenster gesehen, ebenso auch mehrere seiner Freunde und Verwandten. Der Spanier Ludwig Vives (liber de verit fid.) berichte, daß bei den Indianern in Amerika häufig, auch bei Tage, Gespenster gesehen würden und der Erzbischof von Upsala, Olaus Magnus wisse (de gent. septent. 2, 3) zu sagen, daß in Island oft Sterbende ihren Freunden erscheinen und diese letzteren sie nicht selten anfangs für Lebende hielten, ihnen die Hand reichen und erst bei deren plötzlichem Verschwinden merken, daß es Phantome gewesen und zwar erfolgten diese Erscheinungen noch vor Bekanntwerden des Todes. Auch Hunde merkten Gespenster. Häufig sei das Ziehen oder Hinwegnehmen der Bettdecke. Es komme auch vor, daß solche Gestalten sich ins Bett legten oder in der Kammer auf und ab gehen, Sterbende machen zuweilen ihren entfernten Angehörigen durch den Ruf sich kund. Es erscheinen oft Seelen, die um Messen oder Wallfahrten bitten und in hellerer Gestalt erscheinen, wenn man ihrem Wunsch willfahrt hat. Die Bewohner eines Hauses glauben, es würden in der Nacht Häfen, Teller, Stühle die Treppe hinabgeworfen. Sieht man nach, ist alles in Ordnung. Man hört das Nachahmen von handwerklichen Verrichtungen. Es kam schon vor, daß Türen aus den Angeln gerissen wurden, alles im Hause umhergeworfen und verkehrt wurde, so daß die Leute Qual und Angst ausstanden [74]). Wird ein neues Haus aufgerichtet, so hörten die Nachbarn oft Zimmerleute und Maurer arbeiten wie am Tag. Manchmal würden Häuser durch Spuk ganz unbewohnbar, in anderen Fällen würde mit Steinen geworfen. Für den reformierten Prediger muß das alles der Teufel tun, denn einen Zwischenzustand nach dem Tode gibt es für ihn nicht. Er schildert dann (I, 16) auch allerlei Vorboten des Todes. So höre man bei Kranken oft ein Herumgehen und sehe Gestalten; es falle etwas Schweres im Haus herunter und gäbe einen lauten Schall. Später erfährt man, daß in derselben Stunde ein entfernter Freund gestorben. Oder man hört Türen und Fenster sich öffnen und wieder schließen, jemand die Treppe heraufsteigen, im Haus herumgehen. Ein Pfarrer erzählte Lavater, daß er zur Pestzeit immer wußte, wenn einer aus seiner Gemeinde starb. Er hörte dann in der Nacht ein Geräusch, als ob jemand einen Sack Korn von der Schulter auf den Boden herabstelle. Manche sehen nachts bei Mondschein einen Leichenzug vor einem Hause sich aufstellen, andere sehen sich selbst. Oft sieht und hört der eine etwas, während der andere, der bei ihm steht, weder etwas hört noch sieht. — So wird also durch diese Schrift aus dem 17. Jahrhundert nicht bloß der verschiedenartige Spuk mit seinem durch alle Jahrhunderte sich gleichbleibenden, also zweifellos auch auf ganz bestimmten Gesetzen ruhenden charakteristischen Aeußerungen, sondern auch das sog. Anmelden Sterbender

74) Wer denkt hier nicht an die Spukvorgänge im Hause des Schweizer Nationalrats Joller in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts!

(die Telepathie und Telekinesie), das zweite Gesicht und das Sichselbstsehen bezeugt. Auf eine Erklärung der letzteren Phänomene hat sich Lavater nicht eingelassen. Dem Teufel konnte er doch nicht auch dies zuschreiben. Ganz das Gepräge der Hexenzeit mit ihren eingehenden Untersuchungen über Zauberei und Teufelspakt trägt ein nahezu 900 Seiten starker Foliant mit dem Titel „Disquisitionum magicarum libri VI". Verfaßt ist er von dem belgischen Jesuiten Delrio (gest. 1608), der als Professor an der Universität Löwen auch der Lehrer van Helmonts war. Das ganze dritte Buch des großen, von ungemeiner Literaturkenntnis und Scharfsinn, freilich auch von engherziger Befangenheit zeugenden Werkes befaßt sich mit dem maleficium (Zauber), das zweite mit der Möglichkeit dämonischer Magie, die natürlich bejaht wird. Doch ist Delrio auch anderen okkulten Fragen nachgegangen, die uns mehr interessieren als der Teufelszauber. So fragt er im 1. Buch (Kap. quästio 2 und 3), ob es eine actio in distans gäbe. Er verneint dies [75]) und spricht sich gegen die Meinung Avicenna's aus, daß der Seele, wenn sie sich über die Materie erhebt, die Materie gehorche. Der Mensch könne nicht durch die Kraft der Imagination in distans wirken, wie Avicenna („de anima") und Pomponazzi („de incant.") behaupten. Auch Alkindi sei der Ansicht gewesen („de imaginibus"), der Mensch könne dies per certos radios [da hätten wir also schon eine Strahlentheorie!], während Parazelsus (de imag.) wollte, es geschehe dies per spiritus ex corpore vi imaginationis expulsos. Er bestreitet auch (I, 3 quaestio 4), daß durch bloße Worte oder Blicke Wunden und Krankheiten geheilt werden könnten. Es werde allerdings behauptet, daß gewisse Personen einem wilden Stier Worte ins Ohr flüstern, worauf dieser wie tot niederfalle, aber das geschehe durch teuflische Macht auf Grund eines Paktes. In Spanien soll es Leute geben, die durch ihr Gebet, durch Anhauchen oder durch Speichel heilen (die sog. Saludadores oder Ensalmadores). Aber es sei erst zu untersuchen, ob sie das mit Hilfe Gottes oder des Teufels tun. Delrio kennt den Somnambulismus (I 3, 3) und nimmt einen Anlauf zur Kritik (II, 27, 1), indem er darauf hinweist, daß es auch Illusionen gäbe, die durch Irrlichter, faulendes Holz, Leuchtkäfer hervorgerufen würden. Das vierte Buch handelt von der Prophetie und Divination. Für das natürliche oder dämonische Vorherwissen müsse eine körperliche Disposition vorhanden sein, die den Geist von der Sinnenwelt stark abziehen kann. Darum sagten Plato und Aristoteles, die Divination sei häufig bei geistig tiefer Stehenden, Erschreckten, Rasenden und Schlafenden. Der Ausdruck „Prophet" werde in der Hl. Schrift in sechsfach verschiedenem Sinne gebraucht. Eine klare Begriffsbestimmung gibt Delrio nicht. Er beruft sich nur auf Hieronymus, der sagte, nur die sind wahre Propheten, die im Geiste reden und Zukünftiges vorhersagen. Die Inspiration kann Gott Männern und Frauen verleihen, best. tugendhaften, zuweilen aber auch schlimmen, selbst Heiden wie z. B. Bileam, den Sibyllen, Kaiphas. Die Propheten weissagen sowohl durch Vision wie im Schlaf. Auch die Heiden hatten die Gewohnheit des Tempelschlafs, um von Krankheiten befreit zu werden. Schließlich sucht Delrio doch nach unterscheidenden Merkmalen zwischen wahrer Prophetie und teuflischer Divination.

75) Offenbar, weil auch Thomas v. Aquin sie abgelehnt hatte.

Diese Kriterien beziehen sich sowohl auf die Person des Prophezeienden wie auf Inhalt und Zweck der Prophetie. Dies führt ihn dann auch auf die sog. Privatoffenbarungen von Heiligen, insbesondere auf die Behauptung auch katholischer Schriftsteller, daß die hl. Katharina von Siena schreibe, Maria selbst habe ihr offenbart, sie sei nicht unbefleckt empfangen [76]). Delrio will nachweisen, daß die betreffende Stelle in den Schriften Katharinas ein späterer Zusatz sei oder, wenn ursprünglich, nicht als Offenbarung, sondern als Privatmeinung von der Heiligen angesehen worden sei. Die Divination beruhe auf einem Pakt mit dem Teufel, der eine gewisse Kenntnis der Zukunft besitze. Er wisse zwar nicht mit Sicherheit voraus, was infolge des freien Willens Gottes oder des Menschen geschehen werde, doch könne er vieles durch Kombination richtig treffen. Delrio kommt auf die Physiognomie (IV, 3, 4). die er als berechtigt anerkennt. Von der Chiromantie bemerkt er (IV, 3, 5), es gäbe eine physische und eine astrologische. Erstere erkennt er an, insofern gewisse Handlinien auf die Beschaffenheit des Körpers und von da auf die des Geistes schließen lassen. Die letztere aber, die meist von Zigeunerweibern geübt werde, verwirft er. Und nun folgt eine höchst interessante Schilderung des damaligen Zigeunerwesens und Untersuchung über die Herkunft derselben unter starker Benutzung von Seb. Münsters Kosmographie. Das 3. Kapitel des IV. Buches (quaestio 6) bringt eine Untersuchung über die Wahrträume. Die Arbeiten des Artemidor und des Synesios, namentlich dessen Lehre vom Astralleib, werden als abergläubisch verworfen. Dagegen habe Homer recht, wenn er von einer elfenbeinernen und einer hörnernen Pforte des Traums rede; denn es gäbe gewiß Wahrträume, wie schon Gregor der Große wußte. Aber im Gegensatz zu Gregor weiß Delrio nichts von einem natürlichen zeitlichen Hellsehen. Wahrträume sind entweder von Gott oder vom Dämon. Die Unterscheidung sei freilich schwer, sie liege bei denen, die die Gabe der discretio spirituum haben. Wenn Wahrträume von Gott kommen, dann macht er auch den Träumenden dessen gewiß. Delrio ist ehrlich genug, am Schluß des IV. Buchs einen Fall anzuführen, der seine Alternative: Gott oder der Teufel umzuwerfen droht. Ein zuverlässiger Freund habe ihm nämlich erzählt, daß vor einiger Zeit in Brüssel eine Frau gewesen sei, die öfter Wahrträume hatte, die bis in alle Einzelheiten sich erfüllten. Es erschien ihr dann immer im Schlaf ein Geist in weißer Gestalt, aber in unbestimmten Umrissen, der ihr alles sagte. Wenn er erschien, erschrak sie jedesmal sehr. Er ließ ihr auch keine Ruhe, bis sie das Mitgeteilte wieder anderen gesagt hatte. Die Frau sei von unbescholtenem Ruf. Diesem Fall gegenüber ist Delrio in Verlegenheit, ob er mit seiner Theorie auskommt, und wagt keine Entscheidung. Hätte er die moderne okkultistische Forschung gekannt, würde er wohl den „Geist" als das hellsehende transzendentale Ich der Frau erkannt haben. — Ein Ordensgenosse Delrios, Pater Thyräus verfaßte die ausführlichste Schrift, die über Spukorte handelt „de locis infestis" (Köln 1598) [77]). Sie ist dem Würzburger

76) Wie darüber der gelehrte Papst Benedikt XIV. urteilte, siehe in meinem Artikel „Die Begnadigte von Schippach" (Zeitschrift Theologie und Glaube 1916).

77) De Desme, der nicht näher auf den Inhalt der Schrift eingeht, urteilt doch, es sei unstreitig eine wertvolle Schrift und zu bedauern, daß man sie der Vergessenheit anheimfallen ließ. Kiesewetter kennt weder Thyräus noch Delrio.

Bischof Julius von Echter gewidmet, da Thyräus Professor der Theologie an der Universität Würzburg war. Er will zunächst beweisen, daß es Spukorte gibt und zitiert zu dem Behuf eine Menge von Vorkommnissen aus alter und neuerer Zeit. Dann wird die Frage gestellt, was für Geister sich dort zeigen? Die Antwort lautet: sowohl „arme Seelen", wie unselige Menschengeister und Dämonen. Der Einwand, diese Geister seien an bestimmten Orten absolut eingeschlossen, wird als beschränkte Vorstellung zurückgewiesen; im Gegenteil zeige die Erfahrung, daß gar oft Sünden des vergangenen Lebens an jenen Orten gebüßt werden, wo sie begangen wurden. Die unterscheidenden Merkmale, ob man es mit guten oder bösen Geistern zu tun habe, bestünden darin, daß die besseren Geister sich in heller oder in natürlich menschlicher Gestalt, die bösen sich in dunkler zeigen. Die armen Seelen zeigen Geduld in ihrer Trauer und ihren Klagen, ihre Laute sind nicht unartikuliert, noch Schrecken erregend, das von ihnen verursachte Geräusch ist nicht überlaut oder belästigend. Im 3. Buch werden dann die Mittel angegeben, durch die man Häuser von dämonischer Beunruhigung befreien kann (kirchliche Gebete und Segnungen), aber auch bemerkt, daß man den armen Seelen am besten dadurch zu Hilfe kommt, daß man ihre Bitte erfüllt. Sie sind ja unsere Freunde, sie beunruhigen uns nicht, um uns zu erschrecken, sondern um uns zu bewegen, ihnen zu Hilfe zu kommen. Es könne allerdings vielleicht auch Geister geben, die nur deshalb lästig werden, weil sie in der Pein der Einsamkeit, in der sie leben, dadurch eine gewisse Erleichterung finden. In einem Anhang wird dann noch auf die Frage eingegangen, welches die Ursache der Geräusche und nächtlichen Erscheinungen sei, die einen bevorstehenden Todesfall anzeigen. Manche glauben, sie gingen von der Seele des Lebenden, dessen Tod bevorsteht, selbst aus [eine animistische Deutung im 16. Jahrhundert!], aber dies sei unmöglich, die Seele eines Lebenden könne nicht an einem Ort außerhalb ihres Körpers wirken und müßte dann auch selbst etwas davon wissen. [Die Lehre vom Unterbewußtsein kannte man damals noch nicht]. Es könnten auch keine Kobolde oder Zwerge sein, die solches bewirken; denn es sei nicht zu beweisen, daß es überhaupt solche gibt und wenn doch, dann können sie, weil noch unter dem Menschen stehend, den Tod eines Menschen nicht vorauswissen. Es könnten also diese Nachahmungen menschlicher Handlungen (Balken schleppen, Hämmern, Nägel schlagen, das Sichzeigen eines Leichenzuges) nur von Geistern herrühren. Arme Seelen aber sind nicht die Urheber; denn es ist nicht ihre Aufgabe, sich um der Menschen Tun und Treiben viel zu kümmern. Auch kommen derartige Geräusche so häufig, ja fast täglich vor, daß man nicht glauben kann, die armen Seelen kämen so oft zu uns. Dagegen können die bösen Geister den Tod eines Menschen vorauswissen. Auch bringt es ihnen eine Erleichterung, wenn sie über solchen Beschäftigungen ihren Zustand der Unseligkeit etwas vergessen und die Menschen beunruhigen können. Und zwar dürften es niedrigere Ordnungen der bösen Geister sein, die sowohl den Menschen weniger schaden als höhere böse Geister, als auch weniger tief in der Verdammnis sind. Sie sind wohl identisch mit den Laren der alten Römer. Die akustischen Geräusche bringen sie teils hervor durch Annahme einer menschlichen Gestalt, teils aber auch und zwar meistens, indem sie per

virtutem motivam die Luft in Bewegung versetzen. Die Zeit, in der sie am häufigsten sich bemerklich machen, sind die Mitternacht und der Mittag. — Da auch gewisse supranormale Erscheinungen im Leben der Heiligen der katholischen Kirche (wie z. B. Levitation, Bilokation, Hellsehen, Fernwirken, Ekstase, Vision) insofern in das Gebiet der okkultistischen Forschung fallen, als diese zu untersuchen hat, inwieweit jene Phänomene noch natürlich erklärt werden können, soll hier jenes Riesenwerk an Fleiß und kritischer Forschung ehrende Erwähnung finden, das im 17. Jahrhundert von den belgischen Jesuiten Rosweid, Bolland und Papebroch begründet wurde, die Acta sanctorum der Bollandisten, die 1630 begonnen bis jetzt 65 Foliobände füllen, ohne noch ganz zu Ende gebracht zu sein. Darin ist ein ungeheures einzigartiges Urkundenmaterial niedergelegt über eben jene soeben genannten supranormalen Phänomene, an denen das Leben der Heiligen so reich war und ist. Es verdient vom okkultistischen Forscher eifrig studiert zu werden; denn er findet darin noch ungehobene Schätze. Eine Ergänzung zu diesem Werke sind die Analecta Bollandiana, die weiteres wertvolles Material in kritischer Sichtung des Historischen vom bloß Legendären bringen. — —

Die Greuel der Hexenprozesse, die im 16. und 17. Jahrhundert ganz besonders in Deutschland wüteten und die auf einem ganz exzessiven Teufels- und Zauberglauben beruhten, führten schließlich zu einer Prüfung des Tatsächlichen im Hexenwesen, in der wir wenigstens bescheidene Anfänge einer metapsychischen Forschung erblicken dürfen. Freilich waren jene Bekämpfer der Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert weit davon entfernt wie später die Aufklärer des 18. Jahrhunderts alles, Hexen, Magie und Dämonen, in Bausch und Bogen leugnen zu wollen. Der katholische Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Cleve-Berg, Weyer (oder Wiers) hat in seiner 1563 erschienenen Schrift de praestigiis dämonum weder die Dämonen noch Gespenster, noch Spuk, noch schädigende Magie in Abrede gestellt, aber er hat richtig gesehen, daß Imagination und Halluzination im Hexenwesen die Hauptrolle spielen. Im dritten Buch jener Schrift spricht er von den Hexen als von Frauen, die infolge der Schwäche ihres Geschlechts den Täuschungen des Dämons am leichtesten unterliegen. Sie vermögen nichts Ernstliches, aber sie bilden sich ein, alle möglichen Zaubereien ausüben zu können. Wiewohl unschuldig, glauben sie dennoch alles Schändliche getan zu haben. Sie sind die Dupierten des Satans. Der Inkubus und Sukkubus, die Verwandlung der Menschen in Tiere, Wechselbälge, sind alles nur leere Gebilde einer verrückten Phantasie. Als natürlichen Erklärungsgrund für manche derartige Einbildungen verweist er auf die Anwendung gewisser Giftpflanzen, die Schlaf und Träume erzeugen. Es gäbe Salben, deren Anwendung Halluzinationen erzeugt. Nur wirkliche Giftmischer sollten mit dem Tod gestraft werden. Weyer verdankte die vernünftigere Beurteilung des Hexenwesens seinem Lehrer Agrippa von Nettesheim; denn dieser hatte schon 1520 in Metz mit Erfolg eine Hexe verteidigt und deren Freisprechung beim Metzer Domkapitel durchgesetzt. Freilich kam Weyers Buch ebenso wie Agrippas occulta philosophia auf den Index. Erst nach 60 Jahren wagte es der deutsche Jesuit Tanner in seiner 1626 erschienenen Theologia universa

die Wirklichkeit der Hexenfahrten zu bestreiten, die er für bloße Phantasie hielt, und sprach sich auch entschieden gegen die Art und Weise der Führung der Hexenprozesse aus. Geständnisse, durch die Tortur erpreßt, seien wertlos. Gegen die Zauberei seien geistliche Gegenmittel, namentlich eine gute christliche Erziehung der Jugend, erfolgreicher als weltliche Zwangsmittel. Den Reumütigen solle man bloße Kirchenbuße auferlegen und diese auch selbst bei Verurteilten genügen lassen. Erfolgreicher noch als Tanner wußte sein Ordensgenosse, Graf Friedrich von Spee, durch seine 1631 anonym herausgegebene Cautio criminalis die Auswüchse des Hexenglaubens und die Torheit und Gewissenlosigkeit der Hexenrichter zu bekämpfen. Auch er will (quaestio I des Buches) nicht leugnen, daß es wirkliche Hexen gäbe und beruft sich auf die Autorität eines Remigius, Delrio und Bodinus. Aber er glaubt nicht, daß es so viele Hexen gäbe. Der Aberglaube und Unverstand des gemeinen Volkes, das überall Hexen wittere, sei zu verwerfen (quaestio II). Alle Naturkundigen lehren, daß auch außergewöhnliche Erscheinungen doch von der Natur verursacht seien. Es lägen in der Natur viele Dinge verborgen, deren Kraft und Wirkung bisher noch nicht von den Gelehrten ergründet werden konnte. Daher sei es leichtsinnig und töricht, immer gleich Zauberei und Hexerei zu vermuten. Andere Völker seien darin viel vorsichtiger, aber gerade Deutschland habe sich durch jenes törichte Pöbelgeschrei selbst in Verruf gebracht, als ob es besonders viele Zauberer und Hexen beherberge. An sog. Hexenmale glaubt Spee nicht. Wenn man behaupte, es fänden sich am Körper der Hexen Stellen, die gefühllos sind, wenn man hineinsticht, und es fließe kein Blut aus ihnen, so müsse er sagen, daß er nie welche gesehen. Jedenfalls sei es unverantwortlich, daß Frauen sich vor Henkern entblößen und untersuchen lassen müssen. Am wenigsten dürfe aber eine solche Suche nach unempfindlichen Stellen während der Folter geschehen, weil da oft der Blutumlauf infolge des Schmerzes und Schreckens gehemmt sei. Man dürfe aber auch dann nicht gleich ein Hexenmal vermuten, wenn ein Fleck oder unempfindliche Stelle am Körper sei, denn es gäbe von Natur solche Stellen, unter denen meist schwammiges Fleisch sich vorfinde; der Teufel müßte ein Narr sein, wenn er die Seinen durch solche Zeichen geradezu zur Schlachtbank führe. Es sei auch ein Zirkelschluß zu sagen, derart gezeichnete Hexen müßten gestraft werden, weil Gott nicht zulasse, daß Unschuldige so gezeichnet werden, und hinwider auf die Frage, warum Gott solches nicht zulasse, zu antworten: weil so Gekennzeichnete für Hexen gehalten und hingerichtet werden (quaestio 43). Die Folter solle entweder ganz aufgehoben, oder so moderiert werden, daß nicht wie bisher auch der Weizen mit dem Unkraut ausgerissen werde, was gegen Christi Befehl sei (quaestio 29). Die Anwendung der Folter sei auch unlogisch, denn während die Freunde derselben behaupten, nur durch den Schrecken vor der Folter geständen die Schuldigen, sei es ebenso wahr, daß durch den Schrecken vor derselben viele Unschuldige Unwahres gegen sich aussagen, nur um sich nicht den Qualen der Folter auszusetzen. Spee gibt dann den Beichtvätern treffliche Verhaltungsmaßregeln und tadelt jene Geistlichen, die überall ausschreien, es sei die Hexerei so außerordentlich verbreitet, so daß allgemein die Meinung entstand, gerade in Deutschland gäbe es besonders viele

Hexen. — Wie der Amerikaner Lea (in seiner Geschichte der spanischen Inquisition, Band 3, S. 176 ff.) nachweist, haben sich gerade bei den spanischen Inquisitoren gesunde Zweifel gegen den Hexenwahn geregt. Man suchte den grausamen Eifer der Gerichte zu zügeln, mahnte zu einer vorsichtigen und skeptischen Haltung, warnte vor dem malleus malef., in dem sich Irrtümliches finde. Durch den Großinquisitor Salazar um 1611 sei Spanien geradezu vom Hexenwahn erlöst worden. Derselbe bekennt in seinem Gutachten, er habe nicht einmal Anzeichen gefunden, aus denen sich das Vorkommen einer Hexentat erweisen ließe. Es habe weder Hexen noch Behexte in Spanien gegeben, bis man so viel davon redete und schrieb. Daher sollte man über diese Sache möglichst schweigen. So wurden die Hexenprozesse in Spanien immer seltener. In Toledo z. B. kam in der Zeit von 1648—1774 kein einziger vor. Dasselbe gilt von der römischen Inquisition. „So entgingen diese beiden Länder, in denen die Inquisition vollständig eingerichtet war, den schlimmsten Greueln des Hexenwesens, während in protestantischen und anderen katholischen Ländern die Hexen grausam verfolgt wurden." — Wenn übrigens damals die Gegner der Hexenprozesse das Vorkommen gewisser auffallender Tatsachen, die man sich nicht natürlich erklären konnte, nicht in Abrede stellten, sondern allgemein zugaben, so hatten sie richtiger und vorurteilsloser beobachtet als die späteren Aufklärer, die alles in Bausch und Bogen leugneten, zum Teil auch aus Furcht, es möchte sonst der Hexenglaube mit all seinen Auswüchsen nicht energisch genug bekämpft werden. Die heutige Forschung über die Phänomenologie des Mediumismus gibt die richtigen Fingerzeige zur Erklärung jener immer wieder (auch außer der Folter) bezeugten ungewöhnlichen Erscheinungen an sog. Hexen. Die Anästhesie, die Levitation, die Verminderung des Gewichts und ähnliches, was man damals konstatierte, finden sich ganz so auch bei echten modernen Medien und gehören ins Gebiet der supranormalen psycho-physischen Erscheinungen, nicht aber in das dämonischer Wunder. Die letztere Annahme war eben ein verhängnisvoller Zeitirrtum. Im übrigen aber teile ich durchaus die Meinung Kiesewetters und anderer, daß die hingerichteten Hexen nicht samt und sonders Unschuldige waren, sondern daß gar manche unter ihnen Verbrecherinnen waren oder wenigstens verbrecherischen Willen zeigten. Wir haben die bestimmtesten Aussagen (auch solche, die nicht auf der Folter gemacht wurden, sondern freiwillige Geständnisse), daß oft genug durch sog. Bildzauber Krankheiten zu verursachen gesucht wurde [78]), auch das rätselhafte Auftreten der sog. Injekta (Ausbrechen oder Heraustreten von Nadeln, Nägeln, Stroh, Wolle, Haare, Dornen usw. aus dem Körper) ist so gut bezeugt [79]) und zwar bis in die neueste Zeit herauf, daß man immerhin von einer realen Unterlage für den Glauben an Hexerei und Malefizium reden darf. —

78) Vgl. Kiesewetter, Die Geheimwissenschaften, S. 635 ff.

79) Ebenda S. 611 ff. und Glanwil, Sadducismus triumphatus; Mandel, Der Sieg von Möttlingen, Leipzig, Mutze.

VIII. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung in Kampfstellung gegen Rationalismus und Aufklärung.

Als Rückschlag gegen die im 16. und 17. Jahrhundert, zuletzt noch unter dem finsteren Puritaner Cromwell in England tobenden Religionskriege und die Zerreißung der Einheit der abendländischen Kirche kam in der Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in England der Deismus und Skeptizismus auf, der schließlich in einigen Vertretern der damaligen Philosophie [80]) zum Naturalismus und teilweise selbst zum Atheismus fortschritt. Mit dem Kampf gegen das Hexenwesen verband sich schließlich auch die Leugnung einer Dämonenwelt, die Leugnung sog. übernatürlicher Tatsachen. Und wenn man auch nicht allgemein das Fortleben der Seele nach dem Tod in Abrede stellen wollte, so warf man doch den Glauben an Geistererscheinungen unter den Volksaberglauben. Es galt in den gebildeten Kreisen mehr und mehr als Zeichen der Rückständigkeit, okkulte Phänomene für möglich zu halten. So entstand nach und nach jener Bann, den der Materialismus des 19. Jahrhunderts erst recht aufrechterhielt und stärkte, nach welchem in der Oeffentlichkeit okkulte Tatsachen einfach abgeleugnet wurden. Einer der ersten, der literarisch gegen diese Art von Aufklärung sich wendete, war der englische Geistliche Joseph Glanvil (1636 bis 1680), früher Hofkaplan König Karls II, der gerade auf Grund der okkulten Tatsachen die Existenz einer Geisterwelt und das Fortleben nach dem Tode zu beweisen suchte. Gleich in der Vorrede seines „Sadducismus triumphatus" beklagt er, daß zu den vielen christlichen Sekten nun auch noch die Atheisten kämen, die die Erwartung eines Fortlebens als Phantasie bezeichnen. Da aber auf die meisten Menschen subtile philosophische Beweise für das Fortleben nicht den Eindruck machen wie sinnenfällige, so will er solche letzterer Art bringen. Auch der ungenannte deutsche Uebersetzer der Schrift wendet sich gegen die Skeptiker, gegen Leute, die sich einbilden Philosophen zu sein und über Hexen und Gespenster spotten. Darum will der erste Teil der Schrift die Wirklichkeit des Hexenwesens beweisen. Die Anwendung des Bildzaubers und das Vorkommen der sog. Injekta sei über jeden Zweifel sichergestellt. So berichtet er unter anderem aus den Akten eines gerichtlichen Verhörs zu Paisley in Schottland 1678, daß die betreffenden Frauen eingestanden (ob auf der Folter, wird leider nicht gesagt), Wachsbilder gefertigt und durchstochen zu haben, um einen bestimmten Gutsherrn krank zu machen. Diese und ähnliche Fälle hätten sogar den König Jakob, der vorher gegen den Hexenglauben war, bewogen, gegen Wierus (den oben genannten deutschen Arzt) seine Dämonologia zu verfassen. Nach einem andern gerichtlichen Protokoll habe eine Hexe ein Mädchen behext, aus dessen Körper nun im Beisein von Zeugen Dornen, Nadeln, Nägel, Haare, Stroh, Wolle heraustraten. Die Hexe sagte aus, daß sie vor ihrer Ausfahrt sich mit übelriechenden Oelen beschmiere und daß sie und ihre Genossinnen bei

80) Z. B. Hobbes (gest. 1679) und Locke (gest. 1704) und deren Schülern.

ihren Zusammenkünften teils leiblich zugegen seien, teils aber nur geistig. Ein Prediger bezeugt bei diesem Prozeß, der in Irland spielte, daß die Hexe Elise Style ihm frei und ungezwungen (ohne Folter) bekannt habe, daß sie durch Bildzauber ein junges Mädchen krank gemacht und die Injekta verursacht habe mit Hilfe des Teufels, der immer als schwarz gekleideter Mann bei ihren Zusammenkünften erscheine. Eine fast immer wiederkehrende Behauptung in den von Glanvil angeführten Fällen ist, daß der Teufel in Gestalt einer großen Fliege oder einer Katze oder eines Igels an der Hexe zu einer bestimmten Stunde sauge (entweder auf dem Scheitel oder an der Brust). Unter den Spukgeschichten im 2. Teil der Schrift ist der Spuk von Tedworth fast in alle neueren Darstellungen des Spuks übergegangen. Und doch hätten auch andere gut beglaubigte Fälle (die Namen der Zeugen führt Glanvil stets an) größere Beachtung verdient. So hören wir z. B. in Nr. 12 der Fälle von einer ermordeten Anna Walker, deren Erscheinung zur Ergreifung der Mörder führte, ein Fall, den selbst der kritische Webster in seiner Schrift display of supposed witchcraft als beweisend anerkannte. Eine Mistreß Bretton erscheint ihrer früheren treuen Magd, damit diese ihren Bruder bewegen soll, ein Landgut, das durch ihren Vater zu Unrecht erworben ward, den Armen zu übergeben. Sie konnte sich ihrem Vater nicht zeigen, doch hörte dieser in der Schlafkammer ein Gehen Glanvil unterzieht diesen Bericht einer eingehenden Kritik. In einer anderen in Irland spielenden Geistergeschichte (Nr. 18) wird von einer Levitation berichtet. Zwei starke Männer suchen vergeblich den Knecht niederzuhalten, der einige Zeit schwebend bleibt. Auch das bei Spuk so charakteristische Werfen mit Steinen und allen möglichen Gegenständen wird konstatiert (Nr. 20) in einem Haus in Bow. Die Sache wurde genau untersucht, ohne daß man einen Betrug entdecken konnte. Ja in Gegenwart der Untersuchenden erhob sich eine auf einem Tisch liegende Pfeife, flog an die Wand und zerbrach. Auffällig ist auch hier, daß dem Untersuchenden, als er die Treppe hinabstieg, schwere Gegenstände nachgeworfen wurden, ohne ihn zu verletzen. In einem andern Fall (Nr. 22) wird ein Messer nach einem Mann geworfen, trifft ihn aber nur mit dem Heft. „Man konnte allezeit die geworfenen Gegenstände sehen, aber ohne werfende Hand." Bei einem Spuk in Burton, wo es in Gegenwart von zwei Zeugen beständig an die Bettlade klopfte, wurde aber eine Hand mit Armgelenk sichtbar, die einen Hammer hielt. Schwere Gegenstände wurden versetzt vor den Augen der Zuschauer. „Daß Leute von Steinen zu Boden geworfen wurden ohne Schaden zu nehmen, ist ein Zeichen, daß die Steine nicht eigentlich geworfen sondern herangetragen wurden" bemerkt Glanvil. Ueber den Spuk waren vor dem Friedensrichter eidliche Aussagen niedergelegt worden. Es wurde auch damals schon die Beobachtung gemacht (Nr. 24), daß der Spuk an bestimmte Personen geknüpft war und zwar an ein junges Mädchen. Es wurde ein Zeichen an der Matratze, dann am Deckbett beobachtet, ein unverständliches Wispern in der Kammer vernommen. Am Leib des Mädchens, kroch etwas hinauf wie ein Maulwurf. Als der Zeuge danach schlug, fühlte er kalten Wind über seine Hand streichen. Auf das Gebet der Hausfrau wurde Ruhe, nachdem die Sache 3 Nächte gedauert hatte. Weiter wird (unter der gleichen Nummer) von einem

Poltergeist in London berichtet. Bald hörte man ein Klopfen, bald ein Gewisper, bald fühlte man eine sanft streichende Hand. Ein junger Mann im Haus wollte den Geist sprechen. Dieser zeigte sich ihm auch in der Nacht als dunkler Schatten und trug ihm verschiedene Verrichtungen auf, die geheim zu halten waren. Der junge Mann war nach der Unterredung (die man im Haus vernommen hatte, ohne die einzelnen Worte zu verstehen) wie außer sich; man ließ ihm zur Ader und er besorgte die Aufträge, worauf der Geist nochmals kam und sich bedankte. Der als durchaus zuverlässig geschilderte Zeuge teilte seine Erfahrung außer Glanvil auch dem Dr. Cudworth und Ms. Fowler mit. In einem Fall (Nr. 26) erblicken auch ein Pferd und ein Hund das Gespenst. —— Gleich Glanvil wendete sich auch der englische presbyterianische Geistliche Richard Baxter (gest. 1691) in einem Buch „Die Gewißheit der Geister“ [81]) gegen Atheisten, die ihn herausgefordert hatten. Der deutsche Uebersetzer aber sagt in seiner Vorrede: „Die Mühe, die man sich gegeben, diesen Traktat zu übersetzen, ist nicht umsonst, wenn durch dessen Lesung nur der eine oder andere der sog. esprits forts überzeugt wurden, daß etwas mehr als bloße Materie in der Natur sei und daß man von der Wirkung der Geister wenigstens einige Beispiele aufzeigen könne, gegen die der Unglaube nichts mit Grund aufbringen kann. Zwar sind solche Personen schwer von der Höhe ihrer Einbildung herabzubringen, da sie meinen, viel tiefere Einsichten zu besitzen als andere Leute, und so werden sie meistens auch lieber ungereimte Sachen behaupten als den prätendierten Vorzug ihrer Weisheit fallen lassen. Da gilt der bekannte Ausspruch: pertinaciae nullum remedium.“

Baxter möchte durch die okkulten Tatsachen die Ungläubigen überzeugen, daß es doch geistige Wesen und ein Fortleben gibt. Namentlich in London gäbe es viele, die an der Unsterblichkeit zweifeln, wenn sie aber sich überzeugen könnten, daß es Geister gäbe, so würden sie eher glauben, als es durch die Worte der Bibel geschehen könne. Er will deshalb für diese beglaubigte Tatsachen bringen. Die von Ganvil erzählte Spukgeschichte von Tedworth bestätigt er. Er hatte Gelegenheit, einen der Zeugen zu befragen, einen Anwalt, der ihm alles bestätigte, so auch, daß er selbst Tische und Simse vor seinen Augen sich bewegen sah. In einem Hause zu Lutterworth (Kap. 2 § 8) seien Steine nach den Leuten geworfen worden, die diese zwar trafen, aber nicht beschädigten und daß dann auf das, was in der Stube leise gesprochen wurde, durch ein Wispern geantwortet wurde. Trotz Nachforschung ließ sich kein Betrug feststellen. Baxter nimmt auch eine wirkliche Besessenheit an. Als z. B. Lord Lauderdale 1659 mit einem Prediger eine als besessen geltende Frau besuchte und man nichts Auffälliges an ihr wahrnahm, sagte der Prediger zu seinem Begleiter: nondum audivimus spiritum loquentem, worauf die Frau sofort antwortete: audis loquentem. Als aber der Prediger nun sagt: misereatur Deus peccatoris, korrigierte die Frau, die nie lateinisch gelernt hatte, sofort: dic peccatricis. Der Lord meint, diese lateinische Kritik durch ein unwissendes Weib zeige deutlich, daß man es mit etwas Uebernatürlichem zu tun habe. In einem Hause in Nordschottland wurde zuerst ein Poltern, Trompetenblasen und Trommeln gehört. Schließ-

81) Ins Deutsche übersetzt zu Nürnberg 1691 und Reutlingen 1838.

lich redete auch der Geist und zeigte öfter einen materialisierten nackten Arm. Baxter ist ebenfalls von der Hexerei überzeugt. Er glaubt zwar (Kap. 8 § 8), daß Orkane zunächst natürliche Ursachen haben, daß sie aber doch durch Geister regiert werden. Auch am Inkubus und Sukkubus hält er noch fest (Kap. 5 § 13). — In Frankreich suchte der gelehrte Benediktinerabt Calmet das Wesentliche der okkulten Tatsachen festzuhalten unter gewissen Konzessionen an die Aufklärung. In seinen 1746 zu Paris erschienenen Dissertations sur les apparitions des anges, des demons et des esprits [82]) will er einerseits jene widerlegen, die alle außergewöhnlichen Tatsachen für übernatürlich halten, andrerseits aber jene belehren, die alle derartigen Tatsachen leugnen. Die Wirklichkeit der Magie sucht er historisch zu beweisen. Sie beruhe ebenso wie die Orakel auf dämonischer Wirkung. Hexensabbat und Tänze seien Träumereien einer verführten Phantasie. Auch das Hexenmal am Körper sei etwas Natürliches. Die Hexen reiben sich mit einer Salbe ein, die sie einschläfert und gefühllos macht, und während dieser Betäubung wähnen sie, sie fahren zum Sabbath, während sie doch das Bett gar nicht verlassen. Doch hält er (Kap. 22) noch eine andere Erklärung für möglich. Anläßlich der Besprechung des Phänomens der Levitation meint er, ob nicht auch mit Hilfe des Dämons Zauberer sich in die Luft erheben könnten, wobei dann ihre erhitzte Phantasie ihnen die Vorgänge des Sabbaths vorspiegelte? In Kap. 21 hatte er von einem frommen Ordensgeistlichen erzählt, der sich bisweilen von der Erde aufwärts erhebe, ohne dies zu wollen und zwar, wenn er ein heiliges Bild sehe oder das Gloria in excelsis höre. Ebenso kenne er eine Klosterfrau, der dies oft wider ihren Willen begegne und er fragt, geschieht dies durch Vermittlung der Engel oder des bösen Geistes, der jene Personen zum Stolz verführen wollte oder war es natürliche Wirkung der göttlichen Liebe und der tiefen Andacht dieser Seelen? Die Tatsächlichkeit der Levitation beweist er historisch aus dem Leben gewisser Heiliger.

Die sog. Poltergeister rechnet er zu den bösen Geistern, weil sie zwar niemand Gewalt antun, aber doch offenbar gegen die Frömmigkeit Abneigung zeigen. Doch läßt er, wie wir gleich sehen werden, noch eine zweite Möglichkeit zu, daß es nämlich auch arme Seelen sein können. Was von Kobolden, die in Bergwerken sich zeigen sollen, berichtet werde, glaube er nicht, da Bergleute vom Fach, die er gesprochen, ihm versicherten, das sei Fabel. Ein elsässischer Pfarrer teilte 1746 Calmet brieflich mit, daß in seinem Pfarrhaus oft mit Steinen geworfen werde, so daß die Fenster zerbrachen. Nachdem er sein Haus ausgesegnet hatte, blieben wenigstens die Fenster verschont. Besonders die Magd sei Ziel des Spuks. Als sie einmal im Garten Kraut pflanzte, riß es alle Setzlinge aus. Das Geschirr wanderte zuweilen aus der Küche in den nebenan gelegenen Friedhof. Zwei Beamte des Grafen von Heiningen rieten dem Pfarrer, er solle zwei Pistolen laden und nach der Gegend schießen, woher der Spuk komme. Der Geist habe nun einem der Beamten zwei Münzen in den Sack geworfen und es sei von nun an Ruhe im Haus gewesen. Auch ein Wahrtraum, der sich sehr bald erfüllte wird erzählt. Ein Offizier, der selbst bis dahin nichts

82) Deutsche Uebersetzung „Ueber Geistererscheinungen", Regensburg, Manz, 1855.

Okkultes erlebt hatte, teilte 1745 Calmet folgendes mit: Einer seiner Soldaten sei in der Nacht immer belästigt worden. Sein Rittmeister, Graf Despilliers, der dem Soldaten nicht glaubte, schlief bei ihm nachts und erlebte dasselbe, daß nämlich das Bett von einer unsichtbaren Gewalt ganz durcheinander geworfen wurde. Es könne, so meint Calmet (Kap. 36) vielleicht doch Poltergeister geben, die Seelen von Abgeschiedenen seien und die Lebenden so lang belästigen, bis man ihnen zur Ruhe verholfen habe. Manche glaubten, daß die Seelen ihren Reinigungsort hier durchleben. Wieder andere Seelen wünschten, daß man ihren Tod räche oder ihren Leichnam begrabe. Freilich kämen genug Betrügereien vor. So wollte z. B. ein Pächter durch inszenierten Spuk andere verhindern, daß sie an seine Stelle kommen oder Falschmünzer sorgten so für ihre Sicherheit. In Molsheim kam es vor, daß Ratten auf dem Boden mit der Flachsmaschine spielten. Calmet fragt dann, wie können solche Gespenster sprechen? Wie können sie wirkliche Ketten tragen? Man werde vielleicht alles für Betrug und Aberglauben halten. So werde vom hl. Bernhard erzählt, bei seinem Aufenthalt in Nantes habe ihm eine Frau geklagt, sie erhalte nachts Besuche eines Dämons, der sich neben sie lege. Der Heilige gab ihr seinen Stab, mit dem sollte sie jene Besuche abwehren. Darauf habe er noch in der Kathredale vor allem Volk einen feierlichen Exorcismus ausgesprochen. Calmet möchte diesen Vorgang so deuten, daß der Heilige den Geist der Frau heilen wollte, durch den Stab sie beruhigen und durch die feierlichen Zeremonien noch tieferen heilenden Eindruck auf sie machen wollte. So gäbe es ja auch Personen, deren Phantasie so lebhaft sei, daß sie meinen, Christus oder Maria seien ihnen erschienen. Doch dürfe man nicht alle Erscheinungen verwerfen. Die Rückkehr armer Seelen unter Zulassung Gottes habe nichts Unglaubliches. So erzähle Baron Coussey (Kap. 40), ein betagter und ehrwürdiger Beamter, er sei in der Nacht, wo seine Mutter gestorben, in einem über 60 Stunden entfernten Ort durch das Bellen seines Hundes, der am Fuß des Bettes gelegen, geweckt worden. In diesem Augenblick sah er den Kopf seiner Mutter, von großem Lichtglanz umgeben, durch das Fenster in sein Zimmer hereinschauen. Sie habe vernehmlich mit ihm gesprochen und verschiedene Dinge angezeigt, die sich auf seine Geschäfte bezogen hätten. Aus der Prämonstratenserabtei Allerheiligen im badischen Schwarzwald bekam Calmet ein Manuskript zur Einsicht, das den Titel trug: Umbra Humberti. Es handelt sich um die Erscheinung eines Landmannes, der sich dem Ortspfarrer, der selbst Prämonstratenser war, kund machte und drei hl. Messen und eine Wallfahrt verlangte. Dasselbe Manuskript enthielt auch einen Erscheinungsbericht, in dem der Erscheinende dem Lebenden die Hand reichen wollte zur Bekräftigung des von diesem gemachten Versprechens. Dieser aber aus Furcht vor einer Verletzung habe die Holzbank hingehalten und seine fünf Finger deutlich und ziemlich tief in sie eingebrannt. Daß es auch Erscheinungen von Lebenden gibt, weiß Calmet und bringt Kap. 45 einige Beispiele aus der Geschichte. Zur Erklärung der Erscheinungen stellt er folgende Grundsätze auf (Kap. 46) 1. wenn Engel, Dämonen oder Verstorbene erscheinen, müssen sie sich einen Körper vermittelst der Luft bilden; 2. ob solche Erscheinungen echt sind, erweist sich aus der Glaubwürdigkeit des Berichtenden, aus

den begleitenden Umständen, aus dem Eintritt der Ankündigung und aus gewissen Wirkungen, die auf rein natürlichem Wege nicht möglich wären. 3. darf man weder zu leichtgläubig sein, weil ja in der Tat das Volk wundersüchtig ist, aber auch nicht vorschnell verwerfen, was über die Natur hinauszugehen scheint, sondern man muß vernünftig untersuchen. Und zwar darf man nicht gleich alles für Wirkung des Dämons ansehen, sonst verfällt man in den Fehler der Juden zur Zeit Christi, die fast alle Krankheiten dem Dämon zuschrieben. 4. Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, ob Engel, Dämonen und Verstorbene aus eigener Kraft erscheinen können, oder ob sie dies nur mit besonderer Zulassung Gottes tun. 5. Nimmt man mit gewissen älteren Kirchenschriftstellern an, daß die Seelen eine ätherische Hülle haben, so erklären sich ihre körperlichen Erscheinungen leichter; schwer aber, wenn man annimmt, daß die Geister durchaus immateriell seien; denn wie können sie dann Materie um sich sammeln, sich damit bekleiden, der Materie eine menschliche Form geben, sprechen und wie Menschen handeln? — Calmet gesteht, daß er auf diese Frage keine sichere Antwort zu geben weiß, jedenfalls aber sei die Ansicht zu verwerfen, daß die Seele selbst Materie sei und daß Materie aus sich denken könne. — —

Unter die okkultistischen Forscher des 18. Jahrhunderts dürfen neben Calmet noch zwei andere sehr bedeutende Theologen eingereiht werden, Papst Benedikt XIV und der bayerische Augustinerchorherr Eusebius Amort im Kloster Polling. Beide suchten prinzipielle Regeln und Unterscheidungsmerkmale für die Auseinanderhaltung von Natürlichem und Übernatürlichem auf okkultem Gebiet aufzustellen. Benedikt tat dies in seinem Werk „De servorum Dei beatificatione et canonizatione" 1743 (2. Aufl. in 4 Foliobänden). Hier (lib. 3 c 49 n. 3 und 5) gibt der Papst zu, daß es auch auf christlich hagiologischem Gebiet sowohl eine natürliche Ekstase gibt, deren Ursachen in gewissen körperlichen oder seelischen Zuständen zu suchen ist, wie auch natürliche Visionen (lib. 3 c. 50, 10 und Kap. 51). Es könne auch vermeintliche Offenbarungen geben, die aus natürlichen Ursachen kommen (lib. 3 Kap. 53), so z. B. aus krankhafter körperlicher Disposition oder einer starken Einbildungskraft. Besonders bei Frauen müsse man vorsichtig sein, weil diese nicht selten Täuschungen unterliegen (illusionibus obnoxiae). Selbst kanonisierte Heilige können ein Opfer des Irrtums bzw. solcher Offenbarungen werden (lib. 3, Kap. 53, 17) [83]). Auf dem gleichen Gebiet arbeitete der mit Benedikt durch Bande der Wissenschaft und Freundschaft verbundene Augustiner Amort, indem er sich gegen zu leichtgläubige Annahme von göttlichen Offenbarungen aussprach in dem stattlichen Quartband: „de revelationibus, visionibus et apparitionibus privatis regulae tutae (1744). Der Grund, weshalb er die Privatoffenbarungen und Visionen einer kritischen Prüfung unterziehe, liege, sagt er, darin, daß in der Gegenwart derartige Dinge kritiklos überall verbreitet und von Predigern, aszetischen Schriftstellern und selbst in Kirchengeschichten als etwas hingestellt werden, das „pie credendum" sei. Das aber sei schimpflich für die Religion, gefährlich für das Seelenheil und nicht nach dem Sinn der Kirche; denn das Volk, das durch die Speise des gött-

83) Näheres darüber in meiner Abhandlung: „Die Begnadigte von Schippach" in der Zeitschrift Theologie und Glaube 1916.

lichen Wortes zu ernähren sei, dürfe nicht mit den Eicheln absurder Privatoffenbarungen abgespeist werden; es werde dadurch von den Geheimnissen des Glaubens abgezogen und zu neuen Andachten verleitet. Die Kirche aber sei stets davor zurückgeschreckt, derartige unsichere Offenbarungen zu promulgieren. Amort stützt sich nun bei Aufstellung seiner Grundsätze auf bewährte theologische und aszetische katholische Schriftsteller der Vergangenheit, wie Gerson, Kardinal Bona, Pico von Mirandola, Ruysbroek, den Jesuiten Thyräus, Thomas von Aquin, Katharina v. Siena, Theresia, Philippus Neri, die Bollandisten u. a. Schon der Historiker Baronius habe die Meinung ausgesprochen, daß manche Wundergeschichten dieser Offenbarungen aus Apokryphen geschöpft seien. Die Bollandisten urteilten, daß vieles, was die hl. Franziska Romana in der Ekstase sah, nichts als fromme Meditation und subjektive Kontemplation sei. Interessant ist für den okkultistischen Forscher die Mitteilung, daß diese Heilige in der Ekstase auch in Versen sprach, wie das auch bei modernen Medien nicht selten ist. Daraufhin stellt Amort 35 Regeln zur Prüfung der Offenbarungen auf. Es sei, sagt Regel 5, für die Göttlichkeit einer Offenbarung kein sicherer Beweis, wenn sie in der Ekstase erfolge oder unter Eintritt einer Levitation; denn es gäbe natürliche Ekstasen und die Levitation könne auch durch den Dämon bewirkt werden. Ebensowenig, wenn zeitliches Vorausseh en oder seelisches Durchschauen damit verbunden sei, da auch dies vom Dämon verursacht sein könne (unter Berufung auf Thyräus). Es werde auch kein Beweis geschaffen (Regel 9), wenn Offenbarungen einer heiligen Person im allgemeinen von der kirchlichen Autorität approbiert seien, weil dies nur besage, daß darin nichts offen gegen Glaube und Moral streite. Habe eine Person echte Offenbarungen gehabt, so könne sie in anderen doch der Täuschung unterlegen sein (Regel 11) und selbst echten Offenbarungen könne sich manches aus der eigenen Phantasie beimengen (Regel 33). Ein klassisches Beispiel seien die Offenbarungen der Elisabeth von Schönau über die 11 000 Jungfrauen. Da wimmle es von historischen Irrtümern, absurden und barocken Behauptungen. Man habe es eben mit reinen Phantasieprodukten zu tun. Auch die Offenbarungen der hl. Gertrud enthielten viel Fabuloses, wofür 54 Beispiele zitiert werden. So habe z. B. angeblich Gott ihr geoffenbart, daß der hl. Papst Leo sich die Hand abgehauen habe, weil eine Frau sie geküßt hatte. In der Geburtsnacht Christi seien alle Sodomiten getötet worden. Wenn das wahr wäre, dann sei damals eine überaus große Menge von Menschen plötzlich gestorben, weil dies Laster fast allgemein war (und er gibt hier aus griechischen, römischen und christlichen Schriftstellern eine ganze Geschichte der antiken Päderastie). Davon hätte die Geschichte uns etwas berichten müssen. Der 2. Teil des Werkes handelt ausschließlich von den Offenbarungen der Maria von Agreda in Spanien. Gegen deren Göttlichkeit sprächen 18 Einwürfe. So würden z. B. darin Maria geradezu göttliche Eigenschaften beigelegt (was durch 45 Zitate bewiesen wird), ihre Offenbarungen widersprächen anderen Privatoffenbarungen. So behaupte sie, Christus sei mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet worden, während es nach der hl. Birgitta vier waren; sie behaupte, bei der Geburt Jesu sei der hl. Joseph in der Grotte anwesend gewesen, während Veronica von

Binasco wissen wollte, die Geburt habe sich vollzogen, während Joseph auf der Suche nach drei Hebammen war. Nach ihr sei Christus bei der Geißelung auch des Schamtuchs entblößt worden, während nach Veronika Maria ihm ihr Kopftuch zur Bedeckung reichte usw. Wenn aber Agreda schließlich auch noch versichere, ihre Offenbarungen seien insgesamt von Gott selbst approbiert worden, so fielen ja alle ihre Irrtümer und Absurditäten Gott zur Last! Da mehrere, namentlich spanische Theologen sofort für die Offenbarung Agredas eintraten, so polemisierte Amort noch schärfer dagegen in einem zweiten umfangreichen Quartband „Controversia de revelationibus Agredianis 1749, worin er sich auf Benedikt XIV Werk über die Heiligsprechung beruft und auf dessen kritische Stellung gegenüber Privatoffenbarungen und Visionen und dann weitere 48 Regeln zusammenstellt, nach denen eine Privatoffenbarung als wahrscheinlich falsch und 31 Regeln, wonach sie sicher als nicht göttlich angesehen werden dürfen. Diese Kriterien, die in ihren Einzelheiten nur für Theologen von Interesse sind, werden mit allem Scharfsinn gegen die Gegner verteidigt unter Berufung auf bewährte Autoren der mystischen Theologie.

In Deutschland erschien mit Beginn des 18. Jahrhunderts ein sonderbar betiteltes Werk, Zeidlers Pantomysterium (Halle 1700), das sich zum erstenmal mit der Wünschelrutenforschung beschäftigt. Kein Geringerer als der als Vorläufer der Aufklärung gepriesene Hallenser Professor Christian Thomasius schrieb die Vorrede dazu. Er schreibt der Suggestion die Hauptrolle in der Wünschelrutenfrage zu. „Wenn man dem Rutengänger einen Ort zeigt, da der verruckte Mahlstein sollte gestanden haben und er sich dieses selbst beredet, daß sodann die Rute darauf schlage." Nicht aber geschehe es, wenn derselbe nicht wußte, wo der Grenzstein vorher gestanden. Thomasius bemerkt weiter, er begreife leicht, daß die Gedanken oder die Begierde des Menschen das meiste bei der Sache tun, daß sich die menschlichen Gedanken so in der Rute konzentrieren sollen, wie die Sonnenstrahlen in den Brennspiegeln und daß die Seele sich der Wünschelrute nur als Instrument bediene, „so wie die Augen des Perspektivs". Freilich könne er nicht näher angeben, wie es zugehe, daß sich die Gedanken so in der Rute konzentrieren „weil ich keine regulas propositionis finde zwischen der Wünschelrute und den Gedanken". Man tue also wohl besser, weil der menschliche Verstand doch keine klare Ursache von den Wirkungen der Rute auffinden könne, hier seine Unwissenheit zu gestehen, wie dies auch bei vielen anderen natürlichen Dingen der Fall sei. Die Sache laufe doch auf „qualitates occultas" hinaus. Zeidler selbst polemisiert weitschweifig gegen den Aberglauben, als ob der Teufel dabei im Spiel sei. Aber seine eigene „natürliche" Erklärung ist höchst abenteuerlich und beruht auf physikalischen Irrtümern. „Wenn die Rute gekrümmt gehalten wird über einer Materie, die vom Sonnengeist stark influenziert ist, so geht der Geist von oben hernieder, vereinigt sich mit dem in der konvexen superficie der gekrümmten Rute verstärkten und zusammengepreßten Geist, hängt sich gleichsam an denselben und treibt die gekrümmte Rute herunter auf das darunter liegende stark influenzierte Ding." Es kann aber auch auf eine andere Art ohne Beugen und Krümmen eines Gegenstandes einem Ding „der Geist gegeben" werden, daß es sich ebenso bewegen

muß, wie bei der ersten Art. „Dieses geschieht durch bloßes Anfassen mit den Händen, dadurch ich meinen Geist in das Holz oder in andere Materie lasse an dem Ort, wo ich es festhalte, so daß es anfängt zu reißen und niederzugehen." Auf diese Weise können selbst Knackwürste und Bücher Wünschelruten abgeben. Daraus lasse sich ermessen, weshalb die Rute nicht allen schlägt, „denn sie ziehen ihren Geist mit zweifelnden und flatternden Gedanken zurück und können ihn nicht in die Rute bringen, da sie keine rechte Imagination haben".

Daß man einen der Koryphäen der Aufklärung, den Hallenser Professor Christian Thomasius (gest. 1728), unter die okkultistischen Forscher setzt, wie Kiesewetter getan, ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt, man müßte denn sein Interesse für die Wünschelrute zur Begründung anführen wollen. Die Ueberzeugung, daß es Spukhäuser gäbe, teilt er mit seiner Zeit und verlieh ihr allerdings in seiner Dissertatio de non rescindendo contractu ob metum spectrorum Ausdruck mit den Worten: „Ich glaube, daß es Phantome (spectra) gibt, sowohl weil es nach dem Beispiel aus Daniel (wahrscheinlich ist die Geistererscheinung Daniel Kap. 10 gemeint) nichts gibt, was man dagegen vorbringen könnte, als auch wegen der von glaubwürdigen Männern, die weder Betrüger waren, noch Halluzinationen hatten, gemachten Erfahrungen. Immerhin dürften unter den Tausenden von Berichten, die man kennt, nur sehr wenige vollständig echt sein." In Thomasius einen Theoretiker des vierdimensionalen Raumes zu sehen (Kiesewetter, a. a. O. S. 307), dürfte denn doch nicht angehen. —

An Schriften über Ahnungen und Träume fehlte es im Laufe des 18. Jahrhunderts in Deutschland nicht [84]). Sie waren aber fast alle bedeutungslos, mit Ausnahme der Arbeit von Hennings, „Von den Ahndungen und Visionen", (Leipzig 1777), die im Sinne gemäßigter Aufklärung gehalten ist. Die Psychologie, so sagt er in der Vorrede, bilde ein Lieblingsstudium seiner Zeit. Er will Aberglaube und Leichtgläubigkeit bekämpfen und die Imagination als Quelle vieler Ahnungen, Vorgefühle und Erscheinungen aufweisen. Doch will er übernatürliche Ahnungen, wenn sie historisch gut beglaubigt sind, nicht leugnen. Seinen ganzen Unwillen erregt der katholische Geistliche Gaßner, der durch seine unter Anwendung des Exorzismus erfolgten Heilkuren damals großes Aufsehen erregte und sich den Zorn aller Aufklärer zuzog. Hennings erklärt ungerechterweise Gaßner für einen Betrüger, der mit den zu heilenden Personen in geheimem Einverständnis stehe. Er wirke auf die Imagination seiner Patienten; es könnten elektrische oder magnetische Kräfte von ihm ausgehen. Auch die Heilungen auf dem Grabe des Abbé Paris, soweit sie überhaupt historisch sind, erklären sich rein natürlich. Doch könne es durch Gottes Zulassung wahre Ahnungen, bzw. Wahrträume geben, die vielleicht ein Abglanz der Gott allein eigenen Vorsehung sind, ein Funken des verlorenen göttlichen Ebenbildes. S. 241 zeigt er seine kritische Ader durch natürliche Erklärung eines vermeintlichen Wahrtraums. Eine Frau hatte auf einer Straße in Paris wichtige Papiere

84) Eine förmliche Bibliographie von in Deutschland und Frankreich vom 16. bis 18. Jahrhundert erschienenen Schriften über Träume und Ahnungen hat Hennings S. 230—239 seines Buches „Von den Ahnungen usw." zusammengestellt.

verloren und sah nachher im Traum einen Mann in rotem Rock, der sie aufhob. Nach einiger Zeit begegnete sie in jener Straße wirklich dem im Traum gesehenen Manne und erfuhr nun von ihm, daß er in der Tat jene Papiere gefunden hatte. Da kann die Frau damals flüchtig gesehen haben, wie dieser Mann sich bückte, weil sie aber mit wichtigeren Gedanken beschäftigt war, so wurde diese Vorstellung durch stärkere Vorstellungen sofort zurückgedrängt; im Traum aber trat jene erste schwächere Vorstellung wieder ins Bewußtsein. In gewissen Fällen aber, wenn Wahrträume sich durchaus nicht natürlich erklären lassen, will er nach dem Vorgang von Sucro („Ueber die Ahndungen") die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wissen, daß sie durch Geistereinwirkungen entstanden sein könnten. Trotz seiner Aufklärung erweist sich Hennings wieder als sehr unkritisch, indem er gewisse Luther und Huß zugeschriebene Prophezeiungen, die nichts als spätere Erfindungen sind, für echt nimmt. Ebensowenig glücklich ist er in seiner Bestimmung des Wesens „göttlicher, übernatürlicher Träume." Er weiß nur einige negative Kriterien dafür anzugeben, aber keine positiven. Dagegen ist die Bemerkung beachtenswert, daß sich Gott auch bei übernatürlichen Träumen der Naturkräfte bedient, soviel dies möglich ist. Es gibt auch „Ahnungen im Wachen" die oft natürliche Ursachen haben, aber auch manche, deren Ursachen dem Philosophen verborgen bleiben. Einen Erklärungsversuch wagt er nicht. Visionen und Gespenstererscheinungen werden auf Halluzination, Illusion, Betrug zurückgeführt. Selbst die von Baronius berichtete Erscheinung des Marsilio Ficino, der seinem Freund Mercato erschienen sein soll, wird als Halluzination gedeutet. Trotzdem aber soll es auch echte Visionen übernatürlicher Art geben, die durch Engel bewirkt werden, die in einem „subtilen Leib" erscheinen, oder es kann Gott im Auge oder Gehör eines Propheten Bilder oder Einsprechungen bewirken. Man sieht also deutlich die Absicht Hennings, die biblischen Berichte über außernatürliche Tatsachen als ein noli me tangere zu behandeln. — Ein geradezu klassisches Muster für die Art, wie Männer der Aufklärung jede Geistererscheinung als Halluzination erklärten, gibt ein Artikel, den der Polyhistor, Professor Dr. von Ludwig in Halle am 30. März 1741 in den „Gelehrten Anzeigen" erscheinen ließ. Nicht ungeschickt weiß er die für eine reale Erscheinung sprechenden Indizien „natürlich" zu deuten, dabei aber starkes Gewicht auf einen Punkt zu legen, der dagegen zu sprechen scheint, daß nämlich der eine Ehegatte die Gestalt stehend, der andere sitzend erblickt haben will. Ich möchte nun auch durchaus nicht behaupten, daß sich diese Erscheinungsgeschichte als untrügliches Beispiel einer echten, realen Vision verwenden ließe, aber man darf überzeugt sein — und das war eben die typische Art der platten Aufklärung — daß auch stärker beweisende Einzelheiten dieser Geschichte dem Prof. v. Ludwig keine Schwierigkeit gemacht hätten, zu demselben Schluß zu kommen, daß es sich nämlich nur um eine Halluzination handelte. Eine andere Erklärung hätte selbstverständlich seine wissenschaftliche Ehre nicht zugelassen. Sein Artikel lautet wörtlich so:

„Von Vermischung der Träume mit Erscheinungen."

Vorigen Monat trug es sich zu, daß ein vornehmer und gelehrter Mann nebst seiner, ihm an der Seite liegenden Gemahlin, folgende Zufälle hatten.

Dem Ehemann verſturbe kurz vorher ſeine Schweſter und dieſe war von ihnen beyden ſehr geliebet. Dahero ihnen derſelben Tod, wegen auch anderer Zufälle in der Verwandtſchaft gar ſehr empfindlich fiele.

Einige Tage hernach erſcheinet die verſtorbene Schweſter dieſem ihrem Bruder ſowohl, als auch ſeinem Eheweib Morgens vor Anbrechung des Tages und bey einer brennenden Nachtlampen, vor dem Bette. Die Ehefrau äſcherte ſich, bei dieſer Erſcheinung ihrer Schwägerin, als wenn ſie bey ihr ſich nieder geſetzet, etliche Stunden; der Ehemann wurde, vom Schlaf erwachet, gleichfalls gewahr, daß die Schweſter vor ihm leibhafftig ſtünde. Er vermeinte, daß es die Hausmagd wäre, redete zweymal dieſelbe an, was und ob ſie den Schlüſſel zum Hauſe wollte? Als nun keine Antwort erfolgte, vielmehr das erſchienene Licht ſich umzuwenden und wie ein Rauch zu vergehen ſchien, wurden beyde Perſonen wach und erzähleten, was ihnen begegnet.

Iſt alſo die Frage, was von dieſer Erſcheinung zu halten? Und zwar,

ob die verſtorbene Schweſter würklich erſchienen?

oder

ob der ſcharfe Eindruck im Gehirn den ſtarken Traum und folglich dergleichen Erſcheinung verurſacht habe?

Die erſte Frage betreffend, ob die verſtorbene Schweſter und Schwägerin würklich erſchienen?, ſo dürfte es wohl das Anſehen gewinnen, daß dieſes Geſicht mit ja und zwar folgender Urſachen halber zu beantworten. Anerwogen I. Beide Eheleute theuer bezeugen, daß dieſes Geſicht ihnen beyden zu gleicher Zeit und zwar mit eben der Stärke des Eindruckes im Gemüth begegnet. Nachgehendes II. So viel den vornehmen und gelehrten Mann betrifft, alle die ihn kennen, bezeugen, daß er von Erſcheinungen niemals etwas gehalten noch auch III. der Eigenſchaft ſeines Körpers halben einem ſchweren Geblüth zugetan ſeyn mögen. Worzu noch kommet, daß IV. noch jetzo derſelbe gleichwohl nach Ueberlegung aller Umſtände dafür halte, daß es ein wahrhaftiges Geſicht geweſen, weil er bereits bey dieſem ſeinem Spektakel erwachet und ſolches gar eigentlich betrachtet, auch noch V. angemerket habe, daß weil ſolches Geſichte gegen der Nachtlampen geſtanden, es deren Schein etwas verdunkelt habe. Welches alles bey einem bloßen Traum oder Phantaſie nicht geſchehen möge.

Dieweilen aber überhaupt zum Voraus zu ſetzen, daß unter vernünftigen Menſchen, kein Wunderwerk zu glauben, ſolange noch ein vernünftiger Grund vorhanden, die Schwierigkeiten aus der Natur aufzulöſen und denſelben abzuhelfen. Welches erſtere gleichwohl bey einer würklichen Erſcheinung eines Todten geſchehen müßte. Angeſehen, wenn auch gleich der überbleibenden Seele noch ſo eine ſtarke Krafft zugeleget werden mag, ſolcher demnach nicht möglich ſein wird, weder den verblichenen und entſeelten Körper aus dem Grabe zu holen und an ſich zu nehmen, noch dergleichen Scheingeſtalt, aus Vermiſchung anderer Körper zuwege zu bringen. Weil ja die Seele, in unſerem eigenen Leibe, ſich vielmehr nach den Zufällen und Empfindungen des Körpers richten muß und zu derſelben Vermögen oder Unvermögen ſolche faſt nichts beytragen mag. Folglich umſoviel unmöglicher fallen würde, todte Körper wieder in

ein Leben zu vergeistern, noch auch andere Körper zu ihrem Dienst und Scheinvorstellung zuzubereiten.

Kommt es also schlechterdings darauf an, ob und wie die vorgelegten Zweifelsgründe zu beantworten? Soviel nun den ersten Einwurf betrifft, daß beyden Eheleuten zu gleicher Zeit auch gleiche Erscheinung sich gezeiget, so diente darauf zur Antwort, daß solches aus folgenden Ursachen wohl geschehen möchte, denn obgleich die Träume an sich unterschiedene Ursache haben können, so kann doch diese vorgelegte Art keine andere als diese haben, weil beyden das scharfe Andenken einen gewaltigen Eindruck und Bildung in dem Gehirn verursachet. Wie denn im Schlafe, da die äußeren Sinne ruhen und verschlossen sind, die innerliche Einbildung um so viel schärfer und ungehinderter sein muß. Wie wir nun aus der Optik wissen und selbst erfahren, daß alles, was wir würklich sehen, nicht eigentlich durch den äußeren Körper entsteht, sondern vielmehr aus einem Gegenschein, so, wie in einem Spiegel, in dem Gehirn gebildet wird, also mag es auch leichtlich geschehen, daß, wenn die Einbildungskraft stark wird, auch die äußerlichen Sinne und das Gesicht davon gerührt und so lange nach dem Schlafe andere Wirkungen zurückgehalten werden, bis die äußeren Sinne dergleichen Blendwerk, wenn sie in das Gehirn stärker einfallen, vertreiben.

Daß aber beiden vornehmen Eheleuten hierunter einerlei begegnet ist, darauf ich gleichfalls und dies zu antworten: Denn weil beide gleiche Gemütsleidenschaft an dem Tode der Schwester und Schwägerin empfunden, mithin auch in ihrem Gehirn sich gleiche Einbildungen ereignet, die noch eben so stark gewesen, da sie auch durch den Rückschein äußerlich wahrnehmbar werden, und wirken können: so ist auch gar nicht zu zweifeln, daß sich nicht, bei gleicher Ursache auch gleicher Effekt und Gesichtsbildung ereignen können.

Das schwerste dürfte sein, daß diese Erscheinung sich zu gleicher Zeit ereignete. Aber auch dafür ist zu antworten, daß beiden Eheleuten die Erscheinung am Morgen begegnet ist. Zu solcher Zeit aber die Träume, weil sie schon lange Zeit in dem Gemüte und in dem Gehirn eingedrückt waren, auch die stärkste Wirkung haben. Mithin, als gleich gedacht, sogar die äußerlichen Sinne blenden mögen.

Inzwischen dieses hiebei nicht außer acht zu lassen: daß der Ehemann bezeuget, er habe seine Schwester vor sich stehend, die Ehefrau aber sie sitzend gesehen. Welches denn noch eine augenscheinliche Bekräftigung des obigen ist, daß die Erscheinung nichts Wirkliches gewesen, sondern einig und allein in der festen und starken Einbildung bestanden sey.

Was die Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit dieses vornehmen Mannes betrifft, das kann wohl zu den Leidenschaften seines Geblüthes und Gehirns beitragen, so wenig als sich derselbe damit gesund oder krank machen kann.

Soviel die Flüssigkeit oder Schwere des Geblüths betrifft, so verringert oder mehrt zwar solches die Einbildungskraft, sie nimmt aber dieselbe nicht gänzlich hinweg. Und wann die Schrecken und Empfindungen stark gewesen, so hat es auch einen starken Eindruck und dieser eine gesetztere Einbildung, so dann solche einen härtern Traum verursachen müssen. Ob sich aber der vornehme und in seiner Art geschickte Mann bereden lasse oder nicht, solches wird der Wahr-

heit selbst nicht schaden oder nützen. Wer will einen, den die Gelbsucht in Krankheit hält, überführen, daß der Schnee weiß sey? Doch halten wir davor, daß obbesagte Gründe ihme auch wohl in seiner irrigen Meinung zu statten kommen werden.

Daß er aber erwachete und das Spektakel noch vor sich gesehen habe, ist gar nichts besonderes. Wohl öfters sind Träume so stark, daß ein Wachender selbst noch ungewiß ist, ob ihme etwas wirklich begegnet oder nur geträumet habe. Denn öfters die innerlichen Einbildungskräfte die äußerlichen sinnlichen Empfindungen zurückhalten, daß sie keine Kraft haben, das innere zu überwinden.

Was letztens die Bindung und die Aufhaltung des Scheines in der Lampe anlangt, so sind auch voraus ja die Träume so beschaffen, daß sie die Körper nicht unbeweglich, sondern wohl in voller Bewegung vorstellen. Und weil, was nicht geschehen kann, auch davon sich keine Bildung machen läßt, wie niemand, weder im Traum noch Phantasie, sich ein Haus auf allen vier Ecken zugleich sichtbar vorstellen kann, so kommt es auch sehr natürlich heraus, daß das Scheingesicht, weil es vor der Nachtlampen vorgebildet worden, den Schein derselben als eine Wolke verdunkelt hat.

Endlich, daß solche Erscheinung, so wie ein Rauch oder Nebel, nach und nach vergangen, solches ist allen Träumen gemäß. Denn dieselben bestehen aus den Dünsten im Gehirn, mithin sind sie einem Rauch oder Wolken gleich, die in sich selbst wieder auseinander flattern und sich nach und nach verlieren.

Was die Bildung, Kleidung, weiße Farbe im Gesicht und anderes betrifft, dergleichen wird in dem Gehirn gleichfalls nach dem, was man gesehen, erwecket. Und weil wir den Verstorbenen ein weißes Kleid andichten, oder auch die Verstorbenen im Leben oder Tode im Sarge angesehen und in dem Gehirn eingedrückt haben, so ist vernünfftig, daß der Traum dergleichen Stellung hierfür bringen.

Welchem nach vielmehr die andere Frage wahrhaftig bleibet, daß der scharfe Eindruck in dem Gehirn diese Bildung innerlicher Gestalt bei den äußern Sinnen verursachet, mithin der Glaube einer wesentlichen Erscheinung eines Geistes keinen Grund habe.

Solchem nach handeln wir gegen die Römisch-catholischen gar unbillig, wann wir alle vorgegebenen Erscheinungen von Christo, der Mutter Gottes, ja der Heiligen aus dem Fegfeuer vor geflissentliche Betrügereien ausgeben. Denn eben dies die Ursache ist: Warum diesen oder jenen die Jungfrau Maria mit dem Christuskind, ja Christus am Kreuz oder auch ein anderes Gesicht eines Heiligen einem andächtigen Menschen erschienen, weil er mit solchem Gesicht, wie er es gemalt gesehen, in seinem Gehirn sich täglich getragen und in seinem Gebet sich solches noch schärfer vorgestellt, und der Eindruck im Gehirn um so viel stärker und unvergänglicher geworden ist. Daher kein Wunder, daß sogar auch bei tiefsinnigen Personen diese Erscheinungen wachend, noch mehr und öfters aber schlafend ihnen begegnend. Das ist, daß ihre Phantasie so stark im Gemüt worden, daß auch sehen und hören ihnen darüber vergangen; das ist, daß äußerliche Sinne verschlossen oder vielmehr die Wirkung derselben geschwächet und gar verhindert worden ist, das Bild im Gehirn zu vertreiben und auf andere

Gedanken zu richten. Bei welchem Glauben dann nicht unbegreiflich ist, wenn dergleichen an denkenden und andächtigen Leuten weiter vorgehen, daß sie einen Engel oder Heilige täglich um sich sehen, und die Erscheinung nicht los werden können. Wobei man nichts sicheres raten kann, als den äußerlichen Sinnen vieles andere zu tun machen, damit deren starker Einfall im Gehirn von neuen Gemälden die alten vertreibe und erlösche. Denn was für eine Raserei käme nicht heraus, wenn man eine Erscheinung folglich glauben sollte: daß Christus das Kreuz in seinen Armen, der Engel Gabriel Flügel auf dem Rücken, die verstorbenen Heiligen in ihrem Habit und Wams, mit Kränzen und Blumen vor GOTT stehen usw. Wäre es nicht vernünftiger, dieser Götzen los zu werden, den Malern für das Heiligenmalen den Dreschflegel anstatt des Pinsels in die Hand zu geben.

Es ist zwar meines Tuns, womit ich in der Juristerei vertiefet, gar nicht mit großen Geistern in ihre Auswicklung unbegreiflicher Dinge mich einzulassen, oder denselben nachzuhangen. Weil aber der vornehme, geschickte und gelehrte Mann mir die Ehre angetan, die ganze Geschichte mit allen Umständen zu erzählen, so habe ich als ein 72 jähriger Liebhaber der Weltweisheit nicht unterlassen wollen, womöglich, durch diese Schrift, ihm aus seinem Traum zu helfen."

Daß wirklich jene Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in der die Pädagogik so liebevolle Pflege fand, auch großes Interesse für Psychologie hatte, wie Hennings behauptete, zeigt das von Moritz herausgegebene „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" (Berlin 1783). Gleich im 1. Bande berichtet der Berliner Dr. phil. et med. Knape über Wahrträume, die er selbst in seiner Jugend wiederholt gehabt haben will, die immer das Ziehen einer bestimmten Lotterienummer zum Gegenstand hatten. Der Herausgeber der Zeitschrift hält (in einer Anmerkung) diese Träume für besonders beweisend, weil sie eines der allerzufälligsten Dinge betrafen. Knape glaubt, daß es Träume geben kann, an deren Entstehung der Körper als Körper keinen Teil hat. Einen zweiten Wahrtraum erzählt der Lehrer Jördens, versichert aber, er halte ihn nur für Zufall. Er hatte als Knabe in Halle im Waisenhaus geträumt, bei seinem Pflegevater, einem Landgeistlichen bei Halle, seien Diebe eingebrochen. Er sah alle Einzelheiten, den Ort des Einbruchs, die gestohlenen Sachen. Der Geistliche, der am Tag nach dem Diebstahl den Pflegesohn aufsuchte, bestätigte die Richtigkeit aller Einzelheiten. Weiter berichtet hier Kirchenrat Hennig von einer Frau, die 1 Jahr vor ihrem Tod diesen auf den Tag vorhersagte, was auch eintraf. Band 2 erzählt (S. 118) Göcking, er habe in seiner Jugend oft das Kommen eines Bekannten vorausempfunden, auch wenn er nicht wußte, daß sich dieser eben in der Gegend befand und nicht an ihn gedacht hatte. Später wurde dieses Vermögen seltener. Doch begegnete es ihm, als er in Leipzig mit seiner Frau durch eine Straße ging, daß er ihr sagte, es sei ihm, als ob Rat Bertuch aus Weimar nahe wäre und wirklich stand dieser sehr bald vor ihnen. Er will aber nicht glauben, daß er ein eigenartiges Vermögen der Seele besitze; denn er halte nichts von Ahnungen. Eher glaube er, daß sein sehr feiner Geruch die Ursache sei, obwohl er nicht sagen könne, daß er irgendeine Empfindung in seinen Geruchsnerven bei solchen Vorkommnissen verspüre. Ein sehr inter-

essanter Wahrtraum steht im 3. Band (S. 47). Pastor Ulrici sah im Traum den plötzlichen Tod seines Amtskollegen voraus, der durch Umwerfen eines Wagens verunglückte und zwar in all seinen Einzelheiten. Den Traum hatte er früh 6 Uhr, das Unglück geschah an demselben Tag nachmittags 5 Uhr. „Hat nicht meine Seele," fragt er, „ein Vorhersehungsvermögen, die morgens 6 Uhr etwas voraussieht, was nachmittags 5 Uhr erfolgt, aber durch keine Mutmaßung oder Vernunftschlüsse herausgebracht werden konnte?" Aber in demselben Band versucht ein Anonymus nachzuweisen, es könne keine Ahnungen geben; denn er habe eine Freundin, die auch zweimal schlimme Ereignisse vorausgeahnt zu haben schien, aber bei näherem Zusehen habe er entdeckt, daß diese Freundin melancholischen Temperaments und daher sehr ängstlich gewesen sei. Daß in jenen 2 Fällen die schlimme Vorahnung eintraf, war reiner Zufall. Es wäre ein Unglück, wenn Gott wirklich dem Menschen ein solches Vermögen verliehen habe, weil es die Menschen schon vorher mit Angst erfülle und außerdem müßte es, meint er, wenn es wirklich existiere, bei allen Menschen vorhanden sein.

Man solle, wird Bd. 4, 2 S. 80 aufgefordert, solche Tatsachen von echten Ahnungen sammeln. Im Mittelalter habe man überall den Teufel dahinter gewittert, jetzt unter der Aufklärung halte man sie für Schwärmerei oder Narrheit. Beide hauen den gordischen Knoten entzwei, ohne ihn zu lösen und ohne einen rechten Begriff vom Wesen und Wirken unserer Seele zu geben. Im Anschluß daran wird von einer Frau in Frankfurt erzählt, die immer Vorgesichte habe, wenn jemand aus ihrem Bekanntenkreis stirbt. Sie sieht dann die Gestalt der betreffenden Person, aber von rückwärts. Erscheinungen Verstorbener habe sie nie. Sie rühmte sich nicht dieser Gabe, litt vielmehr darunter. Konnte sie bei Erscheinen eines solchen Bildes einige Worte ausrufen, so verschwand selbes sogleich; schloß ihr aber die Angst den Mund, so blieb das Bild so lange bis sie sich erholt hatte [85]). Auch der 5. Band bringt mehrere Wahrträume. So sah ein Student in Halle im Traum auf dem Friedhof seinen eigenen Leichenstein mit dem Datum des Todes. Er starb wirklich an diesem Tag, hatte aber noch vor dem Tod seinen Traum seinem Lehrer mitgeteilt. Auch die Anmeldung eines Sterbenden durch dreimaliges Pochen an der Tür wird erzählt (5, 3 S. 93). Den Fall Seckendorf (zeitliche Rückschau 5, 1 S. 55) hat auch Passavant in sein Buch über Hellsehen aufgenommen.

Anläßlich des Berichts über Vorempfinden des großen Erdbebens von 1783 durch eine alte Frau (6, 2 S. 62) leugnet Pockels, der Mitherausgeber des „Magazins", ein wirkliches Hellsehen. Da im Süden öfter Erdbeben vorkommen, so war der Traum nicht auffallend. Wenn Einzelheiten zutrafen, war das Zufall. Höchstens könne, weil der Traum in der Nacht vor dem Erdbeben stattfand, ein physisches Vorgefühl (wie bei den Tieren) zugegeben werden. Es sei doch auffallend, daß gerade bei Frauen eine förmliche „Ahndungswut" und andere Schwärmereien sich zeigten. Es sei auch unpsychologisch, daß die Größe und Erhabenheit der menschlichen Natur erst durch eine Art Erschlaffung der Vernunft in die Sichtbarkeit treten solle. Das sei Irrwahn, Unsinn und ge-

85) Ein deutlicher Beweis für den halbwachen Zustand, in dem sich der Seher befindet.

fährliche Schwärmerei. Im 9. Band verteidigt ein gewisser Aron Wolfssohn energisch die Tatsächlichkeit des Wahrtraums (durch eigenes Erlebnis) gegen Salomon Maimon, der ihn geleugnet hatte. — Konnten so auch der Aufklärung dienende Zeitschriften wohl oder übel an den supernormalen Erscheinungen des Seelenlebens nicht achtlos vorüber gehen, schon weil sie durch ihren Leserkreis veranlaßt wurden, hiezu Stellung zu nehmen, so könnte man sich doch wundern, daß gerade der gefeiertste Philosoph der Aufklärung, Kant (gest. 1804) dem Okkultismus seine Aufmerksamkeit zuwandte, obwohl dieser ihm in der abschreckendsten Gestalt, als halluzinäre Geisterseherei, entgegentrat. Man kann Swedenborg, mit dem sich Kant in seinem 1766 erschienenen Buch: „Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik" beschäftigte, nicht unter die okkultistischen Forscher rechnen; denn er war halluzinär und Sektenstifter, aber kein wissenschaftlicher Forscher. Daß aber gerade Kant sein Augenmerk auf ihn richtete, hat wohl nicht allein seinen Grund in dem von Kant selbst angegebenen Motiv zur Abfassung seiner Schrift, nämlich in den Bitten seiner Freunde, zu dem merkwürdigen Manne und Religionsstifter Stellung zu nehmen, sondern vielleicht auch in einem Zug zur Mystik, weshalb Heinze-Ueberweg (Geschichte der Philosophie III, S. 250) bemerkt, man könne es verstehen, wenn die Mystiker ihn zu den ihrigen rechnen. So entschieden in der genannten Schrift Kant die pathologischen Halluzinationen abweist, so hat er doch Sätze ausgesprochen, wenn auch verklausuliert und in vorsichtiger Form, durch die er die anmaßende und absprechende Art der damaligen Aufklärung gegeißelt hat. Schon in der Vorrede schreibt er den Satz nieder: „Da es ebensowohl ein dummes Vorurteil ist, von vielem, das mit einigem Schein der Wahrheit erzählt wird, ohne Grund nichts zu glauben, als von dem, was das gemeine Gerücht sagt, ohne Prüfung alles zu glauben, so ließ sich der Verfasser dieser Schrift, um dem ersten Vorurteil auszuweichen, zum Teil von den letzteren fortschleppen." Und S. 359 I. Teil, IV. Kap. [86]) heißt es: „eben dieselbe Unwissenheit (nämlich über die Entstehung des Menschen und das Wirken einer immateriellen Natur in einem Körper) macht auch, daß ich mich nicht unterstehe, so gänzlich alle Wahrheit an den mancherlei Geistererzählungen abzuleugnen, doch mit dem gewöhnlichen, obgleich wunderlichen Vorbehalt, eine jede einzelne derselben in Zweifel zu ziehen, allen zusammengenommen aber einigen Glauben beizumessen. Dem Leser bleibt das Urteil frei, was mich aber anbelangt, so ist zum wenigsten der Ausschlag auf die Seite der Gründe des zweiten Hauptstücks bei mir groß genug, mich bei Anhörung der mancherlei befremdlichen Erzählungen dieser Art ernsthaft und unentschieden zu verhalten." Wer ferner das 1. Kap. des 2. Teiles jener Schrift liest, der muß doch sofort empfinden, daß Kant mit feiner Ironie sich gegen die Scheu des vulgären Rationalismus vor dem Ungewöhnlichen wendet, wenn er sagt: „Die Philosophie, deren Eigendünkel macht, daß sie sich selbst allen eitlen Fragen bloßstellt, sieht sich oft beim Anlaß gewisser Erzählungen in schlimmer Verlegenheit, wenn sie entweder an einigem in denselben ungestraft nicht zweifeln, *oder manches davon ungestraft nicht glauben darf.*" Er spottet dann

86) Ausgabe der Werke Kants von Hartenstein, Leipzig 1867, Bd. II.

über jene sog. klugen Leute, die ihr spöttisches Gelächter auf alles werfen, was mystisch ist, so daß z. B. eine Akademie schon aus Klugheit nicht wagen dürfe, an eine ernstliche Untersuchung solcher Dinge auch nur heranzutreten, während gar viele heimlich dennoch daran glauben; „die herrschende Mode des Unglaubens aber erlaubt es nicht anders". Ueber Ahnungen, Sympathie, Wünschelrute spöttle man, aber die deutsche Treuherzigkeit lasse sich doch bereden, manches zu glauben was absurd erscheine, aber fest bezeugt werde[87]). Freilich verwirft dann Kant Swedenborgs Buch „arcana cölestia", wagt aber nicht das gleiche bei Anführung der telepathischen Begabung Swedenborgs (es sind die Erzählungen vom Brand Stockholms, von der Königin Ulrike und von der Frau v. Martville[88]), sondern unterscheidet sehr wohl diese durch lebende Zeugen bestätigten Berichte, von den rein subjektiven Geisterhalluzinationen[89]) um dann freilich dahin zu resümieren, daß es unmöglich sei, etwas Sicheres über das Schicksal nach dem Tode zu erfahren, aber auch unnötig, weil man Tugend und Moral nicht vom Fortleben abhängig machen dürfe, obwohl allerdings zuzugeben sei, daß es noch nie eine rechtschaffene Seele gab, die den Gedanken hätte ertragen können, daß mit dem Tode alles zu Ende sei[90]). Durch Du Prels Untersuchungen hat sich die Meinung, Kant habe in seiner kritischen Periode seine „mystischen" Anschauungen verleugnet, als durchaus falsch erwiesen (vgl. Du Prel „Kants Vorlesungen über Psychologie" Leipzig 1889); denn es ist erwiesen, daß er noch 1788 in seinen Vorlesungen über Psychologie zwar nicht ein sinnlich wahrnehmbares Hereinragen der Geisterwelt in die unsrige, wohl aber das Hineinragen des Menschen in die Geisterwelt annahm. Er vertritt die Präexistenz und Fortdauer der Seele: „Der Anfang des Lebens ist die Geburt. Dies ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod. Das ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Geburt, Leben und Tod sind also nur Zustände der Seele . . . Der Körper ist nur die Form der Seele" (a. a. O. S. 75). „Wenn der Körper gänzlich aufhört, ist die Seele von ihrem Hindernis befreit und nun fängt sie erst recht an zu leben. Also ist der Tod nicht die absolute Aufhebung des Lebens, sondern eine Befreiung der Hindernisse eines vollständigen Lebens. Das Bewußtsein des bloßen Ich beweist, daß das Leben nicht im Körper, sondern in einem besonderen Prinzip liegt, das vom Körper unterschieden ist; daß folglich dieses Prinzip auch ohne Körper fortdauern kann und dadurch sein Leben nicht vermindert, sondern vermehrt wird. Dies ist der einzige Beweis, der a priori kann gegeben werden, der aus der Natur der Seele hergenommen ist." Seine Ablehnung der Möglichkeit einer Geisterkundgebung (S. 95) leidet an einer Einseitigkeit, wenn er meint, der auf sinnliches Erkennen eingestellte Menschengeist könne hier noch nicht rein geistig erkennen; denn eben deswegen suchen ja geistige Potenzen, die sich dem Menschen zu erkennen geben wollen, durch geistig-sinnliche Einwirkung dies zu bewirken. Oder es wird umgekehrt in der Ekstase die Seele von jeder Form sinnlicher Wahrnehmung ab-

87) Vgl. a. a. O. S. 364—365. 88) A. a. O. S. 362 ff.
89) A. a. O. S. 375. 90) A. a. O. S. 380.

gezogen, „entrückt", und antizipiert die rein geistige Anschauungsform, die dereinst nach ihrer Loslösung vom Körper die normale für sie sein wird. — —

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat der Münchener Hofrat und Archivar Karl von Eckardshausen[91]) auf den Plan mit seinem vierbändigen Werk „Aufschlüsse zur Magie", worin dieser Freund einer gemäßigten Aufklärung doch auch einen starken Zug zur Mystik zeigt und das Absprechende der radikalen Aufklärung scharf tadelt. Man muß seine Aeußerungen über okkulte Probleme aus den zwei ersten Bänden zusammensuchen (der 3. und 4. kommen überhaupt nicht für die „Magie" in Betracht); denn er hat aus der Physik, Psychologie, Magnetismus, dem Okkultismus verschiedenes kunterbunt zusammengetragen. Seine Definition von „Magie" ist nichtssagend: „Die wahre Magie heißt soviel als die höchste Vollkommenheit der natürlichen und geschöpflichen Weisheit und die Wissenschaft der Verhältnisse natürlicher Dinge." (I S. 389). „Den ersten Grad der Magie hat der Polyhistor, den zweiten jener, der alle Wissenschaften in seiner Gewalt hat, der Pansophus und den dritten jener, der alle diese Kenntnisse nach dem Plan der Gottheit zum Besten der Menschen benützt." Und im 2. Bd. S. 12 heißt es: „Die Kenntnis der Wirkungen des ewigen Lichts der Gottheit in den Kreaturen ist die wahre Magie in der Theorie; die Empfängnis dieses Lichts oder ihr Uebergang vom Verstand in den Willen ist die wahre Magie in der Ausübung. Die falsche Magie unterscheidet sich von jener dadurch, daß des wahren Magus Verstand und Wille in gleichem Licht erleuchtet sind, beim falschen Magus nur der Verstand Licht hat und der Wille im Schatten oder gar in der Finsternis ist." Noch kein Jahrhundert sei so merkwürdig gewesen wie dieses. Eine Menge Menschen beschäftigten sich mit der Geheimwissenschaft und der Hang zum Sonderlichen sei außerordentlich. Alles suche Aufklärung und Weisheit, aber der größte Teil der Menschen suche sie auf ganz unrechten Wegen. Der wahre Weg zur Weisheit sei Gottes- und Nächstenliebe (II S. 15). Im Gegensatz aber hiezu heißt es wieder (I, 8) die heutige Zeit leugne alles, was sie nicht begreifen kann. Der Fehler vergangener Jahrhunderte war, alles zu glauben und der Fehler des heutigen, alles zu verwerfen, was man nicht begreift. Zu diesem Unbegreiflichen gehört die Wünschelrute, die Eckardshausen anerkennt. Er beschreibt die verschiedenen Arten, sich ihrer zu bedienen und spottet: „Die Dummheit denkt an ein Spielwerk der Hölle, der menschliche Stolz aber verwirft mit einem Katheder-machtspruch, was er nicht begreifen kann." Als erster habe über die Wünschelrute geschrieben der Benediktiner Basilius Valentini 1490. Im Jahre 1692 soll sich ihrer ein französischer Bauer mit Erfolg bedient haben, um die Spur von Mördern aufzufinden. Das Geheimnis der Wünschelrute möchte er erklären durch Dünste, die von den Körpern aufsteigen und die Rute ausschlagen lassen. Daß selbe, von diesen Dünsten angezogen, gegen die Erde schlägt, habe dieselbe Bewandtnis, wie mit der Magnetnadel. „Wenn die Dünste vertikal in die Höhe steigen, so ist es nach der Natur des Magnets notwendig, daß die

91) Gest. 1803 in München. Er hat sein Werk dem bayr. Kurfürsten Carl Theodor gewidmet, von dem er rühmt, daß er persönlich manchen seiner physikalischen Versuche angewohnt habe.

Rute perpendikulär schlägt, damit sie mit den Linien, die die Dünste machen, parallel läuft." Für die beste Art, eine Wünschelrute zu fertigen, hält er eine Kugel aus Hollundermark. So habe er z. B. einst ein Stückchen Metall in eine unter verschiedenen Büchsen verschließen lassen. Diese und die anderen leeren Büchsen wurden an der Sonne erhitzt. Er konnte dann leicht mit der Rute bestimmen, in welcher Büchse das Metallstück war, weil eine elektrische Wirkung auf die Kugel ausging. — Von der Unsterblichkeit ist er überzeugt. Fragen, ob der Mensch nach dem Tode fortdauern könne, heiße soviel als fragen, ob der Künstler noch Künstler sei, wenn das Instrument weggenommen oder die Statue in Staub zerfällt, die er gebildet. Auch er glaubt, daß die Seele mit einem Aetherleib umgeben ist, ohne eine tiefere Begründung oder historische Darlegung zu geben (I, S.85). Auch Geistererscheinung hält er für möglich, verbreitet sich aber, um sich nicht dem Vorwurf der Leichtgläubigkeit auszusetzen, zuerst eingehend über künstliche Erscheinungen durch Hohlspiegel, laterna magica usw., sodann über Halluzinationen, um dann von den wahren Erscheinungen zu reden, „die nur dem inneren Sinn sichtbar sind und durch ihn für die äußeren Sinne zum Bild geschaffen werden". Unter innerem Sinn versteht er „den Mittelpunkt aller Sinne oder die innere Kraft des Menschen, wodurch die verschiedenen Eindrücke einfach gemacht werden und zur Seele übergehen". Es gäbe auch körperliche Erscheinungen über den Gräbern und Schlachtfeldern, die sog. umbrae der Alten, die dadurch entstehen sollen, daß Ausdünstungen der Leichen sich kondensieren, so daß unförmliche Phantome entstehen. Aber es gäbe auch Erscheinungen höherer Art, von denen auch die Hl. Schrift erzähle, die durch den inneren Sinn geschaut werden. Der Zustand höherer Reinigung der Seele setze die Heiligen in innigere Verbindung mit der Geisterwelt und die ihnen gewordenen Erscheinungen waren nicht bloß Wirkungen einer erhitzten Phantasie, sondern notwendige Folge ihrer Seelenassimilation. Nur der Stolz der neuen Philosophen erklärt alles für Phantasie. Doch läßt Eckardshausen im Kapitel „Palingenesie" (II S. 395) auch die Meinung eines Schriftstellers in der Zeitschrift „Der Philosoph" gelten, wonach die Seelen vermittels ihres ätherischen Körpers dadurch erscheinen können, daß sie diese durch Aufnahme gröberer Materie verdichten. —

Daß auch Goethe für den Okkultismus großes Interesse zeigte, kann nur den befremden, der nicht weiß, daß diese gottbegnadete Natur logisch wie intuitiv in gleich hohem Maße veranlagt war, daß sein Interesse ein allumfassendes war und daß gerade das Geheimnisvolle in Natur und Geisteswelt ihn mächtig anzog. Darum konnte auch dieser Großgeist nie Materialist sein. Holbachs materialistisches Werk „système de la nature" stieß ihn ab, es kam ihm grau, totenhaft vor; denn Goethe, wie er schon in Wetzlar seinem Freund Kestner bekannte, glaubte an ein künftiges Leben, einen besseren Zustand [92]). Schon als junger Student in Straßburg machte er sich Exzerpte aus Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, Helmont, Plato, Giordano Bruno. Wie er selbst sagt („Aus meinem Leben") legte er damals seiner Weltanschauung den Neuplatonismus zugrunde. „Das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Bei-

92) Vgl. Alexander Baumgartner, Goethebiographie I, S. 97.

trag her und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah." Noch als Minister in Weimar las er das Traumbuch des Bischofs Synesios, Schriften Cardanos und das Leben des Apollonius. Er selbst glaubte an seine okkulte Veranlagung, wie sein Bericht über das Erlebnis auf dem Heimweg von Sesenheim zeigt [93]). In seinen reiferen Jahren bildeten okkulte Probleme nicht selten den Gegenstand seiner Gespräche, besonders mit Eckermann. Und als dieser einmal Goethe von einem Wahrtraum erzählt hatte, entgegnete dieser: „Dergleichen liegt sehr wohl in der Natur, wenn wir auch dazu noch nicht den rechten Schlüssel haben. Wir wandeln alle in Geheimnissen. Wir sind von einer Art Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserem Geist in Verbindung steht. Soviel ist wohl gewiß, daß in besonderen Zuständen die Fühlfäden unserer Seele über die körperlichen Grenzen hinausreichen können und ihr ein Vorgefühl, ja auch ein wirklicher Blick in die nächste Zukunft gestattet ist." Und als Eckermann einmal ein telepathisches Erlebnis besprach, machte Goethe eine Bemerkung, die wieder zeigt, wie richtig, ja geradezu genial er auf intuitivem Wege das erfaßt hatte, was die moderne okkultistische Forschung experimentell feststellt, indem er sagte: „Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern. Auch kann eine Seele auf die andere durch bloße stille Gegenwart entschieden einwirken, wovon ich mehrere Beispiele erzählen könnte. Es ist mir sehr oft passiert, daß, wenn ich mit einem guten Bekannten ging und lebhaft an etwas dachte, dieser über das, was ich im Sinn hatte, sogleich an zu reden fing . . . wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns und üben wie der Magnet selber eine anziehende und abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas Gleichem oder Ungleichem in Berührung kommen . . . unter Liebenden ist diese magnetische Kraft besonders stark und wirkt sogar sehr in die Ferne." Als man ihm von der Seherin von Prevorst [94]) erzählte, erwiderte er: „ich zweifle nicht, daß diese wundersamen Kräfte in der Natur des Menschen liegen, ja sie müssen darin liegen." Goethe kannte auch die Tätigkeit eines Unterbewußtseins aus eigener Erfahrung. Darum äußerte er einmal zu Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jede Erfindung . . . steht in niemands Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten . . . in solchen Fällen ist der Mensch oft als Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten . . . in religiösen und moralischen Dingen gibt man noch allenfalls eine göttliche Einwirkung zu, allein in Dingen der Wissenschaft und Künste glaubt man, es sei lauter Irdisches und nichts weiter als ein Produkt rein menschlicher Kräfte. Versuche es doch nur einer und bringe mit menschlichem Wollen und menschlichen Kräften etwas hervor, das den Schöpfungen eines Mozart, Raffael oder Shakespeare sich an die Seite setzen lasse." Daher mußte einem Mann, der so tief in die wunderbaren Geheimnisse des Seelischen eingedrungen war, der frivole Spott seichter Aufklärer, wie eines Nicolai in Berlin und anderer, äußerst zuwider sein und er hat sich daher an diesen Aufklärlingen gerächt durch die

93) Vgl. Seiling, Goethe als Okkultist. Pfullingen, Joh. Baum.
94) Ueber diese siehe unten unter Justinus Kerner.

köstliche Figur des Proktophantasmatisten [95]), den er jammern läßt: „Wir haben ja aufgeklärt! Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel. Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel. Wie lange hab ich nicht am Wahn hinausgekehrt! Und nie wirds rein. Das ist doch unerhört! . . . Ich sags euch Geistern in's Gesicht! Den Geisterdespotismus leid ich nicht; mein Geist kann ihn nicht exerzieren. Mephistopheles: Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen. Das ist die Art, wie er sich soulagiert. Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen, ist er von Geistern und von Geist kuriert." — Dieses, man möchte sagen, unmittelbare Bewußtsein des Besitzes eines unsterblichen Teiles ließ daher Goethe auch bis zuletzt an der Ueberzeugung vom Fortleben festhalten, so wenn er z. B. 1824 zu Eckermann sagt: „Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe; denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur ist. Es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet . . . Der Mensch wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehnend zum Himmel auf, der sich in unermessenen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, worin wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen. In dieser Ahnung liegt das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekannten Ziele."

Goethes Zeitgenosse und Freund Wieland in Weimar (gest. 1813) ließ sich durch seine Aufklärung nicht hindern, geheimnisvolle Beziehungen des Seelenlebens anzuerkennen. In seiner „Euthanasia" (Leipzig 1805) bringt er „Beispiele von bewährter Gewißheit", wo sich die Seele in der Ekstase zur Anschauung überirdischer Gegenstände erhoben und von unbeschreiblichen Wonnegefühlen überströmt fühlte, während der Körper in tödlicher Erstarrung lag. „Ich selbst," erzählt er, „kannte eine Person, auf die kein Verdacht des Betrugs fallen konnte, die diese Ekstase öfter erfuhr und versicherte, sich, sowie sie ihrer Sinne wieder mächtig würde, des in jenem außerordentlichen Zustand Geschehenen und Empfundenen noch innigst bewußt zu sein, wiewohl sie keine Worte fand, es zu beschreiben." Auch an eine Geistererscheinung glaubt er, obwohl es sich in Wirklichkeit in dem von ihm berichteten Fall um Telepathie einer Sterbenden handelt. Eine protestantische Familie stand mit einem gelehrten Benediktiner in freundschaftlichem Verkehr. Da wurde der Pater nach Bellinzona als Professor der Mathematik und Physik versetzt, während die Gattin des Freundes, eine zuweilen an somnambulen Zuständen leidende Dame, nach einiger Zeit schwer erkrankte. Sie sagte den Zeitpunkt ihres Todes genau voraus. Vorher aber richtete sie um Mitternacht an ihre sie pflegende Tochter die merkwürdigen Worte: „Nun ist's Zeit, daß ich gehe und vom Pater Abschied nehme." Sie schien darauf sanft eingeschlummert zu sein. Nach einer Weile erwachte sie wieder, redete noch liebevoll mit der Tochter einige Worte und verschied. Zur selben Zeit saß in Bellinzona der Pater noch an einer mathematischen Arbeit, also in einer Beschäftigung, die

95) Faust I Walpurgisnacht.

durchaus nichts Mystisches an sich hat. Von der Erkrankung der Dame wußte er nichts, dachte auch nicht an sie. An der Wand hing sein geliebtes Instrument, eine Mandoline. Da hört er einen starken Knall, als wäre der Resonanzboden der Mandoline gesprungen. Er fährt auf, sieht sich um und erblickt mit einem Erstaunen, das ihn starr macht, die befreundete Dame in weißer Umhüllung, die ihn freundlich-ernst anblickt und dann sofort verschwunden ist. Er steht auf, untersucht das Instrument und findet den Resonanzboden zersprungen. Zu dieser Tatsache, die Wieland für unzweifelhaft gewiß erklärt, äußert er sich: „Wenn ein solches Zusammentreffen Zufall ist, so möchte ich wissen, was man absichtliche Ursache und Wirkung nennen kann." (Werke, Bd. 36, S. 239; Leipzig 1805.) —

Ein anderer unter jenen großen deutschen Schriftstellern der literarischen Blütezeit, der mit Goethe bereits den Uebergang vom Klassizismus zur Romantik bedeutet, Jean Paul Richter (gest. 1825) war mit unserem Problem vertraut. Er spricht vom Wundergedächtnis der Hellseherinnen, das in die Fernen und Nächte ihres Lebens reiche, vom Geiste, der auch im Tiefschlaf dichtet und denkt. Daß die menschliche Seele unsterblich ist, werde überzeugend bewiesen durch die Geistererscheinung, an deren Wirklichkeit er glaubt. „Unter allen Erscheinungen Verstorbener sind die von eben Verstorbenen oder von Sterbenden am schwersten abzuleugnen." (Vgl. dazu Dr. J. Müller, „Jean Paul", München, Lüneburg 1894 und Daumer, „Der Tod des Leibes kein Tod der Seele", Dresden 1865, S. 39 und 104.)

Goethe mit seinem Hang zum Geheimnisvollen bildet bereits den Uebergang zur Romantik, die sich ja eben durch ihre Vorliebe für das Irrationale, Uebermechanische, für das Dunkle und Geheimnisvolle in Natur und Menschenwelt charakterisiert. Auf dem Boden der Romantik stehen dann auch all die okkulten Forscher von Jung Stilling und Kerner bis zu Daumer, der die Reihe der Romantiker schließt. Sie alle dringen auf Anerkennung der okkulten Phänomene im Menschengeiste, ja auch des Wunderbaren und Uebernatürlichen, wie dies vor allem katholische Forscher unternahmen gegenüber einer platten Aufklärung und eines seelenleugnenden Naturalismus. Da ist zunächst Jung-Stilling (gest. 1817 als badischer Geheimrat in Karlsruhe), der in seiner 1808 zu Nürnberg erschienenen „Theorie der Geisterkunde" sich gegen den Naturalismus und Atheismus wendet (S. 131) und gegen das „mechanisch philosophische Lehrgebäude, das sich die durch Luxus und Weichlichkeit abstrapazierte Aufklärung aus dem ärmlichen Vorrat aus der Sinnenwelt abstrahierter Ideen zusammengezimmert hat". Die Aufklärer hielten entweder alles Geisterhafte für Lug und Trug oder doch für verborgene Kräfte der menschlichen Natur. Und so wagten sie Erklärungen, die so ungereimt seien, daß sie, wenn sie wahr wären, ein noch größeres Wunder wären als das, welches sie wegerklären möchten. Aber die Arbeit Jung-Stillings will sich andrerseits auch ebensosehr gegen jene wenden, die allzuleicht bereit sind, Ungewöhnliches für übernatürlich zu halten und auf Erscheinungen aus der Geisterwelt mehr Gewicht legen als ihnen zukommt. Der Geisterglaube sei übrigens bei allen Völkern anzutreffen. Nie würde aber die am Sinnlichen hängende menschliche Ein-

bildungskraft Geistwesen aus sich erschaffen haben, von denen sie sich doch gar kein Bild machen konnte, wenn nicht das Uebersinnliche dem Sinnlichen sich geoffenbart hätte. Damit stimme auch die Hl. Schrift überein. Da für den Geist die Kategorien von Raum und Zeit nicht gelten, so ist auch eine räumliche und zeitliche actio in distans in der Welt des Geistes nicht nur möglich, sondern natürlich (S. 43). Es folgt dann eine Beschreibung der Wirkungen des sog. Magnetismus, unter dem hier nur der Hypnotismus verstanden werden kann. Manche Somnambulen gaben sich in diesem Zustand Selbstverordnungen, andere wurden hellsehend, so daß sie deutlich in der Seele dessen lasen, mit dem sie im geistigen Rapport standen. Der Mensch besitzt außer Leib und Geist eine ätherische Seele. Eben deswegen habe auch jeder Mensch einen ätherischen Dunstkreis um sich und daher komme es auch, daß viele Blinde nahe Gegenstände ohne eigentliche körperliche Berührung empfinden können. Auch das Magnetisieren geschehe bloß in diesem Dunstkreis. Mit diesem ätherischen Lichtkörper bleibt der Geist auf ewig vereint. Nach dem Tod wird einer in der Seele des anderen lesen, wie die Somnambule in der Seele des Magnetiseurs. Wer den irdischen Leib abgelegt hat, ist im Zustand eines hellsehenden magnetisch Schlafenden. Er empfindet nun den Teil der Geisterwelt, zu dem er sich hier fähig gemacht hat. Dringend warnt Stilling vor sog. Privatoffenbarungen; denn es kommen zwar fromme Seelen in der Ekstase oder im magnetischen Schlaf in Verbindung mit guten Geistern, aber diese wissen, namentlich solang sie noch im Hades sind, noch nicht alles, andrerseits mischen sich auch täuschende Geister ein und lenken die Bilder nach den Neigungen der betreffenden Person. Stilling hält auch Zauberei für kein Hirngespinst; denn es könnten gottlose Menschen mit bösen Geistern in Rapport kommen. Das oft staunenswerte mediale Sprechen erklärt sich durch die Erhöhung der Natur im magnetischen Schlaf. Das Erscheinen von Phantomen Lebender erklärt sich als teilweise Entbindung der Seele und ihres Astralkörpers vom Leibe. Sieht jemand sich selbst, so kann, wenn die betreffende Person allein sich sieht, die Erscheinung in der menschlichen Natur gegründet sein, sehen sie aber mehrere Menschen, „dann gehört sie ins Geisterreich". Eine gewiß ganz unlogische und ungenügende Unterscheidung. Das Kriterium zur Unterscheidung einer echten Geistererscheinung von bloßer Imagination beruht nach Stilling auf folgendem: solang eine Erscheinung nur Dinge redet, die ein Mensch in einem erhöhten Zustand selbst wissen kann, so hat man es mit Imagination zu tun, redet sie aber von Dingen, die einer natürlicherweise nicht wissen kann, so steht die betreffende Person mit dem Geisterreich in Verbindung. Wir befinden uns mitten in der Geisterwelt, aber wir empfinden sie nicht. Ahnung wird folgendermaßen definiert (3. Hauptstück S. 100): „Es ist eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geschieht oder in naher Zukunft geschehen wird, ohne daß man den Grund von dieser Empfindung in der Sinnenwelt finden kann" [96]). Der Ahnende verhält sich dabei leidend, es gehe nichts in ihm selbst vor, ein anderes Wesen suche ihm etwas bekanntzumachen oder vor einem Unglück

96) Er selbst will dreimal derartige Ahnungen gehabt haben und verweist auf seine Autobiographie.

ihn zu warnen. In letzterem Falle hat man die Tätigkeit eines Schutzengels anzunehmen (S. 104). Auch eine scheinbar zwecklose Ahnung könne von der Vorsehung bewirkt sein (S. 128). Ueberhaupt werde die Regierung der Menschheit durch das Geisterreich bewirkt (S. 137). Der Mensch soll aber keine Verbindung mit ihm suchen, weil dies in der Bibel streng verboten sei und auch die Geister dürften nicht ohne göttliche Erlaubnis sich offenbaren. „Wir Menschen sind auf das Wort Gottes und seinen Geist angewiesen, alle anderen Geister gehen uns nichts an." (S. 139). Im Gegensatz zur obigen Definition der Ahnung gibt aber Stilling schließlich doch auch ein sog. „natürliches Ahnungsvermögen" zu, d. h. eine natürliche Disposition zu einer gewissen Entbindung der Seele vom Körper. Man empfindet das, wohin die Seele eine Tendenz hat. Ein entwickeltes Ahnungsvermögen kann etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der Ferne voraussehen, weil es zu jener, nicht aber zu dieser, die Anstalten sich selbst unbewußt empfindet, aus welcher dunkeln Empfindung der innere Sinn ein faßliches Resultat bildet. Einen interessanten Fall von Telepathie (die er auch „Ahnungsvermögen" nennt), bringt er S. 151 von einer ihm bekannten Frau, die durch ihren Willen Bekannte herbeirufen konnte. Doch sei das Ahnungsvermögen den göttlichen und natürlichen Gesetzen nicht gemäß und eher als eine Krankheit zu betrachten, die man zu heilen suchen solle. Wer es eigens entwickle, begehe eine Zauberſünde. Für Verstorbene solle man beten, da eine Reihe von Erfahrungen beweise, daß die Seelen zunächst an einen Mittelort kommen (S. 156). Geistern gegenüber müsse man erbarmende Liebe zeigen, genau prüfen, ob man wirklich ein Wesen aus einer andern Welt vor sich habe und frage dann im Namen Christi nach seinem Begehr. Aeußert sich der Geist so, daß man findet, er sei noch im Irrtum, dann suche man ihn eines Besseren zu belehren. Verlangt er etwas Billiges, so erfülle man sein Verlangen. Daß die Aufklärung Geistererscheinungen mit Schimpf und Schande brandmarke, beweise, daß sie fühlt, wie ihr von daher Gefahr droht und daß sie von dieser Seite her leicht überwunden werden könne. Obwohl Stilling eine Verbindung des Menschen mit bösen Geistern für möglich erklärt hatte, will er doch (S. 191) eine wirksame Beherung nicht zugeben, weil solches dem Satan nicht erlaubt sei. Ob aber nicht noch eine Zeit komme, wo diesem volle Gewalt gelassen wird, sei eine andere Frage. Freiwillige Geständnisse von Hexen über ihre Hexenfahrten seien so zu erklären, daß sie durch einen gewissen Trank sich in Schlaf versetzten und so exaltierte Träume herbeiführen, daß sie, die armen betrogenen Weiber, selbst fest glaubten, es sei alles wirklich geschehen, was sie träumten. In den Bereich des Ahnungsvermögens stellt Stilling auch die Prophetie. Das Kreditiv des wahren Propheten aber sei das Wunder (S. 216). Im 4. Abschnitt handelt Stilling von Geistererscheinungen. Die Wirklichkeit derselben beweist die Existenz eines „Mittelorts" und es ist nur konfessionelle Voreingenommenheit, alle Erscheinungen dem Teufel zuzuschreiben. Wie aber lassen sich wahre Erscheinungen von bloßen Visionen unterscheiden? Er antwortet (S. 223): „Wenn mehr als eine Person ohne vorhergegangene Kommunikation, unvorbereitet und unerwartet eine Erscheinung, oder wenn sie auch nur einer sieht, doch Tatsachen sehen, die keinen anderen Ursprung als von der Erschein-

nung haben können, so ist es keine Vision, sondern eine wahre Geistererscheinung." Als solche äußere beweisende Tatsache zeigt sich auch das Einbrennen einer Hand in ein Buch (S. 244) bzw. in ein Tuch (S. 251). Da in der hier zitierten Geschichte nur der Sohn, nicht auch die übrigen Familienglieder den Geist sahen, so sieht Stilling eben darin einen Beweis seiner Theorie vom Ahnungsvermögen. Nur beim Sohn bestand die Disposition zum Ahnungsvermögen, er wurde bis zu einem gewissen Grad somnambul und kam so mit dem Geist in Rapport, der ihm seine Gedanken ins Gehörorgan übertrug, so wie man ja auch im Traum sprechen hört. Da in dieser Geschichte auch erzählt wird, daß, wenn der Geist zornig wurde, Funken aus seinen Fingerspitzen sprühten, so sieht er auch hierin eine Bestätigung der Theorie von der ätherischen Seelenhülle und es dürfte das höllische Feuer nicht mehr ein bloßes Bild, sondern Wirklichkeit sein. Auch die biblische Stelle von der Sünde gegen den Hl. Geist, die auch in jener Welt nicht vergeben werde, beweise, daß auch drüben noch Sünden vergeben werden (S. 266). Merkwürdig ist die schaffende Kraft der Geister, die Dunstbilder erzeugen können durch bloße Imagination und entsprechenden Willensakt (S. 315).

Die von Stilling ausgesprochene Ueberzeugung, daß es trotz der Verneinung durch die protestantische Dogmatik einen Mittelort gäbe, fand in seinem Freunde Fr. von Meyer (gest. als hanseatischer Geschäftsträger in Frankfurt 1849) [97]) einen warmen Verteidiger durch die Herausgabe der Schrift „Hades" (Frankfurt 1810). Die Vernunft meint er da (S. 11), werde mit einer Einteilung (in Himmel und Hölle) nicht zufrieden sein, die bei der zahllosen Verschiedenheit menschlicher Seelenzustände aller psychologischen Erfahrung widersprechen würde. Es gäbe eine Menge gleichgültiger, zwischen Gut und Bös schwankender Seelen, für die ein Mittelzustand zunächst der einzig angemessene wäre. Was also die heidnischen Dichter vom Hades sagen, habe, weil sie es aus der allgemeinen Volksüberzeugung schöpfen, einen Grund der Wahrheit. Außer diesem allgemeinen Volksglauben sprächen dafür auch die Zeugnisse vieler glaubwürdiger Personen, sowie die angeborene Empfindung des Geisterhaften. Auch die Hl. Schrift Alten und Neuen Testamentes habe den Begriff Hades= Scheol. Auch Christi Seele stieg zunächst in den Scheol, was unrichtig mit Hölle übersetzt worden sei. Im Scheol bilden Paradies und Gehenna = Hölle je die oberste bzw. unterste Stufe.

Dieser Schrift über den Hades fügte v. Meyer einen interessanten Anhang über das Ahnungsvermögen an. Es finde sich häufig bei Naturmenschen, Frauen und Kindern, weil bei diesen die Einbildungskraft vorherrsche, die das Organ des Ahnungsvermögens sei; denn die Einbildungskraft sei nicht bloß die Kraft, sich etwas einzubilden, sondern auch Einstrahlungen von außen zu empfangen. Auch Tiere haben dieses Ahnungsvermögen. Wird aber das Gehirnleben einseitig ausgebildet, dann verliert sich mehr und mehr die Empfindlichkeit für Ahnungen. Deshalb waren die Orakel nicht immer Pfaffentrug und manche

97) Biograph. Notizen über ihn von seinem Sohn Guido v. Meyer in Kerners Magicon IV S. 257 ff., wo auch darauf hingewiesen wird, daß er sich durch seine Lehre von einem Mittelort gleich Stilling zahlreiche Feinde machte.

heidnische Seher konnten ein natürliches Ahnungsvermögen haben. Auch das Dämonium des Sokrates war nichts anderes. Dann bringt v. Meyer einen Fall von Ahnungsvermögen aus der jüngsten Zeit, den wir als Telepathie bezeichnen würden. 1806 erzählte ihm nämlich Pfarrer Köllner, daß sein Schwiegervater, Pfarrer Kraus von Idstein, jedesmal, so oft ein Kranker nach ihm verlangte, eine Anziehung fühlte, ihn zu besuchen. Er wußte aber oft nicht, wer dieser Kranke sei. So fühlte er einmal um Mitternacht diese „Anziehung" und begab sich nun auf die Suche, wo etwa noch ein Licht im Hause schimmere. Da aber alles dunkel war, ging er wieder heim. Früh wurde ihm dann der Tod eines Mannes gemeldet, der tags vorher noch gesund war. Er habe, sagte dessen Bruder, um Mitternacht einen schweren Anfall bekommen und sehnsüchtig nach dem Pfarrer verlangt. Einmal als er in seinem Garten vor der Stadt arbeitete, fühlte er diese Anziehung. Auf dem Weg zur Stadt zieht es ihn zu einer Mühle, wo eine Frau schon länger krank lag. Als er dahin kommt, ist die Frau hoch beglückt; denn sie hatte sehr nach ihm verlangt und starb auch unter seinen Händen. —

v. Meyer gab auch in den Jahren 1818—27 die „Blätter für höhere Wahrheit" (8 Bände) heraus, in denen ich nur eine für unseren Zweck erwähnenswerte Bemerkung finde, die aber von der richtigen Erkenntnis ausgeht, daß für die okkultistische Forschung mit dem Aufkommen des Magnetismus eine neue Periode heraufzieht und wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Er sieht in dem Artikel: „Zur Berichtigung der Urteile über den Magnetismus" Bd. 3 S. 219 das Verdienst des Magnetismus darin, daß das menschliche Vermögen zum Hellsehen entdeckt wurde, daß der Mensch „ungekannte körperliche und geistige Fähigkeiten" hat, daß ein neues Licht auf die Offenbarung geworfen werde indem die Möglichkeit der Wunder durch Analogien dargetan werde, z. B. Handauflegung zur Heilung, Prophezeiung durch Hellsehen. Viele Materialisten würden zur Annahme eines geistigen Wesens im Menschen und einer übersinnlichen Welt bewogen. So könne der Magnetismus eine Brücke zum Land der Verheißung werden.

IX. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung unter dem Gesichtswinkel des Magnetismus und Somnambulismus.

Außerordentlich groß muß damals im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts das Interesse für den Magnetismus und im Zusammenhang damit auch für den Somnambulismus gewesen sein. Der Niederschlag dieses allgemeinen Interesses ist die zahlreiche vorhandene Literatur, sowohl Einzelmonographien als mehrbändige Zeitschriften. Es ist nun durchaus nicht meine Aufgabe, eine Geschichte des Magnetismus bzw. des Mesmerismus zu schreiben und ein Referat über die auf mehrere Tausend sich belaufenden Schriften über den Magnetismus zu geben. Für unsren Zweck kommt nur eines in Betracht: Durch die

neue Bewegung wurde in der okkultistischen Forschung eine neue Periode, wenn auch noch nicht eigentlich heraufgeführt (das geschah erst mit dem Auftreten des Spiritismus), aber doch eingeleitet, nämlich die experimentelle Feststellung des Hellsehens und der Telepathie, der damals sog. Clairvoyance und des geistigen Rapports zwischen Somnambule und Magnetiseur. Nach jahrhundertelangem Theoretisieren bedeutete das in der Tat einen Fortschritt. Die ersten Magnetiseure, die noch zu Ende des 18. Jahrhunderts bei ihren magnetischen Kuren die somnambule Clairvoyance feststellten, waren die Franzosen Puységur und Pétetin. Ersterer beobachtete in Straßburg, daß eine Kranke, die magnetisch behandelt wurde, durch eine sehr feine Kenntnis des eigenen körperlichen Zustandes, aber auch des Zustandes anderer, die mit der Kranken in Verbindung gesetzt wurden, sich auszeichnete. Somnambule konnten bei verbundenen Augen Gegenstände wahrnehmen und zwar Gegenstände, die durch Zwischenkörper von ihnen getrennt waren. Pétetin erzählt, daß seine Somnambule genau wußte, was er in der verschlossenen Hand hatte, sobald er den Rücken der Hand ihr auf die Herzgrube legte. Sie erkannte auch jede verschlossene Substanz, die ihr dahin gelegt wurde. Einen auf diese Art verwahrten Brief konnte sie ebenfalls lesen. Mouillesaux („Exposé des cures de Strassbourg") setzte einen Fremden mit seiner Somnambule in magnetische Verbindung. Dieser hielt, um sie zu prüfen, sein Portefeuille in der verschlossenen Hand und fragte sie, was er da habe. Sie sagte, der Gegenstand sei rot. Auf die weitere Frage, was denn der Gegenstand sei, sagte sie nach großer Anstrengung, es sei ein kleines Portefeuille von rotem Maroquin. Das war richtig. Der „Niederrheinische Kurier" (Straßburg 1807) wußte von einer Dame zu berichten, die im magnetischen Schlaf Briefe las, die man zusammengelegt in ein Kuvert verschlossen auf ihre Herzgrube gelegt hatte. Sie könne auch aus der Entfernung Schriften lesen, wenn jemand mit einem Buch ins Nebenzimmer ging, mit der einen flachen Hand ein Blatt dieses Buches bedeckte, mit der andern Hand einen der Anwesenden berührte, der wieder mit einem andern in Berührung stand, so daß sich eine fortlaufende Kette bildete, wobei der Letzte dann seine Hand auf die Herzgrube der Somnambule legen mußte.

Der Magnetismus war es, durch den namentlich die psychische Fernwirkung festgelegt wurde. So hat Puységur (Memoires S. 186) auf größere Entfernungen magnetisiert. Der französische Arzt Du Potet (Experiences publiques usw. 10, 35. 75 ff.) stellte 1820 in Paris Experimente an, für deren Beweiskraft eine Reihe von Aerzten durch ihre Unterschrift eintrat, aus denen hervorgeht, daß Patienten, ohne von der Anwesenheit des Magnetiseurs etwas zu wissen, durch geschlossene Türen hindurch magnetisiert und eingeschläfert wurden, was auch eine von der Pariser Akademie eingesetzte Untersuchungskommission 1831 bestätigt (vgl. Du Prel, Entdeckung der Seele S. 213). Dr. Barth magnetisierte seine Kranken wiederholt auf 20 englische Meilen Entfernung. Deleuze behauptet ebenfalls, daß man auf Kranke, mit denen man in psychischem Rapport steht, auf Entfernung wirken könne, auch wenn man sie vorher nicht davon in Kenntnis gesetzt habe (bei Billot, Recherches psychol. II, 208). So kam denn schließlich Du Potet (in seiner „Magie devoilée) etwas einseitig zu der Behaup-

tung, der Schlüssel zur Erklärung der okkulten Phänomene liege im Magnetismus. Systematische Versuche über Fernwirkung stellte 1822 der deutsche Regierungsassessor Wesermann an (vgl. Wesermann „Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache"). Seinem Freunde, dem Hofrat G., den er in 13 Jahren weder gesehen noch ihm geschrieben hatte, sucht er sich dadurch kundzugeben, daß er durch seine Willenskraft ihm sein Bild im Schlafe vorstellte. Als er den Freund am nächsten Tag aufsuchte, bezeugte dieser seine Verwunderung darüber, ihn in vergangener Nacht im Traum gesehen zu haben. Der merkwürdigste unter den verschiedenen gelungenen Versuchen ist aber doch folgender Fall: Wesermann wollte, daß einem Leutnant nachts um ½11 eine vor fünf Jahren verstorbene Dame im Traum erscheine und ihn zu einer guten Handlung bewege. Aber zu jener Zeit (nachts ½11) schlief der Leutnant noch nicht, sondern unterhielt sich mit seinem Freund, einem Oberleutnant S. über den französischen Feldzug. Plötzlich öffnet sich die Tür, jene Dame tritt ein in weißem Kleide und schwarzem Tuch, grüßt S. mit der Hand dreimal freundlich, wendet sich dann gegen den Leutnant und kehrt durch die Tür zurück. Oberleutnant S. hat auf Wunsch Wesermanns den Vorfall am 13. März 1813 in allen Einzelheiten bestätigt. Die Offiziere folgten sogleich der Gestalt, um einen etwaigen Betrug zu entdecken, fanden aber nichts. Auffallend war den beiden noch, daß die Stubentüre, die sonst beim Oeffnen stets knarrte, nicht das mindeste Geräusch hören ließ, als die Gestalt hereinkam (also eine sog. veredike Halluzination).

Einer der ersten unter den deutschen Aerzten, der in zustimmendem Sinn zum Magnetismus Stellung nahm, war Dr. Kluge. Er gab in seiner Schrift „Versuch einer Darstellung des Magnetismus" (Berlin 1815) zunächst einen Ueberblick über die bisherige Entwicklung des Magnetismus mit reichen Literaturangaben, die natürlich auch die französischen Arbeiten verzeichnen, um dann seine Anschauungen darzulegen. Er glaubt, daß bei manchen Somnambulen das Wahrnehmungsvermögen „als erweitertes Gemeingefühl" über den Körper hinaustrete und so Kunde gebe von ferneren Umgebungen. Eine Somnambule Fischers wollte bei der magnetischen Behandlung immer eine Sphäre dichten Nebels um sich und den Magnetiseur bemerkt haben, der aus des letzteren Fingern ausströme. Aus mehreren Beispielen will er nachweisen, daß die Herzgrube bei Somnambulen auch an Stelle des Hörorgans treten könne. Durchschauen des eigenen Körpers und Selbstverordnungen kämen vor, und zwar auch nach Verordnung von Arzneien, die dem Kranken im Wachzustand äußerst zuwider seien. Die Arznei werde dem Arzte so deutlich beschrieben, daß er sie leicht erraten könne, bzw. betaste der Kranke unter verschiedenen ihm vom Arzt dargereichten Arzneien die richtige. Ueber den „magnetischen Rapport" berichtet Gmelin („Neue Untersuchungen"), daß eine Dame, die während ihres magnetischen Schlafes mit ihrer verheirateten Schwester in Rapport stand, jedesmal eine saugende Empfindung in ihrer Brustwarze hatte, wenn die Schwester ihren Säugling tränkte. Auch werde oft der Somnambulen das Krankheitsgefühl ihres Magnetiseurs übertragen. Kluge behauptet ferner, man habe auch schon eine Erhöhung der geistigen Kraft des Clairvoyant wahrgenommen. Derselbe spreche in gewählterer Sprache, seine Rede sei voll Feuer und Geist,

das Urteil rascher, das Denken tiefer, also dieselben Phänomene, die man bei modernen Medien beobachtete. Wenn man auch damals den Begriff des Unterbewußtseins nicht kannte, so wurden doch Aeußerungen desselben festgestellt. So versichert z. B. Dr. Wienholt (bei Kluge § 142), seine Somnambule erinnere sich alles dessen, was von anderen gesprochen worden sei, während sie in Ohnmacht dalag. So erinnere man sich ja auch an Dinge, die im Zustand des Wachbewußtseins nicht bewußt aufgenommen worden seien. Auch werde zuweilen „das Verborgene in der Vergangenheit, das Ferne und Unbekannte in der Gegenwart und das in seinen Keimen noch schlummernde Zukünftige wahrgenommen". Ueber das Doppelbewußtsein konstatiert Dr. Schelling einen Fall bei seiner Somnambule, wonach sie im magnetischen Schlaf den Tod einer entfernten Verwandten inne geworden sei, aber nach dem Erwachen fröhlich war und nichts davon wußte. Derartige Beobachtungen wurden angestellt von den Aerzten Tardy, Wienholt, Schelling und Gmelin. Nach Kluge (§ 161) ist der Magnetiseur imstande „durch festen Willen und figierten Geist" aus der Ferne auf den Kranken zu wirken und ihn in Krise zu versetzen. Es gäbe also „eine Wirkung in distans." Im zweiten Teil seiner Arbeit geht Kluge an die Beantwortung der Frage, wie sich die magnetischen Erscheinungen erklären. Die Antwort lautet: „Jeder Nerv hat eine sensible Atmosphäre, ein Fluidum", das über den Körper" hinaus wirkt. Die Wirkung des gesamten Nervensystems wird ebenfalls sich über die Peripherie des Körpers hinaus erstrecken. Eine Theorie, die an die moderne Lehre von der Aura anklingt! Eine solche Atmosphäre würde nicht nur physisch, sondern auch psychisch, d. h. durch den Willen bestimmt werden können. Freilich sei das Vorhandensein eines solch sensiblen Kreises noch nicht evident erwiesen, aber eine Reihe von Erfahrungen lasse es doch als sehr wahrscheinlich erscheinen. Weshalb diese Erscheinungen sich nur bei einzelnen Individuen äußern, habe wohl seinen Grund darin, daß die sensible Körpersphäre nicht vom Zerebral-, sondern vom Gangliensystem abhänge, was durch Erfahrungen bei Somnambulen bestätigt zu werden scheint. So ruhen also auch diese außerordentlichen Erscheinungen *in der Natur*. Mittelst dieser sensiblen Sphäre nahm der Somnambule die Umgebungen wahr. Es handle sich aber dabei nicht um ein wirkliches Sehen oder Hören, (denn hiezu würden besondere Organe erfordert), sondern es sei ein bloßes Notiznehmen von solchen Dingen, die der Seele schon früher durch die sinnlichen Organe als Anschauungen überbracht wurden, von denen sie also schon Vorstellungen besitzt, die nur wieder erweckt werden. Auch die Fähigkeit der Selbstschau der Somnambulen sei ein solches Notiznehmen. Kluge erklärt sich (§ 224) den magnetischen Rapport zwischen Somnambule und Magnetiseur und anderen Personen durch den Kontakt der sensiblen Sphäre beider. Durch diesen Kontakt erkläre sich auch das sog. Versehen der Mütter. Das Wirken auf Entfernung von seiten des Magnetiseurs auf die Somnambule könne dadurch erklärt werden, daß das Nervenfluidum durch den Willen determinierbar sei. In naher Verbindung mit diesen „magnetischen Erscheinungen" stünden die *Ahnungen*. Diese erklärten sich aus dem sympathischen Verhältnis geistiger Naturen (Vergleich mit zwei gleich gestimmten Instrumenten, von denen das nicht berührte mitklingt, wenn

man das andere berührt). So kannte Kluge einen jungen Arzt, der mit seiner entfernten Schwester in solch inniger Verbindung stand, daß er jedesmal, wenn die Schwester erkrankte und nach ihm sich sehnte, von großer Unruhe ergriffen wurde, die sich erst legte, wenn er zur Schwester reiste. Von „Seelenkrankheiten" im eigentlichen Sinn könne man nicht sprechen. Die Seele kann nur insofern leiden oder sich vervollkommnen, als der Körper mehr oder weniger geschickt wird, ihren Verrichtungen zu entsprechen. Das stärkere Hervortreten der Geisteskraft im somnambulen Zustand beruhe wahrscheinlich auf einer durch den Gegensatz im Gangliensystem konsensuell vermehrten Tätigkeit aller sensoriellen Organe. In solchem Zustand habe mancher Dichter und Künstler schönste Produkte seiner Kunst geliefert. Die Fähigkeit der Somnambulen, die Gedanken des Magnetiseurs zu lesen, hält Kluge für unerklärlich. Der Grund zur Erklärung dürfte schon „innerhalb der Geisterwelt" liegen. Geisterseherein aber seien immer nur Illusionen(!): Dagegen könne es Momente geben, wo das Geistige in uns stärker anspricht und infolge eines „inneren Wissens" räumlich und zeitlich fernsehen kann (§ 228). Häufig treten Ahnungen im Schlaf auf, wohl weil der Mensch hier von der Sinnenwelt weniger berührt wird. Darum gäbe es auch Wahrträume, wie schon Schiller im Wallenstein sagt: „Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme in Träumen zu uns spricht? Dergleichen Stimmen gibts, es ist kein Zweifel." Vielleicht beruhe diese Gabe auf einem unerforschlichen Zusammenhang aller Organisationen, aller Handlungen und der Natur mit der Vergangenheit und Zukunft. Kluge schließt mit den schönen Worten: „Wir überzeugten uns, daß alle jene Phänomene, die der Unglaube so unbedachtsam leugnete, nicht Wirkungen gereizter Sinnlichkeit, auch keine Truggebilde exaltierter Phantasie, sondern höhere erweckte Kräfte sein müssen, die zuvor ungekannt und ungeahnt im Innern des Menschen schlummerten. Schritt der Mensch auch über das Gewöhnliche hinaus, so blieb er darum noch immer in seinem Kreis; denn zu allem, was er leistete und tat, lagen die Prämissen schon vorher in seiner Seele. Noch manche Kräfte und Anlagen mögen in ihm schlummern, die hinieden keine Anwendung finden, sondern nur bei einem höheren Wirkungskreis erst ins tätige Leben übergehen können. ‚Ein neu' Organ hatt' ich in mir gefunden. Die Seele war's, die jahrelang gebunden durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen, die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen!" — Neben Kluge trat auch Dr. Wolfart [98]) auf den Plan zur Verteidigung der in ihrer Tatsächlichkeit von Hufeland und Stieglitz bezweifelten übernormalen Phänomene bei Somnambulen in seiner Schrift „Der Magnetismus" Berlin 1816. Seinen Gegnern, die zugaben, die Aussagen der Somnambulen über ihren eigenen Zustand seien glaubhaft und ließen sich aus dem Gesetz des Organismus ableiten, während dagegen andere Erscheinungen Wunder sein müßten, hält Wolfart entgegen, daß, wenn man einmal glaube, daß Menschen in einen Zustand versetzt werden könnten, worin sie fühlen, wissen und sehen, was sie nicht mit äußeren Sinnen gewahren

98) Wolfart gab seit 1818 „Jahrbücher für den Lebensmagnetismus" (Leipzig, Brockhaus) heraus, von denen 5 Bände erschienen sind, die aber für unsern Zweck nichts Bemerkenswertes enthalten.

und wovon sie im wachen Zustand nichts wissen, man sich der Kurzsichtigkeit schuldig machen würde, wenn man dieses Erkennen in diesem eigenartigen Zustand abgrenzen würde. Wenn ein schlafwachend hellsehender Mensch sein Uebel in dessen bisher verborgenen Beziehungen erkenne, sei dies ebenso wunderbar, wie wenn er mit verschlossenen Augen den Sinn einer Schrift erkenne oder wenn aus weiter Entfernung Begebenheiten zu seiner Kenntnis gelangen, die ihm sonst verborgen geblieben wären. Die Grenze liege hier nur darin, daß einige Erscheinungen seltener seien. Er weist den Vorwurf ab, deswegen, weil er das Hellsehen annehme, als „Schwärmer" und „geistesschwach" beschimpft zu werden. Zum Hellsehen werde kein neues Organ erfordert, es sei vielmehr „der innere Sinn", dessen niedrigste Stufe „Instinkt" genannt werde. Umsonst versuchten die Gegner das Hellsehen aus der Heilkraft der Natur zu erklären; denn die Heilkraft der Natur sei keine besondere Kraft, sondern das Leben selbst. Wolfart klagt (Kap. 20) über die „grobe materielle Erklärungsart" der Gegner, die den seelischen Rapport durch Ausdünstungsstoffe deuten wollten, während doch der Erklärungsgrund nur im „inneren Sinne" liege. „Das Geistige im Menschen ist ein Etwas, das Wirkungen hervorbringen, leiten und umändern kann." Er glaube, daß nicht bloß im somnambulen Schlaf, sondern auch im Wachen in einer bloß empfundenen Art Wille und Gedanken einem anderen ohne Sprache und Zeichen durch den inneren Sinn sich mitteilen können und nennt dies „Wirkungsakt des Gedankens". Die Wirksamkeit mancher abergläubischen Mittel erkläre sich daraus, daß, wenn der Glaube sich an einen bestimmten Spruch bindet, der Wille Leiter physischer Einwirkung werden könne. Darum bemerke schon Deslon in seiner Schrift über den Magnetismus, daß die Medizin Mesmer schon dafür dankbar sein müsse, daß er die Wirksamkeit der Imagination beim Kranken wieder entdeckte. —

Wenden wir uns nun den Männern zu, die nicht nur gelegentlich ihrer Beschäftigung mit dem Magnetismus bzw. der Behandlung von Somnambulen, von gewissen okkultistischen Phänomenen reden, sondern die ex officio ihr ganzes Interesse diesem dunklen und eben deswegen zur Erforschung anreizenden Gebiet in seinem ganzen Umfang zuwandten. Da steht wohl an der Spitze der Tübinger Philosoph Eschenmayer (gest. 1852). In seinem 1816 zu Stuttgart erschienenen „Versuch, die scheinbare Magie des tierischen Magnetismus zu erklären", nennt er als höhere Fähigkeiten der Seele, die sich im Magnetismus offenbaren, die actio in distans, Fernsehen, Erraten gleicher Gedanken. Wenn die Somnambulen ihren inneren Organismus sehen, so möchte er mit Parazelsus sagen, der siderische Leib vermag den adamischen innerlich anzuschauen. Zum magnetischen Hellsehen rechnet er die Tatsache, daß Somnambulen ihre Anfälle oft bis auf ½ Jahr hinaus genau vorhersagen. Es sei dies eine Zeitanschauung der Einbildungskraft. Ferner rechnet er dazu die im magnetischen Schlaf eintretende Rückerinnerung an einst Gehörtes, aber nicht Verstandenes z. B. sagte eine Somnambule: „mulier est animal, cui est pro ratione voluntas." Sie hatte als Pfarrerstochter diese Worte einmal von ihrem Vater gehört. Das, was auf dem dunkeln Grund der Seele verzeichnet, leuchte nur hell hervor. Als magnetische Sympathie wird das Erraten der Ge-

danken des Magnetiseurs bezeichnet. „Jeder Gedanke steht auf irgendeine Weise mit dem Seelenorgan in Verbindung. Sollte diese Modifikation sich nicht nachbilden können? Wir dürfen nur das Perzeptionsvermögen als auf den höchsten Grad potenziert annehmen." Zur Divination gehört nach ihm räumliches, wie zeitliches Fernsehen. Zum erstenmal begegnet hier die Schilderung der Reise einer Somnambule nach einem Planeten, der von Geistern Verstorbener bewohnt sein soll. Wer denkt da nicht sogleich an Flournoys Helene Smith? Wie in der natürlichen Zeugung das begeistende Prinzip vom Gefühlsvermögen in die Geschlechtsorgane abwärts tendiert und sich hier mit dem Gefühl der Lust verbindet, so geht im tierischen Magnetismus die Richtung umgekehrt vom Geschlechtsapparat aus und endet aufwärts im Gefühlsvermögen, wo das Gefühl des Schönen vorherrschend ist. Daher auch jene Verklärung in der Physiognomie, jener ästhetisch schöne Vortrag, jene elegante Sprache. Es findet bei diesem Rapport eine Art geistiger Begattung der Seele und des Gefühls statt und es entsteht so eine wahre Plastik in allen Vermögen der Gefühlsseite. Der organische Aether wird frei und erhellt nicht nur sich selbst, sondern alles, was in seine Atmosphäre tritt. Der Mensch schaut in sich hinein und nimmt seinen ganzen organischen Zustand wahr. Im höchsten Grade zeigt sich diese Plastik der Phantasie in der Vorhersagungs- und Fernsehkunst. — Im Verein mit Kieser, Nasse, Nees van Esenbeck u. a. gab Eschenmayer das „Archiv für tierischen Magnetismus" heraus, das viel wertvolles Material enthält. Eschenmayer selbst bringt (Bd. 1 S. 35 ff.) den Fall zweier Somnambulen, die gleichzeitig den Tod einer sehr hohen Person (des Königs von Württemberg) auf die gleiche Zeit vorhersagten, was dann wirklich eingetroffen sei. Diese Erscheinung der Divination gebe eine Unabhängigkeit der Seele von Zeit und Raum zu erkennen. Man müsse hier entweder ein höheres Schauen oder Inspiration der Geisterwelt annehmen. Band 3, S. 91 liest man einen Bericht über Telepathie und Hellsehen von Dr. Lechler in Leonberg, wobei aber die Telepathie als Hellsehen (Clairvoyance), das Hellsehen als Divination definiert wird. Ebenda (3, S. 103) referiert Dr. Nees van Esenbeck über eine Blinde, die durch Tasten mit den Fingerspitzen Farben unterscheiden konnte; kleine Objekte, die man ihr auf den Kopf legte, erkannte sie richtig. Daraus zieht Nees den Schluß: „Die Allsinnigkeit des menschlichen Leibes, vermöge deren durch eine bestimmte Richtung der Lebenstätigkeit jeder mit Nerven begabte Teil Sinnesorgan werden kann, ist durch die Erscheinung des tierischen Magnetismus hinreichend erwiesen." S. 145 wird aus den Annales du magnétisme animal ein Bericht wiedergegeben über somnambules Hellsehen, wo eine Somnambule die Art und Weise eines Knochenbruchs richtiger erkannte als der Chirurg. Einen sehr bemerkenswerten Beitrag Kiesers bringt der 6. Band unter dem Titel „Dämonophania", der sich grundsätzlich für das, was wir heute animistische Deutung nennen, ausspricht. Anknüpfend an die Geschichte eines somnambulen Knaben, der behauptete, öfter ein sonderbar gekleidetes Männchen zu sehen, das bestimmte Handlungen ausführe, polemisiert er gegen Eschenmeyer, der die Visionen der Somnambulen von einem Schutzgeist und deren Ekstasen für unerklärliche Phänomene hielt. Kieser glaubt, all diese Erscheinungen aus dem Wesen des Somnambulis-

mus erklären zu können. Er hat in geradezu vorbildlicher Weise diesen Fall in all seinen Einzelheiten analysiert. Jenes Phantom des Männchens sei nichts anderes als das Phantasiebild des somnambulen Knaben. Dem Schlafenden wie dem Somnambulen erscheine jedes Gefühl, jede Idee in plastischer Form. Sehr richtig sagt Kieser, hätte er nach der Mahnung Baaders (Blätter für höhere Wahrheit 1818) dem Geiste des Somnambulen eine „höhere Richtung" gegeben, so würde höchstwahrscheinlich das Phantasieleben des Knaben auch eine phantastischere Gestalt ausgebildet haben, als es das Phantom des Schneidergesellen war. Daß auch ein anderer somnambuler Knabe einmal dies Phantom sah, sei noch kein Beweis für dessen Realität; denn der somnambule Zustand könne sich von einem Menschen auf andere übertragen wie das z. B. bei den schottischen Sehern der Fall sei, die ihre Gesichte einem, den sie berühren, mitteilen können. Kieser mahnt daher die Aerzte, sich nicht dem somnambulen Gefühlsleben der Patienten unterzuordnen, sondern die Selbständigkeit ihres wachen Vernunftlebens dem gegenüber zu bewahren. Wie die Aufklärung derlei Geschichten unrichtig als Betrug ablehnte, während gegenwärtig in Meyers „Blättern für höhere Wahrheit" der entgegengesetzte Standpunkt eingenommen und derartige Fälle für echte Besessenheit erklärt werden, will Kieser die wissenschaftliche Erklärung bieten. Das tut er auch in einem anderen Fall (6, 3 S. 1 ff.) Es handle sich auch da nur um Phantasiebilder einer somnambulen Kranken, erzeugt durch körperliche Leiden, die auch in die psychische Sphäre eingegriffen haben. Es sei jetzt zu befürchten, daß sich die kirchliche Mystik des ihr äußerlich verwandten tierischen Magnetismus bedienen werde, um ihre Herrschaft wieder aufzurichten. Die kirchliche Lehre von der Besessenheit erklärt er für absurd. Eine Revision der Hexenprozesse sei jetzt erst möglich, nachdem man das Wesen des Somnambulismus kenne. Die hier vorkommenden Personifikationen nennt er „Prosopopöie". Die Wirkung der Handauflegung beim Exorzismus wie dieser überhaupt sei auf magnetische Wirkung zurückzuführen. Der Einwand der „Spiritualisten", eine magnetische Wirkung sei im vorliegenden Fall nicht anzunehmen, weil der Geistliche anfangs selbst nicht an seine Kraft glaubte, sei abzuweisen, weil das Bewußtsein zur Herbeiführung einer magnetischen Wirkung durchaus nicht nötig sei, ja sogar in vielen Fällen durch Reflexion die psychische Wirkung des Magnetismus gestört werde. Als tellurische Kraft erscheine sie hauptsächlich in der Willens- und Gefühlsseite der Seele, weshalb Glaube und Andacht notwendige Requisite der magnetischen Einwirkung seien. Sowohl im gläubigen Leben wie im wissenschaftlichen, gibt es einen Exorzismus, der wirkt, sobald das Göttliche in uns auftritt und das Teuflische besiegt, erscheine dies nun im Leiblichen als Krankheit oder im moralischen Gebiet als Sünde, so daß jeder die Krankheit heilende magnetische Arzt der Exorzist des Krankheitsdämons ist, wie jeder den reuigen Sünder absolvierende Geistliche den bösen Dämon der Sünde austreibt. In den Kreis des Gefühlslebens, so führt Kieser (Bd. 6 S. 93) aus, gehören vier verschiedene Stufen: 1. die Ahnung. Der Ahnende ist im Moment der Ahnung ein im Wachen Träumender, dessen Gefühlsleben unter Ausschaltung des Verstandeslebens das Ereignis unmittelbar geistig fühlt, im Gefühl schaut. 2. Die Prophetengabe. Hier hat sich das

fernschauende Gefühlsleben im Seher mehr individualisiert, es tritt selbständiger neben dem Verstandesleben auf. 3. Hellsehender Somnambulismus. Während bei den zwei vorigen Arten nur für Augenblicke der Seher in psychischen Somnambulismus versinkt, hat sich hier das Nachtleben auf den ganzen Organismus und einen längeren Zeitraum ausgedehnt. 4. Vision des wachenden Menschen. Hier ist der psychische Somnambulismus, zwar auch nur vorübergehend, aber bis zu einem Grade gesteigert, daß sich das innere Gesicht plastisch ausgestaltet. Zu den verschiedenen Formen des nur aus den Gesetzen des Somnambulismus oder vielmehr aus den Gesetzen des tellurischen Nachtlebens überhaupt zu erklärenden Gefühlslebens rechnet Kieser auch das zweite Gesicht, dessen Wesen darin bestehen soll, daß das Ferngefühl in Zeit und Raum sich dem wachenden Seher unter einem Phantasiegebilde darstellt. — Ueber die physische Unterlage des geistigen Rapports spekuliert im 7. Band (2, S. 72) der Erlanger Privatdozent Leupold in einem Artikel „Ueber den Zusammenhang des magnetischen Hellsehens mit der Natur des tierischen Instinkts". Er meint, das Medium organischer Wechselbeziehung in distans sei der organische Aether oder Nervenäther. Wie die äußere Natur ein Aufsteigen vom Gröberen zum Subtileren zeige und mit dem Lichtäther schließe, so scheine auch im menschlichen Leib über die Nervenmasse hinaus ein Feineres zu existieren, das die Somnambulen als lichtförmig vom Magnetiseur Ausstrahlendes bezeichnen und fühlen. Man dürfe auch nicht so schroff zwischen Psychischem und Physischem trennen und könne sich geistige Lebensakte nicht ohne materielle Vermittlung denken. So sei auch die Erscheinung der Sympathie und Antipathie in ihrer Wechselwirkung oft mehr organisch als geistig und moralisch. Im Gegensatz zu Kieser, der die Besessenheit im kirchlichen Sinn geleugnet hatte, tritt Eschenmeyer für sie ein (Bd. 8, 1 Abt. S. 86 ff. und 2. Abt. S. 61 ff.) durch Veröffentlichung einer Reihe von Urkunden zu Gaßners Exorzismen, darunter das Protokoll der Nonnen des Reichsstifts Söflingen 1774, das vom Hofarzt Dr. phil. et med. Schleiß in Sulzbach ausgefertigte Protokoll über die zahlreichen Heilungen, die zum Teil in Gegenwart der Pfalzgräfin erfolgten; ferner das der Vertreter der 4 Fakultäten der Universität Ingolstadt (darunter der durch seinen „Antikant" berühmt gewordene Jesuit Stattler), ein Brief Lavaters an den aufgeklärten Theologen Semmler, der Gaßner als Phantast oder Betrüger hingestellt hatte. Die Protokolle stellen fest, daß meist die Aufforderungen Gaßners in lateinischer Sprache geschahen, die Kranken aber augenblicklich auf das lateinisch gestellte Verlangen reagierten. Auf Gaßners Verlangen „loquatur latine", gab eine Kranke sofort zur Antwort: non possum. Eine gewisse K. Munder von Cannstatt habe während des Exorzisierens in lateinischer, französischer und italienischer Sprache Verwünschungen ausgestoßen. Als ihr Gaßner gebot (durch den sog. exorcismus probativus): exhibeas in hac creatura timorem, quam habebis dum crux Christi in judicio extremo sit apparitura stieß sie ein fürchterliches Geheul aus, alle Glieder am Leib zitterten, das Gesicht wurde bleifarbig, der Mund weit aufgesperrt, die Zunge fiel zum Kinn herab, die Haare standen zu Berg, die Augen funkelten. Auf den Befehl: in nomine Jesu redeat ad se et bene ipsi sit verschwand augenblicklich

jede Verzerrung des Gesichts. Aber auf die Worte: appareat spectrum in forma canis et ejus manum apprehendat schrie sie auf: „Hier ist ein schwarzer Pudel, er ergreift mich an der Hand, er ist ganz kalt!" Dazu veröffentlicht Eschenmayer in Bd. 9 (2 S. 16) eine Reihe von Zeugnissen, die Gaßners Heilungen als dauernd bezeugen. Gewisse irrige und boshafte gegnerische Darstellungen werden zurückgewiesen. Der Wunderscheu gegenüber erklärt Eschenmayer: „Kann das Wunder nicht auch nach Gesetzen geschehen? Nur liegen sie höher als die Naturgesetze und beherrschen sie." In Sulzbach wurde die Pfalzgräfin selbst, die an Blindheit des linken Auges und an Schwäche eines 9 Jahre vorher gebrochenen Fußes litt, was sie am Gehen hinderte, geheilt. Diese Heilungen schienen auch über den Magnetismus hinauszugehen, denn sie erfolgten augenblicklich. — Auch das siderische Pendel findet im „Archiv" schon Beachtung und einen Erklärungsversuch im modernen Sinn, nämlich durch unterbewußte Willens- und Reizvorgänge. Dr. Groß spricht (im 10. Bd. 2, S. 168) seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Pendelschwingung vom Willen des Operierenden abhänge, was er experimentell dadurch feststellte, daß er zuerst die den Pendel haltende Hand frei hielt, dann aber sie an einen festen Körper anlehnte. Nun hatte sein Wille, meint er, auf den Pendel keinen Einfluß mehr. Es gehe also die ganze Bewegung von der Hand aus und der Wille sei nur insofern tätig, als er eine ganz unmerkliche Bewegung der Hand zur Folge habe. So erkläre sich auch das Anschlagen der Stunde an die Wand eines Glases. Man hatte natürlich vorher nachgesehen, welche Stunde man habe oder man habe die Uhr im Kopf und da schlage der Pendel nicht öfter an, als er solle. Der ganze Vorgang hing also nur vom Willen des den Pendel Haltenden ab, wenn er sich auch dessen nicht deutlich bewußt war, und dieser Wille ließ keine weitere Bewegung zu als nötig war, die verlangte Anzahl Stundenschläge herauszubringen. Der 10. Band (Abt. 3 S. 143) bringt endlich auch noch eine Geistergeschichte. Es ist die bekannte Erzählung des Straßburger protestantischen Seminarprofessors Ehrmann, des Schwiegersohnes des Kolmarer Dichters Pfeffel, von der Erscheinung in Pfeffels Garten, sowie von der dem Pfarrer Lindner gewordenen Erscheinung seines Vorgängers. Beide Geschichten sind zuerst in Kerners Magicon und später in viele okkultistische Schriften aufgenommen worden. —

Weniger Material bietet die von Nasse 1823 ff. herausgegebene „Zeitschrift für Anthropologie." Einer ihrer Artikel nimmt in bemerkenswerter Weise Stellung zu den angeblichen Wunderheilungen des priesterlichen Fürsten Alexander von Hohenlohe, die damals in Deutschland und Oesterreich und darüber hinaus größtes Aufsehen erregten und zahlreiche Literatur pro et contra hervorriefen [99]). Auch der Koblenzer Ministerialrat Dr. Ulrich nimmt in der Zeitschrift dazu Stellung in dem Artikel „Bemerkungen über die Wunderheilungen des Fürsten Hohenlohe usw." Er sucht die Heilungen bzw. die erzielten Besserungen zu erklären durch die „psychische Kraft." Das tiefe religiöse Gefühl, das in manchen Menschen alle anderen Gefühle übertrifft,

99) Vgl. Sebastian, Fürst Al. Hohenlohe. Kempten 1916 und meine Abhandlung: „Streiflichter auf den Charakter des Fürsten Hohenlohe", Histor. Jahrbuch 1917.

müsse von größtem Einfluß auf den menschlichen Körper sein. Daraus ergebe sich die hohe Bedeutung der medicina psychica. Am leichtesten würden Nervenkrankheiten geheilt; denn alle Krankheiten hätten eine dynamische Seite und so könne vom Nervensystem aus ein Einfluß auf sie geübt werden. Es wurden auch keine Leute geheilt mit unheilbaren organischen Gebrechen. Nasse selbst bemerkt dazu in einer Anmerkung: „Der edelste Zweck des Naturforschers geht dahin, zu ergründen, wie der Geist sich durch die Körperwelt hindurch bildet und zuletzt frei von den Fesseln der Materie dahin gelangt, sich selbst als Ursache aller Erscheinungen in der Körperwelt zu erkennen." Jahrgang 1824 bringt zwei Fälle von Todesvorahnungen aus den Befreiungskriegen (von einem rheinischen Arzt erzählt), von denen der erste ganz besonders überzeugend ist. Ferner berichtet (S. 497) ein junger Mann über sein zeitliches Hellsehen, das er „Quasitraum" nennt. Oft trete beim Lesen eines Buches plötzlich eine Szene vor sein Auge, die sich nachher, zuweilen einige Monate nachher genau so ereigne. Im Sinn der damaligen Aufklärung polemisiert aber Medizinalrat Dr. Günther (Köln) gegen zeitliches Hellsehen. Es könne nur Ahnungen eines nahe bevorstehenden Todes oder naher Genesung geben, weil der menschliche Instinkt das noch erkenne; ebenso könnten Somnambule nur insofern Selbstverordnungen sich geben, als ihr Instinkt nach gewissen Heilmitteln verlange. Aber unmöglich könnten sie ihnen bisher unbekannte Heilmittel hellsehend mit deren Namen angeben. Komme einmal wirkliches Hellsehen vor, so beruhe das auf Zufall! — Ueber rhabdomantische Pendelschwingung faßt im Jahrgang 1825 Dr. Schindler seine Untersuchungen dahin zusammen, daß er sagen zu können glaubt: 1. es gibt eine Kraft der Natur die auf den Pendel wirkt, 2. des Menschen Wille wirkt auf gleiche Weise wie jene Naturkraft. Dadurch wird die Einwirkung der Natur gestört und die Erscheinung modifiziert, 3. bei der einen Reihe der Erscheinungen übt mehr die organische bei der andern die unorganische Natur ihren Einfluß aus, 4. die Erscheinungen sind analog dem siderischen und animalischen Magnetismus. Hiegegen eifert (Jahrg. 1825, 3) aber Dr. Blasius (Potsdam), indem er Schindler vorwirft, durch seine Deutung die Sache in den Geruch des Unerklärlichen, Wunderbaren gebracht und mit einem Heiligenschein umgeben zu haben, während seine eigenen Versuche erwiesen hätten, daß nur der Wille und unwillkürliche Muskelbewegungen dem Pendel die Schwingung geben. Nach der seichten Art des Aufklärlings wirft (1825, 4 S. 193) Professor Großmann (Hamburg) Offenbarung, positive Religion, Wahrträume, Geistersehen, alles in einen Topf und erklärt es als Aberglaube und Mystizismus. —

Das Interesse für den Magnetismus schuf im Laufe der zwanziger Jahre noch zwei recht tüchtige Werke, und zwar zunächst Passavants Buch: Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen (Frankfurt 1821) [100]). In der Einleitung wendet er sich gegen die vielen Aufklärer, die vom Magnetismus nur deswegen nichts wissen wollen, weil sie fürchten, er führe

100) Passavant war Arzt in Frankfurt (gest. 1857). Freund von Sailer und Diepenbock, Böhmer und Schlosser, auf Versöhnung der konfessionellen Gegensätze hinwirkend.

zu allerlei Schwärmerei und Aberglaube. „Mit so allgemeinen Begriffen wie Schwärmerei und Mystizismus, bei denen sich jeder etwas anderes und die meisten nichts denken, hilft sich die Flachheit am liebsten . . . Hätte man die Kraft des Menschen gekannt, wie sie uns der Somnambulismus aufschließt, man würde viele tausend Unglückliche, die man für Hexen hielt, nicht zu Tod gepeinigt, sondern ihren Zustand wohl häufig als den eines kranken Somnambulismus erkannt haben, und hätte man die mancherlei Formen der Ekstase verstanden, so hätten manche Religionsschwärmer, die man für göttlich inspiriert hielt, nicht sich und tausend andere getäuscht." Es gäbe, so führt er aus, ein magisches Wirken, das nicht an die Vermittlung der sinnlichen Organe gebunden ist. Hier wirkt der Mensch durch jenen Zauberakt, mit dem die Seele ihren Leib regiert. Hier wurden andere Wesen gleichsam zu Organen unseres Leibes, indem sie unmittelbar, wenigstens ohne sichtbare materielle Leiter wie die eigenen Glieder bewegt werden, so daß die materiellen Organe höchstens die Konduktoren des inneren Lebens sind. Der Mensch befand sich offenbar vor dem Sündenfall im Vollbesitz der magischen Kräfte und da er auch jetzt noch durch seinen freien Willen, guten wie bösen, auf andere Wesen einwirken will, so könne man von einer guten und bösen Magie reden. Und zwar könne der Mensch sowohl göttlicher Kräfte teilhaft werden und so eine göttlich-menschliche Wunderwirkung, eine göttliche Magie ausüben; er könne sich aber auch mit dem radikal Bösen in Beziehung setzen und so entstehe die kakodämonische Magie. Wirkt die magische Kraft eines Menschen auf ein anderes menschliches Wesen ein, so daß letzteres zur Reaktion aufgefordert wird, so entsteht der Rapport. Der Geist beherrscht die Materie und dadurch wird allen materialistischen Ansichten der Todesstoß versetzt. Es können aber auch leblose Gegenstände, die im Besitz eines Menschen waren, wie i m p r ä g n i e r t sein von der menschlichen Lebenskraft und so können auch sie Vermittler und Leiter geistig Verbundener werden. Wenn z. B. beim Tode eines Menschen die Uhr plötzlich stillsteht usw., so könnte man sie sich von der Lebenskraft ihres Besitzers erfüllt denken, gleichsam „geladen", mit dem Erlöschen des Lebens aber werden die mit ihm in Beziehung stehenden Gegenstände zu einer Rückwirkung aufgefordert. So läßt sich denken, daß die Seele, besonders in der Nähe des Todes, fern von der Beschränkung des Raumes, auch in weiter Ferne Wirkungen auf belebte und unbelebte Dinge hervorzubringen vermag. Wenn Amulette wirksam waren, so gab ihnen der Mensch durch seinen Glauben, seinen Willen und seine Einbildung (die ein wirkliches Sicheinbilden in einem andern durch die Seele bedeutet,) dieses Vermögen. Er magnetisierte sich selbst in fremden Körpern. Es gibt ein Hellsehen im Traum und zwar hat man das Fernsehen im Raum wiederholt beobachtet, wie auch das Magazin von Moritz berichtet, das sich freilich in seiner Flachheit bemüht, alles Tiefe der menschlichen Seele durch sog. natürliche Aufklärung wegzuerklären. Der Mensch, das Amphibion, führt immer ein doppeltes Leben, wovon das eine mehr ein allgemein überzeitliches, das andere mehr ein besonderes zeitliches wäre und in dessen Oszillationen unser geistiges Leben bestände. Das Hellsehen wäre zu vergleichen mit Lichtstrahlen, die aus unserer u n b e w u ß t e n Welt in die bewußte hineinscheinen.

Solche Lichtstrahlen sind auch die genialen, künstlerischen Inspirationen. Es gibt auch ein Hellsehen in Krankheiten, z. B. in kataleptischen Zuständen [101]). Es gibt ferner ein Hellsehen in der Nähe des Todes, ein Hellsehen in der Kontemplation (z. B. bei den indischen Jogis) und ein Hellsehen bei den Propheten. Die Versuche von Kirchenvätern, zwischen dem profanen und prophetischen Hellsehen Unterschiede zu konstatieren z. B. indem das Hellsehen der Propheten immer im wachen Zustand eintrete, genügen nicht, weil es auch bei Profanen im Wachzustand eintreten kann [102]). Er meint, das objektive Unterscheidungsmerkmal liege in der Wunderkraft der Propheten. Es wäre Wahnsinn, die wilde wahnsinnsähnliche Ekstase der Zauberer gleichzustellen mit dem Entzücktsein frommer Seelen. Das aber ist allen gemein, daß sie aus der gewöhnlichen Form des Seins und Erkennens heraustreten in eine Existenzweise der Seele, wo Wirken und Vernehmen nicht mehr durch Raum und Zeit getrennt sind. Im 2. Teil seines Werkes gibt Passavant einen historischen Ueberblick über die Geschichte der Magie bei den antiken Völkern, Juden und Christen. — Ein Jahr später nahm nochmals Kieser [103]) das Wort in der Sache des Magnetismus in seinem zweibändigen Werk „System des Tellurismus" (Leipzig 1822), das auch okkultistische Probleme berührt. Die Rutengänger sieht er (I S. 120) für Hellseher an, deren Hellsehen durch siderische Wirkung des Wassers und der Metalle erzeugt werde. Unter Tellurismus versteht er die magnetische Kraft, die nichts Materielles sei, kein Stoff (Eschenmayer rede von organischem Aether), sondern der Erdgeist. Unter die idiosomnambulen Erscheinungen rechnet er das Schlafwandeln, in dem nur die Gefühlsseite der Seele entwickelt sei (Bd. II). In seltenen Fällen entstehe eine besondere Steigerung der Gefühlsseite, Fernsehen in Zeit und Raum und Voraussage der Wiederkehr desselben Zustandes. Das Traumweissagen sei die universellere Form des tellurischen Lebens durch intensiveres Auftreten des Allsinns, so daß der schlafende Mensch das Kommende und Ferne fühlt und ahnt. Die Traumweissagung könne in dreifacher Gestalt auftreten 1. in Träumen, die das kommende Ereignis in seiner wahren Gestalt darstellen, 2. es wird das Zukünftige in poetischen Bildern geschaut; daher gibt es eine Symbolik des Traumes; 3. die Phantasie gestaltet ihre Bilder zu plastischen Gestalten (Prosopopöie). Hier wird sich das innere Gefühlsleben objektiv. Als örtlicher sensitiver Somnambulismus einzelner Hirnteile erscheine das Vermögen der Ahnungen und auf höherer Stufe das der Prophezeiungen im wachen Zustand. Das Ahnen ist instinktives Fühlen des Fernen und steht parallel mit dem weissagenden Instinktleben der Tiere. Beim Ahnen tritt mit Unterdrückung der intelligenten Seite die Gefühlsseite der Seele gesteigert auf, während der übrige Körper wacht und die Anschauung des Gefühls entsteht als plötzliche Offenbarung

101) Wofür Passavant immer Beispiele, namentlich aus der französischen Literatur anführt.

102) Der charakteristische Unterschied ist vielmehr, daß die Propheten Blicke in die Geschichte und Entwicklung des Reiches Gottes warfen.

103) Kieser (gest. 1862) war Universitätsprofessor in Jena und Direktor der dortigen Irrenanstalt.

Der ahnende Mensch ist also partieller Somnambule. Die Ahnung verschwindet, sobald der Mensch über sich reflektiert, daher ist die Ahnung seltener bei intelligenten Menschen. Die Visionen der Propheten bilden die höhere Stufe der Ahnungen. Das weissagende dunkle Gefühl wird hier bis zur plastisch bildenden Phantasie gesteigert. Eine Form des Ahnens ist auch der sog. lupus in fabula, wenn ein Bekannter, von dem wir eben reden, sich naht. Dies Denken an ihn ist offenbar nur durch unser inneres Gefühl seiner Annäherung erzeugt. Hier ist neben dem Auftreten eines Fernfühlens im Ahnenden zugleich eine magnetische Wirkung des sich Nähernden nicht zu verkennen, die jenes Gefühl im Ahnenden erzeugt. Ebenso durch magische Wirkung, denken oder reden oft zwei Menschen in demselben Augenblick dasselbe. Also eine magische Wirkung durch gegenseitigen Rapport[104]). Bei den Propheten trat das telluriſche Leben nicht nur als Fernfühlen, also in zentripetaler Richtung auf, sondern auch in zentrifugaler Richtung als magisches Wirken (Gabe der Wunderheilung). So haben auch die katholischen Heiligen diese doppelte Kraft besessen, teils als Fernfühlen, die ihre Visionen in plastischen Gestalten personifizierten, teils ihre magisch heilende Kraft als von Gott gegeben ansahen. In Christus zeigte sich das menschliche Leben dieser Sphäre auf der höchsten Potenz, also in göttlicher Form, dessen göttliche Kraft sich auch in Wunderheilungen darstellte. Ueber jenes weissagende Ahnungsvermögen verfügten auch viele Zigeuner und in der alten Welt die Orakel. Nur die falsche Aufklärung der neueren Zeit, die nur das wachende Leben kennt, nicht aber das schlafende Gefühlsleben[105]) und die alles, was nach den Gesetzen des wachenden Vernunftlebens nicht erkennbar ist, als nicht existierend verwarf, hat diese Dinge als Aberglaube gebrandmarkt. Bei manchen Personen stellt sich das vorahnende Gefühl als warnender Dämon ein, z. B. bei Sokrates; oder als Schutzgeist. So können auch die Heiligen der Jungfrau von Orléans als solch hypostasierte Gefühle angesehen werden. Als örtlicher Somnambulismus des Gehirns, daher im Wachen auftretend, kann auch das zweite Gesicht angesehen werden. Hieher gehört auch die Erscheinung des Doppelgängers. Das gesteigerte Gefühlsleben objektiviert sich daselbst in plastischer Gestalt. Bei Visionen ist da, wo die gesehene Person an den Sehenden im Moment der Vision mit großer Innigkeit denkt, eine durch Sympathie vermittelte Fernwirkung anzunehmen. Es kann also von einer räumlichen Wanderung der Seele nicht die Rede sein, da bei der Seele an sich als zeit- und raumloser Idee des Menschen, die Annahme von räumlich zeitlichen Verhältnissen irrational ist, vielmehr ist es die fernwirkende und fernempfindende Tätigkeit des psychischen Gefühlslebens, die entweder in der zentrifugalen Richtung (beim Wirkenden) auftritt und auf den entfernten mit Empfänglichkeit begabten Menschen einwirkt und somnambule Anschauung bewirkt oder in der zentripetalen Richtung erscheinend (bei dem das Gesicht Habenden), ihre eigene fernfühlende Tätigkeit sich plastisch objektiv macht. Bei den Besessenen erscheint das telluriſche Leben nicht nur von Einfluß auf das Psychische, sondern auch auf das Somatische der Bewegungsorgane.

104) Interessanter Erklärungsversuch der Telepathie.
105) Wir würden sagen „das Unterbewußte".

Das Dämonische ist das verneinende Prinzip des Lebens, das dem positiv-göttlichen gegenübersteht. Beides wird personifiziert als Gott und Teufel. Alle Dogmen sollen nur objektive Personifikationen der Anschauungen des sich seiner Tätigkeit nicht bewußten Gefühlslebens sein. Die Heilung der Dämonischen durch Christus und die Apostel sei nur magnetische Heilung gewesen, entweder nur durch die psychische Kraft des Glaubens oder durch Verbindung der psychischen Kraft mit der organischen durch Handauflegung. So erkläre sich auch der Erfolg des Exorzismus. Die Hexen und Zauberer des Mittelalters sind als Somnambule anzusehen, bei denen überwiegend die niedere Richtung des telluriſchen Lebens auftrat und so erscheinen sie als durch das negative Prinzip = Teufel wirkend. Es ist möglich, daß durch plastische Kraft ihres Gefühlslebens ihnen wirkliche Stigmata eingeprägt waren, wie auch durch den religiösen Glauben bei der Katharina Emmerich Stigmatisation auftrat. Daß sie manchmal gegen Schmerzen unempfindlich waren, erklärt sich aus der enormen Steigerung des telluriſchen Lebens. Erschien das telluriſche Leben in seiner zentrifugalen, handelnden Richtung in ihnen, dann entstand die Zauberei, die magische Wirkung, die nicht ungegründet ist, obwohl sie oft übertrieben wurde. Fehlten die Verteidiger der Hexenprozesse durch abergläubische Deutung, so fehlte die Gegenpartei, die Afteraufklärung dadurch, daß sie alles gleich verwarf, was sie sich nicht zu erklären vermochte. Wie es im Tagleben ein reflektierendes Fernsehen in Zeit und Raum gibt (durch die wissenschaftliche Forschung), so gibt es ein somnambules Fernsehen in Zeit und Raum und da die Beschränkung durch Zeit und Raum wegfällt, so ist es sogar möglich, daß es ein somnambules Fernsehen auf andere Weltkörper gibt (II S. 343). Kieser ist Pantheist; denn alles Werden und Sein ist nur das Realwerden der Gottheit und dieses Realwerden ist einziger Zweck des Lebens. Religiöse Anschauung der Gottheit und der ewigen Gesetze der Welt in realer Form durch den Glauben ist die Eigenart des Nachtmenschen, des Somnambulen. Wissenschaftliche Erkenntnis der Idee der Gottheit und der ewigen Gesetze der Welt in idealer Form durch Philosophie ist höchste Forderung des wachenden Tagmenschen. Erscheint die Tätigkeit der höchsten Potenz als wohltätig und heilend, so nennt man sie Gott, erscheint sie als nachteilig und Uebel erzeugend, diabolisch. Die Wirkung der psychischen Kraft ist wegen der Unvollkommenheit unserer Psychologie noch viel zu unbekannt. Es ist anzunehmen, daß die psychische Kraft die Schranken des Raumes und der Zeit fast völlig besiegt, daß aber auch bei dem Produkt der Wirkung des Glaubens ganz andere typische, hinsichtlich ihrer Gesetze der bisherigen Therapie nicht bekannte Verhältnisse eintreten und daß hieraus die größere Schnelligkeit der Wirkung erklärt werden müsse. Der letzte Abschnitt des 2. Bandes enthält eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Magie, die vielfach aus Passavant geschöpft ist. — Eine psychologische Erklärung der okkultistischen Tatsachen versuchte auch der hessische protestantische Pfarrer und Geheimrat Dr. Horst (gest. 1838). Er eröffnet die Reihe jener okkultistischen Schriftsteller, die nicht nur durch die Forschungen über den Magnetismus zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit angeregt wurden, sondern auch durch die beginnende Romantik, die bekanntlich mit Vorliebe dem Geheimnisvollen

in Natur und Menschenleben sich zuwandte. Die Widmung seines Hauptwerkes „Deuteroskopie" an Walter Skott scheint mir dies zu bestätigen. Daß auch der in seiner Pfarrei Lindheim noch stehende Hexenturm ihn zuerst zu einer Geschichte der Hexenprozesse reizte, wie Kiesewetter will, ist möglich. Diese Geschichte sucht er in seiner 1818 erschienenen Dämonomagie[106]) zu geben, während die 1821 erschienene „Zauberbibliothek" den Versuch einer Geschichte der Magie darstellt. Wertvoller als diese historischen Sammelarbeiten ist seine Deuteroskopie (Frankfurt 1830), weil er hier nach klaren Definitionen der okkultistischen Phänomene sucht. In der Vorrede erklärt er, seine Schrift solle den Zweiflern zeigen, daß man leicht zu viel zweifeln, aber auch den Gläubigen, daß man leicht zu viel glauben könne. Zweck der Schrift ist, den uralten Volksglauben an das sog. andere Gesicht einer Untersuchung zu würdigen. Das zweite Gesicht besteht „in dem Vermögen, Begebenheiten und Tatsachen, die sich entweder in der nächsten Gegenwart oder in der Zukunft ereignen werden, vermittels der Organe des natürlichen Gesichts auf eine symbolische Weise wahrzunehmen und zwar so, daß das Abwesende und Zukünftige als dabei vor den Augen gegenwärtig erscheint und in sinnbildlichen Repräsentationen angeschaut wird." Charakteristisch ist dabei noch, daß es im wachen Zustand und bei Bewußtsein eintritt und daß es nichts mit religiösen Zuständen zu tun hat, sondern sich bloß auf die Sphäre des bürgerlichen Lebens erstreckt. Jeden Erklärungsversuch unter Zuhilfenahme eines Geisterreiches oder gar der Hölle weist er a priori ab (was ihm scharfen Tadel in Meyers „Blättern für höhere Wahrheit" zuzieht); die Erklärung sei zu suchen in den Tiefen unserer eigenen Seele unter Beachtung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet des Magnetismus und des Hellsehens. Und so läßt sich sagen, daß das zweite Gesicht nur eine bestimmte Art der Deuteroskopie ist, die wohl ein Gegenstand der Skepsis, nie aber des Spottes werden kann. Es scheint ein Aeußerlichwerden unserer feinsten, innerlichen Organe und Seelenvermögen zu sein (I, 9—14 und II, 245). Jedenfalls läßt sich die Realität symbolischer Träume nicht bezweifeln. Die Kulturgeschichte unseres Geschlechtes zeigt, daß es zu allen Zeiten symbolisch-divinatorische Träume gab. So mag auch das zweite Gesicht dieselbe psychisch-pneumatische Erscheinung sein wie der symbolische Traum, nur um einige Grade gesteigert. Nach Anführung einer Menge von Fällen des zweiten Gesichts kommt er (I S. 163) auf das Sichselbstsehen, für dessen Realität er eintritt und das er ebenso wie die Realvision (die von mehreren Menschen zugleich gesehen

106) Die Dämonomagie gibt im ersten Teil eine Uebersicht über die Geschichte des Zauberglaubens in allen Jahrhunderten, im zweiten eine Geschichte der Hexerei und des Hexenprozesses. Ein Anhang bringt die Geschichte des Hexenturms zu Lindheim unter Veröffentlichung der sehr interessanten Akten des Schüler-Prozesses. Die „Zauberbibliothek" ist eine reiche Fundgrube von Geschichten und Anekdoten aus dem Gebiet der Magie, des Spuks, der Zauberei und des Vampyrismus. Sie bringt eine Reihe von Akten über Hexenprozesse und nicht zuletzt reiche Literaturangaben über Broschüren und umfangreichere Schriften aus diesen Gebieten, die sonst wohl zum Teil der Vergessenheit anheimgefallen wären. Wie sehr sich damals trotz aller Aufklärung der Hochadel (auch regierende Fürsten) und die gebildeten Stände für solche Lektüre interessierten, zeigt das dem 2. Band vorgedruckte, sechs eng bedruckte Seiten füllende Verzeichnis der Subskribenten.

wird) und gewisse beglaubigte Geistererscheinungen in Parallele zur Deuteroskopie stellt; denn auch hier handle es sich „um ein anderes Schauen". Er versichert wiederholt, daß er auf seinem philosophischen Standpunkt jede transzendente Hypothese zurückweise, wohl aber das Faktische und Historische anerkenne. Vom zweiten Gesicht seien aber wohl zu unterscheiden jene Erscheinungen und Gesichte der Neuplatoniker; denn diese wurden durch schwärmerische theurgische Manipulationen künstlich bewirkt, während das zweite Gesicht aus dem Innern der menschlichen Natur hervorgeht wie ein zweites geistiges Ich[107]). Im zweiten Teil der Schrift, wo er einen Rückblick auf die Magie der klassischen Zeit wirft, interessiert uns die Meinung Horsts, daß das Licht, das die Hesychasten zu sehen behaupteten, sich durch den Magnetismus und das Hellsehen erkläre. Auch was der Neuplatoniker Eunapius von der wunderbaren Divinationskraft der Sosipatra zu berichten wisse, war nichts anderes als second sight. „Man sieht, daß die Erfahrungen und Beobachtungen unserer Tage alle schon in der grauen Vorzeit da waren, wenn auch unter anderen Formen und Namen." Er tadelt aber, daß man in der antiken und christlichen Zeit, anstatt psycho-physische Erklärungen zu suchen, alles gleich für übernatürlich hielt[108]). Trotzdem aber bekennt doch auch Horst angesichts der wunderbaren Voraussagungen des englischen Sehers Campbell, es gäbe natürliche Erklärungen, die in Wirklichkeit nichts erklären und es gelte das Wort des hl. Hieronymus, es gäbe viel Unwahrscheinliches, das nichtsdestoweniger wahr sei. Doch hält er es immer noch für möglich, daß bei Campbells Weissagungen das zweite Gesicht sich durch die bloße Kraft seiner Imagination und seines Willens zu jeder Stunde einstellte. Es ist auffallend, daß ein so klarer Kopf wie Horst zu keiner begrifflichen Feststellung des räumlichen Hellsehens bzw. der Telepathie kam. Er bringt II S. 123 a den Fall einer Gräfin, die im Traum genau ein Buch sah, von dem sie nichts wußte und dessen Existenz sie nicht kannte, das ihr aber später zum Kauf angeboten wurde. Er hat dafür nur die vage Bemerkung: „Hier ist die höchste Wirksamkeit mantisch-magnetischer Einflüsse unverkennbar." Noch einmal kommt er II, S. 132 ff. auf das Sichselbstsehen und den Doppelgänger unter Anführung einer Reihe von Beispielen und spricht hier von einem „plötzlichen Heraustreten der Psyche, des ätherischen Seelenkörpers, des Astralgeistes der Körperlichkeit in die materielle Welt bei Fortdauer des wirklichen Lebens". Den Volksglauben, wonach auf das Sichselbstsehen der Tod des Betreffenden folge, bestreitet er. Er kenne 6 solche Fälle, aber nur bei einem sei der Tod erfolgt (aber auch da in keinem inneren Zusammenhang mit dem Sichselbstsehen). Doch hat Horst seinen animistischen Standpunkt nicht konsequent festgehalten. Obwohl er nämlich II S. 225 nochmals als seine Tendenz erklärt, den natürlichen Schlüssel für alle Deuteroskopie zu suchen, bringt er doch II S. 228—38 einige Erzählungen (eine hat er Glanvil entnommen, eine andere der Schrift des Pfarrers Stützing: Seltsame Wirkungen der Gewalt eines unsichtbaren Wesens), von denen er bekennt, sie seien wohl Wirkungen unsichtbarer Potenzen. — Gerade ein Jahr, bevor Horst diese Worte

107) Hier wird man an Du Prels transzendentales Ich erinnert!
108) In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf nicht richtig.

in seiner Deuteroskopie niedergeschrieben hatte, war der Mann an die Oeffentlichkeit getreten, der als Wahrheitsforscher sowohl wie als romantischer Dichter das tiefste Interesse für die Wirkungen jener „unsichtbaren Potenzen" bekundete: Justinus Kerner (gest. 1862), dessen Lebensumstände ich als allgemein bekannt voraussetzen darf. 1829 erschien sein aufsehenerregendes Buch: „Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" [109]). Ich muß Kiesewetter zustimmen, daß das Buch weniger eigene Spekulationen und Theorien Kerners enthält, sondern daß dieser mehr der Sekretär der Seherin war, deren Offenbarungen über ihr somnambules Leben er im ersten Teil wiedergibt, während der zweite eine Reihe von „Tatsachen" bringt, die als Parallelen zu den von der Seherin geschauten Geistererscheinungen eben die Realität dieser letzteren beweisen sollen. Dieser 2. Abteilung gehen nur wenige Kapitel voraus, in denen wenigstens der Versuch zur Aufstellung einer Theorie über das Geistersehen gemacht wird. In dem über Raum und Zeit gesetzten „magnetischen Menschen" sollen wir bereits die sich ankündenden Spuren eines kommenden höheren psychischen Daseins erkennen [110]). Es war ja der Magnetismus und Somnambulismus, der es auch Kerner angetan hatte und ihn zur ersten Veröffentlichung okkultistischer Probleme geführt hatte in der „Geschichte zweier Somnambulen. 1824" [111]). Es ist der Nervengeist, der die Seele mit dem Leib verbindet, er umgibt auch nach dem Tode die Seele wie eine ätherische Hülle und ist die Kraft, wodurch die Seelen der Verstorbenen sich manifestieren können. Dieser Nervengeist wird im magnetischen Leben stärker zusammengehalten und sich selbst reflektiert (während er im wachen Leben durch die Sinne mehr verbraucht wird), so daß der innere Gemeinsinn (sensorium commune) eine ungewöhnliche Energie erlangt. Es gibt ein Mittelreich, Hades, in das die Seele zunächst zur Läuterung eingeht. Kerner hat hier die Lehre seines Freundes v. Meyer und Jung-Stillings über den Hades vollkommen rezipiert [112]). Die meisten Menschen, die nicht sogleich nach ihrem Tode selig werden können, kommen in verschiedene oft hohe Stufen dieses Reiches, je nach der Reinheit ihres Geistes. Man kann diesen Seelen durch Gebet zu Hilfe kommen (um das sie auch die Seherin stets ersuchten). Aber es gibt auch Seelen, die nie zur Seligkeit kommen. Die Geister können ihre Gegenwart fühlbar machen durch allerlei Töne wie Klopfen, Werfen wie mit Sand oder Kies, Rauschen wie mit Papier, Rollen, Schlürfen wie auf Socken, Seufzen u|w. Auch Tiere fühlen zuweilen deutlich ihre Nähe. Kerner, der die Wirkungen der psychischen Kraft und die Tatsächlichkeit der psychischen Spaltung noch nicht kannte (stand man doch erst in den Anfängen experimenteller Forschung!) weist alle Theorien der Halluzination wie magnetischer Kräfte zurück und meint [113]), wolle man auch das Hörbare und Fühlbare, mit dem jene Erscheinungen so oft begleitet seien, bloß von

109) Die 6. Auflage erschien 1892. Auch eine Reklam-Ausgabe gibt es.
110) 2. Abschnitt: Der magnetische Mensch in seiner Annäherung zur Geisterwelt.
111) Die Schrift war leider von den Bibliotheken nicht zu erhalten.
112) In dem Kapitel „Von einem Hades oder Mittelreich".
113) „Vorworte zu den Tatsachen."

magnetischer Ansteckung herleiten, so könne man auf diesem Wege auch fortfahren, zu erklären, daß selbst schwere Gegenstände sichtbar, wie von unsichtbarer Hand bewegt bzw. geworfen würden. Dies solle alles das magnetische Fluidum oder das magnetische Ich der Seherin tun, wodurch aber ein anscheinendes Wunder durch ein noch viel größeres Wunder erklärt werden würde, weil man aus Furcht, in eine andere Welt als die unserer gemeinen Sinne zu geraten, alles der Erklärung unserer Naturgesetze, die nicht mehr für jene Welt passen, unterwerfen wolle, wodurch man in die größten Absurditäten gerate. Kerner versichert[114]), er habe die erste Erscheinungsgeschichte selbst zunächst für eine Vision gehalten und auch bei den folgenden alle möglichen Einwendungen versucht, selbst die Theorie der magnetischen Ansteckung hervorgeholt, allein die Phänomene seien sichtbar und hörbar geworden und eine überzeugende Tatsache sei der anderen gefolgt. Er stellte die Seherin auch wiederholt auf die Probe. So las ein Freund Kerners aus einem Brief die Nachricht vom Tode eines Herrn vor, der der Seherin und Kerner versprochen hatte, ihr nach seinem Tode zu erscheinen. Es vergingen mehrere Monate, der Verstorbene zeigte sich der Seherin nicht. Nun erst gestand der Freund, daß er die Todesnachricht erfunden hatte. Wäre Frau Hauffe eine Betrügerin gewesen, so würde sie, vermutete der Freund, eine Erscheinung des angeblich Verstorbenen fingiert haben. Ein andermal bat man Frau Hauffe, einen ihr erscheinenden Verstorbenen um das keinem der Anwesenden bekannte Jahr seiner Geburt zu befragen. Es geschah und die nun um Bestätigung ersuchten Verwandten des Toten gaben eine andere Zeit an. Dies sagte man der Seherin, sie befragte nachmals den Geist und blieb bei ihrer Behauptung. Auf neuerliche Anfrage bei den Verwandten stellte es sich heraus, daß diese sich geirrt hatten und die von der Seherin bzw. dem Geist gemachte Angabe richtig war. Für die Unantastbarkeit des Charakters der Seherin (die tief religiös war), trat übrigens der als strenger Kritiker bekannte Theologe und Rationalist David Strauß ein, der oft am Krankenbett der Seherin geweilt hatte[115]). Kerners Tochter, Frau Maria Niethammer, äußert sich über die Forschungen ihres Vaters[116]): „Sehr im Irrtum sind diejenigen, die glauben, mein Vater habe seine Forschungen auf diesem Gebiet phantastisch betrieben und sich und andere hineingesteigert. Es sind reine Tatsachen, die er niederschrieb, die mit klaren Bilden beobachtet wurden, nicht nur von ihm, sondern von Männern jeden Standes und Alters ..." Und auch der Sohn Kerners, der Arzt Theobald Kerner bezeugt in seinem prächtigen, humorvollen Buch „Das Kernerhaus und seine Gäste"[117]), daß sein Vater den Mut hatte, Dinge wissenschaftlich zu untersuchen, die sonst nur ignoriert oder spöttisch verlacht wurden. Und er selbst wurde Zeuge eines mysteriösen Vorgangs, den Kerner ausführlich unter Anfügung gerichtlicher Protokolle und Zeugenaussagen beschrieb in seinem Buch: „Eine Erscheinung

114) Seherin von Prevorst, 6. Aufl., S. 275.
115) Vgl. Du Prel, Just. Kerner und die Seherin von Prevorst, S. 16 und Kiesewetter, a. a. O. S. 438.
116) „Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus." Stuttgart 1877, S. 187.
117) Stuttgart 1897, S. 274.

aus dem Nachtgebiet der Natur" [118]). Hier wurden eine ganze Reihe gebildeter und angesehener Männer, die zu dem Behuf im Weinsberger Gefängnis übernachteten, Zeugen okkultistischer Vorgänge, die an die Person einer Gefangenen gebunden waren. Kerner fand es, nachdem seine „Seherin von Prevorst" zahlreiche Gegner gefunden hatte, für notwendig, in einer geharnischten Vorrede dem Spott der Aufklärer zu begegnen: „Phänomene wie die nachstehenden, gehören zur Beobachtung des Naturforschers; denn sie sind einmal in der Natur vorhanden .... Durch die rationalistische Geisterfurcht geschah es, daß diese so merkwürdige Nachtseite der Natur bisher der Beobachtung gänzlich entzogen wurde .... alle jene Herren, die mit solchem Geschrei auf Kanzeln, Katheдern, in Wirtszimmern und Tageblättern den Dank der sog. Aufklärung sich erschreien wollen, sind in meinen Augen in Wahrheit nur Hinderer der Erforschung der Natur auf ihrer wichtigsten Seite, Hinderer einer wahren Aufklärung, Zwingherren, die gewaltsam befehlen wollen, andere sollen nur so weit sehen, als sie sehen." — Eine reiche Sammlung von Material ist niedergelegt in den von ihm 1831 redigierten „Blättern aus Prevorst", Bd. 1—7, 1831—35, zu denen die meisten Beiträge außer von Kerner selbst aus der Feder seiner Freunde und Gesinnungsgenossen Eschenmayer, von Meyer (der meist mit „y" zeichnet) und Baader geflossen sind und in denen (Bd. 5) auch Kerners Freund Lenau einige seiner Dichtungen veröffentlicht hat. v. Meyer tritt in zwei Artikeln ein für die Fürbitte für die Toten. Auch über die stigmatisierte Nonne von Dülmen, Katharina Emmerich, liefen mehrere Berichte ein. Im Jahre 1840 ging Kerner an die Herausgabe einer neuen größeren okkultistischen Zeitschrift: Magicon, die in 5 Bänden erschien, 1840—45 [119]). Hier wird über magnetische Heilungen, Wünschelrute, Ahnungen, Wahrträume, Fernsehen und zweites Gesicht, Fernwirken Sterbender, Spuk und Geistererscheinungen ein Material veröffentlicht, das zum Teil aus Originalberichten besteht, zum Teil älterer Literatur entnommen ist und gar manches Unzuverlässige enthält, doch aber auch wieder höchst beachtenswerte Mitteilungen, wie z. B. die von Herrn von Stanzky aus Szegedin (Ungarn) berichtete Spukgeschichte (Bd. 3 S. 223), die eine animistische Deutung kaum zuläßt, vorausgesetzt, daß man Kerner nicht mystifiziert hat, was mir nicht wahrscheinlich ist. Kerner, der das Volk kannte, wie kaum einer, hatte die Erfahrung gemacht, daß immer noch hie und da ein gewisses „dämonisch-magnetisches Leiden" vorkomme, wie es schon in der Bibel beschrieben war, das sog. Besessensein. Darüber ließ er 1836 seine „Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseins" [120]) erscheinen und sagt in dem beigegebenen Sendschreiben an den Stuttgarter Obermedizinalrat Dr. Schelling, er wünsche, daß dieses Leiden, das bisher nur irrationellen Aerzten anheimfiel, von rationellen Aerzten beachtet werde. Eine Theorie dieses Leidens will er nicht aufstellen, glaubt aber, daß sich eine solche auf dem Boden der geoffenbarten Religion werde halten müssen, was allerdings den Widerwillen vieler hervorrufen werde.

118) Stuttgart, Cotta, 1836.

119) Stuttgart, Verlag von Ebner und Seubert.

120) Stuttgart, Cotta. Weitere Fälle von sog. Besessensein veröffentlichte er 1836 in den „Briefen über Geschichten Besessener neuerer Zeit".

Charakteristisch sei für das Leiden, daß es nicht mit Medikamenten geheilt werden könne, sondern nur auf magisch-magnetischem Weg. Und diese magisch-magnetische Heilmethode sei die psychische Kraft des Glaubens in Verbindung mit organischer Kraft. Oft besitze ein Mensch die erstere ohne die letztere und umgekehrt. Die magische Kraft bestehe hauptsächlich im Gebet und dem Wirken von Geist auf Geist, d. h. auf einen Dämon, nicht auf eine Krankheit; die organische Kraft bestehe in magnetischen Manipulationen, denen aber hier ein besonders starker Widerstand im Leidenden entgegengesetzt werde, so daß es vorkommen könne, daß der Magnetiseur davon erschöpft, ja gelähmt werden könne. Er verweist dann auf eine Reihe von Beispielen aus der Kirchengeschichte und älteren exorzistischen Schriften und gibt als eigentümliche Aeußerungen dieser Krankheit an: Wissen verborgener Dinge, Gotteslästerungen, ungewöhnliche Konvulsionen, Aenderung der Stimme, Erbrechen sonderbarer Dinge wie Haare, Kieselsteine u. a. Er plädiert dann (unter Berufung auf Eschermayer) dafür, daß der Exorzismus wieder wie in der katholischen Kirche geübt werde und klagt, daß die Reformation zu viel Wertvolles weggeworfen habe, was ein Bestandteil der altchristlichen Kirche gewesen sei. —

In einer zweiten „kakodämonischen" Schrift „Geschichten Besessener neuerer Zeit" (Kernerausgabe von Walter Heichen, Berlin. Ohne Jahresangabe) verteidigt er nach Anführung mehrerer Fälle von Besessenheit den Exorzismus aus biblischen und Erfahrungsgründen, tritt entschieden für den Exorzisten Gaßner ein und verteidigt selbst die Möglichkeit des Zaubers, den er definiert: „Zauber ist die Wirkung der Unnatur [d. h. des Dämonischen], wodurch der Satan eine Menschenseele durch ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrag sich zum förmlichen Eigentum machen, ihren Willen mit seiner Macht vereinigen, dadurch gegen die gewöhnlichen Gesetze der Natur handeln, auf vielfache, aber geheime Weise Unheil und Schaden stiften kann." Dem Einwand der Juristen, daß ja derartige Geständnisse dereinst durch die Folter erzwungen worden, möchte er mit dem Hinweis begegnen, daß er Protokolle in Händen hatte, die durchaus freiwillige Geständnisse enthielten, die mit vielen anderweitig gemachten konform waren. Auf den Einwand der Psychologen aber, es handle sich nur um Nervenanomalien oder Simulation oder fixe Ideen, antwortet er, gewiß gäbe es Visionen, die so mächtig auftreten könnten, daß sie das Ich aus seiner Stelle verdrängen und zu Personifikationen werden. Allein diese Visionen müßten dann doch immer dem Charakter der betreffenden Persönlichkeit entsprechen. Bei der Besessenheit aber treten Personen auf, die oft in diamentralem Gegensatz zu der besessenen Person stünden. Es kämen Szenen vor, die die Erfindungsgabe einfacher Leute weit übersteigen. Aber auch an Simulation könnne nicht gedacht werden, da bei einer solchen doch irgendein Vorteil gesucht werde, hier aber nur Jammer, Leiden und üble Nachrede sich einstellten. Auch mit der sog. fixen Idee sei es nichts; denn eine solche bleibe sich immer getreu, während hier bald Geständnisse, bald wieder Ableugnung erfolgten. Diese fixe Idee müßte auch so alt sein wie die Welt, denn schon Moses kenne die Zauberei. Gegen eine fixe Idee sprächen auch die Zeugen, die wirklich begangene Verbrechen bezeugten. Wenn man frage, warum Gott derartiges zulasse, so

könne ebensogut gefragt werden, warum er so viele andere Uebel in der Welt zulasse. Das erkläre sich aus der Freiheit des Geistes, dem kein Zwang angetan werde, während andrerseits Christus auch gegen Uebel dämonischer Art jene Heilmittel gebracht habe, die die Gläubigen kennen und stets anwendeten.

Es war wohl eine der letzten literarischen Arbeiten Kerners, in der er 1853 noch zu dem eben damals in Deutschland um sich greifenden Tischrücken und Tischklopfen das Wort ergriff in der Schrift: „Die somnambulen Tische." Zunächst wird die Tatsache des Tischrückens gegenüber Leugnungsversuchen festgestellt durch Anführung einer Reihe achtbarer Zeugen (darunter auch Hoffmann von Fallersleben), die alle konstatieren, daß auf Fragen meist zutreffende Antworten durch den Tisch gegeben wurden, freilich auch mitunter falsche. Kerner selbst überzeugte sich von diesen Erscheinungen durch eigne Versuche und versucht nun eine Erklärung, die eine prinzipielle Absage an den Offenbarungsspiritismus bedeutet. Gerade das Tischklopfen ist ihm nämlich ein Beweis, daß zwar weder Elektrizität noch Galvanismus, sondern ein mehr seelisches Agens die Erklärungsursache ist, aber doch auch keine Geister den „versteckten Propheten im magnetischen Tisch" bilden, sondern der menschliche Nervengeist. Wie aber die Voraussagen und Fragebeantwortungen der Somnambulen sich nicht samt und sonders als untrüglich erweisen, teils infolge somatischer Störungen, teils durch andere Einwirkungen, so ist es auch mit diesen durch Ladung mit dem Nervengeist gleichsam somnambul gewordenen Tischen. Kerner machte die Erfahrung, daß nicht alle Personen, die den Tisch in rotierende Bewegung brachten, auch zugleich Antworten durch Klopfen zu erhalten imstand waren. Jedenfalls sei die Erscheinung des Tischrückens in Parallele zu bringen mit den Phänomenen der Rhabdomantie und des Schlüsseldrehens, aber zum Glauben an die amerikanischen Geister habe er es, bei allem sonstigen Glauben an Geister, noch nicht gebracht.

Wenn man Kerners Verdienste um die okkultistische Forschung gerecht würdigen will, dann darf man sein Urteil nicht abhängig machen von seiner nicht zu leugnenden Abneigung gegen gewisse animistische Deutungen, sondern man muß erwägen, daß die Tatsache, daß ein Arzt unter Berufung auf die Naturforschung zur Untersuchung dieser verpönten Phänomene aufforderte, propagandistisch dafür gewirkt hat und daß noch mehr die Berühmtheit des Dichters viele bewog, auch zu seinen okkultistischen Schriften zu greifen, so daß er heute noch in diesem Sinne nachwirkt gerade durch sein erstes größeres Werk auf diesem Gebiete, die „Seherin von Prevorst". Es konnte nicht ausbleiben, daß Kerners „Seherin von Prevorst" ernste Entgegnungen hervorrief. Solche waren die Schrift des protestantischen Pfarrers Wirth: „Theorie des Somnambulismus oder des tierischen Magnetismus" 1836 und die des Basler Professors Fischer über Somnambulismus (1840), die beide durch den württembergischen protestantischen Pfarrer Gerber in seiner Schrift: „Das Nachtgebiet der Natur im Verhältnis zur Wissenschaft, zur Aufklärung und zum Christentum" (Augsburg 1844) eine scharfe Kritik erfuhren. Des Zusammenhangs wegen behandle ich diese Schriften gemeinsam. Zur Erklärung des Fernsehens bzw. Fernempfindens der Somnambulen hatte Wirth auf die innere Einheit hingewiesen, in

der die ganze Welt steht, auf den Zusammenhang alles Einzelnen. Die Empfindung der Somnambule werde, je mehr sie sich nach außen hin erstrecke, mehr und mehr zur Empfindung des Gesamtlebens der Natur, wie man dies schon beim Rhabdomanten sehe, der mitten durch tiefe Erdschichten hindurch das unterirdische Metall empfinde. Wie auch die Tiere ein viel lebendigeres Mitgefühl des Gesamtlebens der sie umgebenden Natur haben, so sinke die Somnambule in das Tierische, das Alleben zurück. Dagegen bemerkt Gerber, durch diese Hypothese würden den Somnambulen Fähigkeiten zugeschrieben, die beinahe an das Göttliche grenzen; denn nur die Gottheit könne das Alleben der Natur so durchempfinden und doch sei Wirth bemüht, diesen Zustand als einen niederen, tierischen darzustellen. Daß die Tiere und die Naturmenschen bei der Schärfe ihrer Sinne und dem leitenden Instinkt vieles leisten können, sei begreiflich, daß aber die Somnambulen ohne Beihilfe der Sinne, ohne Bewußtsein dies könnten, sei undenkbar, da ein Durchfühlen, von dem die fühlende Person nichts weiß, eine Empfindung der inneren Natur der Gegenstände, von der sie nichts empfindet, ein Unding sei und der Somnambule auch nichts helfen würde. Wirth kann nicht an ein Fernwirken glauben. Denn solche Veränderungen müßten wie alles in den Raum heraustretende den Schranken des Räumlichen unterliegen, seien daher als subjektive Visionen der Sympathischen zu erklären, die teils Täuschung sei, teils auf wirklichem Fernsehen beruhen könne. Wogegen wieder Gerber bemerkt, Wirth scheine zu vergessen, daß nach ihm auch das Fernsehen und Fernempfinden im Raum stattfinde und daher den Schranken des Raumes unterworfen sei. Es sei daher unwissenschaftlich, das eine anzuerkennen, das andere nicht, und sein System mache den Eindruck der Willkür, mit der das Undenkbarste bald geglaubt, anderes wieder verworfen werde, je nachdem es die Theorie erfordere. Uebrigens irre sich Wirth darin, daß das Fernwirken seltener sei als das Fernsehen. Im Gegenteil kämen weit mehr Beispiele vor, daß namentlich Sterbende durch Hervorbringung von Tönen, Wirkungen auf Hausgeräte usw. in die Ferne wirken, als das Sehen in die Ferne. Deshalb schließe er sich lieber der Erklärung des anonymen Verfassers des „Verschleierten Bildes von Sais" an, der sage: „Wenn wir auf das ursprüngliche Wesen des Menschengeistes zurückgehen, so ist er eine ewige Kraft, die nichts weiß von Zeit und Raum. Warum soll es nicht möglich sein, daß unter gewissen Bedingungen diese ewige Kraft in uns so weit ihre jetzigen Schranken durchbricht, daß sie künftige Dinge als gegenwärtig sieht, entfernte dem Raum nach als gegenwärtige vernimmt? Der gewöhnliche Zustand, daß ein ewiger Geist so fest geschlossen ist, wie wir es in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge sehen, ist eigentlich viel wunderbarer als der außerordentliche, daß er nicht so fest geschlossen ist." Wirth leugnete die Realität der Geistererscheinungen, während Gerber der von ihm bereits sog. „spiritualistischen" Auffassung zugetan war und gegen seinen als Hegelianer bekannten Kollegen den Trumpf ausspielt, die Anhänger Hegels müßten natürlich die Realität von Geistererscheinungen bekämpfen, da Hegel ja kein Fortleben annehme. Heftig bekämpft Gerber S. 60—175 alle animistischen Erklärungsversuche der in der „Seherin von Prevorst" geschilderten hervorragenden Geistererscheinungen, sich bald gegen

Wirth, bald gegen David Strauß wendend. Einer der frappantesten Fälle war die Erscheinung des betrügerischen Waisenrichters Bellon, wobei die Angaben der Seherin über gewisse Gerichtsakten, von deren Existenz sie keine Ahnung haben konnte, sich bestätigten. Strauß und Wirth suchten die Sache so zu erklären, daß die Seherin (Frau Hauffe) vermöge ihrer Fernempfindung das einstige Wohnhaus des Waisenrichters durchwanderte, daher richtig beschrieb, daß sie die schriftlichen Spuren seines Lebens fand und ebenso seines Betruges, daß sie ebenso die Gerichtsakten und das Sterberegister ausfindig machte, so daß sie Todesjahr und Alter richtig angab und zwar unbewußt und unwillkürlich, daß sie sich dann die Gestalt dieses Bellon vor Augen malte und sich einbildete, sein Geist habe ihr alles gesagt.

Gerber wendet aber dagegen ein, wenn die Seherin alle Häuser in Weinsberg durchspüren, alle Gerichtsakten, alle Bücher und Dokumente unbewußt lesen konnte, wo sei dann eine Grenze dieses Wissens zu ziehen? Dann sei es mit ihrem menschlichen Bewußtsein aus, dann müsse man bei ihr ein Allwissen voraussetzen, das sich mit der menschlichen Individualität nicht mehr vereinigen lasse. Und sei ein unbewußtes Wissen denn nicht ein innerer Widerspruch? Außerdem habe die Seherin wohl zu unterscheiden gewußt zwischen ihrem Fernsehen und eigentlichen Geistermitteilungen. Wie konnte sie ferner einen bestimmten Verstorbenen, den sie nie gesehen hatte, so genau und richtig beschreiben? Dies würden allerdings die Gegner damit erklären, daß die Seherin mit Personen in Rapport kam, die den Verstorbenen kannten. Die Erlösung, sage Wirth, sei nicht die Erlösung eines objektiven Geistes, durch den Geist der Somnambule, sondern die Erlösung der Somnambule von jenem Geist und Phantasiegebilde und die Erlösungsgeschichte sei nur die äußere Darstellung jenes inneren Selbsterlösungsprozesses. In Wahrheit erfolgten aber, repliziert Gerber, die Geistererscheinungen der Seherin gar nicht nach Wirths Theorie. Nach dieser müßten sowohl die Seherin wie andere Personen, welche Geister sehen, zuvor auf irgendeine Weise zur Kenntnis eines Verbrechens gekommen sein, das Schreckliche dieses Verbrechens mußte großen Eindruck auf sie machen und die Phantasie spinnt sich nun ihre Geschichte und Gestalt aus. Aber in Wirklichkeit sei es gerade umgekehrt. Da erscheine die Gestalt zuerst und erst durch sie erfährt die Seherin das Verbrechen. Sie kann also nicht Wirkung ihres Nachdenkens sein. Auch seien es meist gar keine schweren Verbrecher, die erscheinen und ihre Taten hätten nichts so Schreckliches, daß sie die Phantasie derart anregen mußten, sondern sie haben nur irgendeinen Wunsch, der erfüllt werden soll. Zudem seien die Aeußerungen dieser Geister meist so sonderbar, daß sie mit der ganzen Denkweise der Somnambulen wie des Magnetiseurs in Widerspruch stünden. Wie viele zarte Stadtdamen gäbe es mit schwachen Nerven und aufgeregter Phantasie, die die schauerlichsten Geistergeschichten zu Dutzenden lesen und dabei angstvoll zusammenfahren, wenn ein Lüftchen den Vorhang bewegt, aber dennoch keine Geister sehen, obgleich sie fürchten, in jeder dunkeln Ecke einen sehen zu müssen, während oft rüstige Männer von ruhigem Gemüt, kräftige Bauernweiber ohne Phantasie Geister sehen. Das beweise doch, daß diese Geister nicht nur Wirkung der Phantasie seien.

Wenn Wirth weiter sage, objektive Erscheinungen müßten insolange bezweifelt werden, bis jene Geister jedem mit gesundem Sinn Begabten wahrnehmbar seien, so seien selbe, wenn es nur darauf ankomme, längst bewiesen, weil es viele Erscheinungen gäbe, die von allen Zeugen wahrgenommen wurden; aber die Gegner stritten gerade diese Zeugnisse mit allen Künsten der Sophistik weg. Wenn einmal eine Tatsache durch Zeugen erwiesen sei, sei es lächerlich, zu behaupten, das Geschehene könne nicht geschehen sein, weil wir es nicht begreifen können. Gerade den Geschehnissen Fernstehende wählen sich dann aus den Tatsachen das aus, was in ihre Theorie paßt und sich noch daraus erklären läßt, was nicht paßt, übergehen sie mit Stillschweigen oder stellen es so bizarr dar, daß es sich nicht lohne, sich damit zu befassen oder es wird auf die Dummheit der Beobachter geschoben. Wissenschaftlich sei ein solches Verfahren nicht. Ganz energisch weist Gerber den Versuch Wirths zurück, die Seherin als unbewußte Betrügerin hinzustellen. Die Theorie Wirths sei gewiß immer scharfsinnig und konsequent, und wenn die Tatsachen nicht wären, könnte man sich die Sache gar nicht besser wünschen. An einer Menge von Beispielen beweist Gerber seine Behauptung, daß von unbewußtem Betrug keine Rede sein könne. Man werfe gern Kerner und anderen, die Geistererscheinungen für möglich halten, Mangel an Kritik vor. Zweifellos müsse gerade bei derartigen Erscheinungen mit denkbar größter Vorsicht vorgegangen und rücksichtslose Kritik angewandt werden, auch habe jede übernatürliche Erklärung immer die Wahrscheinlichkeit solange gegen sich, bis das Gegenteil klar bewiesen sei. Allein das alles genüge der sog. wissenschaftlichen Kritik nicht, sie stelle hier Forderungen, die man sonst nirgends anwende. Handle es sich doch um die Kritik des entschlossenen Unglaubens, der seine Forderungen ins Unendliche steigere, bis sie zuletzt unvernünftig werden, nur weil man seine vorgefaßte Meinung nicht aufgeben will. Es muß sich also in allen Fällen um Betrüger oder um Betrogene handeln. Leute, die an Geister glauben, erklärt man einfach für dumm; denn nichts fürchten die Menschen mehr, als lächerlich zu werden; lieber läßt man sich noch für schlecht halten denn für dumm. Wir werden freilich vom heutigen Standpunkt der okkultistischen Forschung aus jene einseitig spiritualistische Deutung gewisser telekinetischer Vorgänge durch Gerber zurückweisen, müssen aber zugestehen, daß in ihm Kerner der gewandteste und scharfsinnigste Apologet erstand. Als Beispiele unleugbaren Geisterspuks bespricht Gerber ausführlich das frappante Erlebnis des Schweizer Chorherrn (S. 227 ff.), das auch Kerner seinem „Nachtgebiet der Natur" im Anhang beigegeben hat und jenes des Hofrats Hahn im Schloß zu Slavensik (S. 197 ff), von denen jeder Kenntnis nehmen sollte, der sich mit dem Okkultismus beschäftigt. Gleich Wirth hatte auch Professor Fischer in Basel in seiner Schrift über den Somnambulismus die Realität von Geistererscheinungen geleugnet und sie als Halluzinationen erklärt. Gerber sucht durch gelungene Ironisierung der Halluzinationshypothese diese ad absurdum zu führen und hält der weiteren Behauptung Wirths, daß Halluzinationen „durch Ansteckung" auf andere übergehen könnten, entgegen, dies sei noch nicht wissenschaftlich erwiesen, daher nichts als ein Machtspruch und erkläre auch nicht, wie solche Visionen selbst auf Tiere übergehen.

Wenn Fischer die Visionen des zweiten Gesichts als Krämpfe deute, so hätte er nachweisen müssen, wie solche Krämpfe gerade derartige Bilder hervorrufen können, durch welche eine zukünftige Handlung bis in die kleinsten Einzelheiten richtig dargestellt werde. Es sei nicht richtig, was Fischer behaupte, daß das zweite Gesicht nur hin und wieder sich erfülle (durch Zufall), auch widerspreche er sich selbst, wenn er auch die Erklärung versuche, daß Personen, die vom Gesicht eines Sehers wußten, aus Furcht und Angst sterben: denn dann müßte die Erfüllung doch nicht nur hin und wieder, sondern viel öfter eintreten, da wegen Visionen, die nur in seltenen Fällen eintreffen, sich niemand zu Tode ängstigen wird. In Wirklichkeit erfahren die betreffenden Personen oft gar nichts von dem Gesicht, weil man aus Rücksichten es ihnen verschweigt, außerdem sterben auch solche Personen, deren Tod vorhergeschaut wurde, gar manchmal durch unerwartete Unglücksfälle, also gewiß nicht aus Angst. Noch stärker ins Lächerliche gezogen wird aber die „Knochentheorie" Fischers durch v. Meyer im 1. Bd. des „Magikon." Es hatte nämlich Fischer jene Erscheinung in Pfäffels Garten zu Kolmar, die aufhörte, als man an der betreffenden Stelle nachgrub und menschliche Gebeine fand, damit zu erklären gesucht, daß die Lebensatmosphäre des Menschen weiter gehe als man glaubte und auch den Boden unter den Füßen durchdringe. Auch Gerber kommt S. 447 darauf zu sprechen und meint, wenn es überhaupt ein solches Fühlen gäbe, dann wäre eben nur ein Gerippe erfühlt worden, nicht aber ein Phantom gesehen worden und es hätte nach dem Ausgraben der Gebeine auch erfühlt werden müssen, daß nun nichts mehr da sei, was aber nicht der Fall war. Nur das Phantom wurde nicht mehr gesehen. Auch mit Horst rechnet Gerber ab, weil er alle supranormalen Erscheinungen aus dem Wesen der Seele selbst erkläre und keine Geister annehmen will[121]). Er glaubt, daß Horst aus Furcht vor der öffentlichen Meinung dies tat, denn er habe ja selbst in seiner Deuteroskopie zugestanden, daß er ein gewisses Faktum nur aus Furcht vor den sog. Schriftgelehrten zurückbehalten habe (S. 560). Gerber ist der Ansicht, daß, wenn es auch in krankhaften Zuständen ein Fernsehen der Seele gibt, doch beim zweiten Gesicht solches Fernsehen ganz im wachen Zustand eintrete und zwar in symbolischer Form. Bei einem rein seelischen Fernsehen sei die Verwandlung in das symbolische Bild unerklärlich, weshalb nur die Annahme bleibe, daß ein fremdes Wesen diese Bilder dem Seher vormale, um Zukünftiges darzustellen (S. 280 und 329). Im Zusammenhang damit kommt er auf die Darstellung der Lehre von Seele und Geist und meint: „Unsere Seele ist ihrem Wesen nach ein Geist im Gegensatz zu allem Materiellen. In seiner Verbindung mit dem Leib nennen wir diesen Geist Seele, insofern dadurch unser Ich, unsere menschliche Individualität bezeichnet werden soll. Hört die Verbindung mit dem Leib ein st auf, dann wird unser Ich keine Seele, sondern reiner Geist sein. Stillings Meinung, wonach der Nervenäther Seele genannt werden könne, sei unrichtig. Nach der Seherin von Prevorst soll der Nervengeist das Band zwischen Seele und Leib bilden. Aber begreiflich werde uns der Zusammenhang zwischen beiden nie, auch wenn man mehr als ein Mittelglied annehme. Wie sich göttliche Vorherbestimmung, Freiheit des Wil-

121) In Wirklichkeit hat Horst sie doch zugegeben. Siehe oben!

lens und Vorausſehen in Harmonie ſetzen laſſe, davon gibt er S. 277 ein treffendes Beiſpiel, das eine geiſtvolle Löſung bedeutet. Das Reale am Hexenweſen erkennt er an (S. 368). Die Hexen führen freilich nicht zum Schornſtein hinaus, aber ihre aus dem Körper herausgetretene Seele (mit dem Nervenäther) konnte in Rapport mit böſen Geiſtern kommen. Durch die Anwendung der Hexenſalbe mochte dieſes Heraustreten erleichtert werden. Daß jene Hexen in einem magnetiſchen Zuſtand ſich befanden, gehe ſchon aus der Unempfindlichkeit derſelben und der Veränderung des Schwergewichts bei den Waſſerproben hervor. Eine Beſeſſenheit wurde natürlich von Pfarrer Wirth ebenſowenig anerkannt wie von David Strauß. Und doch ſollte, entgegnet Gerber, das Beſeſſenſein niemand beſſer begreifen können als Wirth, der annehme, daß ſich die ganze Natur des Magnetiſeurs in den Somnambulen dergeſtalt reproduziere, daß all ſeine Gedanken und Vorſtellungen, ſeine moraliſche Natur, ſein ganzes wiſſenſchaftliches Syſtem in ſie übergingen. Wenn ein lebender Menſch dies über eine fremde Pſyche vermag, weshalb ſollte das nicht auch ein von den Banden des Fleiſches befreiter Geiſt können? Die Seele des Beſeſſenen iſt dann in dem paſſiven Zuſtand, in dem wir uns befinden, wenn wir ſchlafen. Man dürfe ſich die Beſeſſenheit nicht vorſtellen als ein leibliches Hineinfahren, etwa wie wir in unſere Kleider ſchlüpfen. Wenn es bei der Tollwut vorkommt, daß der Gebiſſene gewiſſermaßen die Natur des Hundes nachahmt, deſſen Stellungen, deſſen Neigungen, deſſen Bellen, warum ſoll ſich nicht ein dämoniſcher Geiſt ebenſo des Menſchen bemächtigen können und ihn zwingen, gottloſe Geſinnungen auszuſprechen, wie der von der Tollwut Ergriffene beißen muß. Der Rapport zwiſchen Geiſt und Geiſt ſei doch gewiß natürlicher als der eines Tieres. Jedenfalls ſei die Tollwut ein Beweis, wie ſehr eine fremde Natur ſich der unſrigen bemächtigen kann. Bei dem Fall des Mädchens von Orlach kämen zu den intelligenten Kundgebungen noch die äußeren des Brennens im Stall, des Flechtens der Kuhſchwänze, der erhaltenen Ohrfeige, des Einbrennens der Löcher in ein Taſchentuch. Der ſtärkſte Einwand gegen die Beſeſſenheit ſeien einige wenige Fälle, wonach ein Lebender aus einer Beſeſſenen geſprochen haben ſolle. Wirth denke hier an Wahnſinn und auch die Spiritualiſten könnten dies annehmen, aber es ließe ſich doch auch noch die Möglichkeit denken, daß einer in ſolchem Fall durch ein ſympathetiſches Mittel auf den andern „Bezauberten" zu wirken geſucht hätte. Als proteſtantiſcher Geiſtlicher will Gerber nicht an eine kirchlich-magiſche Wirkung des Exorzismus glauben, ſondern nur an eine pſychologiſche, aber nicht auf den beſeſſenen Menſchen, ſondern auf den Dämon ſelbſt. Dies ſucht er an der Geſchichte des Schweizer Chorherrn zu illuſtrieren, der durch die Energie ſeines Willens wirkte (S. 616). Auch Gerber glaubt nicht an die altproteſtantiſche Lehre, daß es nur Himmel und Hölle gäbe; er nimmt nicht nur ein Mittelreich an, ſondern unzählig viele gemäß dem Worte Chriſti „in meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen". Und was ſolle man ſich nun unter den Spukgeiſtern vorſtellen? Daß es, wie die Seherin von Prevorſt wollte, Seelen des Mittelreichs ſeien, die noch durch ein beſonderes Anliegen zur Erde zurückgezogen werden, will er nicht glauben; denn das ſtimmt nicht mit ſeiner eigentümlichen Anſicht vom Seelenſchlaf (die übrigens auch Luther hatte). Hier zeigt

also Gerber dieselbe Voreingenommenheit für Lieblingstheorien, die er an seinen Gegnern so scharf tadelt. Wenn, wie seit Jahrtausenden angenommen wurde, die Seelen schlafen, warum sollten sie dann nicht auch träumen? Und wenn der leibliche Schlaf seine Schlafwandler habe, warum nicht auch der Todesschlummer? Und wenn die Seele Lebender sich im Schlaf andern sichtbar machen kann, warum sollte dies nicht auch im Todesschlaf möglich sein? Betrachte man die Handlungen dieser Spukgeister, so finde man, daß sie mit den Träumenden die größte Aehnlichkeit haben. Der Träumende lebt im Kreis seiner Tagesbeschäftigungen fort und so scheinen sich auch diese Geister in einer Art halbwachen Bewußtseins noch mit den Angelegenheiten dieses Lebens zu beschäftigen. Je nach der größeren Kraft ihres Geistes wird es ihnen mehr oder weniger gelingen, einen scheinbaren Körper zu bilden. Am schwersten gelingt ihnen die Bildung des Gesichts. Nur gewisse glänzende Lichtgestalten will er für wirkliche Bewohner einer höheren Welt halten, die sich in seltenen Fällen auf kurze Augenblicke sichtbar machen. Nach seiner Theorie sei daher die sog. Erlösung der Geister nicht als Beförderung derselben in den Himmel zu verstehen, sondern als Befreiung von einer fixen Idee, einem krankhaft festgehaltenem Wunsch. Wozu aber dann, so muß man sich fragen, ein Mittelreich oder mehrere, wenn die Seelen nach dem Tode sich im Schlafzustand befinden? Diese Mittelreiche setzen doch verschiedene Läuterungsstufen voraus, eine seelische Entwicklung, der die Seele im Jenseits sich noch zu unterziehen hat. Dazu stimmt aber nicht die Theorie des Seelenschlafs. Und gibt es nach Ablegung des Leibes überhaupt noch einen Schlaf? Hier ist der sonst geistvolle Gerber einer sonderbaren Idee zulieb sehr unlogisch geworden. Immerhin ist er lange vor Du Prel der Verteidiger der Theorie des Monoideismus geworden. Am Schluß seines Werkes tadelt Gerber mit Recht die Engherzigkeit der württembergischen Regierung und verspottet (S. 634 a) in köstlicher Weise das Basler protestantische Konsistorium, die beide die „Theorie der Geisterkunde" von Jung Stilling verboten hatten, hauptsächlich weil er die Lehre von einem Mittelreich vorgetragen hatte, die der protestantischen Orthodoxie widersprach. —

Für Kerner trat noch ein zweiter protestantischer württembergischer Pfarrer ein, Dr. W e r n e r in seinen „Schutzgeistern" (Stuttgart 1839). Seine Theorien decken sich ganz mit denen Eschenmeyers und Kerners unter Polemik gegen Fischer. Während Gerber die damals allgemein wieder aufgenommene platonische Trichotomie (Leib, Seele, Geist) verworfen hatte, teilt er des Menschen Wesen ebenfalls ein in Geist, der frei von den Schranken des Raumes und der Zeit ist, in Seele, Nervengeist und Körper. Echt platonisch klingt der Satz: „Der Geist habe ein ursprüngliches ihm eingeborenes, eigenstes Eigentum, das über der Zeitsphäre liegt und in derselben im normalen Zustand durch Ahnen und Glauben, in der Begeisterung und jedem erhöhten Zustand, namentlich den höchsten Graden des Schlafwachens durch unmittelbares Erkennen, durch Schauen sich ausspricht. Es liegt seine Quelle über dem Geist im Göttlichen, in Gott. Der Geist ist Gottes Abbild." Solang der Geist an das Zeitleben gebunden ist, sind seine Ausdrücke und Aeußerungen im normalen Zustand des menschlichen Wesens abhängig bzw. beschränkt durch die Vermögen der Seele, in welchen

8*

sie sich reflektieren und oft nur in dunkle Ahnungen vertrüben. Der Nervengeist ist die die übrigen Lebenskräfte dirigierende plastische Kraft, er ist etwas Geistig-Physisches. Es ist wahrscheinlich, daß die Organisation der Seele und des Leibes sich ähnlich sind. Es ist dieser ein Abbild jener und seine Organe finden sich vorgebildet in der Seele. Das Band zwischen beiden ist jenes bildende Prinzip, das von beider Natur an sich hat. Die Erscheinung des Fernsehens beruht auf dem Freiwerden des Nervengeistes, der wie ein Lichtstrahl die Objekte erhellt, wodurch das innere Auge sie erkennt. Es kann auch ein lang fortgesetztes aszetisches Leben, zugleich bei wahrhaft frommen Seelen, eine gleiche Wirkung hervorbringen, die aber dann als Folge der Uebung des inneren, höheren, geistigen Lebens einen höheren Charakter hat, mehr als die bloße körperliche Exaltation leistet und andauernd ist[122]). Das Sichselbstsehen ist die Wirkung einer starken Befreiung des Nervengeistes, in den sich die Gestaltung der eigenen Persönlichkeit projizieren und sich dem äußeren Auge darstellen kann. Fernwirken ist die Fähigkeit des Nervengeistes, sich andern sichtbar darzustellen oder sich durch Erregung von Tönen oder sonstige fühlbare Einwirkung kundzugeben. Im Gegensatz zu Gerber schreibt also Werner die Telekinesie nicht geisterhaften Ursachen, sondern der Seele des Lebenden zu. Das sog. Durchschauen erklärt Werner damit, daß bei hoch ausgebildeten Somnambulen die Hülle des Körpers nur noch eine dünne, leicht zu durchbrechende Scheidewand sei. Ihr Blick dringe durch die Oberfläche ins Innere und gewahre den Menschen in seiner wahren Gestalt. Es sei nicht auffallend, wenn Somnambulen lateinische oder griechische Worte verstehen; denn sie erkennen im Geiste dessen, mit dem sie in Rapport stehen, den Sinn der Worte, ohne das betreffende Sprachidiom zu verstehen. Abgeschiedene Geister sind noch mit einer materiellen Organisation bekleidet durch deren Verdichtung sie sich sichtbar machen können. Je vollkommener sie werden, um so ätherischer wird diese Hülle. Gott allein ist absolut immateriell. Es gibt nach dem Tode einen Mittelzustand (Hades). Die Annahme eines solchen ist psychologisch notwendig; denn es gibt in der seelischen Entwicklung keine Sprünge. Wie wäre es möglich, daß eine Seele, die nicht in diesem Leben an ihrer Vervollkommnung gearbeitet hat, gleich nach dem Tode glückselig sein könnte, da die Seligkeit doch in der Harmonie mit der Sittlichkeit besteht! Wäre die Seligkeit ohne Mühe zu erringen, dann wäre es grausam, die Vorbereitung der Seele zur Ewigkeit in diesem Erdenleben vor sich gehen zu lassen. Der Hauptteil von Werners Schrift beschäftigt sich mit der genauen tagebuchartigen Widergabe des Lebens einer Somnambule, die er selbst beobachtet hat. So manches erinnert da an die Seherin von Prevorst. Auch da spielen ein schwarzer Geist und ein Schutzgeist eine Rolle und auch die Klosterromantik und versteckte Erotik fehlen nicht[123]). Werner ist unkritisch, wenn er ohne weiteres diese offenbaren Personifikationen der Somnambule für wirkliche Personen hält. —

---

122) So unterscheidet also Werner zwischen religiöser und außerreligiöser Ekstase, wie neuestens Dr. Bergmann in seiner Schrift „Was ist Okkultismus usw." S. 44. Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.).

123) Der Schutzgeist ist ein schöner Jüngling, der sich aufmerksam um die Seherin bemüht.

Ebenfalls durch den Magnetismus angeregt kam Ennemoser (geborener Tiroler, seit 1819 Professor der Medizin in Bonn, seit 1841 in München, gest. 1854) auf den Gedanken, die historischen Zusammenhänge zwischen modernem Magnetismus und der Magie der älteren Zeit aufzuzeigen. Dies geschah durch seine „Geschichte der Magie" (Leipzig 1844). Kiesewetters Urteil, die Darstellung sei oberflächlich, ist durchaus berechtigt. Den von Kiesewetter zitierten Belegen gröbster historischer Verstöße [124]) füge ich noch an, daß das, was Ennemoser über die angebliche Abhängigkeit des Origenes, Hieronymus und der übrigen Kirchenschriftsteller von der Kabbalah behauptet, durchaus unrichtig ist. Das gleiche gilt von der Behauptung, die Kirchenväter hätten die Präexistenz angenommen. Das Gegenteil ist wahr, und Origenes, der Anhänger derselben war, wurde kirchlich verurteilt. Aber trotz der Schwächen dieses Werkes findet sich doch manches Beachtenswerte; vor allem der Versuch, mit Entschiedenheit die okkultistischen Phänomene aus der Natur der Seele selbst zu erklären, ohne aber in die andere Einseitigkeit zu verfallen, die Möglichkeit eines unmittelbar göttlichen Einflusses auf die menschliche Seele absolut ausschließen zu wollen. Der Magnetismus, so heißt es in der Vorrede, habe durch seine ungewöhnlichen Erscheinungen in das Reich des Geheimnisvollen geführt, nachdem man geglaubt hatte, die Welt sei durch die Wissenschaft schon ganz durchforscht. Ennemoser glaubt, durch den Magnetismus würden die Rätsel der alten Mysterien aufgehellt, aber auch die ekstatischen Seher und mystischen Philosophen würden begreiflicher. Man werde finden, daß man die Orakel nicht mehr den Göttern zuschreiben müsse, sondern werde den Grund in der menschlichen Natur finden; denn diese besitze eine von natürlichen und geistigen Reizen abhängige Erregbarkeit, aus der zuweilen nach der besonderen Disposition eine unvollkommene Divination oder durch einen göttlichen Antrieb prophetische Weissagung entstehe. Als natürliche Vorgänge lösen sich auch jene pathologischen Zustände des dämonischen Zauber- und Hexenwesens. Sie waren abnorme Sinnesaffektionen, dem Blitz und Wetterleuchten vergleichbar. Das wesentliche Prinzip all jener magischen Erscheinungen sei nunmehr auf anthropologischem Grund gefunden, während der Supranaturalismus sie ins Uebernatürliche versetzte, der Rationalismus dagegen sie leugnete. Da die meisten Erscheinungen auf dem Gebiet der Magie sich auch außerhalb des Christentums finden, so können sie keine Wunder sein, sondern müssen einem allgemeinen Gesetz folgen. Es sei freilich schwer auszumachen, was Naturerscheinung und was eine Gnadenwirkung sei; denn der Mensch besitze eine noch unerforschte, latente Lebenskraft, die ihrer Ausdehnung nach ins Unermeßliche reiche. Doch habe schließlich alles sein Leben in Gott. Das Ineinanderwirken natürlicher und göttlicher Kräfte aber sei in Dunkel gehüllt. Ueber die Anlage zur Magie bemerkt er (S. 275 ff.), das somnambule Element liege in der Anlage des menschlichen Geistes. Es könne latent bleiben und außer in den Träumen gar nicht zum Vorschein kommen. Die Veranlassung zum Offenbarwerden der magischen Zustände liege teils in

124) A. a. O. S. 456.

erblicher Dispoſition, teils in äußeren Urſachen, die auf das innere Element erregend einwirken. Das magiſche Wirken auf andere und in die Ferne ſei der aktive Pol der Seele und Lebenskraft, das inſtinktive Gewahrwerden in der Sinnesanſchauung der paſſive Pol derſelben. Es beſtehe ein allgemeiner Rapport, eine durchgreifende Sympathie, die weder räumliche noch zeitliche Grenzen hat. Sie bedürfen keines eigenen Zwiſchenträgers. Die einzelnen wirken aufeinander polariſch, ohne daß ſie dazu beſonderer Kräfte bedürfen. Vermuten laſſe ſich, daß geiſtige Weſen auf beſonders Disponierte wirken. Daher werde die Aufklärung nicht hindern können, daß doch immer wieder Geſpenſter auftreten. Das Fernſehen bzw. das „innere Schauen in Raum und Zeit" und eine gewiſſe prophetiſche Gabe ſei ein Gemeingut der Menſchheit. Daraus erkennt man die höheren Kräfte des Geiſtes und ſeine unbeſchränkte Wirkungsſphäre und daß dieſe Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böſes ſtiften können. Bei einer ſolch „vorherrſchenden Einkehr in die innere Gemütswelt" kann ſich leicht die Phantaſie vom leitenden Verſtand losmachen und in ungezügeltem Fluge ſich in der Irre verlieren, das ſubjektive Bild der Anſchauung mit dem objektiven verwechſeln und ihm äußere Subſtantialität zuſchreiben. Ganz mit den Grundſätzen der katholiſchen Myſtik[125]) ſtimmt Ennemoſer überein, wenn er ſagt, „da nicht das Schauen und die tatloſe Abgezogenheit, nicht der paſſive Glaube, nicht bloß das fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geſchäften und Arbeit, ſondern der Glaube mit den Liebeswerken die Lebensaufgabe iſt, ſo ſind Viſionen und Ekſtaſen, ſchon an ſich Abnormitäten, immer mit Behutſamkeit hinzunehmen, und dies um ſo mehr, wo die Geſundheit fehlt." Das zweite Geſicht beſchreibt er als Traumzuſtand im Wachen (S. 152). Es gibt Wahrträume und telepathiſche Träume. Perſonen, die in geiſtigem Rapport ſtehen, können gleichzeitig dieſelben Träume haben. Seine Begriffsdefinitionen leiden aber häufig an Unklarheit und widerlichem Phraſenſchwall. Den höchſten Grad des viſionären Lebens bildet die Ekſtaſe. Hier ſteigert ſich das Gefühlsleben zu einem ſo hohen Grad, daß der äußere Körper kataleptiſch iſt, während der Geiſt ferne oder zukünftige Dinge ſchaut. Es bleibt die Erinnerung an das Geſchaute im wachen Zuſtand zurück, weshalb der höher Ekſtatiſche des reinen magnetiſchen Hellſehens, der religiöſen Begeiſterung und der tiefſten Kontemplation mit der Außenwelt in Berührung bleibt, ſo daß er ſogar herrſchend gegen ſie auftritt und ſeinen Leib beliebig ſelbſttätig zu gebrauchen vermag. Ennemoſer unternahm es auch, unterſcheidende Kriterien zwiſchen der „magiſch-niederen Ekſtaſe" und der prophetiſchen Inſpiration aufzuſtellen. Die Motive und die Wirkungen ſeien bei beiden Arten verſchieden. Bei erſterer geſchehe das Schauen und die vermeintliche Gottvereinigung zufällig oder durch ſelbſtgeſuchte Mittel; bei den Propheten komme der göttliche Ruf plötzlich von oben. Dort herrſche oft Dunkel, ein ſich Zurückziehen in Einöden, hier dagegen Demut, Freude am Licht und in der Mitte des Lebens. Der Prophet verkünde die Worte Gottes zum Glauben an ſeine Weltregierung, zur Belohnung oder Strafe für gute und böſe Handlungen.

125) Vgl. Zahn, Einführung in die chriſtl. Myſtik. Paderborn, Schöningh, 1916.

Herrsche dort Verachtung der Welt, so hier ein weiser Gebrauch des Lebens, ein freudiger Friede im gehorsamen Dienste Gottes. Der echte Prophet brauche keine künstlichen Mittel, um in Ekstase zu geraten, er spreche das Wort Gottes ohne Vorbereitung und ohne Abtötung des Lebens aus. Der Inhalt des Schauens des Magiers sei ein Lichtglanz, in den er schweigend versunken sei, wobei er Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung sehe; der Prophet finde seine Freude nicht in der Entzückung selbst, sondern in der Freudigkeit seines Berufes, das Wort Gottes zu verkündigen und den Inhalt seiner Gesichte bilden allgemeine Angelegenheiten des Lebens in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. Das magische Schauen sei Menschenwerk auf krankem Boden gepflanzt, ein abnormer Gesundheitszustand sei dabei Voraussetzung. Der wahre Prophet sondere sich nicht ab, vertiefe sich nicht in Visionen und Gesichten, prophezeie nichts Persönliches, sondern allgemeine Schicksale der Völker und Zeiten. Kiesewetter macht sich über diese Kriterien sehr lustig und erklärt sie sämtlich für falsch. Gewiß sind nicht alle zutreffend und ist des Guten zu viel getan, aber das eine hätte Kiesewetter nicht übersehen sollen, daß in der Tat vor allem das letzte Kriterium zu Recht besteht; die Propheten waren Verkünder der Schicksale des Gottesreiches. — Auch auf die Stigmatisation kommt Ennemoser zu sprechen. Er will sie von allem Uebernatürlichen und Theologischen entkleidet wissen und rein ins ärztliche Gebiet herüberziehen. Auch da geht er zu weit mit der Behauptung, die Stigmata zeigten sich an Personen, die außer dem frommen Sinn nichts hätten, was zum Wesen der Heiligkeit gehört, nämlich an kranken Personen ohne alle aktive Selbsttätigkeit, ohne Eingreifen in die Begebenheiten der Menschen und Zeiten. Daß aber gerade bei dem ersten Stigmatisierten, den wir kennen, beim hl. Franziskus, aber auch bei anderen Stigmatisierten, das Gegenteil zutrifft, beweist die Geschichte. Die Stigmata müßten rein psychologisch erklärt werden, da die Phantasie es sei, die die Visionsbilder zu bleibenden Gestalten bilde. Kurz vor seinem Tod hat er noch zur Erscheinung des Tischrückens Stellung genommen (im Anhang zur 2. Aufl. seiner Schrift: Der Magnetismus in seinem Verhältnis zur Natur und Religion 1853). Er tritt für die Realität desselben ein (gegen Alex. von Humboldt), sieht aber dahinter richtig nicht sich offenbarende Geister, sondern „eine Art elektrischen Vorgangs, eine Verbindung des im Holz vorgehenden physiologischen Lebensprozesses mit dem psychisch Geistigen im Menschen."

Dem Kreis der Kernerfreunde gehört auch der Münchener Universitätsprofessor Gotthilf Heinrich v. Schubert an (gest. 1860), den das Interesse für den Magnetismus und seine tiefe christliche Ueberzeugung zu einer positiven Stellung gegenüber dem Okkultismus führten. In drei seiner Schriften, der „Geschichte der Seele" (2. Aufl. 1833, Stuttgart), der „Symbolik des Traumes" (4. Aufl. 1862) und „den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften" (Leipzig 1840) spricht er sich für das Hellsehen der Somnambulen aus. Er meint in letzterem Werk, es erkläre sich durch das teilweise Freiwerden des astralen Lichtwesens in uns, während er in der „Symbolik" (S. 139) dieses innere Schauen durch das Licht der Gangliennerven bewirkt sein läßt, jenes Licht, das entstanden sei aus der Anziehung vom Irdischen gegen Irdisches. Im Somnambulismus

kann sich räumliches wie zeitliches Hellsehen entwickeln. Die Seele erhebt sich da gleichsam zum Flug und überblickt von oben die ganze Aufeinanderfolge der Empfindungen und Handlungen, die sie im wachen Zustand nur langsam und allmählich erfährt (Geschichte der Seele S. 382 ff.) Auch bei Sterbenden kommt Hellsehen vor. Es kann auch künstlich bewirkt werden wie einst bei den Orakeln und heute noch bei den Schamanen. Das zweite Gesicht ist Tatsache und gleicht einem Traumgesicht, das sich unversehens mitten in das wache Leben hineindrängt. Er unterscheidet ein pythisches Hellsehen und ein prophetisches. Letzteres entsteht nur in Naturen, in denen das Niedere sich ganz dem Höheren hingab, dessen Tempel und Organ geworden ist. Wer Organ der höheren Liebe geworden ist, der könne über seine eigenen Neigungen sowohl wie über einen fremden Willen, über den eigenen und über fremden Organismus, ja selbst über die ganze äußere Natur eine göttlich magische Gewalt üben, über Raum und Zeit ebenso hinüberblicken wie hinüberwirken (Symbolik S. 139). Eine seiner letzten Schriften beschäftigt sich noch mit dem Tischrücken „Die Zaubersünden in ihrer alten und neuen Form" (Erlangen 1854). Schon der Titel zeigt seinen streng biblischen Standpunkt. Die Erklärung dieser neuen aus Amerika gekommenen Sensation sieht er im magischen Wirken des Menschen, das sich nicht nur als geistiges Erkennen der Gedanken anderer äußert, sondern auch als eine bewegende Kraft auf dem Willensgebiet. Die dem Menschen ursprüngliche Empfänglichkeit für magisch anregenden Einfluß sei leider seit dem Sündenfall mehr nach unten gerichtet als nach oben. Das „psychisch-somatische Gaukelspiel der Tische" anlangend habe der materialistische Unglaube recht, wenn er es als Spiel der Täuschung hinstelle, nur sei nicht die Tatsache selbst Täuschung, sondern die Anwendung, die man davon macht. Tatsache sei, daß die psychisch-somatischen zunächst den Nerven innewohnenden Kräfte ähnliche Bewegungen in niederen und höheren Elementen hervorriefen, wie jene Kräfte einer überirdisch kosmischen Welt, die in den Weltkörpern die rotierende Bewegung begründen. Wie die elektrische Kraft des Zitteraals durch den elektromagnetischen Apparat der freischwebenden Magnetnadel dieselben rotierenden Bewegungen mitteile wie die Voltasche Säule, so sei es möglich, daß Menschen mit „leicht durchwirkbarem" Nervensystem Strömungen ihrer psychisch-somatischen Kräfte auf den Tisch einwirken lassen, der dann in undulierende Bewegung kommt. Dieser Einfluß sei wesentlich derselbe wie jener, der beim Mesmerismus die magnetischen Erscheinungen hervorrufe. Die Offenbarungen des Tisches aber seien nicht ein Echo der eigenen Stimme des Nervengeistes des Fragenden, sondern ein fremder Geist treibe sein Spiel mit dem menschlichen Geist, wobei Wahrheiten mit Irrtümern sich mischen.

Das führt Schubert auf die Frage der Geistererscheinungen. Er hält sie für möglich. Die Seltenheit der Wahrnehmung solcher habe darin ihren Grund, daß der innere psychische Sinn selten während des Lebens heraustrete, weil er nicht für diese Welt, sondern für ein Reich des Uebersinnlichen bestimmt sei. Darum müsse uns sein Hervorbrechen wie eine Krankheitserscheinung anmuten, wie eine vorzeitige Geburt. Und wie das Geistersehen etwas krankhaftes sei, so auch das große Interesse, das man jetzt an solchen Dingen nehme. Die Geister,

die aus magnetisch Hellsehenden zu uns reden, seien dieselben, wie sie sich in den „somnambulen Tischen" kundgeben. Sie treiben lügenhafte Scherze mit den Menschen. Die Gabe des Geistersehens könne auch erheuchelt werden wie einst manche pythischen Orakel. Man brauche sich nur in eine solche „magnetische" Abendsitzung hineinzudenken. Alles wartet da mit gespannter Aufmerksamkeit. Aber der magnetische Schlaf will sich nicht einstellen oder es handelt sich überhaupt nur um ein abgekartetes Spiel des für Geld auftretenden Magnetiseurs mit seinen Frauenzimmern. Da werde dann der magnetische Schlaf vorgetäuscht. Aber in dieses Trugspiel mische sich doch zuweilen eine Kundgebung, die dämonischer Art scheine. So machte eine Somnambule einem Kranken, mit dem sie in Rapport gesetzt wurde, Hoffnung, daß er am 15. Tag eine Reise antreten könne. Aber am 15. Tag starb der Kranke. Schubert schließt unter Hinweis auf die Hl. Schrift mit einer Warnung vor solchen Manipulationen. Nachdem Schubert ein zeitliches Hellsehen der Somnambulen zugegeben hatte, war es wohl nicht notwenig, zur dämonistischen Hypothese seine Zuflucht zu nehmen. Es konnte der Tod wohl vorausgesehen und in jener amphibolischen Weise ausgesprochen werden wie das oft bei den alten Orakeln der Fall war. Immerhin hat er die zu Täuschungen verlockende Situation bei jenen Medien richtig erkannt und ebenso zutreffend einen psycho-physischen Faktor beim Tischklopfen als wirkend angenommen.

Damals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm auch eine Reihe von auf kirchlich-katholischem Standpunkt stehenden Schriftstellern zu den überraschenden Phänomenen, die der Magnetismus festgestellt haben wollte, öffentlich Stellung. Als erster hielt der katholische Theologieprofessor Dr. Lillbopp acht Vorlesungen über „Die Wunder des Christentums und deren Verhältnis zum tierischen Magnetismus", die er im Druck herausgab (Mainz 1822) und denen ein zweiter Band folgen sollte, der aber wie es scheint, nie erschien. Den äußeren Anlaß, über den Okkultismus zu sprechen, gaben ihm die damals größtes Aufsehen erregenden angeblichen Wunderheilungen des Fürsten und Priesters Alexander von Hohenlohe. Er wollte zeigen, daß dessen Gebetsheilungen nicht als supranormale magnetische Erscheinungen anzusprechen seien, wobei er sich in der Erklärung der letzteren in erster Linie auf Kieser stützt, aber dabei doch seinen theologischen Standpunkt zu wahren weiß. Darum nimmt er wirkliche Geistererscheinungen an, die er damit erklärt, daß das in plastischen Formen tätige Gefühlsvermögen den durch einen wirklichen Geist geschehenen Eindruck objektiviert und ihn in der höchst möglichen Form darstellt. Total verschieden von diesen wirklichen Erscheinungen seien die Phantasmen der Imagination, die nur die objektivierte Gestalt der eigenen Innerlichkeit des Geistes seien, eine Prosopopöie. Leider vergißt Lillbopp objektive Unterscheidungsmerkmale zwischen echter und nur subjektiver Erscheinung anzugeben. An die Erscheinung Samuels will er nicht glauben. Saul habe den Geist Samuels auch gar nicht selbst gesehen, sondern nur aus der Beschreibung des Weibes darauf geschlossen; allerdings seine Stimme gehört, aber jenes Weib sei eine Bauchrednerin gewesen. Auch die bösen Geister könnten durch Anregung des niederen tellurischen Lebens im Menschen in plastischen Formen sich zeigen. Auf die

Wünschelrute kommend meint er, der Rhabdomant sei zugleich Somnambule und Magnetiseur. Als Magnetiseur gebe die psychische Aufmerksamkeit auf das zu Suchende dem „bewußtlosen Gefühlsleben" die Richtung und dieses strebe durch das Formgefühl, das verlangte Objekt sich nahezubringen. Es beruhe also dieses Vermögen nicht auf Einwirkung der siderischen Kraft, sondern auf der Anlage zu gesteigerter Gefühlsanschauung. Beim siderischen Pendel dagegen sei die Bewegung ein Produkt der tellurischen Aktion der siderischen Substanz auf den empfänglichen Menschen, dessen organische Reaktion auf die siderische Wirkung. Kraft der allgemeiner Naturidee, die im Gefühl zum Bewußtwerden ihrer selbst gelangt, könne nämlich die Gefühlsseite der menschlichen Seele tellurisch wirken, da sie in diesem Wirken nur das innerste Wesen der Naturidee ausspreche. Wie könne man aber den religiösen Glauben, der mit dieser so ganz heterogen sei, in diese Sphäre des Gefühls versetzen und durch sie die heilende Macht des Glaubens bei Wunderheilungen erklären wollen! Der religiöse Glaube wurzle ja nicht in der Naturidee, sondern im absoluten Geist, in Gott. Es sei die Macht des religiösen Glaubens, in welcher der Mensch der eigenen Subjektivität sich entäußernd durch das Sein in Gott einen Einfluß auf die Natur ausübe, der sich in der Schöpfermacht Gottes gründe. Im Anschluß hieran kommt er auf die Macht des menschlichen Willens zu sprechen und meint, Agrippa von Nettesheim habe vielleicht nicht so unrecht gehabt, wenn er behauptete, daß ein Mensch sich dem andern auf Entfernung hin kundgeben könne. Das könne wenigstens dann möglich sein, wenn der, auf welchen gewirkt werden soll, sich im Schlaf befindet, in welchem sich durch das Medium des fernfühlenden Gefühlslebens der einwirkende Gedanke in Traumgestalt darstelle. Da der menschliche Wille auf seine eigenen Organe vermittelst gesteigerten Gefühlslebens einwirken könne, so erklärten sich die Stigmata als bewirkt durch das erhöhte, plastische Gefühl. Wer die Möglichkeit einer solch psychischen Wirkung leugnen wolle, der müsse auch die Erfahrung leugnen, wonach das gesteigerte Gefühlsleben bei schwangeren Frauen auf den Körper des Embryo Einfluß habe. So wirke gegenwärtig auch bei Katharina Emmerich [126]) die hohe psychische Kraft religiösen Gefühlslebens plastisch auf das eigne somatische Leben. Des Exorzisten Gaßner Heilungen seien ebenfalls psychisch-magnetisch zu erklären und nicht als Wunder; denn er habe entgegen dem Geist der Kirche alle Krankheiten als Wirkungen des Teufels angesehen. Die Hexen seien sozusagen ungeregelte Somnambulen gewesen, auf die allerdings der Dämon eingewirkt haben mochte. Jedenfalls liege dem Aberglauben des Mittelalters mehr Wahrheit zugrunde als der gegenwärtigen Afteraufklärung. Man hatte nur das rechte Mittel nicht angewendet, um die dämonische Einwirkung auf solche dem Naturgeist hingegebene Menschen wieder zu beseitigen und den normalen Körper und Seelenzustand wieder herzustellen, was nur durch den milden Hauch des Christentums im Munde gotterleuchteter Priester hätte geschehen können. Selbst die lange, mitunter jahrzehntelange Nahrungsenthaltung könne natürlich erklärt werden als casus inediae. Darum habe auch

126) Die stigmatisierte Nonne von Dülmen in Westfalen. Vgl. meinen Artikel „Die Emmerichfrage" (Passauer Theol. Monatsschr. 1919).

der apostolische Stuhl die Tatsache, daß Nikolaus von der Flüe[127]) 20 Jahre lang nur von der Kommunion lebte, nicht als Wunder erklärt, weil sein Biograph berichte, daß er an Magenkrämpfen gelitten habe, sein Fasten also angeblich nicht auf freiem Entschluß beruhte, sondern eine Folge der Kränklichkeit der Unterleibsorgane gewesen sei. Lillbopp verweist dann tadelnd auf die „Barbarenrohheit", mit der der preußische Landrat B. die arme Kath. Emmerich wegen dieser inedia geprüft habe. Dessen Behandlung sei ein Meisterstück der Inhumanität, des Beamtendespotismus, persönlicher Mißhandlung und grober Verletzung geheiligter Privatrechte gewesen. In der letzten 8. Vorlesung rühmt Lillbopp die Kraft des Gebetes derart, daß er sagt: „Das rechte, nach der Vorschrift der Kirche verrichtete Gebet vermag jede Krankheit zu heilen, jedes Uebel, keines ausgenommen, hinwegzunehmen . . . das gläubige Gebet kann die leiblichen Organe, wenn sie nicht da sind, schaffen; denn wahre Wunderkraft ist Schöpferkraft und wer ist es denn der Wunder wirkt? Ist es nicht derselbe Gottessohn, durch den die Welt erschaffen worden?"

Hat sich Lillbopp von Willkürlichkeiten und Konstruktionen nicht frei gehalten, so übertrifft ihn darin noch weit ein berühmter katholischer Publizist und Politiker, der Münchener Universitätsprofessor Jos. Görres (gest. 1848). Seine „Christliche Mystik" (5 Bände, 2. Aufl. 1879, Regensburg, Manz; 1. Aufl. 1836) nennt Kiesewetter einen gewaltigen, weihrauchdurchqualmten gotischen Dom. Es ist ein außerordentlich originelles, geistreiches, aber wissenschaftlich mangelhaft fundiertes Werk, sich aufbauend auf katholischer Theologie, platonischer Trichotomie und Schellingscher Naturphilosophie, daher ein Amalgam sich widerstreitender Grundprinzipien, das nur ein Geist wie Görres zu einer äußeren Harmonie zusammenschmelzen konnte, in dem Geschichte und Legende gleichwertig zu Beweisen des immerhin großartigen Systems eines christlichen Okkultismus dienen müssen. Als eine wahre Musterleistung und eine der besten Satyren aller Zeiten erscheint Kiesewetter die Vorrede. Und mit Recht. Nur eine Probe soll daraus hier gegeben werden: „Unsere Naturforscherei, unsere Physiologie und Psychologie ist furchtsam an ihr (der Mystik) vorübergegangen; wo einer je einmal einen scheuen Blick hingetan, hat er gleich sorgfältig alles wieder zugedeckt, denn „hüte dich Kind, es beißt!" Man weiß ja schon zum voraus, es ist alles Aberglaube aus dem Nebelland, wo sie das Wetter brauen. Auch haben alle soliden Physikanten Wichtigeres und Gründlicheres zu tun. Da muß der Kot der vorflutlichen Tiere wohl betrachtet und berochen werden, die Spulwürmer im Leib des Frosches sortiert werden . . ." Dadurch, meint Görres, sei der Blick der Forscher ganz der Erde zugewendet, der Aufblick zur Höhe falle zuerst schwer, werde dann aber ganz unmöglich und dennoch dünke man sich in seinem Bettelstolze. Er laboriere nicht an diesem Hochmut noch an feiger Menschenfurcht und habe darum die Fahrt nach dieser Atlantis gerichtet, die vor aller Augen steht, die aber, weil vieler Augen gehalten sind, von ihnen nicht gesehen werde. Auf den Dank wolle er verzichten; denn man lege keine Ehre

127) Einsiedler in der Schweiz (Sachseln), gest. 1487.

ein, wenn man die Indiskretion begehe, Dinge, die man nicht wissen will, wieder ans Tageslicht zu ziehen. Er wolle eine Sache wieder zur Sprache bringen, die man seit geraumer Zeit selbst in der katholischen Welt habe auf sich beruhen lassen, weil das wegwerfende Gerede von der Gegenseite nicht ohne Wirkung geblieben sei. Die mystischen Tatsachen seien nun einmal vorhanden; „damit ist dem dummen, frechen, brutalen Ableugnen der Tatsachen für alle Zeit ein Ende gemacht; man wird sich entschließen müssen, ihre Wahrhaftigkeit zuzugeben; denn auf dem Weg des Negierens ist nimmermehr weiter zu kommen." Er habe daher öffentliche Vorträge über die Mystik zu halten sich entschlossen. Uns interessiert an Görres Ausführungen nur seine Stellung zu den okkulten Problemen. Und da unterscheidet er (Bd. II S. 297 ff.) zwischen mystischer und magnetischer Ekstase, die zwar in ihrer äußeren Erscheinung verwandt, doch vollkommene Gegensätze bildeten, weil die eine dem Reich der Gnade, die andere dem der Natur angehöre. Die eine soll durch Gottes Verleihung unmittelbar oder unter Mitwirkung höherer Geister herbeigeführt sein, die andere innerhalb des Naturbannes von außen herein durch den Leib, oder von innen heraus durch die Begeistigung, in beiden Fällen also nach organischen Gesetzen gewirkt sein. Die eine tritt nur an Heiligen hervor, die andere an von Natur dazu Organisierten. Letzteres werde mit Recht Somnambulismus genannt, weil es innerhalb der traumhaften Welt der Erscheinungen beschlossen bleibe, jenes aber in Gott erwachend trage das Gepräge höherer Besonnenheit wie freier Selbstbeherrschung. Beide Arten der Ekstase seien zu allen Zeiten nebeneinander hergegangen. Man habe kirchlicherseits sich bemüht, nähere Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Arten der Ekstase aufzufinden. Vor allem darf sich bei der höheren Ekstase keine regelmäßige Wiederkehr zeigen, da alles periodisch Gebundene dem Kreislauf der Natur angehört. Es dürfen auch nicht Krankheiten disponierend ihr vorangehen, noch auch daraus sich entwickeln, wenn auch die höhere Ekstase mit krankhaften Zuständen verbunden sein kann; aber diese werden in ihrem ganzen Verlauf und all ihren Symptomen einen spezifisch eigenartigen Charakter besitzen, durch den sie auch ihrerseits als dem Naturgebiet enthoben und in einem höheren übernatürlichen sich heimisch zeigen. Weiter darf kein natürliches Band die Ekstatischen unter sich oder mit anderen, die außer dem Kreis ihres erhöhten Lebens stehen, verbinden; denn dies wäre für den Somnambulismus charakteristisch, wenn die Natur mittelbar oder unmittelbar sie magnetisiert. Während daher die magnetisch Hellsehenden mit Vorliebe in die äußere Natur und ins eigne leibliche Innere schauen, halten die höher Ekstatischen ihr Auge vorzüglich gegen Gott und die Geisterwelt gewendet, gegen das eigne Innere aber nur insofern ihre Nichtigkeit gegenüber Gott in Betracht kommt. Görres kommt aber mit sich selbst in Widerspruch, wenn er die in der höheren Ekstase geschaute Vision nicht ebenfalls als von Gott kommend anerkennen will, sondern höchst kritisch sich ihr gegenüber verhält. Das kommt aber daher, daß er sich hier ganz auf Eusebius Amort stützt (ohne ihn zu nennen) und jene „regulae tutae" sich zu eigen macht, die ich oben (unter Eusebius Amort) würdigte. Er meint schließlich, die Vision habe nur subjektive Gewißheit für die hl. Person, der sie geworden, doch dürfe man immerhin an deren objektiven

Charakter glauben, wenn die Wirkungen übernatürlicher Art seien, wenn völlige, beharrliche Umkehr zum Guten so erfolge, wie sie keine Kreatur aus sich zu wirken vermöge, wenn eine unverkennbare Hinlenkung zu einem großen Endziel in der Heilsordnung erfolge. Auch dann nötige die Kirche niemand zum Glauben daran, wenn sie solche auch gegen unbedingte Verwerfung schütze. Bezüglich der Stigmatisation stellt Görres die Theorie auf, daß hier Natur und Gnade zusammenwirken. Es bedürfe hier (Bd. II S. 452 und 446 ff.) neben höherer Mitwirkung und besonderer Anlage auch noch eigener fördernder Vorbereitung. In bezug auf die Anlage werde eine besondere Wirksamkeit der Lebenskräfte gefordert, so daß der Zug der inneren Tätigkeit sich gern nach dieser Seite richte, auch werde eine große Energie in diesen Kräften vorausgesetzt. Obgleich nun das weibliche Geschlecht, das die meisten Stigmatisierten stellte, überhaupt mehr auf das Leben und die Form gestellt sei, schon in seiner Natur die Vorbedingungen in einem höheren Grad als das männliche finde, darum auch sich leichter dieser Metamorphose anbequeme, so bedarf doch auch jenes einer besonderen Vorbereitung, die die Aszese biete. Die in der strengen Enthaltsamkeit gewonnene Herrschaft gebe dem Stoff größere plastische Bildsamkeit. Deshalb sei es kein Zufall, wenn solche Stigmata gerade in der kirchlichen Fastenzeit zum Durchbruch kommen, denn da seien nicht nur die Gemütsaffekte, das hl. Mitleid stärker entwickelt, sondern durch das strenge Fasten sei dem Leiblichen größere Biegsamkeit gesichert.

Unter der Hülle der Ekstase, die jenem Schlaf gleiche, den Gott über Adam kommen ließ, als er Eva bildete, vollziehe sich dann diese leibliche Umgeburt. Im Näheren sei also von seiten der Seele Voraussetzung „eine übergroße Teilnahme und das allerschmerzlichste Mitgefühl mit dem Leiden des Herrn. So durch das glühendste Gefühl bereits dem Gegenstand ihrer Teilnahme eingebildet wird die Seele nicht eher zur Ruhe kommen, bis sie das Bild des leidenden Herrn sich transformiert hat. Dann wird die höhere geistige Seele dieses Bild übertragen auf die untere vitale Seele, die durchaus plastischer Natur ist, und daher die Stigmata im Leibe ausprägt." Das gleiche gilt von der mystischen Plastik, d. h. von dem Hervortreten anderer plastischer Gebilde am Leib der Heiligen, bei der sich Gegenstände, die stets vor der betrachtenden Seele schweben, gleichsam inkarnieren, innerlich eingelebt auch äußerlich eingeleibt werden. Als typisches Beispiel verweist Görres auf Kath. Emmerich, die in ihrem 33. Jahre, da sie um Teilnahme an der Marter Jesu im Gebet flehte, zunächst starkes Brennen und Schmerzen in Händen und Füßen fühlt; im folgenden Jahr als sie in der Ekstase heißen Durst nach den Schmerzen des Herrn fühlt, tritt dann die leibliche Stigmatisation ein, deren Einzelheiten genau beschrieben werden. Ganz so unkritisch war demnach Görres doch nicht, wie Kiesewetter ihn hinstellen möchte. Das zeigt sich auch bei Beurteilung der Levitation (II S. 557 ff.). Nach Görres wurzelt auch diese Erscheinung im Naturgebiet und wird nur durch innere Heiligung in die höheren Gebiete hinaufgehoben. Wie die Natur Lufttiere ausgebildet hat, die auch die Natur dieses Elements an sich tragen, so soll es Menschen geben, die von der Naturseite her in dieser Richtung vorgedrungen sind, bei denen das Feste, Wuchtige gelöst und zersetzt ist. Das

Leben habe sich da gleichsam vergast und dessen so geartete Träger seien gleich Vögeln des Himmels geworden, wie das bei manchen Somnambulen sich zeige. Das Werk der Natur aber werde in ein Werk der Gnade umgewandelt, wenn an die Stelle des Naturprozesses ein religiöser getreten sei und nun die Zersetzung aus dem Innersten der Seele heraus, nicht aber von unter her sich im Leben erwirke. Bei einem so mächtigen Ergriffensein des gesamten Nervensystems durch die bewegende Kraft von oben könne es nicht ausbleiben, daß auch noch andere übernormale Erscheinungen bei der Levitation sich zeigen wie z. B. das Leuchten, Singen und Tönen, wofür eine Reihe von Beispielen aus der Geschichte der Heiligen angeführt wird. Von besonderem Interesse bleiben die häufigen, von durchaus glaubwürdigen und sehr zahlreichen Zeugen festgestellten Levitationen im Leben des hl. Franziskaners Joseph von Cupertino (aus dem 17. Jahrhundert), über die Görres ausführlich nach den beeidigten Zeugenaussagen des Heiligsprechungsprozesses berichtet (II S. 544 ff.). Görres nimmt ein magisches Wirken der Seele über den Leib hinaus durch zeitliches und räumliches Fernsehen an, ebenso aber auch die Möglichkeit eines magischen Einwirkens der Geisterwelt in die irdische Sphäre (III S. 336 ff. und 599 ff.). Der Mensch sei nämlich keineswegs so in diese Leiblichkeit eingefangen, daß ihm nicht unter besonders günstigen Umständen ein Blick über die Umhüllung hinaus in die Tiefen der Dinge hinein gestattet wäre. Aber andrerseits sind auch die Verstorbenen nicht aller Lebenskräfte bar geworden, so daß sie vermittelst dieser Kräfte und der durch sie hervorgerufenen Naturwirkungen sich auch solchen bemerklich machen können, die kein erhöhtes Schauungsvermögen besitzen. Nur sind auf diesem Gebiet durch die Menge von Trugbildern unleugbare Tatsachen in den Hintergrund geschoben und die Wahrheit selbst unwahrscheinlich gemacht worden. Es gibt also ein Schauen in die Ferne und das sog. zweite Gesicht indem das seelische Heraustreten durch eine magische Naturverknüpfung möglich ist. Es handelt sich hier um eine Naturanlage, die keiner äußeren Vorrichtung bedarf, aber an eine besondere Stimmung des Nervensystems geknüpft erscheint. Es gibt aber auch sog. Spuk und Görres bringt unter anderen Fällen die ausführliche Schilderung des ausgezeichnet beobachteten und sehr genau untersuchten Spuks auf dem Münchhof bei Graz aus dem Jahre 1818, um den Schluß zu ziehen, entweder habe man die Ursache unsichtbaren Geistwesen zuzuschreiben oder es seien Menschen, die magnetisch in die Ferne wirken könnten. Das jetzt übliche alberne Verneinen aber sei Torenart, das Auffichberuhenlassen und Abweisen aber elende Geistesfeigheit und Nullität. Bei derartigem Spuk kämen zuweilen Dinge vor, die an neckende Kobolde, andere aber wieder, die an dämonische Geister denken lassen möchten. „Es ist als ob das verhüllte Geisterreich von Zeit zu Zeit durch die Augen dieser komischen Larven auf das Treiben der Menschen niederblickte und beim Anblick ihrer breiten, nüchternen Altklugheit, ihrer ernsthaften Langweiligkeit und ihrer hohlen, selbstzufriedenen Aufgeklärtheit, die nicht glaubt, aber zittert, in einer Anwandlung guter Laune unter sie geschickt würde, um sie zu narren und zu necken und zum besten zu haben, ein Auftrag, dessen diese Geister mit einer gewissen Gewandheit sich entledigen, jedoch mit einer unverkennbaren Scheu

vor dem plumpen Zufahren einer soliden Schwerfälligkeit, die nur ungern mit sich spassen läßt. Uebrigens wie aller Witz in einer gewissen, wenn auch fernen Verwandtschaft dem Dämonischen gesippt erscheint, so ist auch hier etwas Unheimliches in dieser Geisterkomik, auf das auch die große Vorliebe für tierische Gestaltung deutet und wir haben schon den Scherz von aufzuckenden Flammen durchblitzt gesehen, die in einem mehr als zweideutigen Licht erglühten und der Macht des kirchlichen Exorzismus zu ihrer Bekämpfung bedurften." — — In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts machten drei ekstatische Tyrolerinnen, Maria von Mörl in Kaltern, Domenika Lazzari in Capriana und Creszenzia Nieklutsch in Tscherms viel von sich reden. So reiste auch der Erfurter Regierungsrat Volk nach Kaltern an das Lager der Maria von Mörl und hat die Eindrücke, die er dort empfand, und die Früchte seiner Studien auf dem Gebiet der Mystik niedergelegt in dem zweibändigen Werk: „Die Tiroler ekstatischen Jungfrauen" (Regensburg, Manz 1843), das er anonym erscheinen ließ; aber der Name des Autors wurde doch bekannt und nun gab es in den Blättern einen Sturm der Entrüstung und Verspottung, selbst das preußische Staatsministerium sah sich veranlaßt, den Autor zu inquirieren [128]). Volk, der in dem besagten Werk in ziemlich weitschweifender, stark rhetorischer Weise zu den verschiedenen Fragen der Mystik und des Okkultismus sich äußerte, ist ganz von Görres beeinflußt, den er hoch schätzte und dessen Mystik er eifrig studierte. So unterscheidet denn auch er eine natürliche (physische) und eine supernaturale Mystik (I S. 142 und II S. 73 ff.) Er erklärt es als seine Absicht, den auffallenden Erscheinungen auf dem Gebiet der Mystik den Charakter der Unbegreiflichkeit abzustreifen, den man bisher immer zum Vorwand nahm, um sich der Anerkennung der Tatsachen zu entziehen, ohne aber deswegen nun die religiöse Mystik der natürlichen gleichstellen zu wollen. Denn wenn auch die Erscheinungen beider Gebiete sich äußerlich sehr gleichen, so werde doch kein Kundiger sich verleiten lassen, beide für Genossen eines Reiches zu halten. Die magnetische Ekstase arbeite nicht selten der mystischen vor und präformiere die Leiblichkeit für deren Aufnahme. Die Unterscheidung sei freilich nicht immer leicht festzustellen. Aber so viel dürfte doch wohl angenommen werden, daß die natürliche Ekstase sich an den Lauf des astronomischen Jahres und die kosmischen Veränderungen in dessen Fortgang sich knüpfe, während die religiöse Ekstase das kirchliche Jahr mit seinen Phasen begleite, in dessen Mittelpunkt Christus als überirdische Sonne glänzt, um die sich in heiliger Freiheit die Erscheinungen gruppieren, die die religiöse Mystik hervorbringt. Dort herrsche die gebundene Naturkraft, hier die fesselose Gottesmacht. Während die profane Mystik in der Endlichkeit Maß und Grenze findet, werde der auf das Gebiet der kirchlichen Mystik hinausgerückte Mensch zum freien Leiter göttlicher Kräfte. Weil aber bei dem Ineinandergreifen und Hereinragen des einen Gebiets in das andere schwer zu bestimmen sei, wo die Natur aufhört und die Gnade beginnt und umgekehrt, so hüte sich die katholische Kirche bei ihren Heiligsprechungen und hüteten sich die Oberen bei der Beurteilung von Zuständen wie dem der

128) Näheres über Volk, der 1869 starb, bei Rosenthal, Konvertitenbilder, 1872. Schaffhausen, Hurter, I, 3 S. 124—158.

Emmerich, der Maria von Mörl und so vieler anderer, sich entscheidend über deren Privatoffenbarungen auszusprechen, weil Einsichtsvollen nicht entgangen sei, daß jene Offenbarungen auch bloße Geburten der Phantasie sein könnten. Görres selbst habe gelegentlich der Offenbarung der Maria von Agreda darauf aufmerksam gemacht, daß, da dergleichen Revelationen von Irrtümern nicht freizusprechen, die Aufzeichnung derselben der wissenschaftlichen Beschränktheit ihrer Zeiten ihren Tribut darbrächten, wodurch eben verraten würde, daß sie neben der Wurzel, die sie im Gebet der Vision getrieben, auch eine andere in das irdische versenken und darum der Sicherheit und Zuverlässigkeit entbehrten (II S. 109 ff.). Alles in allem sei die Ekstase als die Antizipation eines Daseins anzusehen, das erst im Jenseits unser wartet und als ein Hinüberschweifen in ein Gebiet erscheine, das für die gewöhnliche Form des Daseins als ein Jenseits sich darstellt. Wenn nirgendwo in der Natur Sprünge wahrgenommen werden, sondern nur stufenweise Entwicklung, so sei es nicht auffallend, wenn in gleicher Art wie bei der Entwicklung materieller und körperlicher Zustände im früheren schon der darauf folgende angedeutet und erkennbar sei, wenn auch in der Ausbildung des Lebens der Psyche solche Hinweise auf den künftigen Grad ihrer Entwicklung vorkommen, die sich zu Antizipationen ausgestalten können, wie nicht selten bei außerordentlich befähigten Kindern schon die Talente des reiferen Alters in völliger Entfaltung sich darlegen (I, 250). Auch für Volk gibt es ein Fernwirken wie ein Fernempfinden (II, 42 ff. und I, 355 ff.), obwohl diese Ausdrücke eigentlich nicht recht passend seien, weil bei diesem unmittelbaren magischen Sehen und Wirken der Begriff der Form und des Raumes hinwegfalle, wie auch Hegel annehme. Zur näheren Erläuterung beider könne man als Analogie an die Porosität der Materie für feinere Einflüsse denken; denn man dürfe sich nicht in der Regel festrennen, daß Materie der Materie nur als Hemmnis gegenüber stehe. Der Magnetismus z. B. durchdringe alle Körper, die Elektrizität alle Leiter, Säuren und Basen durchdringen einander im chemischen Prozeß. Im gewöhnlichen Zustand (im Tagesbewußtsein) scheint allerdings der Geist über die fremden Körper nicht gleiche Macht zu haben, aber im außerordentlichen Zustand einer erhöhten Geistigkeit könne wohl möglich sein, was dem gewöhnlichen Wirken versagt ist. Die Aufhebung der Raumschranke erzeuge also eine Gegenwart der Form, wenn nicht gar eine Allgegenwart. Wie die Fernwirkung so leite auch das Sichselbstsehen auf eine, wenigstens teilweise Scheidung der noch mit dem sichtbaren Leib bekleideten Seele aus ihrer gewöhnlichen Behausung. Wie gut Volk die okkultistische Literatur beherrscht, zeigen seine Darlegungen über das zweite Gesicht. Die Ansicht des Philosophen Rosenkranz [129]), es handle sich da um ein Traumwachen, dessen Inhalt immer um die eigene Geschichte des Individuums und seiner Umgebung sich drehe, wird zurückgewiesen. Es seien vielmehr Beispiele in Menge vorhanden, wo die Seher den Besuch ganz fremder, weither kommender Reisender unter genauer Angabe der Natur, des Temperaments, der Kleidung und anderer Besonderheiten vorher verkündeten, deren nachherige Uebereinstimmung

129) Ueber Rosenkranz siehe unten im Abschnitt „Die deutsche Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts".

mit der Wirklichkeit sich in allem bestätigte. Auch die Meinung Wirths[130]), daß es sich bei Totengräbern von selbst entwickle, sei unrichtig. Unter den vielen Sehern seien recht wenige Totengräber gewesen. Gerade diese seien gegen die Schrecken des Todes am meisten abgestumpft. Ebensowenig plausibel sei Fischers Deutung als besondere Art der Halluzination. Aber auch Pfarrer Gerber habe fehlgegriffen, wenn er an die Einwirkung von Geistern denke wegen der symbolischen Gesichte. Gerade in dieser Symbolik finde sich das subjektive Unvermögen ausgedrückt, das sich zur Idealität der Form mit dem wirklichen Inhalt des Gesichts nicht erheben könne, dessen Bedeutung demnächst erst mit Hilfe des denkenden Bewußtseins durch Schlüsse und Analogien vermittelt werde. Etwas Analoges widerfahre uns alle Tage, wenn wir außerstande, einen Gedanken in klarer Rede abstrakt auszudrücken, zu Bildern unsre Zuflucht nehmen. Volk hält es für möglich, daß bei vielen derartigen Gesichten ein „geheimer sympathischer Konsens" mit den Personen, auf die der Inhalt des Gesichts sich bezieht, stattfindet; es könnten aber auch andere Arten des Hellsehens ins Spiel kommen. Jedenfalls liege den echten Gesichten etwas Objektives zugrunde, wobei die Einbildungskraft nur Gehilfin, Mitarbeiterin sei, woraus es sich auch erkläre, daß sich Irrtümliches einschleichen könne. Das Höhere muß nicht selten der niederen Hülle sich bedienen auf Kosten seiner Integrität (I, 406). In der Frage der Stigmatisation übernimmt er vollkommen die Theorie seines Freundes Görres. Ebenso bezüglich der Geistererscheinungen (I, 252 ff.). Die Geisterwelt, glaubt er, könne sich vermittels der ihr verbliebenen physischen Kräfte auch denen bemerklich machen, die nicht zum ekstatischen Schauen veranlagt sind. Der Glaube an Geistererscheinungen finde sich auch nicht nur in der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion, sondern bei allen Völkern und Weisen der Vorzeit. —

Ein von Kiesewetter nicht einmal erwähnter bedeutender okkultistischer Forscher, der zwar zeitlich über unseren Rahmen hinausfällt, aber innerlich doch noch hieher gehört, weil er zum Kreis der katholischen Romantiker zählt, war der Philologe und Philosoph Georg Daumer[131]), der einst dezidierter Antichrist, später sich aus Ueberzeugung der katholischen Kirche anschloß. Von jeher tiefes Interesse für die Mystik zeigend, verfaßte er 1867 das zweibändige Werk: „Das Geisterreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit" (Dresden, Türk). Das Buch zeichnet sich aus durch seine erschöpfende und systematische Darstellung des Stoffes, dürfte aber manchmal kritischer sein. Es waren, sagt er in der Vorrede, die Tatsachen, die ihn zum Glauben an ein Geisterreich brachten, „diese Tatsache ist unverwüstlich und unbesiegbar, sie spottet aller Bemühung, sie zur Nicht-Tatsache zu machen, und es liegt noch überdies in des Menschen tiefster, innerster Natur, daß ihm eine absolute und für immer fest-

130) Samt der Ansicht Fischers oben unter Gerber gewürdigt.

131) Vgl. Daumers Schrift „Meine Konversion. Ein Stück Seelen- und Zeitgeschichte". Mainz 1859. Daumer ist auch durch seine Kaspar-Hauser-Forschungen bekannt geworden. Dem 1875 zu Würzburg Gestorbenen setzte sein Freund Universitätsbibliothekar Dr. Stamminger die vielsagende Grabschrift: Hic jacet G. Daumer, qui quondam Saulus Pauli vestigia pressit. Vgl. auch Rosenthal, Konvertitenbilder I, 3 S. 232 ff., wo reiche biogr. Notizen sich finden.

gehaltene Abkehr von ihr schlechterdings unmöglich ist." Daumer gibt aber selbst zu (I S. 47), daß die von ihm benützten Tatsachen nicht immer authentisch genug beobachtet seien, andre wohl unter den psychopathologischen Gesichtspunkt gestellt werden könnten, aber er bringe doch auch Tatsachen, die so wohl bezeugt seien, daß sie für ausgemacht wirkliche Erlebnisse gelten müßten und die man auch nicht in das Gebiet subjektiver Vorstellungen und Einbildungen zurückdrängen könne. Was freilich aus spiritistischen Zirkeln berichtet werde, finde er so abenteuerlich und phantastisch, daß er sich scheue, davon Gebrauch zu machen. Gegen Hennings und Horst weist er darauf hin, daß die Objektivität einer Erscheinung auch dadurch bestätigt werde, daß selbst Kinder und Tiere zuweilen die Gegenwart der fremden Potenzen fühlen. Daumer verwirft die Trichotomie (Leib, Seele und Geist). Wenn er von der „inneren Leiblichkeit" redet, so ist ihm dies etwas von der Seele Untrennbares, zu ihr selbst Gehöriges, ein Produkt dieses geistigen Prinzips. Die Seele besitzt eine unmittelbare Selbstrealisations-, eine plastische Selbstdarstellungskraft, das Eidolon. Es ist ein Gedanke Platons, wenn Daumer (I S. 75) lehrt, jedes organische Gebilde sei die Darstellung einer Idee, eines Urbildes, das sich durch Anziehung von äußeren irdischen Elementen eine irdische Anschaulichkeit und Wirklichkeit gibt. Aber schon die Idee selbst sei nicht als bloßer Schatten zu denken, der ja als solcher gar nicht bewältigend in die irdische Natur eingreifen könnte, die Idee müsse von vornherein schon etwas Lebendiges, Reales sein. Wenn sie sich einen Leib im gemeinen Sinn des Wortes gibt, dann ist das ein zweiter, durch den sie nur ins Extrem der Aeußerlichkeit übertritt. Daß außer diesem noch ein innerer Leib vorhanden sein müsse, verrate sich z. B. durch die sog. Integritätsgefühle, wonach der Mensch noch Schmerzen fühle in Gliedern, die er gar nicht mehr besitzt. Vermittels dieser inneren Leiblichkeit kann sich ein Geist sichtbar machen. Wenn man dagegen einwende, daß ja diese Geister meist irgendwie bekleidet erscheinen, also nicht das reine Eidolon sich zeige, so sei zu bedenken, daß die Psyche, wenn sie vom grobstofflichen Leib frei geworden, den ihr immanenten Realismus in beliebiger Weise entfalten könne, demnach sich so darstellen wird, wie es zur Andeutung eines biographischen Faktums nötig erscheint. Wenn Geister mit einem Tier zusammen erscheinen, so wird dadurch nicht das Fortleben der Tierseele erwiesen, sondern ein solches Beiwerk wird von der Psyche ebenso gebildet wie die Kleidung. Ja es kann die plastisch objektivierende Kraft eines Geistes auch eine ganze menschliche Umgebung figurieren, so wie sie im Traum die Einbildung sich schafft, nur daß hier die Phantasie nicht jene objektivierende Kraft hat. Es gibt aber auch geisterhafte Erscheinungen der Lebenden (I, 145 ff.), über die sich Daumer eingehend verbreitet. Solche Erscheinungen haben denselben Ursprung wie echte Geistererscheinungen in der inneren Leiblichkeit der Seele, nur daß sich hier die Psyche noch nicht ganz vom materiellen Leib getrennt hat. Das Eidolon kann aber nicht nur als Phänomen auftreten, das den Gesichtssinn, zuweilen selbst den Tastsinn affiziert, sondern es kann auch der Gehörsinn affiziert werden durch Geräusche, durch Wirkungen auf materielle Gegenstände, es können äußerliche Verrichtungen vorgenommen werden. So können also Spukwirkungen von Verstorbenen wie auch von Leben-

den ausgehen und zwar kann sich die Psyche mit ihrem Eidolon in entfernteste Gegenden versetzen und daselbst eine eidolomagische Rolle spielen. Meist geschieht dies in einer Art von Ekstase, in der der Körper tief schlafend, scheintot zurückgelassen wird, während sich die magische Seelenkraft nach außen wirft und eine Zeitlang in ihrer Freiheit ergeht; aber es kann sich das Eidolon in anderen Fällen mit solcher Leichtigkeit losmachen, daß gar keine merkliche Veränderung im Menschen eintritt. Dies sei namentlich bei Individuen der Fall, die von anderen und sich selbst verdoppelt gesehen werden, während sie sich im wachen Zustand befinden und in gewohnten Tätigkeiten begriffen sind. Es verhalte sich damit wie beim seherischen Erkennen, dessen manche in gesunder Verfassung teilhaftig sind, während andere erst in Krankheit oder Todesnähe zu Sehern würden. Ferner könne sich dieses eidolomagische Selbstverdoppelungsvermögen bei den einen unbewußt entwickeln, so daß der „Tagesmensch" keinen wissentlichen Anteil daran hat, während andere dies Vermögen in ihrer Gewalt hätten und sich dessen mit Bewußtsein und Absicht bedienten. Es soll auch bei diesen Phänomenen etwas wirklich Objektives, den Sinn Affizierendes angenommen werden und Daumer wendet sich gegen Perty, der nur eine psychische Wirkung auf den Visionär zugeben wollte, wobei dann der Visionär das Bild von innen nach außen projiziere, also nur eine scheinbare Wirklichkeit vorhanden sei. Ein eigenes Kapitel des 2. Buches behandelt den „Alp" (Alb) und seine spukhafte Verwandtschaft. Ein Teil der unter diesem Namen begriffenen Phänomene könne auf krankhaften Störungen des Organismus beruhen, ein anderer Teil aber dürfte von magischer Fernwirkung herrühren, wo das Eidolon Lebender gewissermaßen Besuch abstatte und wenn dessen Träger von Haß oder Feindschaft erfüllt ist, die Gestalt dämonischer Plage annehme. Kommt aber Alp in Spukhäusern vor, wo noch andere Umstände und Erscheinungen auf die Gegenwart von Geistwesen schließen lassen, so könne die Ursache des Alps auch eine abgeschiedene Persönlichkeit sein; ja es sei vielleicht nicht ausgeschlossen, daß sich durch die letztere Art des Alps der Vampyrismus erkläre, wonach Verstorbene Lebenden Kräfte und Stoffe rauben, um dadurch ihrem stofflichen Leib im Grabe eine längere Dauer zu sichern. Ja selbst Lebende, altersschwache Personen, könnten sich möglicherweise mit kräftigen Individuen in magische Beziehung setzen, um sich auf deren Kosten zu stärken, was dem Tagmenschen unbewußt in tiefen Schlafzuständen vor sich gehen würde. — Eine richtige Beobachtung hat Daumer bei seinem Studium der Spukvorgänge auch gemacht, wenn er in einem eigenen Kapitel von den „tutelarischen Moderationsphänomenen" oder dem „mystischen Schutz" redet. Zunächst gibt er eine Definition des „Spuks" als „Energien und Einwirkungen auf Lebloses und Lebendes, die auf gemeinem Wege nicht zu erklären sind." Da mache sich nun ein auffallender Umstand bemerklich, der jener Gefährlichkeit des Spuks paralysierend entgegentrete, sie mäßige, teilweise völlig aufhebe. Es handle sich nämlich da um physische Vorgänge und Effekte, die doch nicht nach physischen Gesetzen, sondern im Gegensatz zu ihnen geschehen. So schlügen z. B. Steine an einem Objekt an, prallen aber nicht zurück, sondern fallen senkrecht herab. Sie durchschlagen Fensterscheiben und bleiben darin stecken. Sie fahren dicht

an den Köpfen vorbei und berühren sie nicht. Oder sie berühren sie, fallen aber so leicht wie Schwämme auf. Tiere seien weniger geschützt als Menschen. Die spukenden Potenzen erscheinen nur in bestimmten Beziehungen teleologisch beschränkt. Wirklich gefährdet dagegen seien vorwitzige, ungläubige, mit äußerlicher Gewalt auftretende Menschen, aber auch solche, die auf dem Wege sind, eine hohe Stufe ethischer Vervollkommnung zu erreichen. Beide seien oft den empfindlichsten Mißhandlungen ausgesetzt, aber je mehr bei letzteren die Energie des Angriffs steigt, um so glänzender zeige sich hier der Schutz in der Lebenserhaltung. Ob man es beim Spuk im einzelnen mit den Kräften lebender oder abgeschiedener Menschen zu tun habe, könne fraglich sein, in beiden Fällen zeige sich dieses tutelarische Moderationsphänomen. Solle man nun im Ernste glauben, jene verursachenden Wesen, die so roh, so boshaft, so schadenfroh sich benehmen, seien doch gleichzeitig, wieder so gutmütig, daß sie die Menschen vor dem Schlimmsten schonten und um dies zu ermöglichen, den Naturgesetzen entgegenwirken? Das wäre eine sehr unwahrscheinliche Vorstellung. Eher dürfte man annehmen, daß der spukenden Dynamis eine höhere Kraft abschwächend, begrenzend, das gefährdete Menschenleben schirmend entgegentrete. Es ließe sich allerdings auch denken, daß unmittelbar das Lebendige selbst, wenn es durch magische Angriffe gefährdet ist, eine antimagische Kraft entwickle, so daß also das „magische Ich" des Menschen oder, wie er auch sagt, das Doppel-Ich, dem gemeinen Ich desselben unbewußt der fremden Magie die seinige abwehrend entgegensetze. Allein dazu gehöre denn doch eine besondere magische Veranlagung, die nicht bei jedem Individuum vorhanden sein dürfte, zumal bei dem überwiegenden Teil der jetzigen Menschheit das magische Ich ganz hinter das in seiner Blüte stehende gemeine Ich zurücktrete. Jener mystische Schutz erstrecke sich aber auf alle Menschen (besonders auf Schwangere und Säuglinge) insoweit ihm nicht in profaner Weise getrotzt werde. Und daß bei all diesen Individuen und Lebensaltern ein solches Vermögen vorhanden sei, das bezweifle er. Es handle sich da wohl um ein allgemeines, in gewissem Sinn naturgeschichtliches, in der göttlichen Welteinrichtung gegründetes Phänomen. — Wiederholt hatte Daumer in diesem Werk mit dem Begriff „magisches Ich" operiert. Seine Ansicht hierüber hat er in einer anderen Schrift: „Das Reich des Wundersamen und Geheimnisvollen" (Regensburg, Coppenrath 1872) näher begründet. „Die menschliche Psyche ist Eines, aber ein in sich selbst unterschiedenes und insofern ein Doppelwesen, ein Doppelich. Sie existiert erstlich als das offenbare, im gewöhnlichen Wachen vorhandene und an das Gehirnleben gebundene Selbst des Individuums und dann als ein zweites, verborgenes, geheimnisvolles, in welchem sich die wundersamsten, dem Ersteren in seiner Besonderheit ganz fremden Eigenschaften und Kräfte bergen. Das mystische Ich nimmt ganz speziell gewisse dunkle Zustände für sich in Anspruch, wie Schlaf, Traum, Ekstase, somnambules Schlafwachen und Hellsehen, Scheintod mit innerem Wachsein, geheimer Lebendigkeit und Seelentätigkeit. Das gewöhnliche Wachen und Tagleben ist die naturgemäße Sphäre des gemeinen Ich, das sich vornehmlich im geräuschvollen Treiben der Welt betätigt. Das Mystische liebt Stille, Dunkel, Zurückgezogenheit, ist aber in sich unendlich lichtvoller und lebendiger als das

gemeine, das gegen ersteres, so viel schimmernde Verstandeskerzen es sich auch anstecken möge, in allen tieferen Beziehungen doch nur Nacht und Finsternis ist. Das gemeine Ich weiß und wirkt nur auf natürliche Weise durch die körperlichen Organe nach den physikalischen Gesetzen. Das Mystische dagegen weiß und wirkt wunderbar, seherisch, magisch, d. h. unmittelbar durch reines, geisterhaftes Anschauen und einer keiner äußeren Vermittlung bedürfenden Willenskraft. Wenn im Tode das Wissen und Wirken des gemeinen Ich aufhört, so schwindet nicht auch zugleich das des Mystischen, das vielmehr dann erst zu seiner vollen ungehinderten Entfaltung kommt. Die Geisterwelt ist ganz ein Reich von mystischen Selbstheiten, bei denen die Beschränkungen des Hirnlebens weggefallen sind, das Erkennen unvermittelt seherisch, das Wirken unvermittelt magisch ist. Der größte Seher und Magier, das absolut mystische Selbst, der Originalprophet und Thaumaturg ist das Wesen, das wir ‚Gott' nennen, das eben deshalb auch das Allwissende und Allmächtige ist" [132]). — Ob nicht Hellenbach und Du Prel mit ihrer Theorie vom transzendentalen Ich außer an Kant auch an Daumers Theorie vom „magischen Ich" anknüpften? Jedenfalls müssen wir Daumer als originellen Denker und emsigen Forscher auf okkultistischem Gebiet besser schätzen, als es die Vergangenheit getan hat.

Den Ausklang der ganzen unter dem Zeichen des Magnetismus und der Romantik stehenden Periode, auf die dann unmittelbar die Herrschaft des Materialismus folgt, bilden drei Werke, die noch einmal zum Magnetismus, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Geister in seinen Bannkreis gezogen hatte, bzw. zu einzelnen übernormalen seelischen Fähigkeiten, die durch den Magnetismus festgestellt worden waren, Stellung nehmen Am kritischsten geschieht dies durch den Frankfurter Arzt Dr. Schwarzschild („Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance." Kassel 1853). Er spricht ganz im Geiste der Aufklärung, spottet über die Mystik, über die Tiroler ekstatischen Jungfrauen, über den „augenverdrehenden Münchener Arzt Dr. Ringseis", über des Philosophen v. Baader „hochklingende Salbadereien" usw. Bezüglich der außerordentlichen Erscheinungen des Seelenlebens behauptet er, es gebe keine echte Vorahnung, sondern nur „Ahnung des Gedankens", d. h. unbewußte Auffassung und Berechnung notwendiger oder nur möglicher Folgen und eine „Ahnung des Gefühls", d. h. Vorempfinden natürlicher auf das Gemeingefühl, auf reizbare Nerven einwirkende Veränderungen. „Jede andere Ahnung existiert nicht, ist Spiel einer müßigen Einbildungskraft, ist erlogen." Es ist für Schwarzschilds „Aufklärung" charakteristisch, wie er das räumliche Fernsehen eines Kindes zu deuten sucht (S. 163). Ein schlafendes Kind hatte zweimal nacheinander aus dem Schlaf erwachend einen Brand angekündigt, der auch wirklich noch am selben Vormittag und zwar in der Nähe des elterlichen Hauses eintrat. Das schlafende Kind soll ihn gerochen haben! Alle Divi-

132) Daumer verfaßte auch die kleine Schrift „Der Tod des Leibes kein Tod der Seele" (Dresden 1865), in der die Urteile bedeutender Männer über die Jenseitsfrage wiedergegeben werden und die Serie „Aus der Mansarde" in 6 Bänden (Mainz, Kirchheim), deren fünfter die Artikel enthält: „Ueber warnende und rettende Vorgefühle" und „Der Dichter ein Seher".

nation und auch die Selbstverordnung der Somnambulen soll in diese doppelte Kategorie der Ahnungen gehören. Die Theorie vom „inneren Sinn" sei eine Verlegenheitshypothese der Magnetiseure. Dagegen erkennt er die Transposition der Sinne, das Sehen mit der Herz- oder Magengrube bei Somnambulen an, weil er sich selbst davon überzeugt hatte. Die gesteigerte Empfänglichkeit des ganzen peripherischen Nervensystems, das sog. „Gemeingefühl" soll auch das Fernsehen im Raum (das er bis zu einem gewissen Grade zugibt, erklären). Aber es handle sich da weniger um ein Sehen als um ein Fühlen, es sei das Fernsehen im Raum eine „Ahnung des Gefühls"; wie das Fernsehen in die Zeit eine „Ahnung des Gedankens" sei, d. h. die unbewußte Berechnung möglicher Folgen einer Tatsache. Die Wirksamkeit der Wünschelrute will Schwarzschild nicht bezweifeln. Er meint, sie erkläre sich als hoch gesteigertes Gemeingefühl, ähnlich wie Tiere das Wasser wittern, lange ehe sie es sehen. Die Geistererscheinungen der Somnambulen sind ihm samt und sonders Halluzinationen. „Der dümmste Köhlerglaube kann keine dümmeren und einfältigeren Geister hervorbringen als die Phanthasie der Seherin von Prevorst." Die in Kerners Magikon veröffentlichten Spuk- und Geistergeschichten sind ihm „Märchen." Ein Anhang seiner Schrift beschäftigt sich noch mit den Anfängen des Spiritismus. Das Tischrücken ist Tatsache. Reichenbachs Odlehre als Erklärung lehnt er ab. Er denkt sich vielmehr den Vorgang des Tischrückens so: in der menschlichen Hand, besonders in den Fingerspitzen oder in den peripherischen Nervenenden derselben entwickle sich ein Imponderabile, das bei vielen rätselhaften, durch die menschlichen Hände hervorgebrachten Erscheinungen (auch beim Mesmerismus) eine wichtige Rolle spiele. Doch gibt er zu, daß vielleicht seine Theorien weiteren Entdeckungen gegenüber nicht Stich halten werden. Kerners Deutung der „somnambulen Tische", die eben erschienen war, sucht er lächerlich zu machen. Auch über die Theorie vom Aether spottet er. Aber dies hält er für möglich, daß jenes Fluidum, das von einem lebenden Individuum auf ein anderes übertragen werden kann, auch auf leblose Gegenstände übergehen könne, sich in ihnen anhäufe und jene schwankenden und kreisenden Bewegungen des Tisches erzeuge. Das Tischklopfen dagegen, insofern bestimmte Antworten auf Fragen erteilt werden, hält er nach seiner Methode, das abzuleugnen, was ihm nicht paßt, für Humbug. Es darf nach ihm nur Hebungen und Senkungen des Tisches geben, die sich eben aus seiner obigen Theorie ergeben. Offenbar gestützt auf Hegels Theorie vom magischen Wirken der Seele (siehe unten im 10. Abschnitt unter „Hegel."), sucht auch Dr. Carus in seinem Lebensmagnetismus (Leipzig 1857) die okkultistischen Phänomene als magisches Wirken der Seele sich zu deuten. Das Magische ist ihm gleich bedeutend mit „unbewußt." Während das bewußte Erkennen mit der sinnlichen Wahrnehmung beginnt und mit der Idee endet, gehe das unbewußte von einer inneren Anschauung oder Idee auf und ende mit einer Sinnesvorstellung, die daher meist die Schöpfung unseres eigenen Geistes sei. Hieher gehöre die Ahnung, der wahrsagende Traum und das zweite Gesicht. Auch das schöpferische geniale Wirken des Geistes ruhe auf unbewußter, daher magischer Geistestätigkeit. Unter den Begriff „magische Bewegungen" fallen ihm auch

die Wünschelrute, das Tischrücken und Tischklopfen. Die Wünschelrute beruhe ebenso wie die Pendelschwingungen auf unbewußten Muskelbewegungen die ihre Ursache teils in bewußten, teils in unbewußten Vorstellungen haben. Aber trotzdem könne es Individuen geben, deren eigentümliche Sensibilität von den polaren Verhältnissen der Körper natürliche Kunde haben und diese äußern könne durch unbewußt mitgeteilte Bewegungen am Pendel oder der Rute. Auch beim Tischrücken habe man es zu tun mit einem „Hervortreten des Unbewußten in die Region des Bewußten", es seien „Innervationsströmungen", die als „lebensmagnetisch" bezeichnet werden dürften. Diese Strömung erzeuge in den am Tische Sitzenden ein gemeinsames Wollen und unbewußten Muskeldruck nach derselben Richtung. Ueberhaupt teilten sich leicht in einem Kreis von Menschen bewußte und unbewußte Vorstellungen durch „Gedankenströmungen" mit, so daß oft zwei Personen gleichzeitig denselben Gedanken äußern. Das magische Erkennen werde dann weniger auffallend sein, wenn man erwäge, daß im organischen Bildungsprozeß auch ein unbewußtes Vorauserkennen, eine vorausschauende Idee wirksam sei; ferner daß bei Tieren sich ein Vorahnen finde. Es müsse überhaupt das Weltall als ein organisches Ganzes aufgefaßt werden, in dem Form und Nähe, Zukunft und Vergangenheit als wechselseitig durcheinander bedingt angesehen werden müssen. Es gebe ein Band des Unbewußten, durch das die Welt zusammengehalten wird, und darum könne der Mensch unter gewissen Bedingungen zum Wahrnehmen räumlich und zeitlich entlegener Dinge kommen, wie wenn die Brieftaube hunderte von Meilen durch die Luft gerade ihrem Weg zum Neste folgt. Daher seien auch prophetische Träume möglich und kaum eine Familie, in der nicht einmal solches sich ereignet hätte. Im Schlaf erfahre die Seele entfernte Dinge leichter, weil da das ganze Seelenleben mehr dem Organischen hingegeben sei und seine Gefühlsfäden weiter reichten. Carus bezeichnet es (S. 253) geradezu als eine Frechheit, das Fernsehen zu leugnen. Die Materialisten hätten gegen die Region dieser ungewöhnlichen Wahrnehmungen einen unüberwindlichen Abscheu. Er vergleicht den Hellseher mit einem Wanderer, der auf hohen Bergesgipfel steigt, wo Nebel wallen. Plötzlich zerreißt ein Luftzug die Wolken und er sieht in weite Ferne, aber rasch verdeckt der Nebel wieder die Fernsicht. So ist auch das Hellsehen etwas rasch Vorübergehendes, häufig vermischt es sich auch noch mit abergläubischen oder vorgefaßten Ansichten des Sehers. Den Unterschied zwischen dem zweiten Gesicht und der ekstatischen Vision sieht Carus darin, daß bei ersterem die Seele sich in sich selbst versenkt, um auf neue Weise Begebenheiten der wirklichen Welt gewahr zu werden, während bei letzterer zwar auch die Seele sich in sich selbst versenkt, aber um dadurch der Berührung mit dem höheren Göttlichen teilhaft zu werden und aus ihrer eigentlichen Heimat Bilder einer anderen höheren Bedeutung zu empfangen. Magisches Wirken liege auch vor in allem genialen Schaffen, auf wissenschaftlichem wie auf künstlerischem Gebiet.

Endlich scheine auch magisches Wirken dem sog. Wachsbilderzauber zugrunde zu liegen (S. 175). Es könne nämlich die Wahrnehmungssphäre eines Nervenlebens, wie beim zweiten Gesicht, sich auf magische Weise auf unbe-

stimmte Entfernungen ausdehnen, dunkle Empfindungen von einer haßerfüllten Seele erhalten und so einem störenden Einfluß ausgesetzt sein. Sympathiemittel sollen wirksam sein, sowohl durch Erregung der Phantasie des Kranken, wenn er mit Vertrauen der Sache sich hingibt, aber auch durch das Einwirken eines magnetischen Agens auf Grund der Lehre vom Lebensmagnetismus. Auch die religiösen Heilungen werden durch Suggestion erklärt (obwohl das Wort „Suggestion" noch nicht gebraucht wird). Sie erkläre sich durch die Empfänglichkeit und das Vertrauen des Kranken und durch die Willenskraft des Heilenden, wodurch die unbewußte Tätigkeit des Organismus angeregt wird.

An eine Aufhellung des Problems des Hellsehens wagte sich auch noch Dr. Klemens in einer Schrift: „Das Ferngefühl nach Zeit und Raum" (Frankfurt 1857). Das zeitliche Fernsehen nennt er hier „zweites Gesicht", das räumliche „elektrische Fühlkraft". Klemens polemisiert gegen die heraufziehende materialistische Strömung in der Naturforschung und meint, er habe nie der Meinung des Philosophen Hume beipflichten können, alle nicht in den Sinn fallenden Ursachen als nicht existierend anzusehen. Sei er doch oft gerade als Arzt auf unsichtbare Kontagien hingewiesen worden, deren Wirkungen man kenne, ohne ihre Natur entdeckt zu haben. Nie konnte er sich denen anschließen, die eine Lebenskraft leugnen und das Leben aus physikalisch-chemisch-mechanischen Prozessen erklären wollen. Neues kann uns freilich auch Klemens über das Hellsehen nicht sagen. Er vergleicht das zweite Gesicht mit einer geistigen fata morgana. Es sei eine prophetische Gabe, mit den Augen des Geistes Dinge zu sehen, die noch im Schoß der Zukunft verborgen sind. Es komme nur bei Personen vor, deren geistige Stimmung eine sehnsuchtsvolle Richtung in die Ferne nimmt (z. B. bei Küstenbewohnern). Es sei ein in uns mächtig gewordener Instinkt, der unserem inneren geistigen Auge einen Schnellblick in eine unserer körperlichen Gesichtssphäre verschlossene Welt gestattet. Die Seele sei eben ein geistiges Wesen, hinieden an die körperlichen Bedingungen gefesselt, aber doch unter gewissen Umständen davon frei werdend. Einsamkeit soll dazu disponieren. Man hört ein wenig den Romantiker, wenn er von den Schotten sagt, ihr bewegliches Nervensystem, ihre weiße Haut, ihr blondes Haar, „ihr schwärmerisches blaues Auge" disponierten zum 2. Gesicht. Auch bei den Gebirgsbewohnern „nähert sich die Seele (auf den Höhen) den ätherischen Regionen und scheint in dieser von allen irdischen Dünsten befreiten Luft auch viel von ihren irdischen Leidenschaften abzulegen und wieder etwas von ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten." Die Disposition zum zweiten Gesicht soll auch in einer Präponderanz der Gefühlssphäre über den Verstand, in einem Vorwalten des Instinkts bei schlafendem Gehirnleben liegen. Dieser Instinkt hinwieder liegt im „inneren Sinn", der bei den Mystikern am meisten entwickelt sei. Durch diesen inneren Sinn aber schließe sich der gottähnliche Menschengeist einer höheren Weltordnung an. Klemens berichtet von einem Professor der Medizin, der ihm brieflich über seine Gabe des Hellsehens Aufschlüsse gab. Er sieht entweder ganz bestimmte Taten voraus oder nur eine unbestimmte zur Oeffentlichkeit gelangende Tat an irgendeinem Ort. Manchmal fühle er wochen-

lang vorher eine Trauer und Bruſtbeengung, bis es plötzlich in ihm ſpricht: „Dies oder jenes iſt geſchehen.“ Auch weiß er oft die Gedanken anderer Perſonen oder weiß plötzlich von einem Bekannten, was er gerade tut, was ſich nachher als richtig herausſtellt. Er glaubt ſich prädisponiert durch ein ſehr reizbares melancholiſches Temperament und meint, ſeine Ahnungen beruhten vielleicht auf einem unbewußten geiſtigen Mitleben mit den geiſtigen Zuſtänden und Lebensverhältniſſen anderer. Er hatte dieſe Gabe von früher Kindheit an, ſuchte ſie aber durch angeſtrengte geiſtige Arbeit zu verdrängen, was ihm nur teilweiſe gelang. Klemens wendet ſich gegen die Auffaſſung des Profeſſors, als beruhten ſeine Ahnungen auf Prämiſſen, die zu Schlußfolgerungen führten (alſo die Meinung Schwarzſchilds!). Denn dadurch werde dieſes Gebiet in die Domäne des Verſtandes hinübergezogen, das doch vielmehr unbewußt in uns entſtehe. Unter Hinweis auf Fichtes Schrift: „Ueber Traum, Ahnung, Viſion“ ſchreibt er den Satz nieder „die menſchliche Seele umfaßt einen größeren Reichtum an Kräften und Beziehungen, als in der Regel in ihrem Bewußtſein hervorzutreten vermag.“ Fichte nenne es mit Recht einen Grundirrtum, die Seele nur ſo weit reichen zu laſſen, als ihr Bewußtſein geht. In der Seele ſei ein bewußtes und unbewußtes Leben zu unterſcheiden, das aber innig zuſammenhänge. Die Akademie, die 1784 den Mesmerismus verworfen, mußte 1826 eingeſtehen, daß im magnetiſchen Schlaf ein Vorausſehen in bezug auf Geſundheitsverhältniſſe der Somnambulen anzuerkennen ſei. Bei Somnambulen ſteigert ſich der „innere Sinn“ zum Hellſehen, ſo daß ſie eigene und fremde Zuſtände wahrnehmen. Wir haben oben geſehen, daß Klemens unter „elektriſcher Fühlkraft“ das räumliche Ferngefühl verſteht. Damit will er auch die Wünſchelrute erklären. Es gebe Menſchen, die ſo ſtark damit begabt ſind, daß ſie Metalle und Waſſer erfühlen. „Das eigentlich Wirkſame in der elektriſchen Fühlkraft beruht in jenem magnetiſchen Agens, das durch Mesmer als jene Allflut, jener Aether charakteriſiert wurde, der das All durchdringt, der den Menſchen mit dem Menſchen verbindet, ihn mit der organiſchen und anorganiſchen Natur in ſtändige Verbindung ſetzt.“ Tritt dieſes magnetiſche Fluidum in einzelnen mit ſeiner Kraft beſonders begabten Menſchen mit den in den Elementen waltenden Kräften der Natur in eine beſtimmte Wechſelwirkung, ſo entſtehen alle jene wunderbaren Erſcheinungen, zu deren Erklärung das alles durchdringende magnetiſche Fluidum die erſte Stufe abgeben könnte. Für die gegenſeitige Anziehungskraft verſchiedener Körper ſpreche auch folgender Verſuch: Man ſtecke eine Stricknadel in zwei Talglichter; von dieſer Stricknadel hänge ein goldener an ſeidenem Faden befeſtigter Ring herab in ein bis zur Hälfte mit Waſſer gefülltes und auf hölzernem Schemel ſtehendes Glas, ſo daß der Ring 2 Zoll über dem Waſſer ſchwebt. Nach einiger Zeit beginnt der Ring ohne alle äußere Urſache ſchwingende Bewegungen zu machen, ſo daß er ſchließlich an die Wände des Glaſes anklingt. — — —

Ein ganz neues Erklärungsprinzip ſowohl für die Erſcheinungen des Magnetismus wie des ſoeben in Deutſchland aufkommenden Spiritismus glaubte der öſterreichiſche Chemiker Baron von Reichenbach (geſt. 1869) im ſog. Od entdeckt zu haben. Von ſeinen diesbezüglichen Veröffentlichungen kommen

vor allem in Betracht die Schriften „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od" (Stuttgart 1854); ferner: „Odisch-magnetische Briefe" (Stuttgart 1856) und „Aphorismen über Sensitivität und Od" (Wien 1866). Den sonderbaren Namen „Od" leitet Reichenbach ab von der Sanskritwurzel vâ = wehn; vado im Lateinischen = eilen, dahinströmen. Daher Wodan, Odin = der Allesdurchdringende und O d = die alles durchströmende Kraft. Das Od stellt sich seiner Anschauung nach in die Mitte zwischen Magnetismus, Elektrizität und Wärme. Reichenbach kam auf folgende Weise zu seiner „Entdeckung". Er ließ sensible Personen einem großen auf dem Tisch liegenden Bergkristall sich nähern mit ausgestreckter linker Handfläche. Die Sensitiven behaupteten, sie fühlen von der oberen Spitze des Kristalls einen feinen kühlen Hauch ihrer Hand entgegenwehen, aus dem unteren Ende des Kristalls aber einen lauen Hauch. 1844 brachte er dann in Wien eine Sensitive in eine vollständig verdunkelte Kammer (Reichenbach betont stets, daß die Verdunklung eine vollständige sein müsse, wenn das Experiment gelingen soll). In der Kammer lag auf einem Tischchen ein Kristall. Nach kurzer Zeit schon konnte die Sensitive genau die Stelle bezeichnen, wo der Kristall lag. Sie sagte, derselbe sei ganz von einem feinen Licht durchglüht, über seinem spitzen Ende ströme eine handgroße Leuchte empor, blau, in beständig wogender Bewegung, nach oben in einen feinen Dunst sich verlierend. Ueber dem stumpfen Kristallende wollte sie einen rotgelben Rauch sich erheben sehen. Einen anderen Versuch stellte er mit einem österreichischen Hauptmann an. Dieser, krank im Bett liegend, behauptete, in dunkler Nacht sehe er die Beschläge, die Angel und das Schloß der ihm gegenüber liegenden Türe leuchten. Eine andere „Hochsensitive" sah alle Möbelbeschläge, Schlüssel, jeden Nagel an der Wand leuchten, d. h. kleine Flämmchen, bzw. leuchtenden Rauch aussenden. Einer der Sensitiven führte mit größter Sicherheit Reichenbach in der Dunkelkammer zwischen den aufgestellten Apparaten hindurch. Da sich der berühmte schwedische Chemiker Berzelius sehr für die Sache interessierte, nahm Reichenbach in dessen Gegenwart mit der hochsensitiven Baronin v. Seckendorf Experimente vor, die Berzelius überzeugten, so daß dieser bald darauf in einem Vortrag in Bonn sich darüber aussprach. Der frühe Tod des berühmten Mannes beraubte Reichenbach seiner besten Stütze, wie er klagt („Aphorismen"). Wie verhalten sich nun Od und Magnetismus zueinander? Reichenbach antwortet: Das Od gehört in die Physik und bezeichnet eine Weltkraft, der Magnetismus gilt einer speziellen Anwendung dieser Theorie. Der Magnetismus führt ebenso wie das Sonnen- und Mondlicht und wie Kristalle und andere Körper odische Kräfte mit sich. Der Einfluß, den fremde, ungleichartige Odemanationen auf die Seiten eines Sensitiven nehmen, soll das Wesen des sog. Magnetiseurs ausmachen. Erfolgen die magnetischen Striche in der Finsternis, so wollen die Sensitiven feurige Büschel der streichenden Finger über sich herabstreifen sehen. Das mit blauem Licht ausstrahlende Od wirkt auf die Träger des Ods mit rotem Licht, d. h. auf ungleichartiges Od erregend ein. So begreife es sich, daß die odischen Striche tief in die physische und geistige Oekonomie des Menschen eingreifen. Reichenbach glaubt, daß erst nach genauer Erforschung der Physiologie des Ods der Mag-

netismus erfolgreicher gehandhabt werden könne. Er selbst habe oft beobachtet, wie durch odischen Einfluß Krämpfe gestillt werden könnten. Reichenbach machte auch Versuche mit Wasserfinden. Eine Sensitive führte er in seinen Park und ließ sie über eine Wiese gehen, unter der sich äußerlich unbemerkbar ein Wasserleitungsrohr hinzog. Sie blieb genau an den Stellen stehen, wo die Röhre lag, versichernd, sie fühle bis zu den Knien, besonders aber im linken Fuß „laue Widrigkeit", was sie sonst auf der ganzen Wiese nicht gespürt habe. Damit falle auch die Wünschelrute in das odische Gebiet. Die Rute sei nur äußeres Gewand. In Wahrheit sei es die Wirkung des durch die Wasserreibung in Tätigkeit gesetzten Ods, dessen Bewegungen die Sensitiven fühlen. Od sei übrigens eine allgemeine Beigabe der Natur, ein ungleich verteiltes, aber allgemein verbreitetes „Dynamid" wie Wärme und Elektrizität auch, das das ganze Weltgebäude durchdringe. Auch die Pendelschwingung soll durch Od erklärbar sein. Reichenbach machte Versuche damit und wollte gefunden haben, daß das Pendel von einer Reihe von Personen berührt unbeweglich blieb. Als aber ein Sensitiver es berührte, kam es so oft in Bewegung, als dieser es berührte. Die Erklärung liege darin, daß Od aus der Hand in den Pendel ströme. So reihe sich also das Od nun auch in die Zahl der physischen Motoren. Und damit enthülle sich auch das Geheimnis des ominösen Tischrückens. Die oft gehörte Behauptung, das Tischrücken komme durch Schieben der Hände der Teilnehmer zustand, widerlegt er dadurch, daß er am Rand eines Tisches rund herum fußlange fingerdicke Stricke befestigte, die Locker von den teilnehmenden Personen gehalten wurden. Trotzdem bewegte sich der Tisch schließlich so heftig, daß er die Teilnehmer mit sich fortriß. In der Dunkelkammer sei deutlich gesehen worden, wie Odlicht den Fingern entströmte. Auch hier trete also das Od als bewegende Kraft auf. „Wenn die Leute im Kreis um den Tisch herum sitzen, so gibt jeder Finger, jede Hand, jeder Fuß demselben eine abweichende Richtung. Die Folge ist .... ein Sollizitieren nach allen Richtungen zugleich und damit eine wirre Drehung, ein Hin- und Herschieben des fortgetriebenen Körpers." —

Reichenbach klagt sehr darüber, daß, obwohl er die Gelehrten darauf aufmerksam gemacht hatte, daß nur Sensitive in der Dunkelkammer das Odlicht sehen, diese nun doch so verfahren, als ob jeder es sehe, wenn er nur im Finstern bleibe. Selbst Professoren der Naturwissenschaft seien diesem Mißgriff verfallen. Anstatt daß aber diese Herren einsehen, ihre eigenen Versuche seien falsch, bezichtigten sie ihn unrichtiger Beobachtung. Letzteres war nun allerdings der Fall. Reichenbachs Odlehre wurde heftig bestritten, unter anderem auch von den oben angeführten Aerzten Schwarzschild und Carus und gilt bis heute als nicht erwiesen. Es ist aber meines Erachtens dennoch das letzte Wort über diese Sache noch nicht gesprochen [133]).

133) Wie eifrig die Romantik mit dem geheimnisvollen Okkultismus sich beschäftigte, geht auch aus einer bibliographischen Schrift des sächsischen Bibliothekars Dr. J. Gräße hervor, der 1843 seine Bibliotheca magica et pneumatica (Leipzig, Engelmann) verfaßte als „Beitrag zur kulturgeschichtlichen Literatur". Es sind 156 eng bedruckte Seiten, die Schriften aus den Gebieten der Magie, dem Hexenwesen, Somnambulismus usw. nennen.

X. Abschnitt.

Die deutschen Philosophen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Es kann nicht wundernehmen, wenn Philosophen, die man in der Geschichte der Philosophie als Theosophen zu bezeichnen pflegt, den Phänomenen des magischen Seelenlebens ihr Interesse zuwandten. Diese Philosophen waren Baader und Schelling. Der Münchener Philosoph Baader (gest. 1842), der stark durch Jakob Böhmes Spekulation beeinflußt war, äußert sich in seinen „Philosophischen Schriften und Aufsätzen" (Münster 1832) über Ekstase und Divination [134]). „Das Hellsehen", heißt es in der ersten Abhandlung „sieht zwar in dieselbe Welt hinein wie wir, aber auf eine andere magische Weise und ohne Vermittlung der hiezu sonst dienenden Körperorgane, weshalb man von einer Desorganisation reden könnte." Daher stellt er folgende Sätze auf: 1. Es gibt für ein und dieselbe Welt oder Region eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche und eine magische. 2. Dieser magische Verkehr folgt anderen Gesetzen als der körperlich-sinnliche und zwar verhält er sich zu diesem wie eine organische Gemeinschaft zu einer nichtorganischen. 3. Sobald für den Menschen jener Zustand einer temporären Entkörperung eintritt, so kann die für ihn vorerst noch magisch vorhandene höhere oder tiefere Region in ihm sich spiegeln und dieser Mensch kann also nur vermittelst seiner niedrigeren Ekstase zu einer höheren gelangen, und wenn sich auch ein solcher Rapport mit einer höheren Region nicht jedesmal, vielmehr nur selten bekundet, so findet sich der Hellseher doch einem solchen Rapport ausgesetzt. 4. Im Normalzustand decken sich beide Gemeinschaftssphären als konzentrische Kreise, sind jedoch leicht zersetzbar, wie denn des Menschen waches Bewußtsein nur zu leicht verrückbar ist. 5. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die jene Desorganisation beliebig in sich hervorbringen konnten. Die Abhandlung über Divination polemisiert gegen die Aufklärungsphilosophen, für die es keine außergewöhnlichen Kräfte der Menschennatur gibt, also auch keine Divination und Sympathie. Die Möglichkeit der Divination ließe sich in dreifacher Weise denken: 1. rein physisch nach dem organisch-kosmischen Zusammenhang alles räumlich Bestehenden und zeitlich Geschehenden. Danach könnten sich Ereignisse und Gestaltungen, die in tieferen, schwerer beweglichen Regionen später zum Vorschein kommen, in den leichter beweglichen desselben Systems früher bemerklich machen (wie in einem Wetterglas). Ebenso wird eine Bewegung in einer beschränkten Raumsphäre, in einem gröberen Stoff vorgehend sich in einem subtileren Medium weiter verbreiten (wie Kreise im Wasser), sohin jedem Individuum sich manifestieren, das die hiezu nötige Rezeptivität in sich entwickelt hat. 2. Auf psychophysische Weise, wozu die Erscheinungen des Hellsehens auch zu nötigen scheinen Daß eine Somnambule ihrem Arzte an dem Ort, an dem sie kaum angekommen

134) 2. Band S. 1 ff. und S. 38 ff.

war, ohne seine Veranlassung sagt, er vermisse seit ½ Jahr seinen Ring, er habe ihn aber eines Abends über dem Lesen eines Buches einschlafend, in dies Buch fallen lassen und er finde sich in einem bestimmten Fach seines Bücherschranks, beweise, daß dieses Ereignis sofort in irgendein Bewußtsein aufgenommen wurde, in welches Bewußtsein jenes der Somnambule später nur einrückte. Daß aber dieses Bewußtsein nicht jenes des schlafenden Arztes war, ergebe sich schon daraus, daß seine Gegenwart hiebei nur zufällig erscheine, weil Somnambulen ihr Vor- und Rücksehen oft auch auf jene Gegenstände und Ereignisse ausdehnen, die ohne Gegenwart eines Menschen, wenn auch nicht ohne Bezug auf einen Menschen, stattfinden. Ob dieses Bewußtsein das einer geistigen Welt ist, sagt Baader nicht klar, polemisiert aber in einer Anmerkung gegen Kieser, der in seinem Buch über Tellurismus Baader, v. Schubert und v. Meyer Vertreter des Obskurantismus deswegen genannt hatte, weil sie die Möglichkeit einer Geisterwelt annahmen. 3. Könnte es möglich sein, daß diese Vermittlung in das divinierende Subjekt selbst fällt, das sohin als Janus bifrons und als das zugleich niedrigere und höhere agens durch die Tat, obschon selbst nicht seinem eigenen entwickelten Bewußtsein, sich erweist. So hält also auch Baader durch Annahme eines mit übernormalen Kräften ausgestatteten Unterbewußtseins die Lösung des Rätsels für möglich. Seine Schrift wurde im 11. Band des Archivs für tierischen Magnetismus von Kieser einer höhnischen Kritik unterzogen und Baaders Auffassung als „ultramystisch" gebrandmarkt. —

Von Baader in theosophischem Sinne beeinflußt erwies sich der Philosoph Schelling (gest. 1854). Diese Geistesrichtung ist unter anderem auch ausgeprägt in Schellings Schrift: „Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt" [135]). Er spöttelt hier über jene Leute, die das Wort „Geisterwelt" nicht hören können, ohne in die ihnen eigene Geisterfurcht zu geraten, eine Krankheit, die beim höchsten Grad bis zur Scheu gehen könne, dem Menschen auch nur sein eigenes Inneres als einen Geist zuzugestehen. Er möchte demgegenüber den wissenschaftlichen Uebergang aus dem Gebiet der Natur in das der geistigen Welt zeigen. Dazu aber dienen ihm die Tatsachen des Okkultismus [136]). Er legt seine diesbezüglichen Anschauungen einem Geistlichen, einem Arzt und einer Dame (Klara) in den Mund. Da wird (S. 54) die Ueberzeugung von der Existenz eines feineren Leibes ausgesprochen, der im gröberen enthalten ist, der als Keim oft sich zu regen sucht, aber von der Gewalt des äußeren Lebens niedergehalten, nur teilweise und in besonderen Zuständen seine Gegenwart zeigen kann. Wenn im Somnambulismus bei völlig erloschenen äußeren Sinnen die Somnambulen zur höchsten inneren Klarheit übergehen, mit der der Wachzustand nicht zu vergleichen ist, so hätten wir da die Erfahrung eines Zustandes, den man mit Recht einen höheren nennen könne. Darum sollte man auch den nach dem Tode folgenden Zustand als höchstes, durch kein Erwachen unterbrochenes Hellsehen bezeichnen. In diesem Zustand des magnetischen Schlafs erfolge oft Hellsehen in die Vergangenheit, aber auch in die Zu-

135) Sämtliche Werke, Bd. 9. Stuttgart 1861.

136) Der hier wie in dieser Periode allgemein zunächst auf das Gebiet des Magnetismus und Somnambulismus beschränkt ist.

kunft. Der ätherische Leib überdauert den Tod, er tritt dann erst recht in seiner Eigenheit hervor. Viele Erscheinungen während des Lebens, die weder aus der Seele noch aus dem Leib als solchem abgeleitet werden können, bezeugten dessen Existenz. Schelling vermutet, daß in diesem ätherischen Leib der Sitz der Ahnungen, das Organ des Hellsehens, zu suchen sei, doch sei es nicht unser eigentliches Selbst, das nur im Geist wohnt. „Wenn es wahr wäre, was so viele Naturforscher, durch Erfahrung gedrungen, von einem geistigen Wirkungskreis jedes Lebenden sagen und von der Freiheit, mit der über ihn geschaltet werden kann, könnte es uns nicht möglich sein, mittels dieses Wesens, wenn es entbunden ist, unmittelbar auf das gleiche Wesen der Dinge zu wirken und so auf eine ganz andere Art, als wir pflegen, Veränderungen hervorzubringen? Verzückte besitzen eine solche Gewalt über dieses Wesen, daß sie es nicht nur ganz von ihrem Körper zurückziehen, sondern es von sich abtrennen und in die Ferne senden können. So wie es Schlafwandler gibt, so wäre es auch denkbar, daß Menschen, die im Tode fast ganz der äußeren Natur anheimfallen, eine Art von Schlaf festhielte, worin sie von einem traumähnlichen Ideensturm umgetrieben werden. Damit stimmen manche Sagen überein." Daraus scheint sich Schelling die Geisterkundgebungen erklären zu wollen und es mag Gerber seine Theorie vom Seelentraum auch daher entnommen haben. Schelling hält es für einen beschränkten Standpunkt, nur zwei entgegengesetzte Zustände im Jenseits zu denken und begründet (S. 82—85) in feinsinnigen psychologischen Erwägungen die Notwendigkeit der Annahme eines Mittelzustandes. In der „seelischen Verfassung, in der die meisten sterben, können sie unmöglich sofort in die Gemeinschaft der Heiligen übergehen, ohne daß ihrer Seele Gewalt angetan würde. Darum müssen sie eine Läuterung durchmachen und zwar eine schmerzliche, weil manche Wurzeln der Verdorbenheit und Anhänglichkeit an sinnliche Leidenschaften erst auszurotten sind. Es muß sich zunächst ein Widerstreit ergeben zwischen der Lauterkeit des göttlichen Lichts, das sich in ihre Seele senken will und all dem Unreinen und Bösen, das nicht ohne schmerzlichen Eingriff ertötet werden kann. —

Gleich seinem Landsmann Schelling hat auch Hegel (gest. 1831) die sog. magischen Beziehungen und Fähigkeiten der menschlichen Natur anerkannt und sie im Sinne seiner pantheistischen Philosophie zu deuten gesucht. Dies unternahm er in seiner „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften", (Bd. VII, 2). Es finden sich danach bei Völkern, die noch mehr im Zusammenhang mit der Natur leben, auch einige wirkliche Zusammenhänge und darauf sich gründende wunderbar scheinende Voraussehungen von Zuständen und den daran sich knüpfenden Ereignissen. Im Abschnitt „Die fühlende Seele in ihrer Unmittelbarkeit", wird dargelegt, daß es ein „magisches" Verhältnis der fühlenden Seele gibt, d. h. ein der Vermittlung entbehrendes Verhältnis des Inneren zu einem Aeußern oder Anderen überhaupt. Es könne eine unmittelbare Einwirkung eines Geistes auf einen andern Geist geben, aber es sei falsch, dem Menschengeschlecht einen ursprünglichen magischen Zustand zuzuschreiben[137]),

137) Wie dies z. B. Jung-Stilling getan hatte, den er wohl im Auge hat.

in dem der Geist ohne entwickeltes Bewußtsein, ganz unmittelbar die Gesetze der Natur, sein eigenes Wesen und die Natur Gottes auf eine viel vollkommenere Weise als jetzt erkannt habe. Es fänden sich freilich Spuren der instinktartig wirkenden Vernunft in den frühesten und rohesten Zeiten, aber solch instinktartige Produktionen der Vernunft dürften nicht für Beweise einer primitiven wissenschaftlichen Erkenntnis gelten, sie seien vielmehr etwas durchaus Unwissenschaftliches, nur der Empfindung und Anschauung Angehörendes, da die Wissenschaft nicht das Erste, sondern nur das Letzte sein könne. Diese geringe Einschätzung des magischen Erkennens ist bei Hegel sehr begreiflich, da ja das Logisch-Vernünftige in seinem System das Ein und Alles ist, weshalb man es auch als „Panlogismus" charakterisiert hat. Das unmittelbare Wissen, sagt Hegel weiter, komme bei den sog. Metall- und Wasserfühlern zur Erscheinung. Das nicht seltene Vorkommen solcher Menschen unterliege keinem Zweifel. Die Wünschelrute werde durch die Empfindung des Menschen geleitet, die auch beim Pendel das hauptsächlich Bestimmende sei. Weiter offenbare sich auch jenes unmittelbare Wissen im sog. Gemeinsinn der Somnambulen, der die Stelle des Gesichts, Gehörs, Geschmacks vertreten könne. Außerdem aber auch im Ahnen und Schauen von dem Raum oder der Zeit nach Fernen, handle es sich bei Letzterem um Vergangenheit oder Zukunft. Die Seele sei eben das Allesdurchdringende, nicht bloß in einem besonderen Individuum Existierende; aber sie sei zugleich individuelle, besonders bestimmte Seele! Dieses schauende Wissen zeige sich auch im Wissen um Vergessenes, das sich die Psyche im wachen Zustand nicht mehr zum Bewußtsein bringen kann. Von räumlich entfernten Dingen kann das Wachbewußtsein nur unter der Bedingung etwas wissen, daß die Entfernung auf eine vermittelte Weise aufgehoben werde. Diese Bedingung ist aber für die schauende Seele nicht vorhanden. Der Raum gehört nicht der Seele, sondern der äußeren Natur an. Wenn das freie Bewußtsein zur Form der bloß fühlenden Seele herabsinkt, so ist das Subjekt nicht mehr an den Raum gebunden. Beispiele dieser Unabhängigkeit der Seele vom Raum seien in großer Menge vorhanden. Hier seien zwei Fälle zu unterscheiden (und damit macht Hegel den Versuch, Hellsehen und Telepathie zu definieren!): Entweder sind die Begebenheiten dem schauenden Subjekt absolut äußerlich und werden ohne jede Vermittlung von ihm gewußt, oder sie haben für dasselbe schon die Form eines Innerlichen, also eines Nichtfremden dadurch zu erhalten angefangen, daß sie auf ganz objektive Art von einem anderen Subjekt gewußt werden, zwischen welchem und dem Schauenden eine so vollständige Seeleneinheit besteht, daß das, was im Bewußtsein des ersteren ist, auch in die Seele des letzteren eindringt. Die schauende Seele erhebt sich aber auch über die Bedingung der Zeit. Freilich könne es kein vollkommen sicheres, verständig bestimmtes Wissen des Zukünftigen geben; denn das Zukünftige könne nicht Gegenstand des wahrnehmenden verständigen Bewußtseins werden. Das finde nur als absolute Erhebung im begreifenden Erkennen des Ewigen statt. Wohl aber könne es im magnetischen Zustand eine bedingte Erhebung über das Wissen des unmittelbar Gegenwärtigen geben. Das in diesem Zustand sich offenbarende Vorauswissen beziehe sich immer nur auf den einzelnen

Kreis der Existenz des Hellsehenden [138]). Der Hellseher sei in einem konzentrierten Zustand und schaue sein eingehülltes, prägnantes Leben auf konzentrierte Weise an. In der Bestimmtheit dieses Konzentrierten seien auch die Bestimmungen des Raumes und der Zeit als eingehüllte enthalten. Auch das Vorkommen wunderbarer Ahnungen und Visionen könne nicht geleugnet werden. Viele Menschen sagten die Stunde ihres Todes vorher. Bei den Schottländern finde sich häufig das second sight. Es gäbe auch ein schauendes Wissen vom eignen Innern. Bei Somnambulen und edlen Naturen werde beim Hellsehen — da dies ein Zustand des Hervortretens der Substantialität der Seele sei — eine Fülle edlen Empfindens, ihres wahren Selbst, der bessere Geist des Menschen aufgeschlossen und erscheine ihnen oft als Schutzgeist. In manchen Punkten etwas skeptischer, aber im wesentlichen doch positiv ist die Stellung des Philosophen Rosenkranz (gest. 1879 zu Königsberg) in seiner „Psychologie" (Königsberg 1837). Er nennt sich in der Vorrede einen Schüler Hegels, der sich aber doch selbständig fühle. Er ist stark an Wirth und Kieser orientiert. Im zweiten Abschnitt des Buches „Kampf des Geistes mit seiner Leiblichkeit", kommt er auf das Traumleben des Geistes und berührt hier das Gebiet des Okkultismus. Ein gewisses Hellsehen sei zuzugeben. Daß im Traum ein gleichzeitig oder erst später in die Existenz tretendes Faktum antizipiert werden könne, sei nicht unmöglich. Es seien hier zwei Momente der Naturbestimmtheit der Seele, die als die besonderen Hebel einer Vermittlung der Vorwegnahme des Künftigen angesehen werden müssen, nämlich das Verwachsensein des Menschen mit seiner ursprünglichen Heimat und der sympathische Consensus mit anderen Personen beachtenswert. Reale Geistererscheinungen stellt er in Abrede. Sie sind ihm subjektive Imagination, die ihrer Anschauung die Geltung objektiver Realität gibt. Wenn aus dem ethischen Leben des Subjekts heraus sich das Positive als Schutzgeist, das Negative als Dämon hypostasiert, so fange die Persönlichkeit an, sich in sich zu zerspalten. Es sei eine Erkrankung des Selbstgefühls, wenn das visionäre Subjekt sich selbst hypostasiere. So entstehe die Metamorphose der Besessenheit. Vom zweiten Gesicht meint er, es hänge mit „magnetischen Bestimmungen" zusammen. Der psychische Rapport unter eng Zusammenlebenden, bei denen das Zerebralsystem noch nicht so einseitig sich entwickelte, könne sich hier mit der ganzen Wucht seiner Divination entladen. Das ist nun allerdings kein sehr glücklicher Erklärungsversuch Rosenkranz' und er hätte immer noch besser getan, sich hier an die Theorie seines Meisters Hegel zu halten. Das Vorkommen von Deuteroskopie beim Gebrauch glänzender Spiegel, Metallflächen usw. sei zuzugeben. Bezüglich der Rhabdomantie meint er, es müsse in dem betreffenden Individuum eine entschiedene Polarität vorhanden sein. Wenn man bedenke, daß magnetische, elektrische, chemisch-galvanische Prozesse uns überall durch und durch umgeben, daß der menschliche Organismus die individuelle Totalität aller anderen Organismen und damit auch aller Elemente und Prozesse der unorganischen Natur ausmache, so könne es nicht auffallen, wenn manche Menschen eine unmittelbare Korre-

138) Das ist auf Grund der Tatsachen des zeitl. Hellsehens nicht ganz richtig.

sponden3 mit einzelnen Elementen und Prozessen der unorganischen Natur zeigen. Beim Somnambulismus entwickle sich im Kranken ein Allsinn. Um das Fernempfinden und Fernsehen der Somnambulen zu erklären, müsse man auch an die Durchdringlichkeit der Materie denken. Wie weit sich freilich das Fernsehen der Somnambulen erstrecke, sei noch sehr zweifelhaft. Wenn auch Hegel richtig sage, daß der Somnambule nicht die Reihe der Vermittlungen zu durchgehen brauche und für ihn das räumliche Auseinander keine Realität habe, so folge doch daraus noch keineswegs eine totale Negation der materiellen Schranke, vielmehr müsse sie, weil der Geist mit seiner Leiblichkeit identisch sei, als eine in dieser Hinsicht relative gesetzt werden. —

Bei einem so scharfen und geistreichen Bekämpfer des Materialismus, wie es der Philosoph Arthur Schopenhauer war (gest. 1860), war es eigentlich selbstverständlich, daß er der Mystik und den metapsychischen Tatsachen großes Interesse entgegenbrachte. Dies kommt zum Ausdruck in seinen „Parerga und Paralipomena", wo ein eigenes Kapitel der Frage des sog. Geistersehens und dem, was damit zusammenhängt, gewidmet ist [139]). Gleich die einleitenden Sätze lassen die sarkastische Art des Philosophen erkennen: „Die in dem superklugen, verflossenen Jahrhundert allen früheren zum Trotz überall nicht sowohl gebannten als doch geächteten Gespenster sind, wie schon vorher die Magie, während dieser letzten 25 Jahre in Deutschland rehabilitiert worden. Vielleicht nicht mit Unrecht." Wiederholt wird Kiesers Archiv für Magnetismus zitiert, aber auch Kerners Seherin von Prevorst. Schon im Somnambulismus trete ein merkwürdiges Phänomen auf, der Wahrtraum, d. h. eine geheimnisvolle Erweiterung des Gesichtskreises. Auch das sei sehr merkwürdig, daß der Nachtwandler bei geschlossenen Augen dennoch alles wahrnehme, was in seiner Umgebung sich befindet, daß er jedes Hindernis vermeide, an den gefährlichsten Abgründen hingehe, genau und richtig häusliche Geschäfte verrichte. Daß es aber Wahrträume gäbe, in denen selbst geringfügige Begebenheiten haarklein vorausgeträumt werden, davon habe er sich durch eine unzweideutige Erfahrung selbst überzeugt. Oft werde der Trauminhalt allegorisch eingekleidet, gelange so ins wache Bewußtsein und bedürfe dann der Auslegung, was schon dem Artemidoros bekannt war. Es gibt ein räumliches und zeitliches Hellsehen. Das überschwänglich Wunderbare des letzteren verliere seine absolute Unbegreiflichkeit, wenn man erwäge, daß die objektive Welt ein bloßes Gehirnphänomen sei; denn die auf Raumzeit und Kausalität (als Gehirnfunktionen) beruhende Ordnung und Gesetzmäßigkeit sei es, die im Hellsehen in gewissem Grade beseitigt werde. Infolge der Lehre Kants von der Idealität der Zeit und des Raumes sei begreiflich geworden, daß das „Ding an sich", also das allein wahrhaft Reale in allen Erscheinungen als frei von jenen beiden Formen des Intellekts, den Unterschied von Nähe und Ferne, von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht kennt, weshalb die auf jenen Anschauungsformen beruhenden Trennungen sich nicht als absolut erweisen und daher keine

139) Er nennt den Materialismus die Weltanschauung des geringsten Verstandesaufwands; von den materialistisch gesinnten Aerzten seiner Zeit spottet er, sie hätten nichts gelernt, als ihre Klystierspritzologie (vgl. Frauenstädt, Briefe Schop.).

unübersteigliche Schranke mehr für die veränderte Erkenntnisweise bilden. Ebenso hat der Magnetismus auch ein unmittelbares Wirken auf andere, eben die sog. Magie, beglaubigt. Wie im Hellsehen die individuelle Isolation der Erkenntnis, so ist im Fernwirken die individuelle Isolation des Willens aufgehoben. Im Fernsehen und Fernwirken habe also unser innerstes Wesen oder das Ding an sich, jene Formen der beschränkten Erscheinung abgestreift und trete frei von ihnen hervor. So seien demnach animalischer Magnetismus, sympathetische Kuren, Magie, zweites Gesicht, Wahrtraum, Geistersehen und Visionen aller Art verwandte Erscheinungen und ließen mit Sicherheit auf einen Nexus der Wesen schließen, der auf einer ganz anderen Ordnung der Dinge beruhe, als die Natur es sei, die zu ihrer Basis die Gesetze des Raumes, der Zeit und der Kausalität hat. Von diesen Phänomenen sagt Schopenhauer, sie seien eine faktische und vollkommen sichere Widerlegung, nicht nur des Materialismus, sondern auch des Naturalismus; sie seien auch wenigstens vom philosophischen Standpunkt aus, unter allen Erfahrungstatsachen ohne allen Vergleich die wichtigsten, daher Pflicht eines jeden Gelehrten, sich mit ihnen gründlich bekanntzumachen.

Auch der Geisterglaube sei dem Menschen angeboren, er finde sich zu allen Zeiten und in allen Ländern und vielleicht sei kein Mensch ganz frei davon. Unter den Visionen unterscheidet Schopenhauer bloße Halluzinationen, die innerhalb unseres Organismus liegen von eigentlichen Visionen, die etwas Reales darstellen, sich auch oft auf Zukünftiges erstrecken. Der Ursprung dieser bedeutungsvollen Visionen sei darin zu suchen, daß jenes rätselhafte, in unserem Innern verborgene, durch räumliche und zeitliche Verhältnisse nicht beschränkte und insofern allwissende, für uns freilich verschleierte und nicht ins gewöhnliche Bewußtsein fallende Erkenntnisvermögen etwas dem Individuum Interessantes erspäht hat, von dem nun der Wille, der der Kern unseres Wesens sei, dem zerebalen Erkennen gern Kunde geben möchte, was er nur durch das Traumorgan tun könne, das in anschaulichen Gestalten seine Entdeckung mitteilt. So könne auch jetzt Geschehendes geoffenbart werden und der eben jetzt erfolgte Tod eines Freundes dadurch dem andern kund werden, daß dessen Gestalt sich plötzlich darstellt, ohne daß der Sterbende selbst diesen Wunsch gehabt zu haben braucht. Daß es auch das gibt, was das Volk „Geistererscheinung" nennt, ist ihm gewiß, will er doch selbst ähnliches erlebt haben[140]). Da er als Pantheist eine individuelle Fortdauer nicht annahm, so will er, daß eine solche Erscheinung erklärt werde, zum Teil als telepathische Halluzination, die durch den heftigen Wunsch Sterbender bewirkt werde teils als retrospektive Deuteroskopie, d. h. als nach rückwärts, nach der Vergangenheit gerichtetes zeitliches Hellsehen, das angeregt werde durch Ueberbleibsel der betreffenden verstorbenen Personen oder durch Orte, wo einer einen gewaltsamen Tod erlitt, oder durch Objekte, die mit dem Verstorbenen in Verbindung standen. Wie wenig plausibel ein solch gekünstelter Erklärungsversuch sei, hat Schopenhauer selbst gefühlt, darum gibt er den Rat, sich eben mit diesem Versuch zu

140) S. 88 der Separatausgabe „Ueber das Geistersehen" von Gwinner. Leipzig 1891.

begnügen (S. 97). Auch der Umstand, daß manche Erscheinungen dem Schauenden bisher unbekannte Tatsachen reveliert hatten, sei noch kein sicherer Beweis für die Anwesenheit eines Verstorbenen; denn es hätten ja z. B. Somnambulen aus einer Haarlocke oder dem getragenen Tuch eines von ihnen nie gesehenen Patienten, ihn und seinen Zustand richtig erkannt. Und dennoch sieht sich Schopenhauer schließlich genötigt, die Möglichkeit einer Einwirkung Verstorbener auf Lebende und auf materielle Gegenstände zuzugeben, weil es hochbeteuerte Geschichten gäbe, deren Gewährsmänner man nicht der Lüge oder Täuschung bezichtigen dürfe. Doch sei so etwas jedenfalls sehr selten und mit großen Schwierigkeiten verbunden (S. 126). Diese Schwierigkeiten liegen aber nur in Schopenhauers Theorie, daß der Intellekt nur Funktion des körperlichen Organs sei und daher mit ihm untergehe. „Wollten wir dennoch den von so vielen und so verschiedenen Seiten erzählten und beteuerten Vorfällen, die entschieden eine objektive Einwirkung Verstorbener anzeigen, einige Wahrheit einräumen, so müßten wir uns die Sache so erklären, daß in solchen Fällen der Wille des Verstorbenen noch immer leidenschaftlich auf die irdischen Angelegenheiten gerichtet wäre und nun in Ermangelung aller physischen Mittel zur Einwirkung auf dieselben, jetzt seine Zuflucht nähme zu der ihm in seiner ursprünglichen, also metaphysischen Eigenschaft, mithin im Tode wie im Leben zustehenden magischen Gewalt . . . . nur vermöge dieser magischen Gewalt also könnte er allenfalls selbst noch jetzt, was er möglicherweise auch im Leben gekonnt, nämlich wirkliche actio in distans, ohne körperliche Beihilfe ausüben und demnach auf andere direkt ohne alle physische Vermittlung einwirken, indem er ihren Organismus in der Art affizierte, daß ihrem Gehirn sich Gestalten anschaulich darstellen müßten, wie sie sonst nur infolge äußerer Einwirkung auf die Sinne produziert werden." Ja man dürfte dann diese Einwirkung nicht auf menschliche Organismen beschränken, sondern müßte sie auch auf leblose Körper ausdehnen, die danach durch sie bewegt würden. Diese Folgerung glaubt Schopenhauer ziehen zu müssen aus dem ihm glaubwürdigen Bericht des Hofrats Hahn über die Spukereien im Schlosse Slavensik (vgl. Kerner, Seherin von Prevorst, 6. Aufl. S. 412 ff. und Gerber, Nachtgebiet der Natur, S. 197 ff.). Jedenfalls gäbe es Tatsachen, die weder als Halluzinationen noch als retrospektive Deuteroskopie aufgefaßt werden könnten, denen wohl eine wirkliche Einwirkung Verstorbener zugrunde liege, wobei aber, wie in dem Fall der Seherin von Prevorst, die Geistermitteilungen, weil sie Schopenhauers weltanschaulichem System widersprachen, als „dumm und absurd" auf Rechnung „des Katechismusglaubens" der Seherin zu setzen seien. Unzweifelhaft handle es sich aber bei diesen rätselhaften Phänomenen um eine „sehr wichtige und interessante Sache", hinsichtlich deren seit Jahrhunderten zwei Parteien einander gegenüberstünden, von denen die eine beharrlich versichere: „Es ist!" während die andere hartnäckig wiederhole: „Es kann nicht sein!" Beachten wir, mit welcher Gewissenhaftigkeit und welchem Wahrheitssinn sich der große Philosoph des Pantheismus hier vor Tatsachen beugt, die ihm höchst unbequem sein mußten, weil sie seine ganze Theorie zu sprengen geeignet waren. Und es geschah wirklich das Unglaubliche, daß ein Fortleben nach dem Tode zugestanden wird. Nur sagt uns

Schopenhauer nicht, wie sich der persönliche Wille, der doch nach dem Tod der Einzelpersönlichkeit in den Allwillen zurückgeflossen ist, dennoch als Einzelwille erhalten konnte und wie er, wenn doch der Intellekt im Tode untergehen sollte, noch geistige Erkenntnisse haben und Mitteilungen machen kann, auch wenn diese durch das Gehirn und die Vorstellungswelt des Mediums gehen und in verdorbener Gestalt wiedergegeben werden.

XI. Abschnitt.

Rückblick.

Bei unserem Gang durch die Geschichte der okkultistischen Forschung haben wir uns überzeugen können, daß Antike, Mittelalter und Renaissance die okkultistischen Tatsachen, wie seelisches Erfühlen, räumliches und zeitliches Hellsehen Wahrträume, Spuk, Geistererscheinungen als durch die allgemeine Erfahrung bestätigt, als selbstverständlich und kaum eines Beweises bedürftig hinnahmen. Seit der Aufklärungsperiode dagegen sucht man die Tatsachen gegen die Negation festzustellen, wie dies namentlich Glanvil tat, dann aber auch aus ihnen das Dasein einer Geisterwelt und das Fortleben nach dem Tode zu erweisen. Früh schon geht aber eine doppelte Art der Deutung nebeneinander her: die supranaturalistische und pneumatologische (Eingreifen einer Geisterwelt) und die naturalistische oder animistische: Die Erklärung aus geheimnisvollen Kräften, die der menschlichen Seele angeboren sind. Unter den Vertretern der letzteren Auffassung ragen hervor Männer wie Plutarch, Porphyrius, zum Teil auch Tertullian, Augustin, Synesios, Gregor der Große, Avicenna, Roger Bacon, Campanella, Pomponazzi, Agrippa von Nettesheim, Parazelsus, v. Helmont und Maxwell, die beide schon als Vorläufer des Magnetismus angesehen werden dürfen.

Eben der Magnetismus aber war es dann, der an die Stelle des bisherigen bloßen Theoretisierens über Dinge, die noch der wissenschaftlichen Feststellung harrten, die Anfänge einer empirischen Erforschung und wissenschaftlicher Feststellung einer Reihe okkulter Phänomene, wie des seelischen Erfühlens und Hellsehens, setzte. In der Deutung dieser geheimnisvollen Erscheinungen freilich nahmen auch die Vertreter des Mesmerismus, meist Aerzte, ihre Zuflucht teils zu neuplatonischen Theorien von der Weltseele und vom Fatum, teils redeten sie vom Fluidum, vom Aether, vom inneren Sinn und vom Allsinn, von der elektrischen Fühlkraft, psychische Kraft (Dr. Ulrich), Doppel-Ich (Horst und Daumer) und schließlich auch von der Tätigkeit des seelischen Unbewußten. Und ist man heute in der Erklärung viel weiter gekommen? Was aber die sichere Feststellung der okkulten Tatsachen angeht, so sollte der in der Mitte des 19. Jahrhunderts Amerika und Europa im Sturmlauf überziehende Spiritismus nach anfänglicher Ablehnung schließlich doch ernste Forscher und anerkannte Vertreter der Wissenschaft zwingen, der Frage näherzutreten, ob und wieviel nach Abzug aller Täuschung und allen Betruges an Tatsächlichem

übrigbleibt; und so entstand in England zuerst, wo man am freisten von Vorurteilen und von schwächlicher Menschenfurcht war, auch vielleicht weniger allgemein auf die enge Weltanschauung des Naturalismus und materialistischen Monismus eingeschworen war wie in Deutschland, eine neue Phase in der okkultistischen Forschung, die Anwendung des Instruments. Die Darstellung dieser letzten Periode, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, ist Aufgabe des zweiten Teils der Geschichte der okkultistischen Forschung, der, von Dr. Rudolf Tischner bearbeitet, in Jahresfrist erscheinen soll. — -- —

Personen- und Sachregister.

Actio in distans 27, 31 54, 57, 84
Aether 43, 96, 134
Agreda 69, 128
Agrippa 45
Ahnung 14, 51, 71, 76, 85, 87, 91, 95, 98, 100, 133
Alb 131
Albertus 29
Alexander 15
Alfarabi 28, 51
Algazel 48, 51
Allsinn 94, 145
Amort 68, 124
Amulett 99
Anästhesie 23, 62
Analecta Boll. 60
Anebon 19
Animismus 9, 11, 13, 18, 19, 23, 24, 50, 58, 66, 91, 104, 117
Antipater 11
Apulejus 10
Archiv f. Magn. 91
Aristoteles 8
Arme Seelen 59, 67
Artemidoros 15
Astralleib 19, 21, 31, 46, 48, 49, 52, 53, 68, 81, 85
Astrologie 11, 14, 21, 42, 46, 55
Aufklärung 60, 63, 78 ff., 82, 84, 98, 140
Augurien 11, 21
Augustin 23
Aura 88
Averroes 41
Avicenna 28, 51

Baader 92, 140
Bacon 31
Baxter 65
Benedict XIV 68
Bernhard 67
Beschwörung 31, 45, 51
Besessenheit 47, 65, 95, 96, 101, 107, 114
Bildzauber 49, 63, 135
Blasius 98
Bodinus 60
Bollandisten 60, 69
Bruno 43

Calmet 66
Campanella 43
Campbell 104
Cardano 42
Carus 134
Chiromantie 58
Christus 98
Chrissipus 11
Cicero 11 ff.
Clairvoyance 87
Cölestinus 54
Cupertino 126

Dämon 7, 9, 10, 22, 31, 40, 55, 68, 108, 121, 124, 144
Daumer 129
Deleuze 89
Delrio 57
Deuteroskopie 100, 103, 146
Dikäarchus 12
Diogenes 11
Divination 8, 9, 10, 18, 23, 26, 50, 54, 57, 94, 104, 117, 140
Doppelbewußtsein 91
Doppelgänger 101, 104, 131
Doppelich 100, 104, 132
Du Potet 89
Du Prel 6

Eckartshausen 80
Eidolon 130
Ekhardt 33
Elisabeth v. Schönau 69
Ekstase 8, 17, 18, 21, 24, 32 ff., 44, 52, 68, 83, 100, 118, 124, 127, 140
Emmerich 99, 102, 107, 123, 128
Ennemoser 117
Ensalmadores 54
Epikur 12
Erscheinungen 24, 55, 67, 81, 84 ff., 97, 106, 111, 120, 121, 129 ff., 146 ff.
Eschenmayer 93
Eunapius 104
Evodius 25
Exorzismus 71, 96, 122, 127

Faszination 44
Fatum 44
Fernsehen 47, 94, 109, 118, 133 ff., 145
Fernwirken 31, 89, 101, 110, 126, 128
Ficino 38
Fischer 109
Flavius Jos. 18
Fluidum 106
v. d. Flüe 123
Fortleben 27, 36, 39, 63, 79, 81, 83, 84, 147
Fürbitte 107

Gassner 71, 122
Gedankenlesen 92
Geisterseher 105 ff., 147
Gemeingefühl 90
Gerber 109 ff.
Gerontius 28
Gerson 38
Gespenst 17, 48, 49, 55 ff., 65
Glanvil 63
Gmelin 91
Goethe 81
Görres 123
Gregor 27
Groß 94
Großmann 95
Günther 95

Hades 87, 105
Hagiologie 60

Halluzination 72, 74 ff., 90, 105, 146
Haruspizien 14
Hegel 142
Hellsehen 31, 39, 43, 77, 91, 93, 96, 98 ff., 118, 119, 124, 135 ff., 140ff., 143
v. Helmont 51
Hennings 71
Hesychasten 32
Hexen 60, 63 ff., 86, 102, 103, 114
Hildegard 32
Hiob 7
Hohenlohe 121
Homer 9
Horst 102 ff.
Hypnose 23, 40

Jamblichus 20
Idiosomnambul 97
Idolum 40
Jeanne d'Arc 98
Imagination 30, 41, 47, 49, 51, 71, 87, 104, 121
Imprägnierung 99
Innerer Sinn 81, 93, 134
Injekta 62, 63
Inquisition 62
Inspiration 20
Jung-Stilling 84

Kabbalah 44
Kant 78 ff.
Katharina v. Siena 38
Kerner 105
Kieser 94, 100
Kircher 53
Klemens 136
Kluge 87
Kobold 56
Kratippus 10
Kristallsehen 45

Lavater 55, 96
Lazzari 127
Läuterungsort 52
Lea 58
Lebensgeist 50
Lebenskraft 99
Lechler 91
Leupold 96
Levitation 34, 66, 69
Lillbopp 121
v. Ludwig 72
Luther 55
Luterworth 65

Magie 19, 30, 41, 44, 47, 48 ff., 80, 99, 108
Magnetismus 41, 49, 52ff., 85, 88 ff., 94
Mantik 22
Marc Aurel 16
Materialisten 88, 135
Maximus v. Tyrus 10
Maxwell 52
Melanchthon 56
Mesmer 88, 93
v. Meyer 87
Mittelort 48, 86, 114, 142
Moderationsphänomen131
Monoideismus 115, 142
v. Mörl 127
Moritz 76
Moulleſaux 89
Mystik 51, 123

Nasse 94, 97
Nees v. Esenbeck 94
Nekromant 42, 48
Nekromantie 50 ff.
Nervengeist 102, 105, 115
Neupythagoreer 20
Nigromantie 50 ff.

Od 137 ff.
Offenbarung 10, 35, 88
Orakel 10, 14, 19, 101, 121
Origenes 21

Pantheismus 99
Paracelsus 48
Passavant 98
Pendel sider. 94, 95, 97, 98, 135, 139, 143
Personifikation 92
Pétetin 89
Pfeffel 97
Phädrus 8
Phantasie 26
Phantom 95
Philo 17
Pico v. Mirand. 41
Plato 7, 8
Plinius 17
Plotin 18
Plutarch 9
Pomponazzi 41
Porphyrius 19
Porta 42
Posidonius 11
Präexistenz 22, 23, 117
Prevorst 102
Privatoffenbarung 69, 85, 128
Proclus 22
Prophetie 18, 20, 23, 30, 42, 57, 86, 95, 100 ff., 117 ff.
Prosopopöie 95, 121
Psychische Kraft 19, 95, 97
Ptolemäus 15
Puységur 89
Pythagoras 7
Pythia 10, 14

Quintus 11

Rapport 91 ff., 144
Reichenbach 137
Religion 99
Reuchlin 44
Richter 81
Rivius 55
Romantik 84, 102
Rosenkranz 128

Salazar 62
Schelling 141
Schiller 92
Schindler 98
Schleiß 96
Schopenhauer 145
v. Schubert 119
Schutzengel 40, 86, 144
Schwarzschild 133
Seelenkrankheit 92
Sextus Empirikus 8
Sichselbstsehen 114, 116
Sight second 101, 103 ff., 113, 129, 135 ff., 144
Skotisten 31
Slawensik 147
Sokrates 7, 10
Somnambulismus 57, 85, 89, 93 ff., 91, 110, 116, 137, 141
Sosipatra 104
Sphärus 11
Spiritualisten 109, 120
Spiritismus 109, 120, 134, 139
Spuk 17, 24, 56, 58, 64, 66, 71, 105, 107, 112, 114, 126, 130
Stattler 96
Stigmatisation 46, 119, 125, 129
Stöcker 11, 13
Strahlungen 53
Strauß 106
Suggestion 32
Supranaturalismus 117
Swedenborg 78
Sympathie 41, 51
Sympathiemittel 32, 136
Synesios 26

Tanner 60
Tardy 88
Tedworth 64
Telekinese 54, 116

Telepathie 32, 43, 46, 54, 83, 86, 88, 89, 94, 118, 146
Tellurismus 96, 100
Teufel 55, 57, 60, 102
Tertullian 22
Theages 7
Thereſia 37
Thomaſius 76
Thomas v. Aquin 30
Thyräus 58
Timäus 8
Traumdeutung 16
Trithemius 45
Ulrich 95
Ulrici 73
Unbewußtes 112, 134 ff.
Unterbewußtſein 24, 72, 82, 91, 97, 99, 141

Vampyrismus 131
Vives 56
Viſion 19, 26, 34 ff., 68 ff., 96, 101, 124, 135, 146
Volk 127

Wahrtraum 7, 13, 15, 16, 20, 27, 58, 71 ff., 76 ff., 82, 92, 103, 118, 145
Weisſagung 11, 16, 19' 20, 44
Weltſeele 20, 40, 43, 46, 54
Werner 115
Weſermann 90
Weyer 60
Wieland 83
Wienholt 91
Wirth 109
Wolfart 92
Wünſchelrute 50, 70, 80, 122, 135, 139, 143 ff.
Wunder 40, 41, 44, 97, 122

Xenophanes 11
Xenophon 7

Zahn 37
Zauber 60, 102, 108
Zeidler 70
Zeno 12

Nachtrag

zu S. 11, Zeile 20 von unten betr. Poſidonius:

Von der Schrift Reinhard's über Poſidonius konnte ich leider erſt nach Drucklegung meiner Schrift Kenntnis nehmen. Der Verf.

Die
Okkulte Welt

(Schriftleitung: Hans Freimark)

will eine Freistatt für den Austausch der Meinungen über die ungeklärten Erscheinungen des seelischen Lebens bieten; sie will die Brücke schlagen vom persönlichen Erlebnis zur wissenschaftlichen Untersuchung, sie will den psychologischen Schlüssel liefern zum Verständnis der Geheimlehren der Alten, sie will endlich ein Sprachrohr sein für jeden ernsthaften Versuch, neue Wege zur Erkenntnis und Erhellung dieser dunklen Lebensgebiete zu weisen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen, bzw. gelangen bald zur Ausgabe:

1. **Was ist Okkultismus** und worauf beruhen die okkulten Erscheinungen? Von San.-Rat Dr. med. Bergmann, Berlin.
2. **Der telepathische Traum.** Meine Erfahrungen über die Phänomene des Hellschens im Wachen und im Traume. Von Dr. med. Wilhelm Stekel, Wien.
3. **Astrale und elementare Einflüsse.** Von Dr. med. Franz Freudenberg.

4/5. **Die Jenseitigen.** Untersuchungen über die Möglichkeit und Tatsächlichkeit eines geistigen Lebens ohne Sinnesorgane und Gehirn. Studienergebnisse und Erlebnisse. Von Dr. Fritz Quade, Berlin.

6. **Okkultismus und bildende Kunst.** Mit 14 Abbild. Von Dr. Rudolf Bernoulli, Berlin.
7. **Die Wunder der Kabbalah.** Ueber die okkulte Praxis der Kabbalisten. Von Dr. Erich Bischoff, Leipzig.
8. **Fernfühlen und Fernwirken.** Von Dr. W. Gerard, Berlin.

9/10. **Goethe als Okkultist.** Von Hofrat Prof. Max Seiling.

11. **Die Odische Lohe.** Von Albert Hofmann, Mehlem.
12. **Die wandernde Seele.** Von Prof. Dr. K. F. Jordan, Berlin.

13/16. **Physikalisch-mediumistische Untersuchungen.** Von Ing. Fritz Grunewald, Charlottenburg. Mit 29 Abbildungen, meist auf Kunstdruck.

17. **Seele und Kosmos.** Von Dr. med. Georg Lomer, Hannover.
18. **Das Wesen der Alchemie.** Von Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg.
19. **Das Geheimnis der Lebenszahlen.** Ein Blick ins rechnende Leben. Von Arthur Grobe-Wutischky.
20. **Handlesekunst und Wissenschaft.** Von Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing. Mit 7 Abbildungen.

21/22. **Das Tischrücken.** Seine geschichtliche Entwicklung und seine Bedeutung. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse dargestellt von Hans Freimark.

23/24. **Der siderische Pendel,** die Wünschelrute und der dynamische Kreis. Von Albert Hofmann. Mit zahlreichen Abbildungen.

25/26. **Grundbegriffe der Parapsychologie.** Von Prof. Dr. Konstantin Oesterreich, Universität Tübingen.

27. **Jenseits von Vergangenheit und Zukunft.** (Vom überzeitlichen Sein.) Von Dr. F. W. Beck.
28. **Unsterblichkeit.** Von Heinrich Bode.
29. **Jenseits der Sinne.** Von Dr. E. Nordberg, Generalsekretär des Justinus-Kernerbundes, Graz.
30. **Sir Oliver Lodge's „Raymond oder Leben und Tod".** Von Pfarrer Dr. Carl Vogl, Unterbrunnen i. Th.

31/32. **Die Photographie des Unsichtbaren.** Von Generalmajor J. Peter, München. Mit 4 Abbildungen auf Kunstdruck.

33. **Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit.** Von Privatdozent Dr. W. Moog, Greifswald.
34. **Die Mystik des Traumes.** Von Dr. Georg Lomer, Hannover.

35/36. **Der Seelenspiegel.** Das enoptrische Moment im Okkultismus. Von Herbert Silberer, Wien.

37/38. **Seelisches Erfühlen** (Telepathie und räumliches Hellsehen). Von Dr. phil. Joseph Böhm, Nürnberg.

39/40. **Phantome Lebender.** Von Generalmajor Jos. Peter, München. Mit 2 Abbildungen.

41/42. **Phantome Toter.** Von Gen.-Major Peter.

43. **Seelenwanderung und Wiederverkörperung** (Reincarnation und Karma). Von Pastor Theodor Devaranne, Berlin.

44/45. **Das Reich des Unsichtbaren.** Elisabeth d'Esperance als Mittlerin zwischen Diesseits und Jenseits. Von Dr. Ernst Planck.

46. **Das Ende des Materialismus.** Die okkulten Erscheinungen im Lichte von R. H. Francés Philosophie von Frau Prof. J. Quincke.
47. **Magische Erscheinungen des Seelenlebens.** Der Spuk im Lichte neuester Forschung von D. J. Nordberg, Graz.
48. **Die okkulten Quellen der künstlerischen Begabung.** Von Paul Cohen-Portheim.

Preis pro Nr. Mk. 4.20. Neue Verzeichnisse kostenlos.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Die
Okkulte Welt

(Schriftleitung: **Hans Freimark**)

49/50. **Arya Marga,** der Pfad zur göttlichen Seherschaft. Praktische Einführung in den Okkultismus der Upanishaden. Von Willy Adelmann-Hûttula, Nürnberg.

51/52. **Aus den Grenzgebieten der Wünschelrutenforschuug.** Von Prof. Dr. A. Wendler, Erlangen.

53. **Die Wirklichkeit der Träume.** Von Pfarrer P. Wallis.

54/55. **Die seelische Behandlung der Krankheiten.** Von General-Oberarzt Dr. Neumann, Naumburg.

56. **Katholische Rosenkreuzerei.** Mit 7 Abbildungen. Von Anton Mailly, Wien.

57/58. **Die Wiederverkörperung** in aufeinanderfolgenden Leben. Von Generalmajor J. Peter.

59/60. **Konzentration und Meditation** als Mittel zur Entfaltung der höheren Willens- und Erkenntniskräfte. Von W. Adelmann-Hûttula, Nürnberg.

61. **Menschenschicksal und Sternenlauf.** Von A. M. Grimm, München.

62/65. **Aus den Lebenserinnerungen eines Okkultisten.** Rätselhafte Tatsachen aus der übersinnlichen Welt. Von Paul v. Rechenberg-Linten, Ronco.

66. **Die Entwicklung der seelischen Kräfte.** Von Studienrat Hans Hänig, Wurzen.

67/70. **Wunder der Bibel.** Von Universitäts-Professor Lic. Dr. H. Rust, Königsberg.

71/72. **Psychometrie** (Hellsehen in Raum und Zeit). Von Generalmajor J. Peter, München.

73. **Das Problem des Lebens** im Lichte der biologischen Seelenforschung. Von Prof. Dr. Mikuska, Mitglied der Society for Psych. Research, London.

74/75. **Genesis.** Die geheime Bedeutung der biblischen Schöpfungsgeschichte. Nach esoterischen und arischen Quellen. Von W. Adelmann-Hûttula, Nürnberg.

76/78. **Yoga-Katechismus** von Patanjali. Nach der Judge-Uebertragung bearbeitet von Willy Adelmann-Hûttula.

79/81. **Die Geheimnisse der Offenbarung.** Ueber die Symholik der Apokalypse des Johannes. Von Dr. Emil Schlegel, Tübingen.

82/83. **Die innere Stimme und das höhere Selbst.** Betrachtungen über die okkulte Leitung des Menschen und die praktische Bedeutung der „Gefühlszeichen". Von Paul v. Rechenberg-Linten.

84/85. **Die Stunde nach dem Tode** vom Standpunkt der okkultistischen Forschung. Von Generalmajor Jos. Peter, München.

86/87. **Das Mysterium der Geschlechter.** Von Dr. Eduard Mayer, Locarno.

88/89. **Atlantis,** die versunkene Welt. Von Generalmajor a. D. Jos. Peter, München. Mit 4 Abbildungen.

90/92. **Das erotische Element im Okkultismus** und die erotischen Quellen der okkulten Phänomene. Von Hans Freimark.

93/95. **Historische Prophezeihungen.** Von Johannes Illig, Göppingen.

96. **Die Wanderung der Lebensatome.** Von H. P. Blavatzky, Ins Deutsche übertragen und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von W. Adelmann-Hûttula.

97/98. **Die spagyrische Kunst** als Behandlungsmethode der okkulten Medizin. Von Albert Hofmann, Mehlem.

99. **Yogi-Künste.** Von Graf Carl v. Klinkowstroem, München.

100. **Das Phänomen der eingebrannten Hand.** Von Generalmajor a. D. Jos. Peter, München. Mit 1 Abbildung.

Die späteren Hefte werden Arbeiten bringen u. a. von folgenden Autoren:

Dr med. **Ed. Algner,** München, Dr. **Fritz Albert,** Wurzen, Lic. Dr. phil. **Karl Aner,** Berlin, Dr. jur. **Erich Bohn,** Breslau, San.-Rat Dr. med. **Bruck,** Berlin, Universitäts-Professor Dr. **Hans Driesch,** Leipzig, **E. W. Dobberkau,** Kötzschenbroda, Dr. med. **Ferenczi,** Budapest, Dr. med. v. **Gerhardt,** Frankfurt a. M., Dr. **Fr. Giese,** Halle, Herausg. d. „Deutsch. Psychologie" u. Leiter d. staatl. Instituts f. prakt. Psychologie, Dr. med. **Harter,** Wien, **Georg Kaleta,** Salzburg, Dr. **Max Kemmerich,** München, Univers.-Prof. Dr. **A. Hofmann,** Wien, **Ludwig Klages,** Zürich-Kilchberg, Hofrat Dr. **Ludwig Löwenfeld,** München, Prof. Dr. **Ludwig,** Freising, Dr. **Angelo Marzorati,** Rom, Dr. phil. **Müller-Braunschweig, G. Prellwitz,** Oberhof i. Th., Dr. jur. et phil. **Saxinger,** Linz, **Erich Schlalkjer,** Berlin, Dr. **A.** Freiherr **v. Schrenck-Notzing,** München, Dr. **H. Stümcke,** Berlin, Kassationsgerichtspräsident a. D. **Georg Sulzer,** Zürich, Dr. phil. **Thomassin,** München, Prof. Dr. **H. Walter,** Graz, Dr. **Rudolf Zaunick,** Dresden, Dr. **G. Zeller,** Hamburg, u. a.

Preis pro Nr. **M. 4.20.** Neue Verzeichnisse kostenlos.

Bezug durch alle Buchhandlungen oder, wo nicht vorrätig, durch

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Die
Okkulte Welt

(Schriftleitung: **Hans Freimark**)

In Vorbereitung:

Die Geistigkeit der Welt. Von Geheimrat Prof. Dr. Carl Ludwig Schleich, Berlin.

Die Ekstase. Von Alois Kaindl, Linz a. D.

Okkulte Fähigkeiten des Menschen. Von Rudolf Schnabel, München.

Automatische Schrift. Von Dr. Rudolf Feilgenhauer, Köln a. Rh.

Medizinisches Hellsehen. Von Dr. med. W. Kröner, Berlin.

Die Wünschelrute. Von Graf C. Klinckowstroem, München.

Fakire und Fakirwesen. Von Arthur Grobe-Wutischky, Leipzig.

Yoga-Praxis. Von Privatdozent Dr. J. B. Hauer.

Wesen und Technik der Gedankenübertragung. Von Dr. med. F. Söldner, Türkheim.

Exteriorisation der Empfindung auf Grund eigener Versuche. Von Dr. med. R. Tischner.

Der Bewußtseinszustand der Medien. Von Dr. med. R. Tischner, München.

Fluidalerscheinungen von J. Winckelmann.

Ueber den Wahrheitsgehalt im Volksglauben an Omina, Hexerei usw. Von Univ.-Prof. Dr. A. Vierkandt, Berlin.

Das Problem des Hypnotismus. Von Dr. med. E. Kindborg, Breslau.

Fernhypnose. Von Dr. med. Zahn, Baden-Baden.

Das Unterbewußtsein. Von Erik Nordberg, Graz.

Das Zungenreden. Von Univ.-Prof. Lic. Dr. Hans Rust, Königsberg.

Die Weissagungen der Bibel. Von Univ.-Prof. Lic. Dr. Hans Rust, Königsberg.

Blostrahlen. Von Albert Hofmann, Mehlem.

Mediumistische Lichterscheinungen. Von Dr. med. Zahn, Baden-Baden.

Die Stigmatisation. Von Pfarrer Gerhard Feige, Clarens.

Die okkulten Tatsachen und ihre Deutung. Von Univ.-Prof. Dr. Blacher, Riga.

Frühjahr 1922 erscheint neu:

Das Schicksalsbuch der Weltgeschichte!

Die Prophezeiungen des Michael Nostradamus

in der deutschen Uebersetzung von Eduard Rosch, neu herausgegeben von Dr. W. Faber. Preis M. 20.—.

Die 4. Dimension

(Zur Theorie der 4. Dimension, zur Geschichte der vierten Dimension und über die vierdimensionale Knotenschürzung)

von Dr. Friedrich Zoellner

weil. Prof. der Astro-Physik an der Universität Leipzig.

Preis M. 8.40.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Fernfühlen und Fernwirken

von Dr. **W. Gerard.**

Preis M. 2.80.

Experimentelles über Gedankenübertragung, Telepathie und Telaesthesie, objektive „magische" Phänomene usw. Verfasser erbringt den unumstößlichen Beweis, daß „wir einerseits Fernwirkung hervorbringen können, andererseits der Ferngefühle fähig sind".

Das Geheimnis d. Lebenszahlen.

Ein Blick ins rechnende Leben

von **Arthur Grobe-Wutischky.**

Preis M. 2.80.

Keine sinnlose Träumerei, sondern auf den alten Lehren des Pythagoras, toonach alles Erkennbare die Zahl ist und auf den neuesten Forschungen der Fließ'schen Periodenlehre fußend, zeigt Vers. an einer reichen Fülle von Beispielen, daß in all unseren Lebensvorgängen, in der Lebensdauer, in jedem Tier, in jedem Baum, in enger Verbindung und wunderbarer Uebereinstimmung mit den Vorgängen und Bewegungen im Weltenraum derselbe Rhythmus schwingt, derselbe Lebensstrom, dieselbe Lebenskraft pulsiert. Alles ist ein gesetzmäßiges Gefüge, alles ist Harmonie.

Astrale u. elementare Einflüsse

von Dr. med. **Franz Freudenberg.**

Preis M. 2.80.

Ein wertvolles Werk über den Einfluß der Gestirne und der Elemente auf das irdische Leben. Ueber Nachtwandeln und Mondsucht, „was uns der Palolowurm lehrt", über die Verdienste der alten Astrologen usw.

Jenseits von Vergangenheit und Zukunft.

Ein Buch vom überzeitlichen Sein

von Dr. **F. W. Beck,** prakt. Arzt.

Preis M. 2.80.

Wertvolle und neuartige Beiträge zur Lösung tiefster Menschheitsfragen und Welträtsel, zugleich eine geistreiche psychologisch-metaphysische Weitergestaltung und Auswirkung von Einsteins berühmter Relativitätstheorie.

Die Wünschelrute.

Von Hofrat **v. Eckartshausen.**

Neu herausgegeben aus den „Aufschlüssen zur Magie", mit einer Einleitung über den gegenwärtigen Stand der Wünschelrutenforschung von Heinz Bauer.

Preis M. 2.80.

Eckartshausen ist einer der berühmtesten älteren Okkultisten, und sein moderner Herausgeber muß konstatieren, daß man heute über das Wünschelrutenproblem eigentlich auch noch nicht viel mehr weiß, als was uns Hofrat v. Eckartshausen zu sagen hat. Er ist auf Grund seiner Intuition und seiner reichen eigenen Erfahrungen ungefähr zu denselben Resultaten gekommen, wie die neuesten Forscher.

Die Weissagungen des Nostradamus.

Erstmalige Auffindung d. Chiffreschlüssels und Enthüllung der Prophezeiungen über Europas Zukunft und Frankreichs Glück und Niedergang. Von 1550—2200.

Von **C. Loog.**

5. Auflage. Preis M. 9.60.

Die Seele und ihre Todesfahrt.

Nach okkulten Erfahrungen.

Von Dr. med. **Georg Lomer**-Hannover.

3. Auflage. Preis M. 3.80.

Sir Oliver Lodges Raymond od. Leben und Tod.

Von Pfarrer Dr. **Vogl.**

Preis M. 2.80.

Die odische Lohe.

Von **Albert Hofmann.**

Mit 2 Abbildungen.

Preis M. 2.80.

Die von Frhrn. v. Reichenbach begründete Od-Lehre hat auch in der heutigen okkultistischen Forschung noch eine zentrale Bedeutung. A. Hofmann hat auf Grund zahlreicher eigener Forschungen und Experimente mit Lichtfilter, Farbschirm usw. für jeden Okkultisten Wertvolles zu sagen über Themata wie: Farbe der Aura, das Leuchten der Dinge, Sensibilität, Verladbarkeit, Polarität, Strömungen der odischen Lohe, Emanation der Mineralien, Rätsel der Handstrahlen usw.

Das Wesen der Alchemie

von Dr. med. **Ferd. Maack**-Hamburg.

Preis M. 2.80.

Als „Fürsten unter den Mystikern" im Besitz des großen Geheimnisses der Kunst, Gold zu machen und des lapis lapidorum versenkten sich jene mittelalterlichen Adepten in die tiefen Probleme der Universaltinktur, der Transmutation der Metalle und der Urmaterie und kamen durch ihre Metachemie zu einer seelischen und geistigen Veredelung getreu ihrem Ziele vom dreifachen „G" — Gold, Gut und Gesund zu machen. Ganz besonders interessant ist ihre Stellung zur modernen Wissenschaft im Kapitel „Alchemie und Radioaktivität" sowie „der alchimistische Pfauenschwanz, ein Beitrag zu Goethes Farbenlehre", die auf des Meisters kabbalist.-alchemistischen Forschungen sich baute u Grund legte zum Kampfe: Goethe contra Newton.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Ein neues Werk von Hans Freimark:

Das Tischrücken

Seine Geschichte, Entwickelung und seine Bedeutung
auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse dargestellt.

Preis M. 5.60.

Aus dem Inhalt: Das Tischrücken im Altertum. Der Prozeß der Theurgen Patricius und Hilarius. Die Wahrsagetische der Brahmanen. Die Lamapriester Tibets und die Medizinmänner Nordamerikas. Die „schwingenden Steine" der Druiden. Die Ereignisse von Hydesville und Rochester. Die ersten spiritistischen Sitzungen. Der Siegeszug des Tischrückens. Die Praktik des Tischrückens. Die Tischrückmanie. Die Crookesschen Experimente. Untersuchungen von Cambers und Butlerow. Die Prüfungsergebnisse der Londoner „Dialektischen Gesellschaft". Chevreuls Pendelversuche. Erklärungsversuche des Grafen Gasparin und Prof. Thurys. Die Strahlungstheorie. Angelika Cottin, das „elektrische Mädchen". Verwandte Vorkommnisse. Spukerscheinungen. Die Veränderung der Bewußtseinslage. Die Feststellungen von Prof. Lehmann in Kopenhagen. Zitterbewegungen und Pulsrhythmus. Vorstellungsübertragung. Neue Pendelexperimente. Auswirkung empfangener Reize. Unbewußte Impulse. Bewegungen ohne Berührungen. Das Rätsel der Handstrahlen. Das Kraftfeld. Neueste Untersuchungen von Grunewald, Schrenck-Notzing, Crawford, Ochorowicz usw.

Ferner erschien neu:

Der Seelenspiegel

Das enoptrische Moment
im Okkultismus

von **Herbert Silberer.**

Mit einer Tafel. Preis M. 5.60.

Eine vorzügliche Arbeit aus dem Kreis der Wiener psycho-analytischen Schule (Prof. Dr Freud, Dr. Wilhelm Stekel usw.).

Aus dem Inhalt: Was ist Okkultismus? — Das enoptrische Moment. — Der Traum. — Das Christallsehen. — Andere Phänomene usw.

Geisterschriften.

Gedanken Heimgegangener
von jenseits des Grabes.

Preis M. 2.80.

Enthält u. a. die spiritualistischen Kundgebungen des Baron v. Güldenstubbe, sowie eine Abhandlung über das Thema: Wie entstehen und was bedeuten Geisterschriften?

55 Thesen zur Geisterkunde

Von Dr. **Johannes Jung,** gen. **Stilling.**

Neu herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Walther v. Bühl.

Preis M. 2.80.

Die Photographie des Unsichtbaren

Mit mehreren Abbildungen auf Kunstdruck.

Von

General **J. Peter**-München.

3. Auflage.

Preis M. 5.60.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

In 4. Auflage erschien:

Physikalisch-mediumistische Untersuchungen

von **Ingenieur Fritz Grunewald,** Berlin.

Mit dreißig Abbildungen, meist auf Kunstdruck. Preis M. 9.60.

Zur Kennzeichnung der Bedeutung dieses Werkes mögen zwei Zitate dienen:

„Die Schrift Grunewalds ist wegen der sorgfältigen, liebevollen Ausarbeitung besonderer physikalischer Untersuchungsmethoden, sowie sinnreich konstruierter Apparate und Meßinstrumente zur Feststellung mediumistischer Phänomene, wegen der tiefgründigen erkenntnistheoretischen Grundlage, auf die sich die ganze Anschauungsweise des Autors bei Durchführung einer Versuchsreihe stützt, ferner aber nicht zum mindesten durch die erzielten positiven Resultate dieses experimentellen Vorgehens für jeden Erforscher paraphysischer Phänomene von hohem Wert und wird sicherlich das ihrige dazu beitragen, die Abneignng wissenschaftlicher Kreise gegen die Beschäftigung mit dem mediumistischen Problem erfolgreich zu bekämpfen."

Dr. med. A. Freiherr v. Schrenck-Notzing in einem über 4 Spalten langen Feuilleton iu der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 7. Dezember 1920.

„Unvergeßlich ist für mich der erhebende Eindruck dieser lichtvollen menschlichen Gestalten, die sich vor meinen Augen aus zunächst ganz unscheinbaren, schwarz leuchtenden Dunstmassen langsam entwickelten bis zur schließlichen Ausbildung der feinsten Einzelheiten der Gewandung. Wie von einer märchenhaften Lichtflut übergossene Marmorbilder sehen diese Gestalten aus, aber doch auch wieder ganz anders, denn nicht starr wie diese stehen sie da in ihrem phosphoreszierenden grünlich-weißen Licht, sondern fast andauernd sind sie in Bewegung begriffen. Mit im Windhauch zitternden Elfenschleiern sind sie wohl am besten zu vergleichen, diese rätselhaften Bildungen menschlicher Gestaltung, an denen meistens die Gewandung am besten ausgebildet ist und die ebenso, wie sie sich bilden, langsam in Dunst zerfließend, sich auflösen und wieder verschwinden."

Eine Stelle aus Fr. Grunewalds „Physikalisch-mediumistischen Untersuchungen", zitiert von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing in nebenstehend erwähntem Feuilleton.

Der telepathische Traum

Meine Erfahrungen über die Phänomene des Hellsehens im Wachen u. im Traume

von Dr. **Wilhelm Stekel,**
Nervenarzt in Wien.

Preis M. 2.80.

Okkultismus und bildende Kunst

von Dr. **Rudolf Bernoulli.**

Mit 14 Abbildungen.

Preis M. 2.80.

Dr. Bernoullis Buch leuchtet tief in die aktuellen Probleme des Okkultismus hinein.

Seelisches Erfühlen

Telepathie u. räumliches Hellsehen

von Dr. phil. **Joseph Boehm,**
I. Vorsitzender der Nürnberger Gesellschaft zur Erforschung okkulter Erscheinungen.

Preis M. 5.60.

Ein wertvolles Werk aus der persönlichen Praxis heraus, enthaltend nicht weniger als 36 maßgebende Versuche auf dem Gebiet des modernen wissenschaftlichen Okkultismus. Die Experimente als solche sind ebenso wertvoll wie die vom Verf. gezogenen Schlußfolgerungen. Der Verf beschließt sein Werk mit den Worten: „Die Fachpsychologen aber, welche die Behandlung der psychischen Fragen so gern als eine ihnen vorbehaltene Aufgabe bezeichnen, haben jetzt auf Grund des vorliegenden Tatbestandes mit den Lehren der physiologischen Psychologie die unwiderleglich festgestellten Vorgänge zu erklären."

Wunder der Kabbalah

Die okkulte Praxis d. Kabbalisten.

Geheimwissenschaftliche Studien
von Dr. **Erich Bischoff.**

Preis M. 2.80.

Aus dem Inhalt: Theoretische Grundlagen. Die kabbalistische Praxis: Die Heiligung des äußeren Verhaltens (Gesetzesbefolgung. Enthaltsamkeit im Essen und Trinken. Einschränkung des Geschlechtstriebes. Heiligung der Rede. Zucht des Schweigens). Die Meditation. Praktische Mittel für die höhere Gedankenkonzentration (Legen des Hauptes zwischen die Knie, Hersagen von Formeln und Hymnen, Disziplin der Atmung, Konzentration des Blickes). Das Gebet und seine Wirkung (Der Baalschem. Macht über Menschen. Macht über die sonstige Schöpfung) usw.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

5 Lehrbücher zur Entfaltung
höherer Willens- und Erkenntniskräfte von

Willy Adelmann-Húttula, Nürnberg,

einem der besten Kenner der altindischen Geheimlehre:

Jeder Deutsche ein Yoga-Praktiker

Der Râdscha-Yoga als Lebenskunst und Lebenswissenschaft.
Preis M. 5.60.

Konzentration und Meditation

als Mittel zur psychischen Geheimschulung.
Preis M. 5.60.

Arya marga

Der Pfad zur Seherschaft.
Praktische Einführung in den Okkultismus der Upanishaden.
Mit einem Diagramm der okkulten Grundkräfte.
Preis M. 5.60.

Die Ausbildung
okkulter Kräfte
Nach 2 Originalabhandlungen
von **W. Qu. Judge.**
Preis M. 5.60.

Der Yoga-Katechismus des Patanjali

Nach der Judge-Uebertragung bearbeitet
und mit Einleitung und Erläuterungen versehen
Preis M. 7.60.

Vom Verfasser der „Lebenserinnerungen eines Okkultisten“ Paul v. Rechenberg-Linten, erschien neu:

Die innere Stimme und das höhere Selbst

Betrachtungen über die okkulte Leitung des Menschen
und die praktische Bedeutung der „Gefühlszeichen“.
Preis M. 5.60.

Prospekte über Neuerscheinungen gratis

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Neu erschien:

Geschichte des neueren Spiritismus

Von

Generalmajor a. D. **Josef Peter,** München

Preis M. 8.40.

Ferner erschien vom gleichen Verfasser:

Spuk

Geister- und Gespenstererscheinungen

Preis M. 5.60.

Die Stunde nach dem Tode

Ein Trostwort für Trauernde und Betrübte

Preis M. 5.60.

Endlich erschien soeben:

Die Geheimnisse der Offenbarung

Ueber die Symbolik der Apokalypse Johannis

Von

Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen

Preis M. 8.40.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Neu erschienen! — — — — — — Aus den

Lebenserinnerungen eines Okkultisten

Rätselhafte Tatsachen aus der übersinnlichen Welt

von **Paul v. Rechenberg-Linten.** Preis M. 9.60.

Eine übersichtlich zusammenfassende Darstellung und treffliche Einführung in das weitverzweigte Gebiet jener Kulturbewegung, die man mit modernem Okkultismus bezeichnet, — aus der Feder eines weit über die engeren okkultistischen Kreise hinaus bekannten und auch um seiner rein philosophischen Arbeiten willen über Deutschlands Grenzen hinaus hochgeschätzten Forschers.

Ein zuverlässiger Wegweiser in die Welt des Uebersinnlichen und ein sicherer Führer durch das Labyrinth der dunklen und unerforschten Geheimnisse des Seelenlebens. — Dabei alles in der anmutigen Form von Spaziergängen eines Philosophen in das unbekannte Land.

Ein weiterer Vorzug dieser Phänomenologie des Okkultismus ist, daß Verf. nur durchaus authentisches, meist selbsterlebtes Material vorbringt und sich ohne Vorurteil und Voreingenommenheit mit diesen inneren Erlebnissen und übersinnlichen Erfahrungen auseinandersetzt. Dadurch erhält sein Buch eine hohe ethische Mission, weil es nicht nur den Leser zu innerem Erleben und zum Beobachten verborgener seelischer Vorgänge anleitet, sondern weil es auch von Fall zu Fall eine vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft ausreichende psychologische Erklärung und höhere philosophische Auswertung der erlebten Vorgänge gibt und dadurch wertvolle Bausteine zusammenträgt zu einer neuen, den haltlos gewordenen Gegenwartsmenschen befriedigenden Weltanschauung. Rechenbergs Werk ist aber nicht nur ein Weltanschauungsdokument, sondern auch ein seelisches Bekenntnisbuch allerersten Ranges.

Zur Charakteristik des überreichen Inhalts, der die ganze Skala okkultistischer Phänomene, von der unbestimmten Ahnung und dem dumpfen Angstgefühl bis zu greifbaren Materialisationen vor unseren Augen entrollt, seien im folgenden nur noch kurz einige Stichworte aufgeführt: Subjektive und objektive Erlebnisse ohne erkennbare äußere Ursachen. — Das „Außersichsein". — Sehen mit geschlossenen Augen. — Experimentelle Gedankenübertragung. — Uebersinnliche Verknüpfung zwischen zwei Menschen. — Wirkung in die Ferne. — Vorgefühl von Unfällen. — Aktive und passive Halluzination. — Farbige Lichterscheinungen im Dunklen. — Anleitung zum inneren Schauen. — Uebersinnliches Fernsehen und Fernhören. — Ferngesichte im Traum. — Gesichtsbilder nach Opium, Morphium und Alkohol. — Phantasmen und Phantome. — Der Doppelgänger. — Ankündigung von Todesfällen durch Erscheinungen. Wiederkehr Verstorbener. Auftrag eines Verstorbenen im Traum. Der Zustand leibfreier Wesen. Einwandfreie Beweise für postmortale Existenz. — Eine Erscheinung rettet aus Gefahr. — Physikalische Phänomene, die auf übersinnlichem Wege zustande kommen: Ablenkung einer Magnetnadel durch die Hand. Ein Todesfall in der Schweiz und gleichzeitiges Klopfen in Mailand. — Verabredete Ankündigung des Todesfalls durch Klingeln. — Psychologische Voraussetzungen zur Kritik der mitgeteilten Tatsachen. Die Frage nach der Stofflichkeit unseres übersinnlichen Wesenkernes. Wie können übersinnliche Wirkungen zustande kommen? Der Ursprung unseres übersinnlichen Wesenkernes. Die Frage nach der Normalität d. Beobachter usw.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg

Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.

Seele und Kosmos.

Dr. med. Georg Lomer, Hannover.

:-: Preis Mk. 2.80. :-:

Verf. gehört zu den erfahrensten okkultistischen Autoren. So uralt der Grundgedanke seines Werkes auch sein mag, nämlich daß irdisches Geschehen zu einem großen Teil „Sonnenwerk" ist, so gelang es doch erst der heutigen Forscherarbeit, dem Geheimnis des eigenartigen Rhythmus zwischen Makrokosmus und Mikrokosmos auf die Spur zu kommen. Auch dem in der Geheimlehre noch nicht bewanderten Leser wird es bei der Lektüre von Dr. Lomers neuestem Werk aufgehen, daß das irdische Leben nur ein Mit- und Nachklang kosmischer Veränderungen und Umwälzungen ist, und daß es sich nicht um Fantastereien abergläubischer Menschen handelt, wenn man in den Kometen himmlische Leuchtzeichen und Kanale erblickt, die, aus Sonnenfernen kommend, den Gang der weltlichen Dinge begleiten oder auch — — vorauskünden. Besonders wertvoll sind die beiden Schlußkapitel über „Kosmische Träume" und „Weltuntergang oder Völkerfrühling?" Speziell das letzte Kapitel bringt verblüffende Ausblicke in die Zukunft, und es dämmert dann wohl manchem Leser, daß die Weltenuhr daran ist, eine neue Runde zu beginnen und man manchmal in der Hölle — — Gott am nächsten ist.

Neue Enthüllungen über den Meister der Magier:

U S

lergang.

ls

0.

rößten Rätsel
den größten
Geheimnisse
eltgeschehens

Grund dessen
raus absicht-
rf. die Weis-
ten enthüllen,
legenwart das

DUKE UNIVERSITY
LIBRARY

DURHAM, NORTH CAROLINA
27706

Duke University Libraries
D02465484X